Auszug

aus

C. W. Hufeland's

Königl. Preußischen Geheimen Rathes, Leibarztes, Directors des Col. med. chirurg., ersten Arztes der Charité 2c.

Journal

der

practischen Arzneykunde

und

Wundarzneykunst

in alphabetischer Ordnung

herausgegeben

von

einer Gesellschaft Aerzte.

Zweyter Band.

C bis H.

Mit zwey Kupfertafeln.

Wien, 1808.

Verlegt bey Aloys Doll, Buchhändler.

Das Leben ist kurz, und die Bücher sind lang: was Wunder also, wenn man sich so geschwind mit ihnen abzufinden sucht als man weiß und kann?

A. W. Schlegel.

Cabinetsschreiben.

Zwey Cabinetsschreiben des Königs von Preussen in Betreff der an Enthaupteten gemachten und etwa noch zu machenden Versuche nebst Anmerkungen über diesen Gegenstand. Von Hufeland.

Beyde Schreiben enthalten eine ernstliche Rüge in Betreff der an dem zu Breslau enthaupteten Troer gemachten Versuchen, welche von noch vorhandener Empfindung und Bewußtseyn nach abgehauenem Kopfe zeugen. Auch verbiethet Seine Majestät, dergleichen je wieder anzustellen, sondern befiehlt, daß bloß dem Willen des Gesetzes den Verbrecher vom Leben zum Tode zu bringen, auf die möglichst unschmerzhafte Weise ein Genüge geschehe.

Merkwürdig sind einige Versuche mit diesen Unglücklichen. Mittelst des Galvanischen Bogens wurden die stärksten Zusammenziehungen der Muskelfasern hervorgebracht. Als mit einem Troikart das durchschnittene Rückenmark gereitzt wurde, so veränderte sich das vorhin ruhige Gesicht zum lebhaften Ausdrucke des Schmerzens. Die Muskeln zuckten und die Lippen wurden verzerrt. Wie man mit dem Troikart nachließ, so kehrte die vorige Ruhe zurück. — Man fuhr mit den Finger spitzenschnell gegen die Augen, und dieser Kopf suchte mit den sie schließenden Au-

gendeckeln der Gefahr, die seinen Augen drohete, zuvorzukommen. Wie das Gesicht gegen die herabscheinende Sonne gerichtet wurde, so schloß im nähmlichen Moment der Kopf das Auge, welches gegen die Sonne gerichtet war. Man rief ihm zwey Mahl seinen Nahmen ins Ohr, nach jedem Rufe öffnete der Kopf die sich schließenden Augen, drehete sich sanft nach der Seite, woher der Schall kam, und öffnete dabey einige Mahl den Mund. — In dem Mechanismus dieses Oeffnens wollen einige das wirkliche Streben zum Sprechen bemerkt haben. Als das Gehör erprobt wurde, waren schon seit der Hinrichtung 1 Minute und 30 Secunden verflossen. So oft das Rückenmark gereitzt wurde, biß er die Zähne so zusammen, daß es die Finger mehrerer, welche sie in seinen Mund steckten, merklich empfanden, besonders da mit dem Troikart der untere Theil des Gehirns, wo Gall den Sitz der Lebenskraft bestimmt, berührt wurde, drückte er die Zähne fest an einander, daß ein Wundarzt seinen Finger, den er hinein gesteckt hatte, nicht eher herausziehen konnte, als bis der Troikart von dieser Stelle entfernt wurde. Nach 2 Minuten 40 Secunden verlosch alle Spur des Lebens. Hufeland hält dafür, daß alle diese Aeußerungen Folgen von der noch vorhandenen Reitzfähigkeit der Sinneswerkzeuge seyen. Der Augennerv konnte noch durch Lichtstrahlen afficirt werden, und diese Affection konnte sich consensuell benachbarten Theilen mittheilen, eben so die Gehörnerven. Ob diese Nervenreitzungen mit oder ohne Bewußtseyn erfolgt sind, wird durch diese Versuche nicht entschieden. Haben wir doch Beyspiele, daß lebende Menschen im tiefen Schlafe, wenn sie gerufen werden, sich bewegen und antworten, ohne sich dessen bewußt zu seyn. Diese Versuche beweisen also nichts weiter, als was Haller schon bewies, daß die Reitzbar-

keit der Organe nicht gleich mit dem Tode erlischt, sondern noch unbestimmte Zeit fortdauert.

Calx muriata.

Eine Abhandlung von Hufeland.

Die nächste Wirkung des Calx muriata ist: Reizung des Lymphsystems, der Drüsen und absondernden Organe, besonders der Nieren. — Die Krankheiten, wo es vorzüglich nützlich ist, sind: alle Arten von Wasseranhäufungen; selbst die Wassersucht, Scrofeln, Drüsengeschwülste, und Verhärtungen, fluor albus, gonorrhoea, Nieren- und Blasenkrankheiten, Gries und Stein. Er läßt 1 Quentchen in 2 Unzen aq. meliss. auflösen, und davon alle 3 Stunden 30 Tropfen geben, und so lange steigen, als es der Magen verträgt.

Calx antimonii sulphurata.

Ueber den Nutzen des calx antimonii sulphurata. Von Dr. Hargens.

In chronischen Abdominalübeln, in gichtischen, rheumatischen und exanthematischen Zufällen hat der Verfasser den calx antimonii sulphurata häufig in Pulverform zu einigen Granen auf ein Mahl, mit dem besten Erfolge angewendet, und zwar soll das Pulver minder Ekel hervorbringen, als das hepatische Wasser. Er verband auch nach den verschiedenen Indicationen andere, nicht zersetzende Mittel damit, z. B. Guajakharz, Kampher.

Calx antimonii sulphurata. Von Professor Gutgesell.

Der Verfasser hat damit hartnäckige Flechten an den Fingern geheilt, die Antimonial- und Mercurialmitteln, dem Bittersüß im Decoct und Pillen aus dem Extracte davon widerstanden.

Ueber die trefflichen Wirkungen eines neuen Mittels, der calx antimonii sulphurata und seiner Anwendung.

Von Hufeland.

Der Verfasser erhebt dieses Mittel über die Massen, da es aus drey Hauptbestandtheilen bestehet, welche zu den ersten Mitteln unsers Arzeneyvorraths gehören, dem Spiesglas, Schwefel und alcalischer caustischer Erde. Er beschreibt die Wirkung jedes derselben besonders, dann die Vorzüge und Indicationen dieses Mittels. Die Vorzüge sind: 1. Es enthält die Kräfte des Antimonium, Schwefel und des caustischen Alcalis vereint, und kann folglich in allen den Krankheiten, wo jedes derselben wirksam ist, mit desto größerer Wirksamkeit angewendet werden. 2. Kann in diesem Mittel das Antimonium wegen des damit verbundenen Schwefels, ohne daß es den Magen angreift und Brechen erregt, in größerer Menge angewendet werden. 3. Ist es ein äußerst wohlfeiles Mittel. 4. Läßt es sich so gut äußerlich als innerlich anwenden. Die nächsten sensiblen Wirkungen bestehen darin, daß es den Leib einige Mahl des Tages eröffnet, und Ausdünstung nebst Urinabgang vermehrt. Es ist also im größten Theile der hartnäckigen chronischen Krankheiten angezeigt. Bey reitzbaren, geschwächten, scorbutischen, hektischen und zum Bluthusten, starken Menstrual- und Hämorrhoidalausleerungen geneigten Subjecten ist dieß Mittel nicht oder nur mit Vorsicht anzuwenden. Die Anwendung ist folgende: Man läßt eine Drachme von dem Kalke mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund in einem irdenen gut glasurten und verdeckten Topfe einkochen, und dieses Wasser noch warm auf Bouteillen füllen, und verstopfen. Davon trinkt man alle 3 oder 6 Stunden so viel, daß täglich ein halb, 2 bis 3, auch 4 Pfund consumirt werden.

Um den Geschmack zu bessern, dient ein kleiner Zusatz von Milch oder etwas Bouillon. Erregt es aber starkes Purgiren, Koliken oder Magenkrämpfe, dann lasse man zu jeder Dose 10 Tropfen Essent. Castorei: oder Pillen von extract. hyosciam. castor. aa. gr. duo geben. Schwächt es den Magen, so läßt man dabey einige Mahl des Tages einen Quassienaufguß nehmen. Aeußerlich dient dieß Wasser zu Umschlägen und Waschen bey Verhärtungen, Geschwulsten und Ausschlägen, wie auch zu Bädern, 1 bis 2 Unzen dieses Kalks mit 30 bis 60 Wasser und dann mit einer hinlänglichen Menge gemeinen gekochten Wasser verdünnt. Die vom Verfasser gemachten vorzüglichen Erfahrungen mit diesem Mittel sind: in der sehr veralteten und hartnäckigen Gicht, bey Gichtknoten, Steifigkeit und Geschwulsten; aus dieser Ursache wird der äußerliche Gebrauch damit verbunden. — Bey der Krätze, wo man es zu gleicher Zeit innerlich trinken und äußerlich die krätzigen Stellen waschen läßt, welches der schädlichen Schwefelsalbe vorzuziehen ist; die Cur wird sehr befördert, wenn alle Tage dabey ein Laxiermittel von Jalappa mit Calomel gereicht wird. —

Bey allen Krankheiten des Unterleibes mit geschwächter Circulation, Verschleimungen, Stockungen und Verstopfungen leistet es vieles. Hufeland führt folgenden Fall als Beweis an: Ein Strumpfwirker von 39 Jahren hatte schon seit 16 Jahren Hämorrhoidalbeschwerden, die in den letzten 3 Jahren in fließende Hämorrhoiden übergegangen waren. Sie flossen ein Jahr lang alle Monathe regulär, blieben aber nun durch Schrecken plötzlich stehen. Einige Zeit darauf bekam er brennende Schmerzen beym Urinlassen nebst einem Schleimabflusse aus der Harnröhre; auch bemerkte er einmahl Blut bey einer Pollution. Alle hier angezeigten Mittel wur-

den fruchtlos angewandt, die Zufälle verschlimmerten sich und es gesellte sich noch eine Anschwellung des Testikels und Samenstrangs, Hypochondrie und ein flechtartiger Ausschlag über den ganzen Körper dazu. Wie er einige Zeit hierauf in der medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt aufgenommen wurde, so verordnete man ihm das Antimonialschwefelwasser täglich 1 bis 2 Pfund. Nach 3 Wochen war der herpetische Ausschlag völlig verschwunden; späterhin wurde der Hämorrhoidalfluß durch den Mastdarm wieder hergestellt, die Strangurie, der Schleimausfluß, und die Geschwulst der Testikeln nahmen mit jedem Tage ab. Der Patient ließ dieß Mittel weg; die Besserung blieb stehen, und da er es noch einige Wochen fortbrauchte, wurde er völlig von seinen Beschwerden befreyt. — Einen zweyten Fall führt er an, indem ein junger Mensch drey Mahl nach einander sich von der Krätze durch bloß äußerliche Mittel befreyte. Nach einiger Zeit aber bekam er trocknen Husten, schwachen Athem, Spannung und Härte der Lebergegend mit einem blassen cachectischen Ansehen; Brechmittel und Resolventia wollten nichts nutzen: wie aber das Antimonialschwefelwasser 4 Wochen lang gebraucht worden, wurde er gesunder als vorhin. — Auch rühmt Hufeland den Nutzen dieses Mittels beym Asthma, und chronischem Husten, wenn sie von Verschleimungen, Abdominalverstopfungen, gichtischen, psorischen oder andern Metastasen entstanden sind. Ferner in Scrofeln, im Herpes, im chronischen Rheumatismus; — ein langwieriges ischiatisches Uebel wurde durch den Gebrauch dieses Mittels allein nebst Vesicatorien gehoben. — Ein Mädchen hatte eine beträchtliche schmerzhafte Geschwulst und Steifigkeit der ganzen Hand aus rheumatischer Ursache, die keinem innern noch äußern Mittel weichen wollte. Es wurde ihr das Antimonialschwefelwasser zum Trinken und äußer-

lich lauwarm umzuschlagen verordnet; gleich in der ersten Nacht hatte sich die Geschwulst um die Hälfte gesetzt, hierauf erschien ein kleiner brennend juckender Ausschlag wie Friesel, der sich endlich unter dem Gebrauche der nähmlichen Mittel zugleich mit der Geschwulst und dem Schmerze gänzlich verlor. Ganz besonders zeichnet sich dieses Mittel aus bey den Ueberresten venerischer Krankheiten, z. B. Schleimflüssen, chronischen Halsentzündungen, Drüsenverhärtungen, Ausschlägen, rheumatischen oder gichtischen Schmerzen — selbe mögen von noch zurückgebliebenem venerischen Stoffe oder der Mercurialcur herrühren. — Bey Vorbothen des Speichelflusses, bey Mercurialcuren läßt der Verfasser zu 2 bis 3 Pfund täglich trinken und den Mercur aussetzen. Endlich empfiehlt er es auch gegen die Würmer aus eigener Erfahrung an, dann beym Nachtripper und fluor albus mit destillirtem Wasser verdünnt oder mit Milch versetzt als Einspritzung.

Nöthige Erinnerung bey dem Gebrauche der calx antimonii sulphurata.

Von Hufeland.

Das abgekochte Schwefelwasser soll sogleich und noch warm auf Bouteillen gefüllt, diese an einem kühlen Orte aufbewahrt und immer erst unmittelbar vor dem Trinken geöffnet werden. Bey denjenigen, die das Wasser nicht trinken können, gibt der Verfasser die calx antimonii sulphur. in Substanz mit Tragacantschleim zu 4 bis 6 Gran pro dosi mit Vortheil in Leberverstopfungen und der Krätze.

Campfer.

Mutterblutfluß mit Kampfer geheilt.

Von Dr. Ettmüller.

Eine Frau bekam die fünfte Woche nach ihrer Ent-

bindung einen sehr heftigen Mutterblutfluß; die Geburt war gut und ohne besondere Zufälle von statten gegangen, die Lochien hatte sie auch gehörig gehabt, war übrigens stets gesund gewesen und säugte das Kind selbst. Der Verfasser fand bey der Untersuchung den Muttermund zusammengezogen: nun ließ er einen Tambon, der mit einer wässerichten Alaunauflösung angefeuchtet wurde, in die Mutterscheide bringen, verordnete Umschläge aus Essig und Wasser zu gleichen Theilen auf die Schamgegend zu legen und befahl zugleich, die Beine in etwas zu erhöhen, und die Schenkel über einander zu ziehen; er befahl ihr übrigens Ruhe und ein kühles Verhalten. Innerlich verschrieb er folgendes Pulver: R. Nitr. depur. ℈ ij. comphorae gr. sex. misce exactiss. div. in sex partes aequales, von welchen er alle zwey Stunden ein solches Pulver in Wasser, in der Folge aber nur alle drey Stunden eins nehmen ließ; in den Zwischenzeiten ließ er ihr alle Stunden zwey Eßlöffel voll von einem kalten Chinaaufgusse geben. Nach der Gabe des dritten Pulvers bekam sie einen sanften Schlaf und gelinde Ausdünstung, während welcher sich ihr Puls um vieles hob und sie sich nach dem Erwachen gestärkt fühlte; der Blutfluß verminderte sich, Nach vier Wochen, während dem sie den Chinaaufguß alle 2 Stunden eine Theetasse voll fortbrauchte, war sie völlig genesen. Der Verfasser gesteht, daß, wo eine allgemeine Schwäche und Atonie Ursache des Blutflusses sind, der Kampfer als Lebenskräfte erhöhendes Mittel die beste Wirkung leiste, und doch schließt er aus diesem Falle, daß der Kampfer kühlende Wirkungen besitze.

Ueber den Gebrauch und die Kräfte des Kampfers.

1) Auszug eines Briefes aus Kopenhagen.

Sechs Patienten, die ungefähr zu gleicher Zeit

wegen fieberlosen rheumatischen Schmerzen im Hospital aufgenommen wurden, wurde der Kampfer in Gaben zu 2 Gran, 3 bis 4 Mahl täglich verordnet. Man stieg täglich, bey einigen mit 2, bey andern mit 4 Gran, ohne die mindeste Wirkung zu bemerken, bis man zu 20 bis 30 Gran gekommen war. Um diese Zeit veränderte sich unsre feuchte und regnerische Witterung in trocknen und heftigen Frost, und nun klagten sie einige Tage fast alle über leichten vorübergehenden Schwindel und eine unangenehme Empfindung in der Magengegend, und ein hysterisches Mädchen, das eine halbe Drachme bekommen hatte, warf sich ängstlich unter unaufhörlichem Weinen, mit vollem gereitzten Pulse und unter Kopfweh im Bette herum. In 2 Stunden ging der Zufall von selbst vorüber. In den folgenden Tagen ertrug sie den Kampfer in noch größern Gaben ohne alle Beschwerden. Bey den übrigen schien der Puls etwa um 10 Schläge vermindert zu seyn; die Haut war ganz trocken, der Appetit blieb gut und der Schwindel verlor sich, ungeachtet die Doses bey einigen fortwährend um 10 Gran vermehrt worden. Auch ohne vermehrte Ausdünstung schienen indeß die Kranken von diesen verstärkten Gaben Erleichterung zu bekommen, ja bey einigen verlor sich der Schmerz auf einige Tage ganz. Diese Wirkung war nie anhaltend, denn die Zufälle kamen immer nach einigen Tagen wieder. Bey den mehresten, die nun den Kampfer zu 40 bis 60 Gran, vier Mahl des Tags nahmen, schlug der Puls fortwährend 10 bis 15 Schläge mehr in der Minute als in den ersten Tagen. Nach dem Einnehmen entstanden kurze Vomiturition en und leichte Schwindel. Es scheint, daß der Kampfer unmittelbar auf die Lebenskraft wirke; sehr merkwürdig ist es, daß weder das Gefühl der Kranken noch andere Symtomen eine Hitze oder vermehrte Wärme anzeigten. — Sollte

sich dieß bestätigen, so hätten wir ein Mittel, das die Lebenskraft reitzte, ohne zu erhitzen. Seine Wirkung auf die Schmerzen, die er, wenn er sie auch nicht ganz tilgte, doch auf eine Zeitlang suspendirte, ließe sich durch einen Gegenreitz erklären. Auf Beförderung der Ausdünstung schien er wenig zu wirken. — Man solle ihn, wo er angezeigt ist, in stärkern Dosen geben, als gewöhnlich geschieht. Die heftigen Zufälle, als Deliria, Convulsionen, die einige Schriftsteller wollen bemerkt haben, sind entweder andern mitwirkenden Ursachen oder einer besondern Idiosyncrasie zuzuschreiben. Cullen und Frank empfehlen ihn bey Nervenfiebern zu einer Drachme.

2) Aus einem Briefe des Dr. Bayler aus Borken im Münsterischen.

Man hielt den Kampfer für ein schädliches Mittel in Entzündungskrankheiten. Dr. Bayler gab zweyen Patienten, von denen einer an pleuritis, der andere an einer pleuroperipneumonia lag, von Anfang an den Kampfer, und beyde sind trefflich genesen. Demjenigen, welcher an der pleuroperipneumonia litt, wurden den ersten Tag acht bis neun Unzen und den zweyten Tag sechs bis sieben Unzen Blut gelassen, und gleich der Kampfer alle Stunden zu fünf Granen mit Salpeter und Oxymel simplex gegeben. Am dritten Tag war die Expectoration leicht, und ohne Beschwerden und am fünften Tag erfolgte die Krisis durch Haut und Nieren. Gewiß ist es, daß hier der Kampfer sehr übel bekommen mußte, wenn er ein so heftiges Reitzmittel wäre, wie man gewöhnlich behauptet. — Daher dieß ein Beweiß für seine nicht reitzende und nicht erhitzende Kraft seyn soll? — Besonders lobt der Verfasser den Kampfer in starken Gaben bey Gemüthskrankheiten und Nervenfiebern.

Von den Wirkungen des Kampfers in verschiedenen Krankheiten und den Cautelen bey dessen Anwendung.

Von Dr. Spanitzer.

Um sich die Widersprüche der Aerzte über den Kampfer und auch über mehrere andere Mittel, die so allgemein herrschen, erklären zu können, und seine Wirkung gehörig zu würdigen, muß man auf verschiedene Umstände Rücksicht nehmen, davon die vorzüglichsten sind:

1) Die verschiedene Personalität der Beobachter und derjenigen Umstände, unter welchen sie beobachteten.

Vorurtheile, Lieblingsmeinungen, zu wenig Vorsicht, und zu vieles Vertrauen leiten zu oft den Arzt irre.

2) Die allgemeinen Eigenschaften des Kampfers, — die jedem Arzte bekannt seyn müssen.

3) Die Beschaffenheit des Klima und der Athmosphäre.

4) Die Güte und Zubereitung dieses Mittels zum Gebrauche.

Der, welcher vom Laurus Camphora L. herkommt, und sonst über Holland zu uns gebracht wird, ist der beste. Er soll aber in den Apotheken und auch in den Krankenzimmern wohl verwahrt werden, sonst verliert er vieles von seiner Wirksamkeit. — Am besten gibt man ihn in Pulvern mit Zucker versetzt; alle andern Mischungsarten sind unsicher.

5) Die Gabe desselben.

Man solle erst mit kleinen Gaben anfangen, und nach und nach dieselben verstärken. Eigentlich läßt sich die Gabe nach der Individualität des Körpers, dem Grade der Krankheit der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des Subjectes bestimmen, doch, wer dieß nicht ge-

nau zu bestimmen im Stande ist, geht sicherer auf die angezeigte Weise.

6) Die Verbindung mit andern Mitteln.

7) Die Zeit der Anwendung.

Man muß den Kampfer unter keiner beträchtlichen Exacerbation einer Fieberveränderung, noch überhaupt eines periodischen Zufalls anwenden, ausgenommen, da, wo die Fieberbewegungen aus Mangel an Lebenskraft zu schwach sind.

8) Die körperliche Constitution.

Trockenen, reitzbaren und empfindlichen Subjecten bekommt der Kampfer nicht so gut, wie feuchten und minder empfindlichen. — Je rascher der Umlauf des Bluts, je mehr dieß mit rothem Cruor versehen ist, je mehr Anlage zur entzündlichen Beschaffenheit vorhanden und je gespannter die Faser ist, desto weniger nutzet der Kampfer.

9) Die eigene Idiosyncratie und Lebenskraft.

10) Die jedesmahlige Art und Beschaffenheit der Krankheit, ihre Verwickelung und Verbindung mit andern ungleichartigen Krankheiten als z. B.

A) In vigore der reinen inflamatorischen Diathesis taugt an und für sich der Kampfer nicht. Auf seine Anwendung nehmen alle die Entzündungszufälle beträchtlich zu. Wenn aber die nöthigen Ausleerungen bis zu jenem Grade des Zusammenfalls und Erschlaffens geschehen, der inflamatorische Drang und die Völle der Gefäße dadurch beträchtlich vermindert worden sind, gegen die Zeit der zu befördernden Krise, wo das Spumum stocket, oder wo zu viele Ausleerungen geschehen sind, ist der Kampfer ein vortreffliches Mittel, die übrig gebliebene Stockung zu zertheilen, und eine gleichmäßige allgemeine Circulation herzustellen. — — Bey jenen chronischen Entzündungen, wo eine Schärfe mit im

Spiele ist, wo es an ächter gehöriger Thätigkeit fehlt, wo daher die Kochung der Materien nicht gehörig geschieht und die Krisis verzögert wird. — Besonders lobt der Verfasser in diesen Fällen den Kampfer in Verbindung mit dem Nitrum, zur Verhüthung einer neu rege werdenden Entzündlichkeit. — Auch die Verbindung mit Opium nach geschehener nöthigen Blutausleerung, um die zu rege Empfindlichkeit der Theile zu besänftigen.

B) In der faulichten Constitution. Wenn das Nervensystem an wirklich innerer Verminderung der Energie leidet.

C) In der gallichten Diathesis. Aber nur dann erst, wenn das Gallichte in das Faulichte übergeht, oder sich damit verbindet.

D) In schleimichten, lymphatischen Fiebern und ähnlichen Zuständen als 1) in lymphatischen Congestionen nach den Lungen, bey Blattern, Masern, Rötheln ꝛc. 2) in lymphatischen Congestionen des Unterleibes. In beyden Zuständen paßt der Kampfer in kleinen Gaben, nachher stärkere mit Wein, Baldrian ꝛc. bey den erstern besonders in Verbindung mit oxymel squillitic. sulphur. antimon. salmiac. polygala und einem großen kampforirten Blasenpflaster auf der Brust; bey den letztern in Vermischung mit einer Salbe und Einreibung des Unterleibes mit etwas laudanum versetzt.

E) In rheumatischer Diathesis und Zufällen. 1) Mit Nitrum verbunden preiset ihn der Verfasser im hitzigen Rheumatismus, zu Ende des Fiebers mit dem Aconitum, dem sulphur auratum; doch ist auch hier auf den Grad der Exacerbationen und auf die heimliche Verbindung anderer Fieber Rücksicht zu nehmen. 2) In chronischen fieberlosen Rheumatismen ist diese Verbindung besonders wirksam, wenn noch über dieß Unwi-

ckelungen der leidenden Theile angewandt werden; man muß aber von der Abwesenheit aller entzündlichen Anlagen wohl versichert seyn. 3) Gleichfalls in rheumatisch-gichtischen Verstopfungen mit heftigem Brechen, krampfichten Zufällen, Verhaltung des Harns leistete der Kampfer mit erweichenden, auflösenden Mitteln und Klystieren, zuletzt in Verbindung mit dem Opium gute Dienste. 4) Die Ruhr, welche meistens rheumatischen Ursprungs ist, behandelte der Verfasser mit Kampfer, einem Infusum von Flieder und Kamillenblumen, Einreibung des Unterleibes mit einer Kampfersalbe glücklich. Auch in der faulichten Ruhr, wie es der Verfasser in einer Herbstepidemie 1793 in Luxenburg beobachtete, that er sehr große Dienste.

F) In Nervenkrankheiten, vorzüglich in der Melancholie, wo alle offenbare, gelegentliche, durch andere Mittel bezwingliche Ursachen fehlen. In der Epilepsie, entweder durch Befreyung des Nervensystems von einer Schärfe, oder durch Abtreibung der Würmer. — In einem tetanus universalis von übermäßigen Samenausleerungen, der schon über acht Tage anhielt, leistete dem Verfasser die Verbindung von zwey Gran Kampfer mit einem halben Gran Opium, alle zwey Stunden gegeben, erwünschte Wirkung. Bey einer Muskellähmung fand der Verfasser einmahl das anhaltende häufige Waschen mit einer starken Kampferauflösung in spiritu vini nach fünf wöchentlichen Gebrauch heilsam.

G) In Wurmkrankheiten haben wir Mittel, von denen mehr zu erwarten ist.

H) In Ausschlagskrankheiten. Er befördert den Frieselausbruch, — allein man muß auf die Natur und Heftigkeit sehen, und der Unterleib muß rein seyn. — So wird er auch oft in Masern und Blattern zur

unrechten Zeit gegeben. In chronischen Ausschlägen wirkt er nur langsam und erfordert Geduld.

I) In Krankheiten der Harnwege. In der dritten Periode des Trippers vermindert er die Spannungen der Harnröhre und die lästigen nächtlichen Priapismen zu zwey bis drey Granen in Verbindung des Opiums. — Beym fehlerhaften Urinlassen, da er die krampfichte Zusammenziehung und Spannung in der Urethra hebt und die kränkliche Irritabilität vermindert; daher er dem Reitz der Cantharіden entgegen wirkt.

K) Endlich im Speichelfluß, wahrscheinlich durch Derivation der Säfte.

Eine mit Kampfer geheilte Satyriasis.

Von Dr. Müller.

Einen Geistlichen quälte seit vier Jahren eine unaufhaltsame Begierde zum Beyschlafe, die von einer wollüstigen erectio penis begleitet war. Die Ursache schien eine besondere Empfindlichkeit des Nervensystems und eine zu lebhafte Einbildungskraft bey mäßiger Lebensart zu seyn. Der Verfasser verordnete ihm den Campfer in steigender Dose täglich bis zu einer Drachme und rieth ihm eine thätigere Lebensart und magere Diät nebst vieler Leibesbewegung an, wodurch der Patient in acht Wochen völlig geheilet war.

Canthariden = Tinctur.

Canthariden-Tinctur bey Brustbeschwerden und Nachtripper.

Von Dr. Hargens.

Der Verfasser bemerkte mehrmahls von der Canthariden - Tinctur in einigen hartnäckigen chronischen Brustzufällen bey Kindern und bey Erwachsenen die

trefflichste Wirkung, wo schon manche andere Mittel vergebens angewandt worden waren, vorzüglich in Zufällen von Laxität, bey Schleimanhäufungen, Schleimasthmen, Wassersammlungen, in der Brust u. s. w., wenn übrigens keine Gegenanzeigen im Wege stunden. Bey einem Erwachsenen kann man täglich mit zehn Tropfen in einem involvirenden Vehikel, drey bis vier Mahl nach Beschaffenheit der Umstände gegeben, anfangen, und täglich mit einem Tropfen in der Dosis steigen, bis sich ein öfterer Drang zum Urinlassen mit einem leichten brennenden Schmerz vorn in der Harnröhre zu äußern anfängt. Bald darauf stellt sich ein häufiger Abgang eines schleimigen Urins mit vielem dicklichen, weißen, am Glase anklebenden Sediment ein. Eine merkliche Erleichterung der Brustzufälle pflegt gewöhnlich die Folge dieser großen Ableitung durch die Nieren zu seyn. Diese Methode muß aber mehrmahls wiederholt werden. Da so viele der gewöhnlichen Brustmittel z. B. die Squille, die Senega, der Fenchel u. s. w. durch eine vermehrte und ableitende Diuresis wirken, so scheint um so eher die Canthariden-Tinctur auch die Analogie für sich zu haben.

So hat auch im Nachtripper von einer topischen Schwäche der Schleimdrüsen in der Harnröhre die Canthariden-Tinctur dem Verfasser die erwünschtesten Dienste geleistet.

Cardialgie.

Eine rheumatische Cardialgie geheilt durch Queckſilber. Von Haller.

Das Magenweh (Cardialgia) gehört unstreitig unter die schmerzhaftesten und hartnäckigsten Uebel, — an einer solchen litt der Verfasser welcher uns die Geschich-

te

te dieser seiner Krankheit mittheilt. — Mit einem äußerst reitzbaren blutreichen Körper begabt, erreichte er das dreyßigste Jahr. Außer einer etwas geschwächten Brust, als die Folge eines in der Jugend vernachläßigten und übel behandelten Catarrhs, und außer öfteren Anfällen von Rheumatismen befand er sich stets wohl. Allein dessen ungeachtet dachte er anfänglich bey diesem Uebel nicht an die rheumatische Disposition seines Körpers und verzögerte selbst dadurch die Heilung. — Häusliche Sorgen gibt er als die Ursache der zu wenigen Aufmerksamkeit auf sich selbst an. Die Verdauungsorgane versagten ihm ihre Dienste. Ob gleich ihm der Appetit zum Essen gleich Anfangs nicht ganz fehlte, so hatte er doch nach jeder nur mäßigen Mahlzeit ein Drucken in der Magengegend mit einem außerordentlichen Vollseyn verknüpft. Ein äußerst lästiges Sodbrennen gesellte sich hierzu, und verursachte ihm große Qual. Da er dieß alles für Folgen einer starken Erkältung hielt, die er sich bey einer Fußreise zugezogen hatte, behandelte er es als eine Dyspepsie. Kräftige digestiva mit untermischten emeticis brauchte er und späterhin auflösende bittere Extracten vergeblich; das Uebel nahm mit jedem Tage zu. Nach jeder genossenen Speise wurde die Gegend der Herzgrube schmerzhafter, Beängstigungen und Beklemmungen in der Brust gesellten sich hierzu. Er glaubte sich durch Bewegung in freyer Luft Erleichterung zu verschaffen, allein das Sodbrennen und die Beängstigungen vermehrten sich. Es überfiel ihn eine Kälte der Gliedmaßen, ein Zittern, eine unbeschreibliche Angst, verbunden mit Neigung zum Erbrechen, kalten Schweißen, und endlich nach vielen Bemühungen zum Erbrechen ein Vomitus selbst. Das Weggebrochene war dem schärfsten Essig gleich, und stumpfte die Zähne ab; nun traten noch leicht vorübergehende Ohn-

machten hinzu. — Besonders empfand er noch einen fixen Schmerz, in der Herzgrube, mehr in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, der bey dem Aufsteigen von Blähungen und jedem Herunterschlucken äußerst heftig wüthete. Plötzlich entdeckte er, daß die Farbe seiner Haut und Augen gelb, der gelassene Urin braunroth, der Stuhl aschgrau war; späterhin fanden sich Rückenschmerzen, am After angeschwollene Blutgefäße, in der Haut ein empfindliches Jucken und Schlaflosigkeit ein, auch an Kräften nahm er immer mehr ab. — Nach öftern fruchtlosen Versuchen mit bemeldten Mitteln consultirte er einen Collegen und Freund, der den Verdacht eines Gallensteins äußerte, welcher Meinung der Verfasser nicht beystimmte. Er schlug ihm Pillen aus Seife, Rhabarber, as. foet. mit Ochsengalle vor, dabey ein Decoct aus eröffnenden Wurzeln mit der Rub. tinctor. verbunden und mit Honig versüßt; äußerlich das Empl. resolv. Schmuck auf den schmerzhaften Theil gelegt, aber auch dieses wurde drey Wochen hindurch umsonst gebraucht. Der Verfasser ging wieder zu Brechmitteln über; alles blieb beym Alten. Sein Freund rieth ihm das Beyseitsetzen aller Medicin, und den Gebrauch der rohen Eyer nach Cohiles Methode, worauf der Verfasser einige Erleichterung verspürt zu haben glaubte. Auf ein Mahl wurde er beym Aufstehen des Morgens durch ein Ziehen und schmerzhafte Empfindung in den Fingerspitzen der linken Hand auf die rheumatische Natur seines Uebels aufmerksam gemacht: bald fiel ihm nun Lentins Bemerkungen über den rheumatischen Magenschmerz bey; er entschloß sich folgendes Pulver zu gebrauchen.

R. Merc. dulc. gr j. Camph. gr. ij. Magnes. sal. Angl. Lact. sulph. aa. gr. xv. M. f. P. D. in 6plo.

Anfänglich nahm er Morgens und Abends eins, nach drey Tagen aber täglich vier Stücke von diesen Pulvern ein. Der Gebrauch der Eyer wurde dabey fortgesetzt, die Diät nach Lentins Vorschrift eingerichtet. Bald hierauf fing der Stuhlgang an gelber und compacter zu werden, die Schmerzen in der rechten Seite und die Beängstigungen nach genossenen Speisen oder Getränken ließen nach, der Schlaf kehrte zurück, indessen der Mittelfinger seiner linken Hand anschwoll und im Gelenke sehr schmerzte. Dieses sah er als eine wohlthätige Krise an, behandelte dieselbe einfach, und nach kurzer Zeit verschwand diese mit dem ganzen Heere der schrecklichen Zufälle. — Die ganze Cur hatten also acht und zwanzig bis dreyßig Gran versüßtes Queckfilber zu wege gebracht, welche ein dreymonathlicher Gebrauch der kräftigsten Dinge nicht bewirken konnte.

Cardobenedictenextract.

Bemerkungen über den Gebrauch des Cardobenedictenextracts in verschiedenen Krankheiten.

Von Dr. Seelig.

Das von dem ausgepreßten Safte zubereitete Cardobenedictenextract ist ein vortreffliches, gelind wirkendes resolvens, vim vitalem excitans, amarum tonicum, diaphoreticum, diureticum et expectorans. Es unterscheidet sich von andern amaris, daß es viel Salpeter enthält, und daß es durch die Verbindung desselben mit dem Bittern in einigen fieberhaften Krankheiten, wo andere amara nicht anwendbar sind, mit Nutzen kann angewendet werden. Nach dem Verfasser ist es mit Nutzen gebraucht worden. 1) In Catarrhal-Krankheiten, wo es als ein specificum wirken soll. Er

läßt zwey Quent. von dem Extract mit zwey Unzen eines destillirten Wassers auflösen, funfzig Tropfen Scordieneſſenz und eben so viel Pomeranzeneſſenz zumischen, und davon entweder alle drey Stunden oder nur täglich drey Mahl funfzig Tropfen nehmen und darauf eine oder zwey Tassen von einem Catarrhalthee nachtrinken. Erwünschte Wirkung hat man von diesem Mittel zu erwarten. 1) Wenn die Krankheit rein catarrhalisch, das heißt, wenn sie weder mit Entzündung irgend eines Theiles, noch mit Unreinigkeiten in den Verdauungswegen vermischt ist. 2) Wenn es Subjecte von schwächlicher Leibesconstitution sind. 3) Wenn dergleichen Kranke schon von Natur und bey gesundern Tagen schwache Verdauungswege haben. — Beobachten nun diese Kranke beym Gebrauche bemeldten Mittels eine schickliche Diät, so erfolgen gemeiniglich nach einigen Tagen Krises, durch eine vermehrte Transpiration oder Expectoration, der Husten verliert sich, Apetit und Schlaf wird besser, und die Kranken erlangen in wenigen Tagen ihre vollkommene Gesundheit wieder. Wie viele Catarrhen, die entweder mit so genannten süßen oder öhlichten Brustmitteln oder mit allzu vielen warmen erschlaffenden Getränken oder gar mit antiphlogistischen und gastrischen Mitteln mißhandelt werden, gehen in eine Abzehrung, schleimichte Schwindsucht, Brustwassersucht hinüber? Nur wenn der Catarrh entweder mit Entzündung oder mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden ist, müssen vor dem Gebrauche unsers Mittels diese beseitigt werden.

2) In Rheumatismen mit diaphoreticis verbunden. Der Verfasser läßt den Extr. mit dem Sp. Mindereri auflösen, davon alle drey Stunden sechzig Tropfen nehmen und jedes Mahl eine Tasse Thee von Hohlunderblüthen nachtrinken. Bey entzündlichen und gastri-

schen Rheumatismen ist vorher zu thun, was oben ist gesagt worden.

3) In der Lungenentzündung und dem Seitenstich, praemissis praemittendis. Nach vorher gegangenen Ausleerungen läßt er kleine entzündungsartige Stockungen auf und befördert die Krises.

4) Bey verschiedenen Gattungen des Halswehes und der Bräune.

5) In Ausschlagskrankheiten z. B. in Frieseln, Scharlachfieber, Masern und Rothlauf. Der Verfasser hat verschiedene gefährlich scheinende Frieseln, besonders bey zärtlichen Frauenzimmern mit einer Auflösung des Cardobenedictenextracts mit etwas liq. anod. Hoffm. versetzt geheilt.

Man kann den Cardobenedictenextract auch in verschiedenen andern langwierigen Krankheiten z. B. in Scropheln, Drüsenverhärtungen, Verstopfungen edler Eingeweide, Gelbsucht, Hypochondrie, Hysterie und dergleichen mit großem Nutzen anwenden.

Caries.

Caries mit Phosphorsäure geheilt.

Von Dr. Hargens.

Ein junger Mensch von 16 Jahren, von zartem Baue und skrofulösen und phthisischen Habitus litt seit vier Monathen an einem fürchterlichen Beinfrasse. Ueber zwey Drittheile der Schienbeinröhre, der obere Theil des Wadenbeins, die Kniescheibe, die ganze Articulation und selbst der untere Theil des Schenkelbeins waren schon verzehrt, als der Verfasser den Patienten zu sehen bekam. Aus der wenigstens acht Zoll langen und drey Zoll breiten Hauptöffnung vorn am Schienbeine und aus wenigstens einem Dutzend kleinern Oeffnungen von vielen kreuz und quer laufenden Fistelgängen quoll eine dünne,

scharfe, höchst mißfarbige, abscheulich stinkende Jauche, welche Sonde und Leinwand schwarz färbte und jene bey kariösen Geschwüren gewöhnlich vorhandene, sandige Stückchen enthielt. Die Ränder waren welk, aufgeworfen, mit schwammichten Exerescenzen besetzt, bleyfarbig, und bey der geringsten Berührung blutend, zugleich war das ganze Bein vom Knie bis an die Zehen herab, unförmlich und schwammicht geschwollen, und gewiß drey Mahl dicker als im gesunden Zustande, dabey höchst schmerzhaft, wie wohl ohne äußere Entzündung, die Lenden hingegen desto dünner und hagerer. Da die ordentliche Articulation nicht mehr existirte, so war allmählich durch die letzte Wirkung der Muskeln der Schenkelbeinknochen wenigstens einige Zoll lang über das Schienbein hingezogen, oder vielmehr hatte sich das letztere unter den Schenkelknochen so weit hinaufgeschoben, daß in der Gegend, wo die Kniescheibe gewesen war, ein Rest der beyden großen Gelenkhügel des Schenkelbeins hoch hervorragte, dadurch war eine nicht unbeträchtliche Verkürzung des Beins veranlaßt worden. Der Kranke war schon im höchsten Grade erschöpft und abgezehrt, das phthisische Fieber stellte sich regelmäßig gegen Mittag und Abend jeden Tag ein; hierzu kamen noch nächtliche Schweiße, Husten, heftige Knochenschmerzen im andern Beine und an mehreren Orten des Körpers. Die eigentliche Ursache des Uebels scheint eine scrofulöse Schärfe zu seyn, die Gelegenheitsursache war eine äußere Verletzung gewesen. Der Verfasser beschloß, ohne sonderliche Hofnung, hier noch etwas ausrichten zu können, die Phosphorsäure innerlich und äußerlich anzuwenden. Aeusserlich wurde eine Mischung von einer Unze concentrirter Phosphorsäure, mit acht Unzen Rosenwasser verdünnt, täglich zwey bis drey Mahl in alle Fistelgänge eingespritzt und mit Charpie, die reichlich damit be-

feuchtet war, in alle Cavitäten eingebracht. Gleich in den ersten 14 Tagen merkte man schon eine nicht undeutliche Verbesserung der Gauche. Innerlich wurde anhaltend eine Mischung von zwey Drachmen concentrirter Phosphorsäure mit zehn Unzen Fenchelwasser und einer Unze Althaesyrup alle drey Stunden zu einem Eßlöffel voll gegeben, und allmählich mit der Dosis der Phosphorsäure zu halben Scrupeln gestiegen, so daß nach sechs Wochen schon drey Drachmen und in der zehnten Woche schon eine halbe Unze der Phosphorsäure zu jener Mischung hinzukamen; dabey wurde eine sehr nahrhafte Diät beobachtet, und ein stärkender Thee, aus Lich. Island., rad. Cal. arom. und Rad. rub. tinct. mehrmahls täglich getrunken. Bey dieser einfachen Behandlung verwandelte sich die üble Gauche in ein gutartiges, geruchloses Eiter, die sandigen Stückchen erschienen nicht mehr, die Fistelgänge schlossen sich nach und nach von innen aus mit festen Grannulationen, die nöthigen Exfoliationen gingen gut von statten, das phthisische Fieber verlor sich allmählich, die Knochen regenerirten sich schnell, der Körper nahm wieder zu; kurz, nach acht Wochen konnte der Kranke beynahe vollkommen gesund, freylich mit einer nicht zu verhüthenden Ankylose des immer sehr unförmlich gebliebenen Kniegelenkes und mit einem um einige Zoll verkürzten Beine, mit Hülfe einer stützenden Krücke, allenthalben umhergehen.

Cascarillenrinde.

Einige Bemerkungen und Erfahrungen über die Cascarillenrinde.

Von Dr. Jördens.

Der Verfasser lobt die Cascarillenrinde aus Erfahrung über die Maßen, gibt ihr so gar (was mir doch

zu viel scheint) den Vorzug vor der Chinarinde und das deßwegen, weil die Cascarille das so oft schädliche Adstringens der Chinarinde nicht hat. — In Nachkrankheiten, bey kränklicher Nervenreitzung in der Wiederherstellung der Lebenskraft und des Tons des ganzen Körpers, bey schlechter Verdauung soll sie sehr wirksam seyn. Als Belege setzt Verfasser die Krankheitsgeschichte eines hysterischen Frauenzimmers bey, welche er bloß mit der Cascarillenrinde will geheilt haben, da er doch auch eine Menge anderer Mittel zugleich angewandt hat. — Er räth an, sie so zu verordnen: ein Loth der gröblich gestoßenen Rinde wird mit ein und einem halben Pfund Wasser in einem bedeckten Gefäße bis auf zwey Theile Rückstand eingesotten, davon drey bis vier Mahl täglich zu einer halben bis ganzen Tasse kalt genommen.

Lob der Cascarille. Von Hufeland.

Ein vierzig jähriger Practiker, Dr. Krügelstein, schrieb Hufeland viel rühmliches von diesem Mittel; als bey der Unruhe kleiner Kinder mit grünem Stuhlgang, Leibschmerzen, fand er als ein specificum die Tinct. cascarill. aqu. mit sal. tart. bereitet zu dreyßig bis vierzig Tropfen, auch zugleich der Mutter oder Amme einen Eßlöffel voll davon gegeben. — Beym nervigten Kopfweh, besonders hysterischen Subjecten, und den damit verbundenen Ekel und Erbrechen, war eine Tinct. cascarill. spirit mit Valeriana versetzt, sein gewöhnlichstes Hülfsmittel. Bey der Ruhr, die entzündliche und faulichte ausgenommen, bedient er sich gewöhnlich nach einem vorher gegebenen Brechmittel aus Ipecacuanha, so dasselbe angezeigt gewesen, nichts anders als ein Infus. satur. cascarillae, da wo kein Fieber ist, mit sal tartari versetzt. — Bey chronischen Catarrhen, Heiserkeit, beschwerlichem Schleimauswurf mit chronischen Brustschmer-

zen und in der Hypochondrie soll dieses Mittel, besonders im Extract, von größter Wirksamkeit seyn. In dieses Lob stimmt auch Hufeland ein, der sie gleichfalls der China vorzuziehen sucht.

Catarrh.

Der epidemische Catarrh von 1803.

von Kortum.

Im Winter $180\frac{2}{3}$ kam von Paris aus die so genannte Gripye in die Gegend von Aachen. Ueberhaupt war diese Epidemie mehr oder weniger asthenisch und in ihrer Höhe im März und April, mitunter recht bösartig. Unter des Verfassers Behandlung, die gelinder oder stärker reitzend war, starben nur solche, die vorher schon eine schlechte Brust hatten, oder sehr schwächlich waren. Kinder über zwey Jahre wurden häufig krank, aber zarte Säuglinge und alte Personen blieben meistens verschont. — Vesicatoren schienen bey dieser Art von Brustaffection ganz unwirksam zu seyn, und nur Erleichterung zu bewirken, gleichviel ob man sie nur bis zur Röthe oder bis zum Ausflusse liegen ließ. — Selbe scheinen nur bey ächt sthenischen Pneumonien und zwar im zweyten Zeitraume derselben, wenn die größte Heftigkeit durch Blutausleerungen schon gedämpft ist, schnelle Hülfe zu leisten. Daß in Paris so außerordentlich viele Menschen Opfer dieser Epidemie wurden, schreibt der Verfasser der schwächenden Behandlung zu. Doch war die Grippe nicht ohne Ausnahme asthenisch, der Verfasser beobachtete sie auch sthenisch.

Einige Bemerkungen über die Catarrhen der Kinder und den Nutzen des eingedickten Cardobenedictensaftes in denselben. Von Dr. Selig.

Die Catarrhe sind unstreitig die häufigsten Krank-

heiten der Kinder, ja die Hälfte der fieberhaften Krankheiten, davon Kinder befallen werden, sind Catarrhalkrankheiten. Die Ursachen dieser so häufigen Catarrhen sind folgende: 1) Eine allgemeine Catarrhalconstitution der Luft, 2) andere epidemische Kinderkrankheiten, z. B. Masern, Blattern ꝛc. 3) Reitzende Stoffe, als Würmer, Cruditäten ꝛc. wodurch ein Hautkrampf erregt und dadurch die Ausdünstung unterdrückt wird. 4) Ein zu warmes Verhalten der Kinder, besonders wenn diese hierauf plötzlich der Kälte ausgesetzt werden. 5) Das Spielen und Herumspringen theils in heißen Stuben, theils in großer Sonnenhitze. 6) Kaltes Trinken und zu schnelle Entblößung des Körpers nach vorher gegangener Erhitzung. 7) Eine von den Aeltern angeborne Disposition zu Catarrhalkrankheiten. 8) Eine von vorher gegangenen Krankheiten zurück gebliebene, vermehrte Reitzbarkeit und Schwäche.

Die Catarrhalbeschwerung bey Kindern bringt der Verfasser unter vier Gattungen: die erste Gattung, die einfache genannt, mit oder ohne Fieber, ohne Vermischung eines inflamatorischen Reitzes, oder eines unreinen Stoffes in den ersten Wegen. Sie entscheidet sich gewöhnlich bey gehörigem Verhalten binnen vier bis acht Tagen, entweder durch einen gelinden Schweiß, trüben Urin, ausgeschlagenen Mund oder durch den Auswurf. Bey Vernachlässigung kann sie auch ausarten.

Die zweyte Gattung ist die inflamatorische. Sie gehet mit den allgemeinen Symptomen eines inflamatorischen Fiebers einher; sie kommt am öftersten während den Epidemien anderer inflamatorischer Brustkrankheiten vor.

Die dritte Gattung sind jene, die einen unreinen reitzenden Stoff in den Verdauungswegen zum

Grund haben. Man nennt einige davon Magencatarrhe, und sind bey Kindern besonders häufig. Sie unterscheiden sich von andern Gattungen dadurch, daß die Kinder mehr nach dem Genusse der Nahrungsmittel husten; wenn der ausgehustete Schleim gelblicht aussieht; wenn andere Gallenkrankheiten im Schwange gehen, und wenn man mehrere Zeichen von Unreinigkeiten in den Verdauungswegen wahrnimmt.

Die vierte Gattung ist diejenige, die von besondern Schärfen z. B. Scharlach, Masern ꝛc. und dergleichen entstehen, welche entweder ursprünglich durch ihren Reitz, oder durch ihr Zurücktreten auf die innern Theile Catharrhalzufälle verursachen.

Bey dem einfachen und gutartigen Catarrh ist nichts weiter nöthig, als ein gehöriges Verhalten zu beobachten, öfters des Tags eine Tasse voll Catarrhalthee trinken zu lassen, in einem temperirten Zimmer bleiben und nur mit mäßig warmen Kleidern und Betten zu bedecken, damit sie weder zu sehr erhitzt werden, noch auch die Ausdünstung leidet. — Dauern aber diese Beschwerden länger als sieben Tage, wird das Kind matter, verliert selbes den Apetit oder rasselt sehr; so nimmt man also gleich seine Zuflucht zu dem stärkenden Catarrhalelixir, davon mehreres in der Folge wird gesagt werden. Ist aber das Kind unter zwey Jahren, ist es von Natur schwächlich, so ist es nothwendig, gleich zu Anfange der Krankheit Gebrauch von diesem Elixir zu machen. —

Der Verfasser bereitet dasselbe so: er löst ½ Quent von dem aus dem frischen Kraut zubereiteten Cardobenedictenextract mit ein Loth Wasser auf und vermischt noch funfzehn bis zwanzig Tropfen Scordieneessenz und eben so viel unreifer Pomeranzeneessenz damit. Von diesem Elixir läßt er nach Verschiedenheit des Alters

alle drey oder vier Stunden dreyßig, fünf und dreyßig bis vierzig Tropfen mit ein wenig Zucker oder Wasser nehmen.

In der zweyten Gattung läßt er nebst dem oben angeführten Verhalten ein der Entzündung widerstehendes und dem Subject anpassendes Mittel einige Tage lang nehmen, als folgende Emulsion: R. sem. Portulac — Papav. alb. aa. ℥ij f. c. ▽. sam. ℥ij. Emuls. cui add. Nitr. depur. gr. vi — x. Camph. gr. semis — gr j. sacchar. ℥j. M. D. davon das Kind alle zwey Stunden einen Löffel voll nimmt. Haben sich die Entzündungszufälle gelegt, so greift er zu dem Catarrhalelixir nach gemeldter Art. Selten sind Aderlässe nöthig, ja sie können leicht bey den zarten Geschöpfen schädlich werden.

Bey der dritten Gattung verordnet er anfänglich theils auflösende, theils abführende Mittel, nach einem oder zweytägigen Gebrauch derselben läßt er ein Brechmittel nehmen. Wenn es nothwendig ist, so werden jene mit diesen wiederholt; sind die ersten Wege gereinigt, so schreitet er zum Gebrauch des stärkenden Catarrhalelixirs. Man hüthe sich vorzüglich vor zu viel erschlaffenden und auflösenden, auch abführenden Mitteln, den Brusttheen, Brustsäften und öhlichten Mitteln.

Bey der vierten Gattung von Catarrhen ist bey der Behandlung auf die Verschiedenheit der Schärfe zu sehen; überhaupt aber müssen die Kinder in einer temperirten Atmosphäre gehalten werden. Sind Unreinigkeiten oder Würmer in den Verdauungswerkzeugen, so muß man durch Klystiere, durch abführende und wurmtreibende Mittel selbe fortschaffen; fehlt es an Naturkräften, so ist eine gelinde Kampferemulsion oder Bisampulver oder auch unser stärkendes Catarrhalelixir von großem Nutzen.

Außer den Catarrhen hat der Verfasser dieses Eli-

zir noch in vielen andern chronischen und acuten Krankheiten mit größtem Nutzen angewendet, besonders wo die Lebenskraft zu sehr unterdrückt ist, wo wegen Mangel der Reaction keine Krisen geschehen oder nicht vollendet werden können.

Catarrhalfieber.

Fragmente aus der Geschichte des epidemischen Catarrhalfiebers im Frühjahr 1803.

Von Dr. Klees.

Auf den kalten langen Winter von 1803 folgte ein dürrer, alles austrocknender Nord- und Nordostwind im Februar und März 1803. mit einigen dazwischen laufenden warmen Tagen schnell abwechselnd. Um diese Zeit wurden die Bewohner Frankfurts von dieser Epidemie heimgesucht. Sie war so ausgebreitet, daß kein Haus verschont wurde, und doch war die Sterblichkeit äußerst gering. Der Verfasser verlor von 300 Kranken, welche er behandelte, nur drey und auch diese eigentlich nicht an dem herrschenden Uebel. Der epidemische Catarrh dauerte den Februar, März und April hindurch; im März war er am allerhäufigsten. Nach und nach entspann sich die Epidemie und entfernte sich wieder. In Frankreich nannte man sie oder doch eine ihr ähnliche Epidemie: grippe und in Deutschland: Influenza. — Die veranlassenden Ursachen der Influenza sucht der Verfasser in der Beschaffenheit der Luft und in dem trocknen, kalten Nordwind. Ansteckend schien das Uebel nicht zu seyn; aber es verschonte kein Alter, kein Geschlecht; nur die Kinder schienen ihm weniger unterworfen zu seyn. Meistens dauerte der Genesungszustand sehr lang und die völlige Wiederherstel-

lung verzögerte sich; viele hatten geraume Zeit nachher noch einen Schleimauswurf mit geringem Husten. Der Verfasser sah nie, daß ein völlig Geheilter zum zweyten Mahle krank geworden wäre. Der Grundcharakter der Epidemie war Schwäche. Mattigkeit und Zerschlagenheit in den Gliedern überfiel plötzlich alle Kranke ohne Ausnahme; einige lagen in einer gänzlichen Apathie, manche im sopor, und wieder andere in einem stillen delirium. Die Krankheit fing mit einem Froste an, welcher der darauf folgenden Hitze Platz machte. Morgens war deutlich Remission, Abends mehr oder weniger Exacerbation. — Der Frost kehrte selten wieder zurück. Die Haut war fast immer trocken; wurde sie feucht und zugleich warm, so war dieses ein Zeichen von Besserung. Der Puls beschleunigt, klein, zuweilen hart, die Respiration beengt und kurz. Wenn das Fieber nachließ, plagte die Kranken ein lästiger, trockener Husten mit einem beständigen Kitzel in der Luftröhre; er vermehrte die Kopfschmerzen und führte Erbrechen herbey. Das Gesicht war roth und aufgetrieben, die Augen brennend und entzündet, die Nase fließend oder verstopft mit schmerzhaften Drucken zwischen den Augenbraunen und mit öfterm Niesen vergesellschaftet. Ohrensausen oder gar Schwerhörigkeit hatten einige, heftiger Durst, Anschwellung der Mandeln und Beschwerden im Schlingen war sehr häufig zu finden. Bemerkenswerth ist es, daß sich bey dieser Epidemie die Localschwäche der Zeugungstheile besonders auszeichnete. Den meisten Frauen ging der Urin bey der durch den Husten veranlaßten Erschütterung unwillkürlich ab; unter Männern waren Pollutionen sehr häufig. Viele überstanden den leichten Grad der Krankheit durch Ruhe, Wärme und den Gebrauch von Hohlunder- oder Kamillenthee. Bey schon etwas ernsthaftern Sym-

tomen wirkte der spiritus Nitri dulcis in Melissenwasser aufgelöset, vortrefflich. Einen noch stärkern Schwächegrad mit heroorstechender Localaffection der Brust überwand das Infusum von der rad. polyg. senega, serpentaria Virginiana oder Valeriana mit liq. anod. mir. Hof. versetzt, glücklich. Wenn die Krankheit aufs Aeußerste gekommen war, so durfte man bey der kunstmäßigen Anwendung des Kampfers, des Moschus und Opium fast sicher auf die Wiederherstellung des Kranken zählen. Unter den äußerlichen Mitteln leisteten die lauwarmen Fußbäder mit Asche, die scharfen Senfteige Abends auf die Fußsohlen gelegt; bey dem Seitenstechen und Erbrechen Einreibungen aus Alkohol und Peruvianischen Balsam gute Dienste. So bald der Appetit sich wieder einstellte, so wurde die peruvianische Rinde, im Decoct genommen, vorzüglich heilsam.

Catalepsis.

Glückliche Heilung einer cataleptischen Krankheit. Von Jawandt.

Ein Judenknabe bekam im fünften Jahre eine Röthe und Geschwulst des ganzen Scroti, und zwar nur in dessen integumentis bis in die inquina und in das perinaeum mit großen Schmerzen und ohne ein beträchtliches Fieber; nach drey Wochen war selbe geheilt. — Drey Jahre nachher bekam er Anfälle von Catalepsis, die stets eine bis zwey Minuten lang dauerte, und täglich drey bis vier Mahl wiederkehrte; zuweilen mehrere Tage hinter einander aussetzte. Drey Jahre lang war er mit diesem Uebel behaftet, während der Zeit die Geschwulst und Röthe des Scrotums auch öfters erschien. Der Verfasser hatte Verdacht auf Würmer und verorde-

nete daher mehrere Wurmmittel, aber ohne den erwünschten Erfolg, außer daß drey lumbrici abgingen. Ein concilium medicum bestätigte ihn in seiner Vermuthung, und auf dessen Anrathen verschrieb er dem Knaben Morgens und Abends sechs Gran Zinkblumen, und vermehrte die Gabe alle dritte Tage mit noch einem Gran. Hierauf wurden die Zinkblumen nebst dem Moschus und Extr. hyoscyami drey Wochen lang angewendet, worauf Erbrechen und noch anhaltendere Paroxysmen erfolgten. Endlich verordnete er R. rad. Valer. pulveris. ℥ij ole. dest. Valer. gr. x. syrup. cort. aur. q. S. M. S. Davon Morgens, Nachmittags und Abends jedes Mahl einen Eßlöffel voll; mit dessen Gebrauch wurde fünf Wochen lang fortgefahren. In den ersten vierzehn Tagen erschienen die Anfälle seltener und waren von kürzerer Dauer, und in den letzten drey Wochen hörten sie nach und nach gänzlich auf. Schon seit einem halben Jahre bemerkte man nicht das geringste mehr von diesem Uebel an dem Knaben.

Chamilla vulgaris.

Ueber die trefflichen Wirkungen der chamilla vulgaris in alten Geschwüren, Scrofeln, Krebsschaden und andern Krankheiten. Von Dr. Collenbusch.

In einer gehaltlosen Weitschweifigkeit rühmt der Verfasser sein Kamillenpräparat, das er so bereitet; er läßt diese Pflanze sammt der Wurzel ausreissen, zerhacken und in eine Abziehblase thun, behält das davon erhaltene Wasser auf, und benutzt das aus dem residuo bereitete, bis zur Honigdicke eingekochte Extract, welches er dann, wann er es braucht, wieder im abgezogenen Wasser auflöset, und zwar ein Quentchen in zwey

Unzen

Unzen Wasser, davon gibt er täglich vier bis acht Eßlöffel voll in verschiedenen Krankheiten, läßt Charpie oder feine Lappen damit anfeuchten und auf veraltete, unreine Geschwüre legen. — Er hält dafür, daß die Kamillen eine eigene Kraft besitzen, den Bildungstrieb im menschlichen Körper zu vermehren, und den Einfluß des Wärmestoffs zu begünstigen. Als Beweise führt der Verfasser drey seiner glücklichen Curen an, die erste die eines sechzigjährigen Mannes, der schon seit sechs Jahren ein offenes Geschwür an der innern Seite des rechten Fußes hatte. Vergebens hatte er den ganzen Apparat äußerlicher und innerlicher Mittel gebraucht, vergebens war ihm das Extractum Gratiolae in den stärksten Gaben gereicht worden, nur des Verfassers Wundermittel half. Die zweyte betraf eine 53 jährige Frau, welche gleichfalls am Fuße ein offenes, vom schwammichten Fleische und kallösen Rändern entstelltes Geschwür hatte, nebstbey äußerst entkräftet war. In vier Wochen wurde sie von der Auflösung des obigen Extracts ganz hergestellt. Die dritte, gleich den beyden vorigen, scheint vieles für die Collenbuschische Methode zu sprechen. — Zwey andere Krankengeschichten sollten den Nutzen der Kamillen in Krebsschäden beweisen, allein meines Erachtens ist deren glückliche Heilung mehr den mit den Kamillen zu gleicher Zeit verordneten Mitteln zuzuschreiben, wie man sich bey Lesung derselben überzeugen kann.

Charité.

Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité im Jahre 1801.

Von Hufeland.

Die Anzahl der Kranken, die im Jahre 1801 in der Chariré Pflege und medicinische Hülfe erhielten, war

4726, von diesen wurden 3150 geheilt entlassen, 472 starben, und 294 wurden ungeheilt entlassen oder andern Anstalten übergeben. Das Verhältniß der Todten zur ganzen Summe ist wie 1 zu 10. Die Monathe Januar, Februar und Julius hatten die meisten Kranke; der Junius die wenigsten. Am Nervenfieber kamen die meisten im Julius, die wenigsten im October und November vor; an Rheumatismen die meisten im Julius; an Gemüthskrankheiten die meisten im Junius. Bey den Wöchnerinnen war das Verhältniß der Sterblichkeit wie 30 zu 1. Nur die zwanzigste Geburt wurde mit Instrumenten bewirkt. — In Rücksicht des Zustandes der Gemüthskranken ist auffallend das Verhältniß der weiblichen zu den männlichen 56 zu 104, also noch ein Mahl so viel männliche; von 334. Gemüthskranke wurden 105 geheilt entlassen.

Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité im Jahre 1802.

Von Hufeland:

Die Anzahl der in diesem Jahre überhaupt behandelten Kranken war 4783. Von diesen starben 318. 3609 wurden geheilt, 222 ungeheilt oder andern Anstalten überlassen, und die übrigen sind noch in der Behandlung. Das Verhältniß der Todten zur Krankenzahl war wie 1 zu 14, also ungewöhnlich gering. Fast den dritten Theil raffte die Lungensucht weg. Von 360 Gemüthskranken starben nur 17, also der zwanzigste, und 77 wurden geheilt entlassen, folglich der fünfte Theil.

Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité im Jahre 1803.

Von Hufeland.

Die Zahl der in diesem Jahre Behandelten beträgt

5004 Personen. Von diesen starben 457, es wurden geheilt 3032, und ungeheilt entlassen oder andern Anstalten übergeben 261. Das Verhältniß der Todten zu der Zahl der Kranken überhaupt war, wie 1 zu 11. Es wurden in diesem Jahre 410 Wahnsinnige behandelt, von diesen wurden 77 geheilt und 30 starben.

Chelidonium.

Erfahrungen über den Nutzen des Chelidonium bey der Lustseuche und ein Anhang von den Wirkungen des Chelidonium Glaucium. Von Hofr. Wendt.

Der Verfasser heilte mit dem Chelidonium majus funfzehn bis zwanzig Venerische fast in kürzerer Zeit als es mit dem Queckfilber zu geschehen pflegt. — Der Medicinalrath von Schallern versichert den Verfasser in einem Briefe, daß ihm bereits seit acht Jahren dieses Mittel in mehr als 50 Fällen die besten Dienste geleistet habe. Im Sommer gibt der Verfasser am liebsten den Saft von Wurzeln und Kraut mit Honig in gleichen Theilen und mit Wasser verdünnt, anfänglich zu einem Kaffehlöffel voll, womit allmählich bis zu einem Suppenlöffel voll gestiegen wird. — Im Frühjahre und Herbste nimmt er bloß den Saft und im Winter das in den Officinen vorräthige Extract aus der ganzen Pflanze bereitet, oder folgende Pillen.

R. Succi rec. expressi hb. et rad. Chelidonii minoris aa Ziij.
inspis. len. caloris gradu ad consistent. melis. dein adde Pulv. rad. Chelidon. major. q. satis ad consist. massae pillularis, ex qua formentur pil. pond. gr. ij. consp. polline lycopodii, serv. usui.

Von diesen Pillen läßt er früh oder Abends 2 Stück

nehmen, und täglich um ein Stück bis auf zehn steigen, und bey dieser Gabe es bis zur Genesung bleiben. Soll die Cur beschleunigt werden, so läßt er alle drey Stunden einehmen. Hierzu einige Fälle, davon ich nur zwey kurz ausziehe:

1) Ein großer, starker arbeitsamer Mann von 37 Jahren klagte in dem rechten sehr geschwollenen Testikel über unerträgliche Schmerzen; das Spannen und Ziehen erstreckte sich bis in den cristam ilei, das Mittelfleisch schmerzte, und auch die glandulae inquinales waren angelaufen und schmerzhaft. Der Verfasser ließ ihm ein Suspensorium machen und innerlich die Pillen nach angezeigter Art nehmen. In den ersten vier Tagen blieb sich alles gleich, in den folgenden aber verminderte sich die Geschwulst und der Schmerz. Es fand sich ein Tripper ein, den der Kranke wahrscheinlich gestopft hatte. Wie der Tripper recht in Gang kam, verlor sich die Hodengeschwulst ganz und der Tripper verlief sein Stadium schnell.

2) Ein Jüngling von neunzehn Jahren, der sich einer venerischen Ansteckung ausgesetzt hatte, und dessen Krankheit schon zwölf Tage dauerte, vertraute sich der Behandlung des Verfassers. Er fand am praeputium drey Geschwüre, von denen das eine schon besonders weit um sich gefressen hatte; auch die Mandeln und das Zäpfchen im Halse waren angeschwollen und letzteres mit einem gelblichen Eiter leicht bedeckt. Er verschrieb Rec. Extract. Chelid. maj. ℥ iß. f. l. a pil. pond. gr. ij. consp. Pulv. hb. Chelid. D. S. Früh und Abends zwey Stücke zu nehmen. Zum Gurgeln empfahl er bloß etwas oxymel simplex mit Wasser, und die Geschwüre bedeckte er mit trockner geschabter Leinwand. Nach drey Tagen hatte sich schon alles merklich gebessert; allein der Patient trank eine Flasche Wein und setzte sich nachher einer

Erkältung aus, worauf die Leistendrüsen anschwollen und sehr schmerzhaft wurden. Der Verfasser ließ auf sie mit extract. Chelid. bestrichene Leinwand legen, innerlich täglich sechs Pillen nehmen und in wenigen Tagen war das Uebel gänzlich bezwungen. Die Cur wurde noch längere Zeit fortgesetzt und es folgte kein Recidiv.

Anhang von den Wirkungen des Chelidonium Glaucium.

Soll in seiner antisiphilitischen Wirkung dem Chelidonium majus zur Seite stehen. Der Verfasser legt vier Krankengeschichten als dessen Beweise hinzu, davon ich folgende bemerkenswerth halte. Ein Mädchen von siebzehn Jahren, welche wegen vieler, unreinen venerischen Geschwüre kein laut Wort reden konnte, deren Schamtheile mit Geschwüren und Warzen besäet waren, und deren Schenkel vom gewöhnlichen Abgange des weißen Flusses so wund waren, daß sie mit Mühe gehen konnte; über dieß viel Brennen beym Urinlassen litt, bekam innerlich und äußerlich zum Gurgeln und Waschen nichts als dieses Mittel. Die Warzen an den Schamlefzen fielen ab und die Condylomata am After vertrockneten, die Geschwüre heilten und der weiße Fluß hörte auf, kurz in Zeit von drey Wochen genaß sie vollkommen.

Chenopodium.

Empfehlung des Chenopodium ambrosoides. Von Hufeland.

Aus einem Schreiben vom Assessor Bonies, der es bey Nervenkrankheiten sehr hoch schätzt.

Eine alte Dame, die seit mehrern Jahren nach einem apoplectischen Anfalle eine Lähmung der Zunge behalten hatte, wurde damit geheilt. Auch bey einem jun-

gen Menschen, der nach den natürlichen Blattern an großer Nervenschwäche und Verlust der Sprache litt, hat solches vortrefflich gewirkt. Hufeland empfiehlt es ebenfalls als ein vorzügliches Hülfsmittel bey Nervenschwäche, Krämpfen, Lähmungen, insbesondere bey Brustkrämpfen und astthmatischen Beschwerden. Das Infusum und die Tinctura sind die besten Formen der Anwendung.

Chinarinde.

Empfehlung der gelben Chinarinde. Von Regnault.

Nichts weiters als eine Einladung an practische Aerzte, ihre Resultate über die gelbe Chinarinde bekannt zu machen.

Chorda tympani.

Merkwürdige Geschichte einer Verletzung der Corda tympani. Von Hufeland.

Im März hatte eine schon bejahrte Dame das Unglück, indem sie mit einer spitzen Stecknadel im Ohre juckte, zu tief in das Innere des Gehörganges gedrungen zu seyn. Im Moment der Verletzung schrie die Kranke hell auf, und bemerkte sogleich ein starkes Rauschen vor dem Ohre. Ein heftiger Schwindel nöthigte sie bald, sich niederzulegen; hierzu gesellte sich eine der Ohnmacht ähnliche Hinfälligkeit. — Der Arzt fand bey seiner Ankunft den Puls schwach und klein; es erfolgte während seiner Anwesenheit ein sehr heftiges Erbrechen, nebst einem außerordentlichen Aufstoßen. Er verschrieb die Mixtura Riveri mit tinct. theb., aber kaum hatte sie eine Gabe hiervon hinunter, so wurde sie schon wieder unter den heftigsten Erschütterungen hinausgeworfen. Diese heftige Erscheinung kam vermuthlich daher, daß

die Spitze der Stecknadel das Trommelfell durchstoßen und bey ihrem Durchgange die Corda tympani verletzt haben müsse. Aus der Verletzung eines so beträchtlichen Nervens lassen sich die außerordentlichen Zufälle erklären. — Er ließ bey Beobachtung der größten Ruhe die schon beschriebene Mixtur oft mit einem Moschus - linctus abwechselnd fortsetzen, warme balsamische Umschläge auf den Magen legen und in das Ohr erweichende, laue Dämpfe leiten, Senfpflaster auf die Waden legen, und es gelang auch, nach einigen Stunden, das heftige Erbrechen zu heben. Die Nacht hatte sie wenig Schlaf genossen, und der noch anhaltende Schwindel ließ sie nicht ein Mahl sich im Bette aufrichten. Der Puls war nun voll und hart. Zu einem Aderlasse wollte sich die Kranke durchaus nicht entschließen. Der Arzt ließ statt dessen, mit Weglassung der vorigen Medicin, eine Emulsion mit Nitrum gebrauchen. Da den dritten Tag aber die Zufälle mehr zu = als abnahmen, so verlangte die Kranke selbst die Aderlässe und kalte Umschläge auf den Kopf, nach deren Anwendung sich alles besserte. Da den vierten und fünften Tag die Besserung keine weitern Fortschritte zu machen schien und der Puls noch immer hart und voll war, so wurden drey Blutegel an die linke Seite des Kopfs und des Halses gelegt, worauf den anderen Tag alle Zufälle sich besserten und der Puls beträchtlich in seiner Stärke und Fülle nachließ. Nun wurde auf Beystimmung des Verfassers zu solchen Mitteln geschritten, welche nicht nur die Empfindlichkeit der Nerven abstumpfen, sondern auch die Thätigkeit der kleinen Blut- und Lymphgefäße befördern, nähmlich zu Opium und Merkur, wovon die Patientinn alle drey Stunden aa einen $\frac{1}{6}$ Gran nehmen mußte. Hierbey sollte noch ein Infusum Valerianae et Arnicae deren Wirkung verstärken. Der Merkur setzte bald das Lymphsystem

nur zu sehr in Bewegung; schon gegen den neunten Tag klagte die Patientinn über einen sonderbaren metallischen Geschmack im Munde, und an der linken innern und äußern Seite des Mundes entstund eine beträchtliche Geschwulst, welche ein gelindes Abführungsmittel noch vermehrte, auch kamen an der ganzen innern linken Seite des Mundes mehrere wunde sehr schmerzhafte Stellen dazu. Nun wurde der Mund sehr oft mit Salbeydecoct ausgespühlt, die wunden Stellen mit einer concentrirten Solution des Brechweinsteins bestrichen, welche auch gegen den vierzehnten Tag ziemlich zugeheilt waren. — Die Kranke vermochte nun außer dem Bette zu seyn, wie wohl sie noch nicht allein einige Schritte gehen konnte. Das Geräusch vor dem kranken Ohre verlor sich nicht; auch der Schwindel kehrte stets bey der geringsten Bewegung mit dem Kopfe wieder zurück; Familienverhältnisse setzten sie in eine traurige Stimmung, welche dem Uebel neue Nahrung gab. Manche Tage waren mitunter sehr schön, aber bald kehrte gewöhnlich das alte Uebel wieder zurück. Die feinsten Stahlmittel wurden umsonst mit China, Baldrian und mehreren flüchtigen Mitteln verbunden, angewendet. Die äußerlichen Mittel waren alle unnütz. Ein Blasenpflaster auf den Processus mastoideus der linken Seite gelegt, schien noch die beste Wirkung geleistet zu haben. Wie aber ihre Familienverhältnisse sich änderten, so verminderten sich auch schon ihre Leiden, Leben und Stärke kehrten zurück. Sie nahm das Elix. Whyt. mit Essentia Valerianae und der Tinctura Bestuscheffii. und der Erfolg war, daß sie außer einer gewissen Schwere im Kopfe und dem unangenehmen Geräusche sich ziemlich erhohlte. Ob sie nachher völlig genesen, hat uns der Verfasser noch nicht bekannt gemacht.

Chorea.

Heilung einer Chorea. Von Dr. Albers.

Ein Mädchen von vierzehn Jahren litt seit drey Viertel Jahren an öftern Zufällen einer Chorea; das Bewußtseyn verlor sie während des Paroxismus nie. Es zeigten sich Spuren von Würmern, scrofulöse Symtomen und Molimina menstruorum. Der Verfasser ließ ihr zuerst eine Latwerge von Pul. sem. santon. — rad. Valerian. sylv. aa nehmen und alle Abende einen halben Scrupel Aethiops mineralis. Es gingen viele Würmer ab und die Paroxismen kamen seltner. Nun verschrieb er As. foetid. 3iij. sulph. aur. ant. 3. semis Extr. Absynthi, q. s. ut f. Pil. grij. S. drey Mahl täglich sechs Stücke zu nehmen und bis zehne zu steigen. Zugleich ließ er solut. ter. ponder.. muriat. 3j. syr. rub. id. 3ij. vier Mahl täglich zu dreyßig Tropfen nehmen. Sie nahm wöchentlich Abends drey Fußbäder, ihre Diät war vegetabilisch und ihre Beschäftigung Feldarbeit. Nach fleißigem Gebrauche dieser Mittel durch drey Wochen war sie nach deren Verlauf völlig hergestellt, obgleich keine Würmer mehr abgegangen und keine Mensirua erschienen sind.

Chronisch.

Verlauf eines glücklich gehobenen verlarvten chronischen Uebels.

Von Dr. Wolfart.

Frau Kleinböl, ungefähr sieben und dreyßig Jahre alt, Mutter von einigen gesunden Kindern, an Feld- und andere starke Arbeit gewöhnt, genoß seit vielen Jahren einer fast vollkommenen Gesundheit. Ohne die geringste in die Augen fallende Ursache bekam diese Frau jetzt von Zeit zu Zeit heftige Schmerzen im Unterleibe, welche sich bald in ein anhaltendes Reissen und Stechen

verwandelten. Hierzu gesellte sich noch ein krampfhaftes Erbrechen von Galle und allem dem, was sie zu sich nahm. Der Verfasser fand sie äußerst entkräftet. Ihre Brust war sehr eingenommen und Heiserkeit machte ihr das leiseste Sprechen beschwerlich. Im Unterleibe, der nicht aufgetrieben und nur leicht gespannt war, nahmen beym äußern Drucke die Schmerzen zu; der Puls war matt, gereitzt und nur wenig febrilisch. Der Verfasser hielt den beständigen Reitz einer schadhaften Materie im Magen für die Ursache der Krankheit. Er verordnete, um das Erbrechen zu stillen, R. sal. absynth. 3j. succ. citr. rec. express. q. s. ad saturat. Aq. Chamomill. ℥ij. Extr. trif. fibri. 3ij. syr. Diacod. ℥ semis. M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. — Zuweilen floß Blut aus den Genitalien tropfenweise ab. Die monathliche Reinigung war bisher ordnungsmäßig eingetreten. Der Verfasser verschrieb R. Extr. trifol. fibr. — Extr. Gentian. aa. 3ij. as. foetid. 3iß. — Pul. rad. rhei. 3 semis. sapon. Venet. — Fel. laur. inspis. aa. 3ij. m. f. Pil. pond. gr. ij. S. Morgens, Mittags und Abends funfzehn Stücke zu nehmen. Dann R. Lichen Island. ℥ij. — Lig. Guajacae — Hb. Tussilag. ℥j. M. f. pro potu. Diese Mittel nahm sie einige Monathe lang mit Erfolg, allein vollkommene Heilung bewirkten sie nie. Plötzlich ging eine Mola von Hydatiden, welche beynahe vier Pfund wog, von ihr ab, während dessen die Kranke sehr viel ausstand. Aber so wie sie von der Mola befreyt war, wurde es ihr völlig frey auf der Brust und im Unterleibe; die Entkräftung hatte den höchsten Grad erreicht. Der Verfasser verschrieb R. semin. papav. alb. 3vj. tere. cum Aq. Chamomill. ℥vj. ut f. l. a. Emuls. add. T. thebaic. 3 semis. — Pulp. tamarind. ℥iß. M. D. S. Alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu neh-

men. Sie nahm wieder an Kräften zu und nach einigen Wochen war sie vollkommen gesund hergestellt.

Colica hoemorrhoidalis.

Ein Paar Worte über die Cur der Hämorrhoidalkolik. Von Dr. Rave.

Ein Leinwandweber von funfzig Jahren litt seit einiger Zeit an öftern Koliken, Rückenschmerzen und Leibesverstopfungen. Der abgehende Koth war mehrentheils sehr hart und dunkelbraun, zuweilen aber mit einer weißen, mit Blutstriemchen gefärbten Schleimdecke überzogen. Wie der Verfasser zu ihm kam, so klagte er über die heftigsten Schmerzen des Unterleibes; der Bauch war dünn und zusammen gezogen, das Gesicht blaß, eingefallen, hippocratisch; der Puls klein, gespannt und geschwind, die Wärme des Körpers eher verringert als vermehrt. Der Urin wollte nicht mehr gehörig abfließen. Ein Paar Tage vorher war er verstopft gewesen und hatte über seine gewöhnlichen Rückenschmerzen geklagt. Der Verfasser verordnete folgende Pulver: R. flor. sulph. gr. xv. Arcan. duplicat. 3 semis. M. f. Pul. p. Dos. Dent. tal. N. XII. s. Alle anderthalb Stunden ein Pulver zu nehmen, bis zwey oder drey Oeffnungen erfolgt sind. Während der heftigsten Schmerzen mußte er zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen Laud. liquid. Sydenh. nehmen. Hierbey ließ er lauwarme Umschläge von Cicuta und Hyoscyamus auf den Unterleib legen und erweichende Klystiere geben. Den dritten Tag darauf waren die Schmerzen nur wenig gelindert; er hatte nur eine breyichte Oeffnung gehabt. Dr. Rave verschrieb R. fl. sulph. gr. xv. Magnes. alb. 3 semis Ol. d. Citr. gr. j. M. f. P. pro Dos. dent. dos. tal. Nr. XII. S. Alle zwey Stunden ein Pulver zu nehmen, — ließ die krampfstillenden

Umschläge und erweichenden Klystiere fortsetzen, den Gebrauch des Mohnsaftes aber ausstellen. — Gegen Abend waren die Schmerzen merklich vermindert; der Kranke hatte einen weichen, mit vielem Schleime gemischten Stuhl gehabt, und konnte nun auch den Urin wieder besser lassen. Den folgenden Tag waren alle Schmerzen verschwunden, der Kranke war munter und hatte Appetit. Der Verfasser gab jetzt R. flor. sulph. gr. xv. — Arcan. duplicat. 3 semis. — Extr. Myrrh. aquos. gr. viij. M. f. P. p. Dos. disp. Dos. tal. Nr. XII. S. Den Tag hindurch drey Dosen zu nehmen. Durch einen dreywöchentlichen Gebrauch dieser Pulver wurde er von seinen alten Rückenschmerzen, Verstopfungen und den andern Beschwerden, worüber er mehrere Jahre geklagt hatte, ganz befreyet.

Bemerkungen. Es ist ausgemacht, und durch eine zahlreiche Menge von Beobachtungen und Versuchen erwiesen, daß der Schwefel als ein specificum haemorrhoidale angesehen werden könne. Wie er aber hier wirkt, ist uns noch ein Räthsel. — Der Verfasser bemerkte, daß der Schwefel entweder allein für sich, oder in Verbindung eines gelindabführenden Mittelsalzes in der Hämorrhoidalkolik bey weitem so wirksam nicht ist, als in Gesellschaft der Magnesia. Wenn man Personen, welche an Säuren in den ersten Wegen leiden, die Schwefelblumen verordnen will, so räth er, diese zuvor abwaschen zu lassen, damit die den Schwefelblumen gewöhnlich noch anklebende freye Säure kein Sodbrennen, Magendrücken oder andere Magenbeschwerden errege, wie es bey Hypochondristen und andern; die einen empfindlichen Magen haben, geschehen kann. — Das Opium leistet bey Hämorrhoidalkoliken selten Nutzen, weil es Verstopfung verursacht; nur dann, wenn

die Schmerzen äußerst heftig sind, und lange dauern, ist der Gebrauch dieses Mittels nothwendig.

Colica pictonum.

Geschichte einer mit dem schwarzen Staare verbundenen Bleykolik.

Von Dr. Zucker.

Ein Mahlerjunge von neunzehn Jahren hatte, während er in der Lehre war, häufig an Koliken gelitten, die den gewöhnlichen Mitteln nur langsam gewichen sind und meistens nach einigen Wochen sich schon wieder einstellten. Vor drey Jahren hatte er, als er eben an einem sehr heißen Tage in anhaltend gebückter Stellung ein Wagengestell anmahlen mußte, plötzlich ein heftiges Blutbrechen bekommen, von welchem er durch zweckmäßige Behandlung bald hergestellt wurde. Nun wurde er vor einiger Zeit wieder von Leibschmerzen und einem Gefühl von Schwere im Leibe befallen; der Appetit war dabey stark und der Stuhlgang meistens nur alle drey Tage und jedes Mahl in geringer Menge und kleinen, harten Stücken erfolgt; bald darauf kam heftige Angst, Zittern der Glieder und Erbrechen hinzu. Der Verfasser nahm folgende Symptomen wahr: Heftige abwechselnd brennende und reissende Schmerzen in der Gegend des Nabels, die sich auch im ganzen Leibe verbreiteten, mit dem Gefühle, als würden alle Eingeweide gedrehet und nach verschiedenen Richtungen hin und her gezerret, heftige Angst und Beklemmung, leerer Stuhlzwang und Erbrechen eines zähen, ungefärbten, oft sauerriechenden Schleims. Meistens klagte der Kranke über ein Brennen in den Speiseröhren, wobey ihm der Hals so krampfhaft zusammen gezogen wurde, daß er kaum etwas Flüssiges niederschlucken konnte. Der

Leib war beym gelinden Druck nicht schmerzhaft, aber hart und gegen den Rückgrath gezogen, die falschen Rippen und die vordern Spitzen der Darmbeine ragten sehr hervor, der Nabel bildete eine Grube, und das Orificium ani war herauf gezogen. Stuhlgang erfolgte nur ein Mahl unter dem heftigsten Schmerzen und Stuhlzwange; das, was abging, war weniger, harter, schwarzbrauner Koth, der dem Kranken nicht die geringste Erleichterung verschaffte. Die Hände zitterten, das rechte Auge war ganz nach der Nase zugekehrt, so daß ein Theil der Hornhaut desselben im innern Augenwinkel versteckt lag, die Pupillen beyder Augen sehr erweitert, und oft sahe Patient die Gegenstände doppelt. Die Zunge war rein, der Appetit stark, aber alles, was er genoß, wurde gleich wieder weggebrochen. Der Durst war natürlich, der Urin wässericht, und ging ohne Schmerzen ab, die Haut trocken, der Puls klein und hart, und schlug fünf und sechzig bis siebzig Mahl in einer Minute.

Aus allem diesem ist die Bleykolik unverkennbar, die Indicationen gingen also dahin. 1) Nach Lentins Rath das Bley zu entkräften und aus seiner Verbindung mit den hier offenbar vorhandenen Säuren zu trennen, und diese zu alteriren. 2) Durch schleimichte und öhlichte Mittel das Bley einzuhüllen. 3) Durch abführende und krampfstillende Arzeneyen die Verstopfung und den Krampf in den Eingeweiden zu heben. Diesem gemäß mußte der Kranke alle Stunden eine halbe Tasse voll von folgender Mischung nehmen. R. folior. senn. s. s. ℥vj. — rad. Rhei, Valerianae aa. ℥ij. c. inf. c. Aq. font. ebul. q. s. Coll. ℥ij. add. sal. tartari ℥semis. — Ol. lini suff. quant. Mucilag. Gum. Tragacanthi subact. M. ℥ij. dabey Thee von Leinsamen und Kamillenblumen trinken, warme, erweichende,

krampfstillende Umschläge sich über den Leib legen, und ähnliche Klystiere geben lassen. Diese Mittel wurden vier Tage lang ohne Besserung gebraucht; denn meistens wurde die Mixtur und der Thee wie die Speisen ausgebrochen. Es entstunden dann und wann schnell vorübergehende amaurotische Anfälle, ob schon in der Mischung der Arzeney einige Aenderung vorgenommen wurde und ob schon das Extr. Hyoscyam. zu drey Granen vier Mahl des Tages und nachher selbst das Opium gegeben wurde, so erfolgte nicht die geringste Erleichterung; im Gegentheil wurde alles schlimmer, besonders die Amaurosis wurde stärker und verstattete dem Kranken nur noch Tag und Nacht zu unterscheiden. Auch wurden die Schwefelleber, die Ipecacuanha in kleinen Gaben und der Moschus artificialis, aber gleichfalls umsonst versucht. Endlich am funfzehnten Tage seit der Behandlung verordnete der Verfasser alle drey Stunden folgendes Pulver: R. Pulv. Alumin. cr. gr. xv. Gum. arab. gr. v. M. Alle andere Mittel wurden dabey ausgesetzt und nur das Liniment. volatil. mit Ol. hyoscyam. und opium eingerieben. Gleich nach dem ersten dieser Pulver hörte das Erbrechen auf; das Leibreissen und die übrigen Zufälle dauerten noch fort. Nachdem der Kranke fünf solcher Pulver genommen hatte, erfolgte eine starke Ausleerung schwarzer, harter und aus kleinen einzelnen Stücken bestehender Excrementen, und späterhin ein zweyter ähnlicher Stuhlgang, worauf sich die Leibschmerzen sehr verminderten. Mit dem Alaunpulver wurde fortgefahren und in den Zwischenzeiten ein Aufguß von Sennesblättern und Baldrian mit Oehl vermischt gegeben. Am folgenden Tage erfolgten fünf starke breyartige und mit vielen harten Stücken gemischte Stühle, der Leib wurde weicher und höher, die Grube des Nabels verschwand. Hier scheint der Alaun gröss-

ten Theils chemisch gewirkt zu haben. Die übrigen Zufälle dauerten aber fort, besonders die Amaurosis. — Der Verfasser ließ daher zu obigem Aufgusse ein Quentchen Arnicablumen setzen, und hiervon dem Kranken alle Stunde einen Eßlöffel voll nehmen, über und unter den Augen den flüchtigen Salmiakgeist mit Cantharidentinctur einreiben und hinter die Ohren Vesicatoria setzen. Bald darauf wurde die Gabe der Arnica, da sie keine Zufälle erregte, verdoppelt, und die Sennesblätter weggelassen. Die Arnica wurde in der Folge für sich allein, und zwar sechs Quentchen mit neun Unzen siedendem Wasser infundirt, alle zwey Stunden zu einer halben Tasse voll genommen, ohne Uebelkeiten zu bekommen. Nach einiger Zeit konnte er wieder hell und dunkel unterscheiden; die Pupillen waren bey starkem Wechsel des Lichts etwas beweglich; die Augen schmerzten und liefen voll Wasser; das Schielen war kaum mehr zu bemerken, und das Zittern der Hände hatte sich ganz gegeben. Nun ließ ihm der Verfasser die Arnica im Pulver täglich vier Mahl zu einem Scrupel geben, Abends die Füße in ein warmes Bad mit Senf setzen und ein Vesicatorium in Nacken legen. Die Pupillen wurden beweglicher, das rechte Auge erhielt seine natürliche Stellung und er war im Stande, die Zahl der ihm vorgehaltenen Finger zu bestimmen. Späterhin wurde mit der Arnica der Kampfer zu acht bis zwölf Gran täglich, ferner statt dessen der Brechweinstein als R. Tart. emet. gr. viij solv. in Aq. dest. com. ℥j täglich drey Mahl zwanzig Tropfen und jedes Mahl um fünf Tropfen vermehrt gegeben. Dann versuchte der Verfasser in der Folge noch Kermes mineralis für sich allein drey bis neun Gran täglich, und auch in Verbindung mit Calomel, Tart. Tartari sat. mit drey bis funfzehn Gran Brechweinstein des Tages. — Extr. Pulsillat. nigr.

nigr. drey Mahl täglich von zwey bis acht Gran Extr. Cicut. bis zu einem Quentchen des Tages, Extr. Aconit. bis zu zwey Gran drey Mahl täglich. Nebst der Arnica halfen unter allen gegen den schwarzen Staar verordneten Mitteln folgende Pillen am meisten, R. sapon. antimon. e Gm. Guajac. parat. — Extr. Cicut. aa ℥ß. Extr. Acon. gr. xij — xxiv. Pul. herb. Cicut. q. S. M. F. Pil. gr. ij. S. Täglich drey Mahl 10 bis 15 Stück zu nehmen.

Er blieb etwas kurzsichtig, aber er sieht doch so gut, daß er sich als Mahler wieder sein Brot verdient.

Colitodynie.

Eine plötzliche (durch Veratrum album) geheilte Colitodynie. Von Hahnemann.

Ein Schriftgießer, 24 Jahre alt, mager und blassen Ansehens, empfand einstmahls jählings einen großen Schmerz in der linken Seite, der sich aber nach einigen Tagen wieder verlor; es blieb aber seitdem immer eine dumpfe unangenehme Empfindung im linken Hypocondrium zurück. Einige Monathe darauf, da er sich in einer süßen Weinsuppe mit Kümmel überladen, bekam er eine fürchterliche Kolik. Seit dieser Zeit konnte er gewisse Speisen nicht mehr vertragen, besonders Mohrrüben, alle Kohlarten, alles Obst. Vier Stunden nach dem Genusse einer solchen Substanz meldete sich eine gewisse Bewegung über dem Nabel, es entstand dann plötzlich, immer auf einer Stelle, ein Kneipen, wie von einer Zange, das auf ein jedes Mahl entstehendes Kollern bis in die rechte Weiche herab plötzlich verschwand. Es erneuerte sich dann öfters, hierbey fühlte der Patient ein Zuschnüren von oben und unten, Angst und Schmerzen nahmen überhand, der Leib schwoll

auf, und ward auch von außen empfindlich schmerzhaft; öfterer Reitz zum Erbrechen, kalter Schweiß, eine Art von Betäubung und gänzliche Ermattung folgten. So lag er in Betäubung und außer sich mehrere Stunden; Es erfolgten einige Blähungen von oben oder unten, nach welchen der Zufall verging, zuweilen erst nach 16 bis 24 Stunden, die Kräfte kamen aber erst nach drey oder vier Tagen wieder. Schon über ein Jahr litt er an diesem Uebel, da er den Verfasser um Hülfe anflehete. Trockene Erbsen, Linsen, Bohnen, Kartoffeln ertrug er; daher nicht Blähungen als die Ursache dieser Kolik angesehen werden können. Auch gebackene Kuchen, Zucker und Milch, auch Säuren brachten den Anfall nicht her. Alle bekannte Mittel gegen den Bandwurm leisteten nichts; eben so fruchtlos blieben allerley krampfwidrige Mittel. — Der Verfasser beschloß daher, ihm eine möglichst ähnliche Krankheitszufälle erregende Arzeney zu geben, nähmlich die Weißnieswurzel (Veratrum album). Er gab ihm vier Pulver, jedes von vier Gran und befahl ihm täglich früh eine Gabe zu nehmen. Der Patient, zu voll des Zutrauens auf dieß vom Verfasser ihm hochangepriesene Mittel, nahm statt einer täglich zwey Gaben. Auf die zweyte fing seine Krampfkolik in ihm zu entstehen an, dennoch nahm er den folgenden Tag die dritte und vierte Gabe, allein hierauf stieg diese vom Verfasser so genannte künstliche Nervenkolik auf einen so fürchterlichen Grad, das er mit dem Tode rang. Von dieser Zeit an gelangte er unter mäßig guter Diät wieder zu Kräften, und hat seit einem halben Jahre keinen Anfall der Art, auch keine Ahndung davon gehabt, ungeachtet er die ihm sonst schädlich gewesenen Speisen genossen hat.

Compositionen.

Einige Compositionen von sehr wirksamen Arzeneymitteln. Von Dr. Rheinecke.

Liquor anodynus mineralis cum Valeriana paratus.

R. Fein gepulverte englische Valeriana ℥xvi. Uebergieße sie mit der Mischung aus höchst rectificirten Weingeist unc. xx, concentrirter Vitriolsäure ℥xij. Schütte es in einen Kolben, lutire einen Helm darauf, lege ein Arzeneyglas davor, und ziehe bey gelindem Feuer den Liquor so lange über, bis eine säuerliche Flüssigkeit herüber kommt.

Liquor anodynus min. cum mentha paratus.

Nimm frisches Kraut von der Pfeffermünze ℥xvi und verfahre wie oben.

Liquor anodynus vegetabilis cum Opio paratus.

Nimm ganz gereinigtes Opium ℥xvi. Uebergieße es mit der Mischung aus gutem alten Franzwein ℥xx, concentrirten Weingeist ℥xij, verfahre wie oben.

Linimentum cum Moscho naturali paratum.

R. Moschi naturalis puriss. subtiliss. pulveris. ℥i. Ol. oliv. ℥ß. M. D. S. zum Einreiben.

Ein theures aber auch sehr schnell wirksames Liniment.

Gesundheits-Schokolate.

Nimm gestoßene ungebrannte Cacaobohnen ein Pfund, weißen Zucker, feines Reißmehl, von jedem ein halb Pfund. Zimmet gepulvert ℥j. M. und bereite daraus auf gewöhnliche Art die Schokolate. Sie ist für die Kranken leicht zum Getränke zu bereiten; sie darf nur gerieben und mit kochend heißem Wasser übergossen werden, oder nur einige Minuten auf einer Spirituslampe kochen.

Consultation.

Eine merkwürdige, noch dauernde Krankheit einer Dame zur Consultation aufgestellt, mit den darüber ergangenen Consultis.

Eine muntere, sehr lebhafte, von Jugend auf kurzsichtige Dame, vierzig Jahr alt, gebar sieben Mahl und stillte eben so oft; zwey Mahl kam sie zu frühe nieder und war jedes Mahl, des großen Blutverlustes wegen, dem Tode nahe, zuletzt brachte sie ein todtes Kind zur Welt, wobey ihrem Leben die größte Gefahr gedrohet wurde. Ein großer Hängebauch und ein bedeutender weißer Fluß, der noch stets anhält, waren die Folgen hiervon. Im September 1793 bekam sie nach einer Erkältung die Ruhr mit den heftigsten Krampfzufällen, welche aber bald durch den Gebrauch krampfstillender Mittel vermindert wurde. Im Herbst 1794 litte sie wieder an der Ruhr. Anfangs Octobers 1796, nachdem lange schon stiller Gram in ihrem Herzen genagt und sie ihre kranken Kinder mehrere Nächte durch bewacht hatte; klagte sie über Schwachsichtigkeit, Flecken und Funken vor den Augen; wenn sie lesen oder schreiben wollte, so zitterten ihr alle Buchstaben vor den Augen. Dabey hatte sie Schwindel, drückenden Schmerz in der Stirne und Schnupfen, die Augen thränten, waren gelinde entzündet und trübe. Appetit, Verdauung, Schlaf und Ausleerungen waren gut. — Den Augenfehler hielt der Arzt für anfangenden schwarzen Staar, das Ganze für Symptom allgemeiner Nervenschwäche mit kränklich vermehrter Reitzfähigkeit und Empfindlichkeit des ganzen Körpers. Es wurden nun nach einander alle hier angezeigten stärkende Mittel als: die Valeriana, die China, Cort. Angustur.,

Gumm. ammon., fl. Arnic., liq. Cor. Cerv., Hyoscyam., Ol. Cajep., auch Antimonalien in mannichfaltigen Nummern und Mischungen verordnet. Statt Besserung folgte noch eine Menge anderer die Krankheit verwickelnden Symptomen, als Irrereden, Vergessenheit, Steifheit der Zunge, ödematöse Anschwellung des Augenlieds, Ohnmachten, Zuckungen aller Muskeln. — Der Auszug aus dem Taschenbuche des behandelnden Arztes ist allerdings lesenswerth, aber für uns zu weitläuftig. Dieser wurde mit folgenden interessanten Bemerkungen der medicinischen Facultät zu Bonn zur Ertheilung eines Gutachtens anonym vorgelegt: Die Kranke sieht vollkommen gesund aus, und ist höchstens etwas unmerklich abgemagert, Gang, Appetit und Verdauung sind jetzt recht gut. Sie hat täglich und anhaltend viel Schwindel. Sie kann keinen zusammenhängenden Sinn, nicht die Nahmen der Dinge, die sie gänzlich vergessen zu haben scheint, sprechen — gemeiniglich spricht sie die zwey ersten Sylben deutlich, die folgenden aber undeutlich, und desto undeutlicher aus, je mehr sie spricht. Der rechte Arm ist im Schultergelenk vorzüglich schwach, nur mit Anstrengung kann sie ihn in die Höhe heben, welches ein Anderer doch sehr leicht kann. Auch vermag sie nicht ihn einige Minuten lang in ausgestreckter oder aufgehobener Lage zu halten. Den Fingerspitzen fehlt der gesunde Grad der Empfindlichkeit, wodurch sie zu den feinern Geschicklichkeiten, als Schreiben ꝛc. unfähig sind. Wenn sie schreiben will, so muß sie die Feder, um zu fühlen, daß sie sie wirklich halte, so fest drücken, daß die Finger sich beugen, wodurch diese dann ihre Beweglichkeit verlieren. Auch klagt sie noch über einige Schwäche im rechten Fußwurzelgelenk. — Morgens und Abends wird der Kopf, der Rückgrath, der rechte Arm und das

Bein mit warmen Tüchern und dann mit einem Gemische aus spirit. serpill., ammon. vol., Tinct. Cantharid. und Cajeputöhl gerieben, der Kopf mit kaltem Wasser gewaschen und der Unterleib drey Mahl im Tage mit dem flüchtigen Kampferliniment frottirt. Hat sie nicht täglich zwey Mahl Stuhl, so nimmt sie ein Klystier aus einem Decoct. cort. peruvian. et Rad. Valerianae mit Asa foetida in kleinen Gaben. Innerlich nimmt sie die oben genannten Arzeneyen und macht sich täglich Bewegung durch Fahren oder Gehen. — Nach Tische, ob sie gleich nur anderthalb Glas voll Wein trinkt, zuweilen auch im Tage, ist die Kranke echauffirt, sie glüht im Gesichte, hat etwas Hitze und der Puls ist dabey beschleunigt, gereitzt. Nach einer Stunde verliert es sich bey ganz ruhiger Lage wieder. Trinkt sie etwas Wein mehr, so dauert es Stunden lang. Die Gabe der bittern stärkenden Mittel mußte ich um die Hälfte mindern, weil die ganze Gabe sie jedes Mahl echauffirte.— Alles Geräusch, jede stärkere Bewegung, Anstrengung durch Reden ꝛc. ein etwas hoher Grad der Stubenwärme ꝛc. war ihr immer zuwider, machte ihr Hitze, sie verwirrt, die Sprache schlechter und vermehrte Kopfschmerz und Schwindel. Besser wurde alles bald wieder, wenn sie sich ruhig niederlegte. Ungeheuer groß ist die Menge des Schleims und des so genannten Infarkts, welchen die Kranke vor und nach durch den Darmcanal ausgeleert hat. Merkwürdig schien's mir, daß beyde nur immer mit jenen Stuhle ausgeleert wurden, die nach den Klystieren erfolgten, daß die natürlich erfolgten Stühle nur zuletzt etwas Schleim, immer aber die Unverdaulichkeiten enthielten, wovon ich in jenen niemahls einige Spur fand. Bey der Summe dieser Ausleerungen hat sich der Hängebauch vor und

nach gänzlich verloren, und der Bauch ist jetzt um mehr als die Hälfte kleiner.

Der Magen verdaute bis zum Gebrauche der Columbo fast gar nichts; nach zweytägigem Gebrauche derselben aber fand ich in den Stühlen nichts Unverdautes mehr, ausser am zwey-und zwanzigsten März, als die Kranke Tags vorher von einem alten Haasenschenkel gegessen hatte — nach diesem Tage aber nicht wieder.

Man halte die Kranke nicht für schwachsinnig, weil sie unzusammenhängend, oft auch unverständliche Töne spricht, wenn sie ganz richtig zu reden glaubt und erst dadurch später vom Gegentheil überzeugt wird, daß sie niemand verstand. Ihre Verstandeskräfte, Erinnerungsvermögen 2c. blieben immer, selbst während dem heftigsten Anfalle ungekränkt und sind noch wirklich das, was sie vor der Krankheit waren. Sie denkt die Dinge richtig, aber ihre Nahmen scheint sie vergessen zu haben. Unter vielen Beweisen hiervon nur den einzigen, den sie vor einigen Tagen gab. Vor einigen Monathen hatte ich ihr unter den wenigen Speisen, die sie essen dürfe, auch Häringe genannt. Sie forderte ihn jetzt, ohne daß ich und mehrere Andere ihn errathen konnten. Bey allen genannten eß- und trinkbaren Sachen, sagte sie bestimmt, nein! und bemerkte dabey, daß ich es wisse. Erst nach einigen Stunden nenne ich Häring, und sie sagt mit Verwunderung, daß ich dieß nicht eher gerathen hätte, Ja! und aß ihn mehrere Tage lang mit dem größten Appetit.

Beobachtet man die Kranke nur eine kurze Zeit, und bemerkt, daß sie die ersten Sylben langer Worte, selbst die ersten Worte gut, die folgenden aber undeutlich und oft statt derselben unverständliche Töne spricht; so wird man gar geneigt zu glauben, die Ursache hiervon liege in einer kränklich erhöhten Reitzbarkeit der

Sprachorgane. Ich zweifle auch nicht, daß sie zum Theil darin liegt, weil sie so außerordentlich gelitten haben, ganz vorzüglich scheint sie mir jedoch im Sensorium gegründet zu seyn, indem nähmlich in diesem jene krankliche Veränderung vorgegangen ist, wodurch sie alle Nahmen der Dinge selbst vergessen hat; oder daß diese Veränderung doch täglich durch Einwirkung irgend einer physischen Ursache in dasselbe immer wieder von neuem entsteht und unterhalten wird. Was mich dieses zu glauben noch mehr bestimmt, ist: daß es vielleicht nicht ein einziges Wort gibt, welches sie nicht zufällig ein Mahl recht gut ausgesprochen hätte. Möchten Psychologen und Aerzte von mehrerer Erfahrung dieses einer gründlichern Untersuchung unterwerfen und es besser erklären!

Ich glaubte es nöthig, die Gaben der Arzeneyen vor und nach zu vermindern, weil die Kranke eine außerordentliche Menge derselben gebraucht hat, und auch die besten durch zu reichlichen und zu lange fortgesetzten Gebrauch, aus bekannten Gründen nachtheilig werden.

Ungeachtet die Verdauung jetzt gehörig geschieht, die Stühle beynahe gänzlich unschadhaft sind; so scheint mir der Unterleib dennoch noch vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen, weßwegen ich auch die Kranke den Liquor terrae foliatae tartari fortbrauchen lasse. — Nach dem kalten Waschen des Kopfes minderte sich immer der Schwindel und der Kopfschmerz.

Die Facultät ertheilte hierauf das folgende Gutachten:

„Die medicinische Facultät ist mit dem ihr vollkommen unbekannten Arzte, der die Kranke behandelte, über die Natur und Heilart der Krankheit ganz einverstanden. Bey diesem oft sehr delicaten Falle sah sie ihn mit Vergnügen immer nach richtigen Indicationen han-

deln, und seine Mittel eben so gehörig verbinden, als nach den Umständen ändern. Bey einer solchen Beschaffenheit der Dinge bleibt aber der Facultät nur wenig zu bemerken übrig."

„Die Krankheit ist eine allgemein widernatürlich erhöhte Reitzbarkeit mit vorzüglicher Schwäche, und Verstopfungen des Unterleibes; wovon die Wochenbetten und Blutflüsse, nebst dem vorhergegangenen anhaltenden Gram die Veranlassung gaben."

„Stärkende Mittel, zuweilen noch mit auflösenden verbunden, z. B. China, guter Wein, Rad. Columb. die eisenhaltige Salmiacblumen, Molken mit Tart. tartaris. das Extr. tarax., viel Bewegung in heiterer reiner Luft, leicht zu verdauende Speisen, auflösend stärkende Mineralwasser, z. B. Spaa oder Pyrmont, Aufheiterung des Gemüthes, und lauwarme Bäder, sind das, was wir empfehlen können. Freylich scheint mit den Bädern der erste Erfolg gar nicht der Erwartung entsprochen zu haben, auch können wir bey der Wiederholung nicht zuverlässig für die Wirkung Bürge seyn; denn das kann man bey der Art Kranken a priori bey keinem Mittel, weil hier nicht selten Idiosincrasien u. s. w. mit ins Spiel kommen. Wir rathen es aber noch ein Mahl zu versuchen; da bey dem ersten Gebrauche verschiedene Umstände concurrirten, die unangenehmen Folgen hervorzubringen, an denen jetzt das Bad schuld zu seyn scheint. Doch muß es mit dem Thermometer in der Hand angewendet werden. Das Wasser muß ungefähr die Temperatur 93° Fahr. haben. Die Kranke soll Anfangs nur eine halbe Stunde darin verweilen und zwischen jedem Bade zwey Tage aussetzen, bis man sieht, wie es bekommt, so nach dem Bade soll sie je-

des Mahl gleich mit warmen Tüchern trocken abgerieben werden."

„Die Ursache des fehlerhaften Sprechens scheint uns in der zu großen Reitzbarkeit der Muskeln des Halses zu liegen, und ist, wie die Zufälle am Arm und Hand, Wirkung von Krämpfen. Wir versprechen uns daher viel Gutes, wenn man eine Salbe einige Mahl des Tages warm einreiben wird, die aus einer Unze Ol. Hyoscyam. und zwey Drachmen Tinct. thebaic. besteht."

„Mit den Klystieren muß man anfangen, ganz sparsam umzugehen, eben so mit den warmen Umschlägen auf den Bauch, damit der Unterleib nicht zu sehr erschlafft, und zum Depot jedes Krankheitsstoffes werde. Bey verstopftem Leibe gebe man die Flor. sulphur. man fahre aber fleißig mit dem Reiben des Unterleibes fort."

„Eine dem ganzen Bauche gehörig anliegende Bauchbinde, (wie Osiander sie vorschlägt) allenfalls mit untergelegten Säckchen mit aromatischen Kräutern wird gewiß die beste Wirkung leisten."

„Für den kranken Arm ꝛc. rathen wir ein electrisches Bad, während dem der Hals, das Schultergelenk und die Ausstreckmuskeln mit Flanell bedeckt, und darüber mit dem Kopfe stets hin und her gefahren wird. Doch muß man vom Anfange damit behuthsam seyn."

„Nebst diesen angewendeten Mitteln rathen wir (vorzüglich um die krampfhafte Reitzbarkeit auf den gefunden Grad herabzustimmen), den Gebrauch des Extr. Hyosc. Stramonii mit Ol. cajeput., oder die Tinctura Stramonii Hufeland., einen Thee von Chenopodium ambros. und dergl. nicht zu versäumen."

„Ob übrigens die Kranke ganz wieder hergestellt werde, ist nicht mit Gewißheit voraus zu sagen, da dieß von so vielen Umständen abhängt, die schlechterdings nicht vorher zu berechnen sind, und nahmentlich Gemüthsbewegungen so heftig auf die Kranke wirken: Doch ist es allerdings möglich, und selbst nach den bisher sich gezeigten Veränderungen wahrscheinlich, daß sie wieder hergestellt werde."

„Um die Recidiven zu verhüthen, muß man (so lange diese übertriebene Reitzbarkeit nicht ganz in ihre natürliche Grenzen zurück getreten ist) alle, auch die geringste Gelegenheitsursachen zu vermeiden suchen, da das, was jedem andern nur Unbehaglichkeit machen würde, hier die auffallendsten Zufälle hervor bringen muß. Die Möglichkeit, Recidiven zu verhüthen, hängt daher größten Theils von den Umständen ab."

„Vorzüglich verdient bey dieser Kranken bemerkt zu werden, daß sie dem Zeitpuncte nahe ist, wo die Menstrua aufhören. Diese Epoche wird auf ihre Gesundheitsumstände den größten Einfluß haben."

„So gern nun auch die Facultät besondere Vorschriften für diesen Fall geben möchte; so wenig ist sie das zum Voraus bey einer solchen Kranken im Stande, und die allgemeinen bedarf sie nicht anzumerken, da die Kranke in den Händen eines Arztes ist, dem diese gewiß nicht fremd seyn werden."

„Also beschlossen in der Sitzung der medicinischen Facultät. Bonn den 19ten April 1797.

J. C. Rougemont.

Facultatis medicae p. t. Decanus."

Ungeachtet der Anwendung der von der bemeldten Facultät vorgeschlagenen Mittel folgte keine vollkommene Besserung, sondern bloß abwechselnde Erleichterun-

gen. Erst nach vier Monath schien die Gesundheit zurück zu kehren. Ihr Ansehen war besser. Die einzigen noch fortdauernden Uebel waren: Mangel der Sprache, Schwäche im rechten Arme und Fußwurzelgelenk, Schwindel und drückender Kopfschmerz. Schlaf und Appetit sind gut. Sie läßt vorzüglich des Morgens sehr viel Harn. — Sie dünstet fast nie — sie war dabey sehr wohl und munter. Ihr ehemahls großer Bauch ist gänzlich verschwunden, der weiße Fluß hat aufgehört. — Einer der ersten von Deutschlands practischen Aerzten ertheilte folgendes Gutachten hierüber:

„Ich habe der mir zur Beurtheilung vorgelegten Krankheitsgeschichte alle die Aufmerksamkeit gewidmet, welche so wohl die hohe Kranke, als die Natur ihres Uebels und die sehr genaue Darstellung aller bisher bemerkten Erscheinungen verdienen."

„So viel ich sehe, so ist diese schwere Krankheit durch die bis jetzt angewandte Heilart auf dem Wege zu einer, vielleicht vormahls kaum gehofften, merklichen Besserung, und es wäre jetzt wohl überflüssig, wenn ich mich hier mit weit hergeholter Erklärung mancher, sich dem Ansehen nach oft widersprechenden Erscheinungen abgeben wollte; da es ohnehin allem Räsonnement über den Hergang so verborgener Verrichtungen, als jene der Sinneswerkzeuge sind, an hinlänglicher, wenigstens anwendbaren Zuverlässigkeit gebricht."

„Weniger geheimnißvoll ist inzwischen der Charakter dieser Krankheit, wenn man auf die erste Anlage der Kranken, und auf die Krankheitsursachen, welche auf jene gewirkt haben, zurück sieht. Zu diesen gehören vorzüglich sieben Geburten, mehrmahliges Mißgebären, sehr heftige Gebärmutterblutflüsse, Selbststillen von sieben Kindern, anhaltender und beträchtlicher weißer Fluß, ausgestandene Ruhren, ängstliches

Durchwachen vieler Nächte, und niederdrückende Leidenschaften."

„Die ersten Wirkungen dieser Krankheitsursachen äußerten sich nähmlich am Kopfe, und vorzüglich an den schon vorher schwächern Gesichtswerkzeugen; bald äußerten sich auch bey einem sehr ausdehnten abhängenden Unterleibe einige Unordnungen im Monathlichen, Einschlafen, Schwäche des rechten Arms und Schenkels. Am beschwerlichsten ward der Kopfschmerz und der Schwindel. Zu diesen Uebeln gesellte sich erhöhte Empfindlichkeit des Gemüthes, Schwerheit der Zunge, kleine, schwache, jedoch nicht immer gleiche Pulsschläge; unruhiger Schlaf, Vergessenheit, Verwirrung der Begriffe und beschwerlicher Gedankenausdruck. Endlich äußerten sich auch deutliche Zeichen einer sehr unvollkommenen Verdauung, und hier ward auch der Kopf immer mehr angegriffen; es zeigte sich, ohne daß jedoch ein schlafsüchtiger Zustand voraus gegangen wäre, vorzüglich in den Gliedmaßen der rechten Seite, eine Art von Lähmung, ein krampfichtes Zucken, Ziehen, Spannen der Muskeln in dem rechten Arme, nebst Schiefheit der einen Wange. Offenbar war jene Lähmung von der gewöhnlichen Gattung unterschieden, und zum Theil eine Folge verschiedener, von einem heftigen Krampfe angegriffener Muskeln, wodurch das Gleichgewicht der Bewegung gehemmt wurde. Oft schienen sich die vorzüglichsten Zufälle sehr zu vermindern und wohl gar zu verlieren; oft aber und zwar unter deutlichen Krampfanfällen, unter Empfindung von fliegender Hitze und steigender Röthe des Angesichts, wässerichtem Harn stellten sich alle diese Uebel auf einmahl wieder ein."

„Setzt man nun zu diesen vorzüglichen Erscheinungen jene, daß dieselben unter dem Gebrauche stärkender und reitzender Mittel größten Theils, und einige unter

ihnen mit der größten Behendigkeit wieder verschwunden sind: so wird es leicht seyn, dieser so beschwerlichen Krankheit ihren rechten Standort anzuweisen."

„Das ganze Uebel gründet sich nähmlich auf Schwäche des allgemeinen Systems, und auf die Folgen derselben, nähmlich auf erhöhte Erregbarkeit, durch welche so wohl krampfartige, übertriebene, ungleiche Bewegungen in der einen — als vorübergehenden Hemmung der Thätigkeit in den andern vorzüglich geschwächten Theilen entstehen."

„Daß aber so wohl das, was man bey der kranken Dame in Rücksicht auf Zunge, Arm und Schenkel, Lähmung nennen könnte, als dasjenige, was im andern, und selbst in den eben genannten Theilen einen offenbaren Krampf vorstellet, von einer und der nähmlichen Ursache abhänge, ist daraus zu ersehen: daß sich beyde Erscheinungen oft zu gleicher Zeit und nicht selten an dem nähmlichen Theile äußern, und, wie gesagt, unter der nähmlichen Heilart wieder verschwinden. Eben dieses behende Verschwinden der wichtigsten Zufälle läßt nicht wohl zu, daß man bis jetzt in deren Erklärung auf irgend eine Ansammlung von Feuchtigkeiten in den Gehirnhöhlen, als Ursache eines Druckes auf den Ursprung einiger zur Bewegung bestimmten Nerven schließe. Aber eben so wenig möchte ich wegen der vielfältigen Unverdaulichkeiten und krankhaften Darmausleerungen auf den Sitz der vorzüglichsten Krankheitsursache in den ersten Wegen schließen, sondern was auch immer aus diesen an Schleim und so genannten Infarkten mag ausgeleert worden seyn, so halte ich diese Ausleerungen mehr für das Product einer durch erhöhete Schwäche und vermuthlich selbst durch die vielen Darmeinspritzungen oder auch so genannte auflösende Mittel hervor gebrachten kränklichen Absonderung, als

für den Beweis eines in den Eingeweiden des (ob schon erschlafften, dennoch, so viel ich aus der Krankheitsgeschichte ersehen kann, nirgendwo verhärteten) Unterleibes präexistirenden Krankheitsstoffes."

„Nach solchen Begriffen von der Eigenschaft der vorgelegten Krankheit und ihren Ursachen, muß ich der bisher angewandten stärkenden, und behuthsam reitzenden Heilart meinen ganzen Beyfall geben; aber, ohne daß die kranke Dame bey ihrer, wie es scheint, meistens unverhältnißmäßigen Eßlust in der Auswahl oder Menge der Speisen einen Fehler beginge, und so dem Arzte die Ausleerung des angesammelten unverdauten Stoffes abzwänge, würde ich anrathen, allen Abführungsmitteln, besonders den Salzen, und selbst abführenden Klystieren, gänzlich zu entsagen. Daher ist mir selbst das Pyrmonter Wasser, zu solch einer Absicht gegeben, verdächtig; so wie ich überhaupt bey sehr empfindlichen Kranken von Mineralwassern öfters eine Vermehrung des Schwindels und anderer Kopfzufälle beobachtet habe."

„In Rücksicht auf die Gattung der noch immer fortzusetzenden stärkenden und gelind reitzenden Mittel, so glaube ich zwar nicht, daß man Ursache habe von den bisher in solcher Absicht angewandten Arzeneyen, besonders von der so vortrefflichen Columbowurzel abzuweichen: nur muß ich anmerken, daß ich durch sehr häufige und lange angestellte Erfahrungen überzeugt worden bin, daß bey sehr großer Reitzempfänglichkeit, besonders des Gefäßsystems, bey so genannten fliegenden Hitzen dieser Art Kranken, und vorzüglich bey der Epoche des bald zu verlierenden Monathlichen das Halersche Sauerelixir unter den stärkenden Mitteln einen Vorzug verdiene. Ich gebe dasselbe entweder in einer zur Minderung des saueren Geschmacks hinreichenden Menge frischen Wassers zu funfzehn bis endlich zu

fünf und zwanzig Tropfen des Tages zwey bis drey Mahl, oder in folgendem Julepe: Rec. Elixirii acidi Halleri drachmam dimidiam. Aquae Ceras. nigr. uncias septem, Aquae Fl. Naphae drachmas duas, Syrupi Cortic. aurant. unciam unam, drey Mahl des Tages zu einer halben Schale voll. Mit den warmen Bädern, in so lange es die Witterung gestattet, bin ich ganz einverstanden. Ihre Wirkungsart ist offenbar stärkend, wenn solche nicht allenfalls durch erregte Schweiße eine Ausleerung verursachen. Fände man dermahlen das Hallersche Sauerelixir nicht mehr so sehr angezeigt; so wäre ich der Meinung, daß man mit dem Chinarindedecoct fortfahren und demselben etwas von einem Aufgusse der Arnicablüthe und eine mäßige Gabe von dem Aether vitriolicus hinzusetzen könnte. Das Aufsetzen und Hin- und Herziehen trockner Schröpfköpfe auf und von der Gegend des Genickes über den schwachen Arm wird auch von Nutzen seyn. Was die Reise nach Italien angeht, so glaube ich, daß bey dermahliger Beschaffenheit jenes Landes und bey der Anhänglichkeit der Wiedergenesenden an ihre Familie solch eine Entfernung nicht anzurathen sey. Was die Lebensart betrifft, so muß ich bloß wegen der Speisen erinnern: daß zwar gute und hinreichende Nahrung zur Wiederersetzung der Kräfte erforderlich seyn, daß aber, bey noch schwachen Verdauungswerkzeugen ein Versehen in der Diät gar leicht die alten Ungemächlichkeiten wieder erwecken könne.

Im Frühjahre bekam sie den weißen Fluß wieder; Uebrigens ist ihr Zustand noch derselbe wie im Herbste vorigen Jahres.

Hufeland ertheilte folgendes Consilium:

„Das Wesentliche des krankhaften Zustandes liegt in Nervenschwäche mit kränklicher und specifischer Empfindlichkeit, Anlage zu Infarkten des Unterleibes und an-

anfangende Menstrualcessation, deren glückliche Beendigung allerdings zur Wiederherstellung sehr wichtig werden kann."

Ich schlage folgende Mittel vor: Rec. Visc. querc. 3 semis. Fol. Aurant. virid. ℈j. Ol. Valer. gtt. j. M. F. P. S. Täglich vier Mahl ein solches Pulver, nebst einem Eßlöffel voll von folgender Solution: Rec. Vitriol. alb. gr. ij. Solv. in aq. destill. ℥iv. D. Mit letzterer kann nach und nach, (wenn keine Ueblichkeit entsteht,) bis zu zwey, ja drey Löffeln pro Dosi gestiegen werden. Nach jedem Einnehmen wird der vierte Theil von folgendem Trank kalt nachgetrunken: Rec. Rad. Caryophyll. Fol. Aurant. virid., Hb. Trifol. fibr., Millefol. aa ℥ij. Sem. foenic. ℥iij. C. C. M. S. Alle Abende werden zwey Loth Species mit anderthalb Pfund kochenden Wasser infundirt, die Nacht hindurch wohl zugedeckt stehen gelassen und früh abgeseihet."

„Bey vorkommenden Verstopfungen und Unterleibsbeschwerden wird einige Tage eine Solution von Extr. Tarax. Gramin. und Tart. tartaris., dabey aber immer obige Mittel, genommen."

„Als Localmittel können die bisherigen Mittel fortgesetzt, besonders aber ein vorsichtiger Gebrauch der Elektricität (als Bad, Ausströmen mit Spitzen und Funken) gemacht werden. Bewegung, Genuß der freyen Luft, Aufheiterung, Friction, leicht verdauliche aber nahrhafte Diät kann nicht genug empfohlen werden."

„Nach dreywöchentlichem Gebrauche dieser Mittel kommt es auf Folgendes an. Bessert sich's merklich, so wird alles continuirt. Geschieht das nicht, so wird das Egerwasser vier Wochen lang getrunken, und dabey obige Mittel fortgesetzt."

„Was den Gebrauch eines Bades betrifft, so glau-

be ich, daß das Töplitzer Wasser, nicht zu warm gebraucht, das vorzüglich passendste seyn würde."

Ein Arzt räth das Extractum Aconiti Napellus in kleinen Dosen alle Abende zu einem Viertel nach einigen Tagen zu einem halben Grane, um die kränkliche Reitzbarkeit des ganzen Systems auf den natürlichen Grad herabzustimmen. Neben diesem Mittel soll kein anderes Nerrinum gebraucht werden. Um aber die allgemeine Schwäche mit besonderer Rücksicht auf die Schwäche der Verdauungsorgane zu heben, hält er das dem Körper angemessenste tonicum und stomachicum das fel. tauri inspissatum ganz allein zu geben.

Die Kranke fing an, die von Hufeland gütigst angerathenen Mittel zu brauchen. Nach vier Wochen war's noch völlig beim Alten. — Der Zustand der Kranken ist jetzt noch ungefähr eben derselbe, als am Ende des vorigen Jahrs. Die darin vorgegangenen Veränderungen enthalten folgende Bemerkungen, zu denen ich vorzüglich durch die eingelaufene Consilia veranlaßt worden.

1) Die Harnabsonderung ist nicht mehr vermehrt, ist seit verflossenem Frühjahre so wie in den gesunden Tagen, d. h. die Kranke harnt drey bis vier Mahl in vier und zwanzig Stunden, jedes Mahl aber in größerer Menge, als zuvor, und der Harn ist stärker gefärbt. — Die Hautfunction geschieht aber noch nicht besser, auch ist ihr die Behaglichkeit bey einem ziemlich hohen Wärmegrade und die große Empfindlichkeit gegen die Kälte geblieben.

2) Appetit und Verdauung sind vortrefflich, und keine Unterleibsbeschwerden mehr bemerkbar. Täglich hat sie einen sehr harten, oft geringen Stuhl; und gewöhnlich alle drey bis vier Tage einen ungeheuer starken,

brepichten, in dem ich aber niemahls etwas schadhaftes entdeckte.

3) Endlich ist sie nach langer Uebung so weit, daß sie das Alphabet, vorgesagt, schreiben kann, und nur in wenigen Schriftzügen als K, v, g, u, t, sich noch irret. Bemerkenswerth scheints mir aber, daß sie die Schriftzüge bloß in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge als a, b, 2c., aber nicht a bis n, und eben so wenig einen aus der Aufeinanderfolge herausgerissenen Schriftzug, als l, schreiben kann, wenn man ihn ihr auch zwanzig Mahl nennt.

4) Die Kranke ward schon im zwölften Jahr menstruirt. Ich hoffe sehr viel von der Menstrualcessation. Sie befand sich zu Anfange dieses Jahres und jetzt, wo die Menstrua aussetzen, viel besser.

5) Offenbar ist jetzt der allgemeine Zustand Schwäche mit verminderter Erregbarkeit. — Alles was nur im geringsten schwächt, vermehrt gleich und augenscheinlich den Schwindel, verursacht Brustbeklemmung, Herzklopfen und gestörten Schlaf. Doch nähert sich die Kranke immer mehr und mehr den Gewohnheiten ihrer ganz gesunden Tage. Nach etwas langen Reisen im Wagen vier bis acht Stunden, war sie während dieser Krankheit immer etwas ermüdet und schlief die darauf folgende Nacht wenig und unruhig. — Nach ihrer letzten Reise bey einem Frost schlief sie Abends auf den Stuhl in guter Gesellschaft schon ein, und die Nacht hindurch vortrefflich. — In ihren gesundesten Tagen geschah dieß immer.

Da der Ausgang dieser intressanten Geschichte noch nicht in dem Hufelandschen Journal eingerückt worden; so schließen wir selbe hiermit. —

Convulsionen.

Einige Bemerkungen über die convulsivische Krankheit bey Kindern und jungen Personen zwischen dem siebenten und sechzehnten Jahre. Von Dr. Selig.

Es werden sehr oft Kinder und junge Personen, mehr Mädchen als Jünglinge, zwischen dem siebenten und sechzehnten Jahre von einer convulsivischen Krankheit befallen, die gewöhnlich als Nervenkrankheit mit Krampfstillenden Mitteln behandelt wird, wodurch aber nicht geringer Schade angerichtet wird. Bey den meisten gehen Beschwerden und Zufälle einige Zeit voraus; sie sind unruhig, verdrießlich, matt, verlieren Eßlust, nach und nach bemerkt man an ihren Gliedmaßen unruhige Bewegungen, späterhin nehmen diese zu, der Kopf wackelt hin und her, die Gesichtsmuskeln werden verzogen, die Zunge ist in beständiger Bewegung, öfters kommen Catarrhalbeschwerungen oder Fehler in der Verdauung dazu. Meisten Theils sind fieberhafte Stoffe oder materielle Reitze die Ursache der Krankheit, ja es scheint sogar, daß diese eine geraume Zeit vorher im Körper ruhig gelegen, bis sie durch einen Schrecken, Aerger u. dgl. mehr in Thätigkeit gesetzt worden sind. Diese materiellen Reitze sind entweder eine Catarrhal- rheumatische Schärfe in den Säften, oder schleimichte, gallichte, atrabilarische und faulartige Unreinigkeiten. Alle diese Schärfen und Unreinigkeiten wird der Arzt aus ihren eigenthümlichen Kennzeichen erkennen und nach ihrer Verschiedenheit behandeln. Auf Brech- und Purgirmittel, wenn sie auch angezeigt sind, wurden meisten Theils die Zuckungen viel stärker, aber verdünnende, auflösende, eröffnende und gelind abführende Mittel waren weit nützlicher. Wenn nun diese Schärfen oder Unreinigkeiten und Fieberbewegungen durch die jedem

Arzt bekannten Mittel sind gehoben worden, und die Nervenzufälle noch fortdauern, so tritt jene Periode ein, den Nerven und Fasern mehr Ton und Kraft zu geben. Die so genannten Nervina, die durch ein aromatisches Oehl die Faser reitzen und erhitzen, passen dazu gar nicht. Das angemessenste Mittel war die China und zwar c. P. zu einem halben Quentchen alle zwey Stunden. Hierauf verloren sich die Zuckungen nach einigen Wochen vollkommen. Ehemahls brachten die Aerzte drey bis sechs, neun bis zwölf Wochen mit Behandlung dieser Krankheit zu. Auf den Gebrauch des Opiums wurden die fieberhaften Bewegungen stärker, worauf große Schwäche folgte, die am Ende doch noch China forderte. — Drey Krankengeschichten legt der Verfasser bey. In der ersten hat der Verfasser vergebens Bisam mit Mohnsaft angewandt, er mußte dieselben auf die Seite setzen, nahm seine Zuflucht zu auflösenden Mitteln, und nach dieser zur China und zwar mit dem erwünschtesten Erfolge. Die zwey andern entsprechen des Verfassers Vorschlägen ganz.

Heilung einer convulsivischen Krankheit.

Von Dr. Kortum.

Daß es zur Heilung der schrecklichsten convulsivischen Krankheiten bloß darauf ankommen kann, eine gewisse widernatürliche Empfindlichkeit des Magens durch besänftigende, einwickelnde Mittel abzustumpfen, während alle hitzigen und reitzenden Arzeneyen das Uebel verschlimmern, zeigt folgende Beobachtung: Ein Frauenzimmer von siebzehn Jahren erlitt nach einem Schrecken die heftigsten convulsivischen Zufälle, tiefe hysterische Ohnmachten wechselten mit diesen Convulsionen ab. Empfindliche Kopfschmerzen und Magendrücken gingen vor den Anfällen vorher, der Monathsfluß blieb aber regelmäßig.

Mehrere Aerzte versuchten alle möglichen so genannten krampfstillenden Mittel fruchtlos. Gewöhnlich ließen die Anfälle, wenn sie acht Tage gedauert hatten, nach, und die Kranke befand sich einige Wochen hindurch wieder erträglich wohl. Der Verfasser wurde nun ein Mahl gerufen, als sie gerade in fürchterlichen Convulsionen lag, wobey sich abwechselnd der ganze Körper tetanisch ausstreckte und rückwärts bog. Fast jede Stunde, auch wohl mehr als ein Mahl in einer Stunde erneuerten sich diese Anfälle und endigten sich in tiefe Ohnmachten. Es stieß ihr viel aus dem Magen auf und sie schien mitunter zum Brechen geneigt. Der Verfasser gab ihr jede Viertelstunde einen Gran Ipecacuanha und ließ Kamillenthee dazwischen trinken. Es erfolgte bald heftiges Erbrechen und das Würgen dauerte mehrere Stunden fort mit verstärkter Heftigkeit der convulsivischen Anfälle, der Verfasser mußte spät Abends durch eine reichliche Gabe Mohnsaft den Magen besänftigen, worauf das Würgen nachließ und Schlaf folgte. Da der Verfasser nun aus den bemeldten Zufällen eine überspannte Empfindlichkeit der Magennerven vermuthete, so verordnete er folgende besänftigende und einwickelnde Emulsion:

R. Amygd. dulc. ex cort.
sem. papav. alb. aa ℥ semis.
sem. hyoscyam. ℈j.
Aq. fl. Chamom. ℥viij.
Emuls. Colat. adm.
Magnes. alb. ℈j.
Muc. gum. arab. ℈ij.
sy. Diacod. ℥j. M.

Davon werden anfänglich alle Stunden; hernach alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll und täglich ein paar Mahl ein erweichendes Klystier gegeben. Kaum hatte

die Kranke drey Mahl davon genommen, so wurden die Anfälle gelinder und seltener, und bey fortgesetztem Gebrauch hörten sie nach zwey Tagen gänzlich auf. — Als sie vier Wochen lang von ihrem convulsivischen Uebel frey gewesen war, setzte sie mit der Emulsion aus. Wie aber Vorbothen ihres Uebels sich einstellten, nahm sie ihre Zuflucht gleich zu der Emulsion: es erfolgten keine Krämpfe. Seit sieben Monathen ist diese Person von ihren Anfällen gänzlich frey, gesund und stark. Hätte der Verfasser hier Purgirmittel oder Brechmittel gegeben, so wäre der Ausbruch des Uebels befördert worden.

Heftige allgemeine Convulsionen.
Von Dr. Conradi.

Ein sieben und zwanzig jähriges, starkes, robustes Mädchen, das gesund zu Bette gegangen war, wurde auf einmahl, nach einigen beschwerlichen seufzenden Athemzügen, von den heftigsten Convulsionen befallen, dabey schien es weder Bewußtseyn noch Sprache zu haben. Sie hatte sonst nie in ihrem Leben dergleichen Zufälle gehabt, das Monathliche, so wie alle andern Ausleerungen waren in Ordnung, auch wußte niemand von einer vorhergegangenen heftigen Leidenschaft. Mit vieler Mühe wurden ihr die Zähne von einander gebracht, und der Verfasser flößte ihr, was er eben bey sich hatte, drey Gran Brechweinstein und zwey Gran Opium ein, wovon sie sich nach einer halben Stunde ein Mahl etwas erbrach, die Convulsionen hielten aber fast in gleicher Heftigkeit an. Nach einer halben Stunde wurde nochmahls dieselbe Portion eingeflößt, wonach bald ein dreymahliges Erbrechen erfolgte, und nun ließen alle Zufälle mit Wiederkunft des Bewußtseyns nach. Sie schwitzte hierauf, schlief einige Stuuden ruhig, war

zwey Tage etwas matt, und klagte über ein dumpfes Kopfweh. Kühlende Abführungen und Valeriana stellten sie bald völlig wieder her. Seitdem ist dieser Anfall nie wieder zurückgekehrt.

Heftige convulsivische Krämpfe mit Verlust aller Sinne von Wurmreitz.

Von Dr. Litzelberger.

Ein Knabe von fünf Jahren, von wohlgestaltetem Körperbau, der vorhin immer gesund gewesen war, wurde plötzlich von starkem Durchfalle befallen, der fünf Tage ohne andere Zufälle angehalten hat. Am sechsten Tage lag er in einem beständigen Schlummer, mit Kälte des ganzen Körpers, Würgen und Neigung zum Erbrechen. Auf einmahl brachen am ganzen Körper die heftigsten Krämpfe aus, die Sprache, das Gesicht, das Gehör und das Gefühl waren ganz verloren; die Augen blieben starr stehen, mit sehr erweiterter, unbeweglicher Pupille, spasm. tonic. und clonic. wechselten mit einander. Der meistens eine Viertelstunde dauernde Paroxismus ging alle Mahl in einen allgemeinen Tremor des ganzen Körpers über. In der Zwischenzeit war er ganz ermattet, immer ohne Besinnung gelegen. Urin und Stuhl gingen ohne Bewußtseyn ab. Der Verfasser ließ ihn in ein warmes Bad setzen, gab Pulver aus Moschus und fl. zinci und Klystiere aus asa foetida und Valer., die Paroxismen wurden etwas schwächer, aber nicht seltener. Nun machte der Verf. Versuche mit dem fixen vegetabilischen Laugensalze, aber ganz vergebens. Endlich wurde an Würmer gedacht, er ließ sem. santon. und Valer. in einer Latwerge und zwischendurch flor. zinci mit Extr. hyosc. in Pulver nehmen; in den Nacken wurde ein Vesicatorium gelegt, nach vier und zwanzig Stunden lang fortgesetztem Gebrauche dieser Mit-

tel gingen vier große Spulwürmer ab, worauf aber keine Würmer ferner abgingen. Die Zufälle ließen noch nicht ganz nach, wahrscheinlich war eine Impressio nervosa zurück geblieben. Auf den Gebrauch der Valeriana täglich zu ℥j. mit syr. aur. in einem Elect. und Morgens und Abends flor. zinci gr vj. mit einem Zusatze von Extr. hyoscyam. wurden die Anfälle bald seltener und schwächer; nach zwölf Tagen konnte er schon wieder sprechen, und nach und nach erhohlte er sich ganz.

Heilung der Krämpfe durch Darmausleerende Mittel. Von Gebal.

Die stärksten Convulsionen einer sonst gesunden und starken Frau heilte der Verfasser, nachdem er erfahren, daß sie von ungewöhnlich vielem Essen herrührten, mit einem Klystiere aus Wasser und einem Löffel voll Küchensalz, innerlich mit R. Natr. sulphurici ℥j. Mart. stibiat. gr. ij. solve in aq. dest. simpl. ℥vj. M. d. S. Umgeschüttelt alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, worauf die Patientinn vier Mahl gebrochen und eben so viel Mahl laxirt hat. Seit der Zeit blieb sie ganz von den Convulsionen frey.

Merkwürdige Convulsionen, die sich durch Mittheilung auf vierzehn Subjecte verbreiteten, im Krankenhause der Charité beobachtet. Von Fritze.

Ein 21jähriges Mädchen, das schon einige Mahl aus der Charité theils von einer Brustentzündung geheilt, theils vom Tetanus befreyt entlassen worden, besuchte eine andere Kranke, und stürzte, da sie kaum das Zimmer betreten, unter den heftigsten Convulsionen zu Boden. Der Schrecken und dieser Anblick versetzte in wenigen Augenblicken sechs, mehr oder minder

an krampfhaften Beschwerden leidende weibliche Personen in einen gleichen Zustand. Nach und nach wurden noch andere ebenfalls von den heftigsten Zuckungen befallen. Man trennte sie, da jeder Anfall irgend einen derselben, in allen einen ähnlichen Paroxismus erregte. Ungeachtet die durch den Anblick der Convulsion stark afficirte Phantasie hier offenbar als Erregungsursache diente, so muß man doch nicht übersehen, daß hier schon die Analogie in der Natur der Individuen gegründet war. — Es wurde bey dieser seltenen Gelegenheit die Stutzische, auf die bekannten Humboltischen galvanischen Versuche sich gründende Heilungsmethode versucht. Sie nahmen vierzehn Tage lang wechselweise das aufgelöste Laugensalz mit dem Opium in steigender Gabe; sie wurden theils mit der kaustischen Auflösung gewaschen, ihre durch Verzuckungen erstarrten Glieder mit in dieselben getauchten Tüchern bedecket, auch mußten sie regelmäßig aus Asche und dem ätzenden fixen Laugensalze zubereiteten Bäder Wochen lang gebrauchen. Allein man fand auch bey keiner einzigen Kranken einen wohlthätigen, dagegen bey den mehresten einen schädlichen und bey einigen gar keinen Erfolg dieser Verfahrungsart. — Man beobachtete bey diesen Kranken häufige und zuweilen Wochen lange von jedem Anfalle freye Zwischenräume und dennoch kehrten die Convulsionen ohne alle Gelegenheitsursachen mit aller Heftigkeit zurück. Es blieb also nichts übrig als ein längst bewährtes Reitzmittel ohne alle Verbindung mit andern zu wählen, und diesem muß einzig die Heilung unserer Kranken zugeschrieben werden. Das Opium wirkt auf die ganze Erregbarkeit, erhebt die gesunkene Erregung zu einer der Erregbarkeit gleichen Höhe nach und nach, deßwegen mußte selbes so lange in steigender Gabe genommen werden, bis die Zeichen der verstärkten Erregung nach

Verschiedenheit der Subjecte deutlich wurden. — Man beobachtete nun entweder eine Abnahme, so wohl der Zeit, der Dauer als der Stärke nach, womit die Convulsionen erschienen, nun mußte man das Gleichgewicht zwischen der Erregbarkeit und Erregung zu erhalten suchen, und es wurde mit der zuletzt gegebenen Dosis des Opiums noch einige Stunden fortgefahren; oder man wurde keine Aenderung des vorigen Zustandes gewahr, da sah man sich gezwungen, selbst bey der scheinbar größern Erregung, dennoch mit dem Opium zu steigen. Nun trat zuweilen der Zustand ein, welcher den Uebergang zur indirecten Schwäche zu machen pflegt, wo alsdann das Opium ausgesetzt wurde. — Man gab vom laud. liq. Syd. — Tinct. opi. spirituos. und aquos. Anfangs zehn Tropfen und ließ alle halbe Stunden, manchmahl alle Stunden mit zwey bis fünf Tropfen so lange steigen, bis offenbare Zeichen der verminderten Erregbarkeit eintraten. Das Opium in Substanz erregte leicht Ekel und Brechen. Bey keinem bewirkte es Verstopfung des Leibes, selten Schlaf, bey allen aber Erweckung und Zunahme der Thätigkeit.

Convulsionen des ganzen Körpers.

Von Michaelis.

Ein Mädchen von sechs Jahren litt seit einiger Zeit an heftigen und zuckenden Bewegungen des ganzen Körpers, ihre Kräfte nahmen dabey ab, und sie verlor dabey den Gebrauch der Glieder so sehr, daß sie nicht einmahl mit der rechten Hand essen konnte. Ihr Geist litt dabey wie ihr Körper; denn ihr Aussehen und ihre Reden waren verwirrt. Fruchtlos wurde eine ansehnliche Menge Würmer abgetrieben, man schritt zu stärkenden, reitzenden Mitteln z. B. Valeriana — Serpentaria — China — Oleum Cajeput. ohne allen Er-

folg. Endlich gab der Verfasser Aether. Vitriol. 3ij. und Tinct. Thebaica 3semis, womit er mit fünf bis sechs Tropfen anfing und allmählich bis zu zwanzig und mehrern stieg. Sogleich trat die Besserung ein und nach einigen Monathen war das Kind ohne Rückfall gänzlich hergestellt.

Cortex regius.

Vorzügliche Wirksamkeit des Cortex regius. Von Gabel.

In einigen vierzigen, meistens Quartanfiebern, die schon ein halbes bis ganzes Jahr gedauert, hat die Königsrinde den Verfasser nicht ein einziges Mahl verlassen, sondern er hat dieselben alle Mahl mit einer halben bis ganzen Unze vertrieben. Seit zwey Jahren gebraucht er sie einzig in einer Gegend, wo Wechselfieber sehr häufig sind, mit dem erwünschtesten Erfolge. Rückfälle waren sehr selten. Ein Geistlicher, dem ein Opiat, das er bey jedem Anfalle und in der Zwischenzeit Decocte von einigen Unzen ausgesuchter gemeiner Rinde länger denn vier Wochen genommen, nichts half, verlor das Fieber sogleich ohne die geringste Spur noch Rückfall, als der Verfasser ihm alle vier Stunden ein halbes Quentchen Königsrinde mit zwey Gran Plummers Pulver versetzt, verordnete.

Cursus medicinischer.

Zweck und Einrichtung des medicinischen Cursus zu Berlin und Nachricht von den im Jahre 1802 daselbst öffentlich geprüften jungen Aerzten und Wundärzten. Von Hufeland.

Gehört nicht in unsern Plan.

Dampfbad.

Das hepatische Dampfbad, ein Mittel bey der Mercurialgicht. Von Molwitz.

Der Verfasser nimmt aus Erfahrung den Mercurialreitz als Beförderungsmittel der individuellen, gichtischen Körperbeschaffenheit und als Hinderniß aller angewandten Linderungsmittel an; aber auch die der nunmehrigen Hauptindication gemäße Behandlungsart, wo auf die Entfernung dieses besondern Reitzes vorzüglich Rücksicht genommen wurde, mißlang, indem der innerliche Gebrauch der Schwefelleberluft unwirksam blieb und die Schwefelbäder nicht anwendbar waren, da selbst der äußere Druck der Flüssigkeit die Schmerzen vermehrte. Daher der Verfasser die hepatische Luft in Form eines Dampfbades zuerst anwendete, und damit auch seinen Endzweck erreichte, nähmlich die Mercurialgicht nach und nach ganz zu heben. In eine Badewanne ließ er einen Schemel setzen, worauf der Fuß des Patienten gemächlich ruhen konnte, so daß er nicht von der heißen Flüssigkeit berührt wurde. In diese wurden einige Kannen siedendes Wasser auf zwey bis vier Loth frisch bereitete kalkerdige Schwefelleber gegossen, und nachdem der Patient sein Glied in eine ruhige Lage auf dem Schemel gebracht hatte, wurden einige Gläser starker Weinessig hinzugeschüttet, und die Badewanne so dicht als möglich zugedeckt, so daß nur der leidende Theil des Körpers von der sich nun entbindenden Schwefelleberluft berührt wurde. Mund und Nasen des Patienten müssen aber vor dem Eindringen dieser Luft gut verwahret werden. —

Zugleich rühmt der Verfasser auch bey veralteten gichtischen Gliederschmerzen und Steifigkeiten der Gelenke einen anhaltenden Gebrauch des Ameisensauern Dampf-

bades an. Hierzu wurden die großen Ameisen im Junius und Julius in ganzen Haufen gesammelt und auf obige Art mit heißem Wasser übergossen. Hufeland selbst hält sie für eines der größten Heilmittel in der Gicht, vorzüglich in der Contractura arthritica und den Gelenkknoten.

Dentition (pathologische).

Ueber die von Wichmann erwiesene Nichtexistenz der pathologischen Dentition.

Von Dr. Conradi.

Der Verfasser stimmt der Wichmannschen Meinung ganz bey, und stützt sich auf eigene Erfahrungen, daß die während dem Zahnen der Kinder von ihm beobachteten Zufälle stets von irgend einer andern Ursache herrührten, selbst wo das Gesicht und das Zahnfleisch zu leiden schienen, soll bloß rheumatische Entzündung gewesen seyn. Hofr. Hufeland merkt aber am Schlusse an, daß man den Einfluß der pathologischen Dentition als eine wichtige Krankheitsursache im zarten Kindesalter nicht wohl ganz verwerfen kann.

Diabetes.

Chemische Analyse des Diabetes mellitus.

Von Klaproth.

Die vom Dr. Michaelis in Harburg zur Untersuchung erhaltene Probe des Urins, von einem am Diabetes laborirenden Kranken, hatte die Farbe eines sehr blassen Franzweins, und am Boden hatte sich eine geringe Menge eines röthlichen Schlamms abgesetzt. Der Geruch war nicht im mindesten faul oder ammoniakalisch, sondern vielmehr schwach säuerlich. Durch den Geschmack, so wie durch eine starke Röthung des blauen Lack-

mußpapiers, gab sich die Säure deutlicher zu erkennen. Aus Versuchen, die jedoch wegen der geringen Menge des Urins, nur im Kleinen angestellt werden konnten, war zu schließen, daß der zuckerartige Stoff, so wie ihn dieser diabetische Urin in seinem frischen Zustande ohne Zweifel enthalten hat, seitdem eine Alteration der Bestandtheile erfahren habe, und im Uebergange zur Essigsäurung begriffen sey: um so mehr, da er, wie Dr. Michaelis bemerkt, schon vorher sechzehn Monath an einem warmen Orte gestanden hat.

Neben der Essigsäure enthielt er aber auch Phosphorsäure. Mit essigsaurem Bley versetzt gab er einen weißen Niederschlag, von dem sich auf der Kohle vor dem Löthrohre nur ein kleiner Theil zu Bley reducirte, der übrige größere Theil aber zu einer weißlichen, porzellanartigen Kugel floß, die beym Erkalten sich polyedrisch formte, und folglich sich völlig wie phosphorsaures Bley verhielt.

Der röthliche Bodensatz gesammelt und auf Acidum urolihicum versucht, gab davon nicht die mindeste Spur. Er schien im Eyweißstoff zu bestehen.

Der zu gleicher Zeit vom Dr. Michaelis übersandte, zur Honigdicke abgerauchte Rückstand desselben diabelischen Urins hatte das Ansehen, die schwarzbraune Farbe, und Consistenz eines dünnen Extracts, mit einem aus kleinen, körnigen braunen Krystallen bestehenden Bodensatze. Er war ganz geruchlos, und schmeckte säuerlich. Mit caustischem Cali versetzt, entwickelte sich kein Ammonium, und blieb geruchlos. Mit kohlensaurem Cali hatte ein starkes Aufbrausen Statt. Er wurde mit der vierfachen Menge Alcohol übergossen, und damit in gelinde Digestion gestellt. Der Alcohol nahm den größten Theil davon in sich auf, mit Hinterlassung eines gummösen Rückstandes und des erwähnten Salzes. Die

durchs Filtrum gesonderte weingeistige Auflösung wurde zur mäßigen Extractdicke abgeraucht, und mit der dreyfachen Menge mäßig starker Salpetersäure übergossen. Es erfolgte in der Wärme eine starke Reaction, wobey sich häufiges nitröses Gas entwickelte, und der Rückstand erschien an Farbe und Consistenz wie ein klarer Honig. Nachdem nochmahls eine gleiche Menge Salpetersäure darüber abstrahirt worden, fand er sich zum größten Theil in Kleesäure verwandelt, welche nach dem Erkalten in Krystallen anschoß.

Der vom Weingeist nicht aufgenommene salzige und gummöse Antheil des Urinextracts wurde in heißem Wasser aufgelöst. Nach dem Erkalten fand sich das erwähnte Salz in kleinen hellbraunen, festen Krystallen angeschossen, die flache vierseitige Prismen zu seyn schienen.

Die im rohen Urin angetroffene Phosphorsäure ließ erwarten, daß diese Krystalle die nähmliche Säure enthalten würden; welches sich aber nicht bestätigte. Auf der Kohle vor dem Löthrohre schmolzen sie leicht, ohne eine Perle zu bilden, und hinterließen ein feuerbeständiges alcalisches Salz. Im Platinatigel scharf ausgeglühet, der alcalische Rückstand in Wasser aufgelöst, und mit aufgelöster Weinsteinsäure übersättigt, gab hergestellten Weinstein.

In Kalkwasser verursachten sie einen starken Niederschlag, welcher, ausgeglühet, ätzenden, in Wasser auflößlichen Kalk zurück ließ.

Mit essigsaurem Bley entstand ein weißer Niederschlag, der sich auf der Kohle sogleich und gänzlich zu metallischem Bley reducirte.

Aus diesen und ähnlichen Prüfungen ergab sich, daß diese Krystalle ein aus Kleesaurem Cali bestehendes Neutralsalz sind.

Aus der übrigen wässerigen Auflösung schlug Alkohol den gummösen Bestandtheil als eine hellbraune klebrige Masse nieder.

Dieser eingedickte Urin glich demnach mehr einem Pflanzenextracte, als einem animalischen Stoffe; und vornehmlich fehlte ihm der specifische Bestandtheil des Urins, das Ureum, gänzlich.

Die Resultate dieser kleinen Prüfungen bestätigen daher diejenigen, welche Dr. Rollo, Cruikshonk, und kürzlich die Herren Nikoley und Grendeville zu Caen von ihrer Untersuchung diabetischer Kranken mitgetheilt haben, ausgenommen, daß, da jene ihre Versuche mit frischem Urine angestellt, sie den Hauptheil mehr von der Natur des Schleimzuckers gefunden haben; dieser aber in dem von mir untersuchten Urine schon angefangen hätte, sich zu alteriren und in säuerlichen Extractivstoff überzugehen.

Auch ist es bemerkenswerth, daß der eingedickte Urin gar keine Anzeige von Phosphorsäure gab, da doch der rohe Urin solche enthält. Das Urinextract in Wasser solvirt und mit essigsaurem Bley versetzt, gab einen häufigen aschgrauen Niederschlag, der sich auf der Kohle durchaus zum metallischen Bley reducirte.

Etwas über Rollo's Methode, den Diabetes mellitus zu heilen, nebst einer Krankengeschichte.

Von Dr. Michaelis.

Nach Rollo's, eines Engländers Meinung, besteht die Ursache der honigartigen Harnruhr in einer krankhaft erhöhten Thätigkeit des Magens, und in einer dadurch hervor gebrachten fehlerhaften, zu häufigen Abscheidung des Magensaftes, der nun nicht fähig ist, die genossenen Speisen, ob er sie gleich schnell verdauet,

vollkommen zu verdauen, wodurch aus den Nahrungstheilen, die Zuckersäure enthalten, diese in größerer Menge, als sie selbst in ihnen enthalten zu seyn scheint, gebildet, und wegen gleichfalls erhöhter Thätigkeit der Milchgefäße, auch in diesen nicht gehörig assimilirt und als ein fremder Körper aus den Nieren ausgeschieden wird. Er nimmt an, daß die Nieren entweder consensuell mit dem Magen eine krankhaft erhöhte Thätigkeit besitzen oder daß sie durch den Reitz der Zuckersäure zu größerer Thätigkeit und stärkerer Absonderung gebracht wurden. Seine Methode besteht erstlich darin, alles zu vermeiden, was zur Erzeugung der Zuckersäure Gelegenheit geben kann, alle Pflanzenspeisen und gegohrnen Getränke, und ferner die erhöhte Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge herab zu stimmen. Das erste sucht er durch Fleischnahrung, das zweyte vorzüglich durch den geschwefelten Ammoniak, oder vielmehr durch eine geschwefelte Wasserstoff = Schwefel = Verbindung des Ammoniaks zu erhalten. Außer dem braucht er zu diesem Zwecke Brechmittel, Opiata und Ruhe, und betrachtet überhaupt die Krankheit als ein dem Scorbut gerade entgegengesetztes Uebel, bey dem Mangel des Säurestoffes abwaltete; da hingegen bey dem Diabetes ein Ueberfluß daran sey. Da diese Theorie von Rollo äußerst mangelhaft ist, so nahm Fourcroy an, daß der Schwefelammoniak, wie auch die andern hier angezeigten Mittel, besonders wegen ihrer großen Neigung zum Sauerstoff hier wirksam sind. Der Verfasser dieses Aufsatzes liefert eine Krankengeschichte, welche die Rollosche und Fourcroysche Methode sehr verdächtig macht. — Nachdem er bey einem Patienten, der an der Harnruhr litt, alle gegen diese Krankheit empfohlenen Mittel vergebens versucht hatte, schritt er zu Rollos hochgepriesener Curart. Er verordnete nebst Pillen aus

fell. taur. insp. und Extr. quassiae täglich vier Mahl drey Tropfen des Antimonii sulphurati in einer hinlänglichen Menge Fleischbrühe ohne Salz zu nehmen. Rollo gab seinem ersten Kranken am ersten Tage 35 Tropfen; bis Abends bekam der Patient des Verfassers in allem 24 Tropfen, nachher nahm er nichts mehr. Den nächsten Morgen fand ihn der Verfasser mit sehr schnellem, äußerst beschwerlichen Athemholen, kleinem Pulse, trockener Zunge, rothen Augen, brennendem, erhitztem, rothem Gesichte, mit großer Angst, verwirrten Gedanken. Der Verfasser verordnete Ol. Ricini, wovon innerhalb einiger Stunden zwey Loth genommen wurden. Die Zufälle wurden schlimmer, die Hände kalt. Der Verfasser ließ nun viel Citronensäure und alle Stunden einen Eßlöffel voll Mandelöhl, späterhin sogar Vitriolnaphtha nehmen. Alles schien umsonst, immer wurde es unaufhaltsam schlimmer. Zwar wurde er gegen Abend ruhiger und brachte so die Nacht zu; allein Morgens darauf starb der Kranke. Die Leiche wurde geöffnet, und Folgendes vorgefunden: Der Körper war äußerst abgezehrt, und die äußeren Bedeckungen des Leibes etwas nußfärbig. Aus dem Munde floß ein schwarzer, sauer riechender Brey, die Gedärme waren sehr mit Luft ausgedehnt, und der untere Theil des Colons sehr mit Koth angefüllt; das Intestinum ileum war dunkler als gewöhnlich gefärbt, aber nicht entzündet; das Netz war an mehrern Stellen mit den Därmen und mit dem Bauchfelle verwachsen und so auch der Magen mit der Milz. Der Magen war sehr groß und äußerlich an der mit der Milz verwachsenen Stelle nußfarbig, braunschwarz und von lockerer, aber dicker Textur. Er enthielt einen eben solchen schwarzen Brey, wie aus dem Munde der Leiche floß, und seine innere Haut am fundo war völlig

brandig. Alles Blut in den Gefäßen des Unterleibes war schwarz und nicht geronnen. Das Zellengewebe, welches die rechte Niere umgab, füllte ein blutiges Wasser an. Die Lungen strotzten von schwarzem Blute und in der rechten Brusthöhle fand sich ein blutiges Wasser. Der Ventriculus aorticus cordis enthielt ein ungemein schwarzbraunes, nicht geronnenes Blut. Im Ventriculo pulmonali war es von hellbrauner, nicht rother Farbe, und mit einer weißen Flüssigkeit wie Chylus, vermischt. Es fanden sich hier polypöse Concretionen von weißer Farbe, als wären sie von geronnenem Chylus entstanden. Der ganze Körper hatte einen eigenen moschusartigen säuerlichen Geruch.

Nachtrag zu den Bemerkungen über den Diabetes mellitus und Rollo's Methode, ihn zu heilen.

Von Dr. Michaelis.

Der Verfasser rechtfertigt hier die Rollo'sche Methode, welche durch die obige von ihm verfaßte Krankengeschichte in ein schwarzes Licht gestellt wurde. Die Geschichte und der Sectionsbericht, die Dr. Marschall in Rollo's Werken mittheilt, beweiset, daß dieser Kranke durchaus kein Schwefelammoniak bekommen hatte, die merkwürdigen auch im bemeldten Falle vom Dr. Michaelis beobachteten Veränderungen Folgen der Krankheit und durchaus nicht der Arzeney waren. Der schwarze Brey, die Beschaffenheit der Magenhäute, die Farbe und der Geruch des Blutes, die auffallenden Erscheinungen in Betreff des Milchsaftes, auch selbst die Todesart war dem obigen Kranken ganz ähnlich. Daher spricht der Verfasser das Ammonium sulphurat. ganz frey von dem oben erregten Verdachte und muntert die Aerzte auf, die Rollo'sche Methode anzuwenden.

Beobachtung einer honigartigen Harnruhr, Diabetes mellitus.

Von Dr. Hertzog.

Ein Mann von ungefähr 36 Jahren, der von der Pubertät an in der Liebe ausgeschweift hatte, entdeckte die innere Fläche der Vorhaut, die eine phymosis bildete, ganz weiß, auch hatte sie das Ansehen eines speckichten Geschwürs. Allein dieß Ansehen entstand von einer Rinde einer chylösen Materie, die alle Morgen weggenommen wurde, und unter derselben war die Haut gesund. Nun wurden nach und nach die Zufälle der honigartigen Harnruhr deutlich. Der Kranke klagte über einen widrigsüßen Geschmack, sein Athem roch eben so, auch der Geruch der Hautausdünstung war unangenehm, der Mund war trocken, der Durst und Appetit ungeheuer stark; er verdaute gut und gab gekochte Excremente von sich. Einige Monathe vor dem Tode bekam er eine Schleimschwindsucht mit starkem Auswurf und Gefäßfieber, er magerte zusehends ab, die Füße schwollen an; kurz vor dem Tode entstanden milchartige Schwämme wie bey neugebornen Kindern. Der Kranke ließ täglich 20 bis 36 Pfund Urin, der bald wasserhell, bald trübe und milchicht, und süß von Geschmack war, die blauen Pflanzensäfte roth färbte und in saure Gährung über ging. Der Tod erfolgte sanft durch ein allgemeines Schwinden aller Kräfte. China, Myrrhen, Färberröthe, Canthariden, Eisen, Kupfer u. s. w. sind ohne die geringste Veränderung seiner Krankheit angewendet worden.

Von dem Diabetes und dessen ersten Ursache in den meisten Fällen.

Von Leibarzt Stöller.

Der Verfasser nimmt an, daß die erste wahre Ur-

sache der Harnruhr in Verstimmung des Hautorgans und daher unterdrückten Ausdünstung bestehe. Alles also, was einen peripherischen Krampf veranlaßt, es erfolge nun von äußern oder innern Reitz, kann Gelegenheitsursache, der anhaltende Krampf und Verschließung der aushauchenden Gefäße die wirkende Ursache desselben werden. Es wird aber dazu noch eine eigene und besondere Disposition der Absonderungswerkzeuge des Urins bey einem Subject, das mit dem Diabetes befallen wird, erfordert. — Das beweist nun der glückliche Erfolg des zeitigen Gebrauchs diaphoretischer Mittel und des Verhaltens zu gleichem Zwecke in Verbindung eines Mittels, das dem specifiken diabetischen Reitze in den Absonderungswerkzeugen des Urins gerade entgegen arbeitet und ihn aufhebt, und dann der nachfolgenden allgemeinen stärkenden Mittel; mit welchen man am besten sein Ziel erreicht. Der Verfasser führt die Geschichte eines seiner Patienten an, der, während der ihm sonst gewöhnliche Schweiß, besonders an den Füßen, unterdrückt war, an dem Diabetes litt, und wie selber durch schickliche Mittel hergestellt war, von diesem Uebel vollkommen geheilt wurde. Die hier angewandten Mittel waren spanische Fliegentinctur zu zehn Tropfen früh und Abends mit Mandelmilch, dann doverisches Pulver mit Fliederblüthenthee, Fußbäder, Wachstuch um die Füße, und zuletzt die Chinarinde.

Diabetes mellitus. Von Hofrath Ritter.

Unterdrückte, allgemeine Ausdünstung, seltener partielle, gewohnte Schweiße, am seltensten unterdrückte Hautkrankheiten sind die wahren Ursachen, welche die sonderbare Verstimmeng in den Organen der Harnabscheidung und die Krankheit hervorbringen, die den Nahmen Harnruhr trägt. — Rollo's Erklärung,

davon oben gemeldet worden, ist durchaus unstatthaft, eben so Fourcroy's. — Die nächste Ursache ist daher nicht im vermehrten Verhältnisse des Sauerstoffes, sondern bloß in Verstimmung der Thätigkeit der Nierenorgane zu suchen; durch welche die Mitabsonderung der Kalien und die Zusammensetzung von Mittelsalzen verhindert wird; die entfernte aber die, welche von der Reaction dessen, was auf das Hautorgan primitiv wirkte, abhängt.

Der Verfasser, nicht fern von dreyßig Jahren, war auf Reisen begriffen. Den leicht bekleideten, sehr erhitzten Körper traf ein schneidender Ostwind. Am nächsten Morgen mußte er zu Bett bleiben; es war heftiger Fieberfrost eingetreten, dem nach einer Stunde die brennendste, trockene Hitze folgte: Der Durst unauslöschlich mit öfterem Reitze zu Harnen; außer Zerschlagenheit des ganzen Körpers erlitt die Nierengegend besonders ein krampfhaftes Ziehen mit öfteren Stichen; am Nachmittag ward der Harn blutig, am andern Morgen ging helles Blut unvermischt ab. Die Heftigkeit des Fiebers nahm zu, der Kranke verfiel in Phantasie, und nach etwa vierzehn Tagen befand er sich sehr entkräftet. — Erst drey Monath hatte er eine Menge Mittel verschluckt, ohne merkliche Besserung zu empfinden. Er kam nach Wiesbaden. Er ließ gegen fünf und zwanzig Pfund Urin (in Tag und Nacht). Die Ausdünstungswege der Haut waren so verschlossen, daß ein fein polirter Spiegel, auf die Herzgrube gelegt, keine Spur von Hauch anzeigte. Der Kranke badete in den ersten acht Tagen täglich ein Mahl, und verweilte jedes Mahl eine Stunde beim Eintritte mit 96°, nach drey Viertelstunden mit 98°, und die letzte Minute mit 100°. Nach jedem Bade ward er mit Handschuhen von wollenem Zeuge stark frottirt. — Nach diesen acht Tagen schien das Hautorgan

seine Ausscheidungsfunction wieder zu beginnen, die Haut war weicher, angehaltene Gläser liefen an. Der Harn minderte sich nach und nach bis zwanzig Pfund täglich. Während den nächsten vierzehn Tagen wurden die Bäder verdoppelt, die Dauer zu Viertelstunden verlängert. Jeden Abend nahm er eine kleine Gabe doverisches Pulver, sonst gar keine Arzeneyen. Vollkommene Heilung erfolgte bald und zehn Monath später bestand die wiedererlangte Gesundheit noch unverändert.

Diagnose.

Ein Beytrag zur Diagnose der rheumatischen Kopfschmerzen. Von Dr. Dürr.

Der rheumatische Kopfschmerzen wird sehr oft mit jener Art des Kopfschmerzens verwechselt, wenn der Magen ursprünglich an Crudităten leidet. Von beyden sind die Symptome der geschwächten Verdauung unzertrennlich; doch aus folgenden Merkmahlen soll der rheumatische Kopfschmerz deutlich zu erkennen seyn. 1) Läßt er zuweilen, wenn er den höchsten Grad seiner Wuth erreicht zu haben scheint, auf einmahl augenblicklich nach und verschont den Patienten oft halbe und ganze Stunden lang. Bey ursprünglich verdorbenen Magen wüthet der Kopfschmerz in einem fort, bis der reitzende Stoff entweder ausgeleert oder unwirksam gemacht worden ist. 2) So bald der Kranke den Kopf nach einer Seite oder nach der Brust schnell bewegt, so auch bey jeder Erschütterung des Körpers, als des Nießens, so entstehen die Schmerzen wieder. 3) Es verträgt durchaus keine Kälte. 4) So bald sich ein empfindlicher Schmerz in irgend einem andern Theile des Körpers äußert, sogleich läßt jener nach, und so wie sich dieser wieder verliert, alsbald nimmt jener seinen Sitz im Kopfe wieder ein. 5) Der rheumatische Kopfschmerz schränkt sich nur auf

einen gewissen Theil des Kopfes ein, der unmittelbar aus dem Magen entstandene befällt größten Theils den ganzen Kopf.

Diagnostik.

Auch ein Beytrag zur Diagnostik.

Von Fielitz dem Jüngern.

Der geübteste und scharfsichtigste Arzt sucht bisweilen mit allem Fleiße jede einzelne Erscheinung bey irgend einer Krankheit insbesondere bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen, er glaubt sie alle in einem zu finden, — sie scheinen ihm das Product einer einzigen Hauptursache zu seyn, — aber er ist betrogen. — Als Belege hierzu erzählt der Verfasser die Geschichte einer Frau, an der nach einem Sprunge von einem Stuhle ein eingesperrter Schenkelbruch entdeckt wurde, welchen die gewöhnlichen Zufälle, als heftiger Schmerz im Unterleibe, große Angst, Aufstoßen, Schlucken, Verstopfung des Leibes und Erbrechen begleiteten. Da alle angewandte Mittel nichts halfen, so wurde nach fünf und zwanzig Stunden zur Operation geschritten; sie wurde gemacht, der nicht im geringsten entzündete Darm zurückgebracht, der Leib durch Klystiere reichlich geöffnet und das gehörige Verhalten bestimmt. Allein dessen ungeachtet nahmen die obigen Zufälle zu. Man hatte Verdacht auf Verwickelung der Därme, der zurückgeschobene Darm wurde wieder hervorgezogen, man fand aber keine Verschlingung, keine Anwachsung, noch Entzündung. Man gab die verkalkte Bittererde, mit Ipecacuanha in kleinern aber öftern Gaben; dennoch nahmen die Zufälle stets überhand, bis ihnen der Tod ein Ende machte. Bey der Untersuchung der Leiche wurde die hohle Fläche der Leber brandig gefunden, und in der Gegend um die Gallenblase lag viel dicke, dunkelgrüne, verdorbene Galle.

Die Blase selbst war welk, mißfarbig und enthielt sehr wenig von einer blaßgelblichten Feuchtigkeit. — Nun erzählte der Ehemann der Verstorbenen erst, daß sie schon zwey bis drey Wochen sich übel befunden habe; daß sie des Nachts auf der einen Seite nicht wohl habe liegen können u. s. w., woraus man zu spät die Krankheit erkannte.

Auch ein Beytrag zur Diagnostik.

Der anonyme Verfasser wurde zu einer acht und zwanzig jährigen, starken Frau, die von Jugend auf an Würmern gelitten hatte, und nun mit den heftigsten Kolikschmerzen nebst beständigem Erbrechen alles dessen, was sie zu sich nahm, auf einmahl überfallen wurde, gerufen. Da noch mehrere Symptomen hinzukamen, welche das Daseyn von Würmern zu bestätigen schienen, so verordnete er wurmtödtende Mittel, als flores Zinci, Valeriana u. s. w. Auch bey fortdauernden Schmerzen und Erbrechen beträchtliche Gaben von Mohnsaft. — Fruchtlos war alles. Sie starb nach achtzehn Tagen. Merkwürdig ist die folgende Leichenöffnung, deßhalb wir sie wörtlich ausheben.

Kann man Krankheiten, die locale Fehler in den verschiedenen Cavis des menschlichen Körpers zur Ursache haben, immer diagnostisch genau beurtheilen und sicher heilen? Von Dr. Jördens.

Um schnellere Fortschritte in der Semiotik, dieser Grundlehre der practischen Arzeneywissenschaft, zu machen, forderte der Verfasser die Aerzte auf, ihre Anzeigen in der Behandlung der Krankheiten mit dem Erfolge und mit dem durch die Section sich ergebenden Befund vergleichend, öffentlich bekannt zu machen. Als Bey-

trag hierzu die Krankengeschichte eines vierzig jährigen Mannes, der im Genusse der Liebe und des Weines ausgeschweift hatte, nun schon seit einem Jahre kränkelte. Seine größten Beschwerden waren Mattigkeit, Mangel an Eßlust, Husten mit zähem Schleimauswurfe, Brustbeklemmung, Stockungen, Nachtschweiße, Schmerz auf der rechten Seite des Thorax in der Gegend der fünften bis siebenten Rippe, wo er in seiner Jugend durch einen Fall Gewaltthätigkeit erlitten, späterhin Anschwellen des Unterleibes und Magens. Der Verfasser leistete allen Indicationen Genüge und dennoch starb der Kranke. Bey der Leichenöffnung ergab sich Folgendes

1) Der ganze Körper war blaßgelb, mehr ins Bräunliche fallend, abgezehrt, die spina dorsi von der letzten Vertebra colli, bis zur fünften Vertebra dorsi von der linken zur rechten Seite schwach gekrümmt.

2) Den untern Theil des Thoracis fand man aufgetrieben, mehr noch die regio hypochondriaca dextra, und das ganze Abdomen gespannt.

3) Das phymatisch zusammengezogene Präputium sowohl als die Glans penis waren gangränös, und aus der Harnröhre floß ein Tripperartiger, röthlicher Schleim, wovon der Kranke bey so häufig an ihn geschehenen Fragen, so wohl auf eine indirecte als directe Art, nicht die geringste Vermuthung gestatten wollte, dagegen aber doch andere Hülfe aus Scham angewandt haben soll.

4) Bey der Eröffnung selbst, die ich absichtlich bey der Brusthöhle anfing, war die Clavicula und Costa prima auf beyden Seiten mit dem Sterno ganz verknöchert, so daß ich sie entzwey sägen mußte.

5) Die rechte Lunge war fast ganz mit der Bleura verwachsen, und hatte noch außer dem viele häufige Filamente, mehrere dergleichen Fortsätze von allen Seiten,

besonders gegen das Rückgrath zu, und noch über dieß oben seitwärts und rechts der Clavicula, zwischen der ersten und zweyten Rippe einen ovalen, aus einem Convolut von mehreren kleinen Bläschen bestehenden drey Viertel Zoll in der Peripherie betragenden Auswuchs, der mehr Luft als wässerige Theile enthielt. Selbst unter sich hauptsächlich in den gewöhnlichen Abtheilungen der Lunge hatten sich sehnenartige Fasern weißlichter Farbe gebildet.

6) Das Ansehen der Lunge war schwarzblau, oben mit einigen weißlichten Zwischenräumen, die immer häufiger und stärker wurden, jemehr es gegen die untern Theile und das Diaphragma zukam, wo sie fast die Beschaffenheit annahmen, die man sieht, wenn die Lungen einige Zeit in Maceration gelegen haben. Ihre Substanz war compact, mit vielen weißlichknöchernen, ja steinartig-erbsenförmigen Massen häufig durchwebt.

7) Aus dieser rechten Brusthöhle wurde über ein Seitel, oder mehr als ein Pfund gelbseröses Wasser, welches dick und klebrig war, geschöpft.

8) Die linke Lunge war, im Ganzen genommen, von eben der Farbe und Dichtigkeit, hatte oben zwischen der dritten und vierten Rippe aber nur einige jenen vorher beschriebenen ähnliche Filamente, der untere Theil derselben hingegen war so vollkommen und fest mit dem Diaphragma verwachsen, daß sie mit diesem ganz deutlich ein Ganzes ausmachte, auch nicht getrennt werden konnte, wenn man nicht das Diaphragma selbst mit durchschneiden wollte. Ihre Substanz war weniger dicht und nur hier und da mit einer solchen kleinen Verhärtung, wie oben erwähnt, besetzt.

9) Aus dieser Höhlung wurde nur ein Eßlöffel voll, also kaum sechs Drachmen, eben solcher gelben, serösen, nur etwas dichtern Feuchtigkeit heraus gebracht.

10) Das außerordentlich große, feste, ja lederartige Pericardium enthielt den achten Theil eines Maßes, oder fünf Unzen eben solches Wassers nach der Farbe, nach der Consistenz aber dünner.

11) Das Herz selbst war ungewöhnlich groß, und seine Fibern in der innern Substanz besonders fest, worüber sich alle Anwesende, die schon mehrern Sectionen beygewohnt hatten, sehr verwunderten; welches noch mehr erhöht wurde, als sich nach vorsichtiger Zerschneidung des Herzens in dem Ventriculo dextro zwey, beynahe $1\frac{3}{4}$ Zoll lange, und $\frac{1}{4}$ Zoll in der Peripherie betragende, lose daliegende Polypen, ein dergleichen im ventriculo sinistro, der an der fibrösen Substanz adhärirte, und ein ähnlicher in dem Arcu arteriae aortae vorfanden. Sie waren mehr fetter, weniger schleimichter Substanz, mit einem dünnen Häutchen überzogen, und außen, wie natürlich, röthlich gefärbt. Nachdem sie aber gehörig mehrere Tage in kaltem Wasser abgespült waren, fand ich sie mehr gelblich, nicht auflösbar, und gut bis jetzt noch in Spiritu vini conservirt. Ihr Gewicht betrug, bald nach der Herausnahme gewogen, sechs Drachmen und dreyßig Gran.

12) In den Cavis des Herzens zeigte sich außer dem wenig, aber sehr dickes Blut, mehr schwarz und dick war es in dem Arcu arteriae aortae und deren Continuation.

13) Das Diaphragma fanden wir nach Eröffnung des Abdominis, tief in den Unterleib, besonders auf der rechten Seite, herabgedrückt und das Omentum fast verschwunden, unten gegen die Vesicam urinariam gesenkt.

14) Der Magen war heftig aufgetrieben, außer einigen Schleim ganz leer, mit stinkender Luft überfüllt, und an der rechten Seite der Leber am Pyloro etwas entzündet.

15) Die Leber war besonders groß, so, daß sie beynahe den ganzen Magen bedeckte, in der Substanz hart und dem eindringenden Messer widerstehend, welchem auch hier und da knorpelartige kleine Massen begegneten. Die Gallenblase war stark mit dicker, meergrüner Galle angefüllt, wovon eine Menge ausgetreten sich zeigte. Der größte Theil des Duodeni hatte sich davon gelbgrün gefärbt, und hier und da brandige Stellen bekommen.

16) Alle Intestina tam tenuia quam crassa waren meisten Theils leer, weil er viele Tage vor seinem Tode nichts gegessen hatte, rothblau, brandartig, mit stinkender Luft überfüllt.

17) Die Milz und Nieren fand man gesund.

18) Die Urinblase und den Mastdarm ganz leer.

Diarrhoe.

Heilung einer chronischen ruhrartigen Diarrhoe eines neugebornen Kindes.

Von Wendelstadt.

Ein gesundes, wohlgebildetes Kind, welches von einer Amme gestillt wurde, erkrankte den dritten Tag nach der Geburt. Es ließ den Kopf hängen, schrie und krümmte sich heftig, erbrach sich manchmahl und bekam am Abend einen so heftigen Durchbruch, daß die Milch, so wie es dieselbe eingesogen hatte, kaum etwas gerifelt durch den After wieder durchschoß. Die Hebamme meldete, daß die Amme den Magen des Kindes mit Milch zu sehr überhäuft habe. Die Milch der Amme war sehr dick, sie hatte zu viel käsigte Theile und zu viel Oehl, daher für ein neugebornes Kind zu nahrhaft. Es wurde also der Mutter, die noch nicht über die Periode des Milchfiebers hinaus war, das Kind zum Stillen übergeben; sie reichte ihm, ärzlicher Vorschrift

gemäß, nur alle drey oder vier Stunden ein Mahl die Bruſt und brütete es mit ihrer eigenen Wärme. Innerlich verordnete der Verfaſſer dem Kinde R. Magnes. alb. calcinat. ℈iß. Extr. Cort. peruv. ʒiß. Mucil. tragac. ʒij. sy. e. mecon. ℥semis. M. d. S. Alle drey oder vier Stunden zwey Theelöffel voll zu geben. In den Unterleib wurde Muskatenöhl eingerieben. Die Mutter ſelbſt aber mußte vier Mahl täglich jedes Mahl ʒsemis Chinarinde nehmen, und eine ſchleimicht nährende Diät führen. Aller dieſer Mittel ungeachtet dauerte der Durchfall in gleichem Grade fort und das Kind magerte dabey ſichtbar ab. Der Verfaſſer ſuchte durch Klyſtiere von Hafer- und Gerſtenſchleim den atrophiſchen Patienten zu erhalten und ließ ein großes Theriakpflaſter über den Unterleib desſelben legen. Durch ein Paar Tage ſchien es beſſer zu gehen, aber bald wurde es ſo ſchwach, daß es die Milch nicht mehr ſelbſt anziehen konnte. Die Durchfälle vergeſellſchafteten ſich nun mit Zwang und Grimmen. Auch die Mutter erkrankte und ihre Milch verſchwand. Eine andere verheirathete Frau gab dem Kinde die Bruſt. Mit den bemeldten Mitteln wurde ſtets fortgefahren. Nach einer Conſultation mit Herrn Hofr. Thilenius wurde innerlich für das Kind verſchrieben; R. Extr. Cascarill. aquos. ʒiij. Mucilag. gum. Arab. ℥semis. syrup. Diacod. ℥j. M. D. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll zu geben. Statt des Haferſchleims wurde eine Salep Gallerte zu den Klyſtieren genommen und auf den Unterleib Brodkrummen gelegt, auf welche der balsamus aromaticus getröpfelt wurde. Das ganze Kind emballirte man in lockere Baumwolle. Einige Tage noch blieb es beym Alten. Auf einmahl, als der Verfaſſer alle Augenblicke glaubte, es würde verſcheiden, kehrte in das kleine Weſen wieder etwas Thätigkeit zurück;

es fing wieder an, selbst an der Brust zu ziehen; seine äußern Theile, welche vorher eine Todtenkälte hatten, waren warm geworden. Sein voriges blaues Gesicht war auffallend roth, auch entdeckte man eine ähnliche Röthe über die Brust, Schultern und den ganzen Rücken, verbunden mit ziemlich starken Blasen; die Unruhe des Kindes verrieth Jucken oder Schmerzen der Haut. Von dem Augenblicke des Ausbruchs der erysepelas pustulos. ließen Zwang, Grimmen und Durchfall nach. Der Verfasser ließ die Blasen alle aufschneiden und ausdrücken; dieß mußte mehrere Tage hinter einander geschehen; die Röthe stieg immer; im Gesicht gabs Schärfe, kurz, ein Stadium der Rose folgte aufs andere und zuletzt schälte sich die Haut vom ganzen Körper ab. Das Kind nahm wieder zu und genaß endlich. Ist es nicht einleuchtend, daß die Ausschlagsmaterie, welche sich glücklicherweise nun auf die Haut warf, bisher auf den Därmen ruhete und Hypercatarsie verursachen mußte? Wer zweifelt jetzt an der Ablagerung der materia peccans?

Digitalis purpurea.

Von der Wirkung der Digitalis purpurea in der Brustwassersucht.

Von Lentin.

Der Verfasser hatte zwey Kranke zu behandeln, bey welchen alle Aeußerungen vorhandener Brustwassersucht wahrzunehmen waren: Er suchte ein Mittel, durch welches die zu große Thätigkeit der ausdünstenden Gefäße gemindert und die der Saugadern vermehrt werden konnte. Da aus Erfahrung die Digitalis purpurea die Anzahl der Pulsschläge vermindert und die Oscillation der Saugadern vermehrt, so versprach er sich hiervon vieles. Folgende Bereitung hielt er als die beste und sicherste. Decoctum Digitalis purpureae.

R.

R. Herb. Digital. purp. ℥j. coq. in aq. font. ℔iß. coll. ℥viij. admisce. sp. Vin. rectif. ℥ß. m. et serv.

R. Hujus Decocti ℥j. aq. Menth. aq. Petrosel. aa. ℥ij. syr. de Alth. ℥ij. M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Dieß Mittel wirkte ohne die gewöhnlichen Beschwerlichkeiten so vortrefflich, daß mit sehr verstärktem Abgange des Harns, der Athem und der Puls natürlich wurden und die Geschwulst sich verlor. Der eine dieser Patienten wurde in kurzem ganz hergestellt. Der andere, welchem ein erlittener Schlagfluß in dem linken Arme und Fuße eine sehr bemerkliche Schwäche zurück ließ, wurde auf die Digitalis immer von den Zufällen der Brustwassersucht auf einige Zeit befreyet, dennoch starb er, indem er sich ein Mahl aus einer aufgerichteten Stellung im Bette niederlegen wollte. Die Leichenöffnung des letztern ist merkwürdig. Die ganze linke Seite des Leichnams vom Ohr bis zum Fuße war braunroth; die Lunge war auf keiner Seite angewachsen und ohne Fehler. Sie war mit einem blutigen Wasser umgeben, das 36 Unzen maß. Im Herzbeutel fanden sich einige Unzen helles Wasser. Der Ventriculus dexter des Herzens war beträchtlich weit, und ungewöhnlich dünn, auch hatte er schwarzbraune Stellen, wie ein entzündeter Theil, der in den Brand übergegangen ist. —

Nun folgen noch einige nützliche Bemerkungen vom Verfasser. Wenn der Puls auf den Gebrauch der Digitalis widernatürlich langsam wird, so soll man reichliche Gaben von Pfeffermünze oder Zimmetwasser mit Vitriolæther geben. —

Er verwirft den Gebrauch des Fingerhuts nach Beddoes bey der Schwindsucht aus Erfahrung, der Puls soll zwar in Ansehung der Frequenz verlieren, aber

auf der andern Seite nahm die Beängstigung zu. Nur im Uebergange vom catarrhalischen und schleimichten Zustande in den hectischen und eiterichten wäre etwas von ihr zu erwarten.

Digitalis bey eingeklemmten Brüchen. Von Hufeland.

Hufeland ließ einer jungen vollblütigen Frau, die schon zwey Tage einen eingesperrten Leistenbruch mit den gewöhnlichen fürchterlichen Symptomen hatte, und der Aderlässe, Bäder, Klystiere, antispasmodische Umschläge, Salzmixturen mit Oehl und Opium vergeblich angewandt worden sind, alle drey Stunden ein Gran der Digitalis mit Oehlemulsion geben, und nachdem dieß vier und zwanzig Stunden fortgesetzt war, ging der Bruch bey wiederholter Taxis zurück und alle Zufälle ließen nach. Auch glaubt der Verfasser in ähnlichen Fällen von diesem Mittel, in Klystieren und Umschlägen gebraucht, sich vieles zu versprechen.

Anwendung der Digitalis in der Wassersucht. Von Dr. Struve.

Ein Mann von 45 Jahren litt an der heftigsten Hautwassersucht. Füße und Leib waren ungeheuer aufgetrieben, der Athem äußerst kurz, er litt große Brustbeklemmung, die ihn zu ersticken drohte. Gelegenheitsursachen waren Erkältung und Aergernisse. Mehrere Mittel halfen nichts, als aber die Digitalis purp. gebraucht wurde, so fiel die Geschwulst binnen wenigen Tagen, der Urin ging häufiger, und unter dazwischen gebrauchten Abführungsmitteln nebst der Anwendung der nöthigen gelind zusammenziehenden und stärkenden Mittel, ward der Kranke vollkommen hergestellt. Noch mehrere heilte der Verfasser auf die nähmliche Art und

niemahls bemerkte er an seinen Kranken Kopfschmerz, Doppeltsehen, und dergleichen Zufälle, die auf den Gebrauch der Digitalis folgen sollen. — Der Fingerhut übertrifft als Reitzmittel die Squille weit, daher sie bey der mindesten Spur von Entzündung und in dem letzten Stadium der Wassersucht zu vermeiden ist. Der Verfasser wendet gewöhnlich das oben von Lentin angegebene Decoctum an.

Dispensatorium.

Practische Erfahrungen mit verschiedenen mit Unrecht in Vergessenheit gekommenen Vorschriften aus dem Würtembergischen Dispensatorium.

Von Dr. Struve.

Antihecticum - Polerii. Fand der Verfasser in dem letzten Stadium der Schwindsucht zur Verminderung der colliquativen Schweiße und des Fiebers wirksam. In einer hartnäckigen Epilepsie soll es Erleichterung geschafft haben.

Balsamus Vitae Hoffmanni. Ein vortreffliches Reitzmittel, äußerlich bey Kindern, die an Schwäche der Eingeweide leiden, innerlich bey Magenschwäche, Durchfällen von Atonie der Eingeweide nach Erkältung, bey stockender Thätigkeit des Lymphsystems und mangelnder Verdauung.

Criocus Martis aperitivus. Eine schätzbare Mischung bey Atonie und Säure des Magens, wo Eisenmittel an sich Durchfälle erregen. Auch nach asthenischen Blutflüssen und daher erfolgender Erschlaffung und Schwäche der Verdauungswerkzeuge zu zwey Gran mit Zucker abgerieben.

Elixirium antifebrile. Ein stärkendes Mittel bey Magenschwäche, Wassersuchten aus Erschlaffungen 2c.

Elix. aperitiv. Clauder. Dient Verschleimungen aufzulösen und die zugleich vorhandene Säure zu tilgen. Der Verfasser gibt es mit Nutzen Bleichsüchtigen, cacochymischen Mädchen bey Unordnungen des Monathlichen, bey Verhärtungen und Stockungen in den Unterleibsgefäßen; auch bey Kindern, wo viel Verschleimung und Neigung zu Krämpfen vorhanden ist.

Elix. proprietatis cum acido Boerhaave. Bey Erschlaffungen der Eingeweide mit Neigung zu Krämpfen.

Elix. Vitriol. Mynsichti. Dient als Reitzmittel schwacher Eingeweide. In bösartigen Pocken bey sehr gesunkenen Kräften, so wie im Faulfieber fand sie der Verfasser in starken Dosen sehr nützlich.

Emplastrum Capucinorum. Hat der Verfasser mit Vortheil zur Zertheilung verhärteter Drüsen und bey kalten Rheumatismen angewandt.

Emplastrum de Crusta panis. Bey sehr geschwächten Eingeweiden, bey chronischen Unterleibskrankheiten, Ruhren, Durchfällen, bey der Atrophie der Kinder fand es der Verfasser auf den Magen gelegt, nützlich.

Emplastrum stomach. de Tacawahaca, ist in bemeldten Fällen dem vorigen noch vorzuziehen.

Essentia Castorei. Ein ganz vorzügliches Krampfstillendes Mittel bey hysterischen Zufällen, so wie überhaupt ein wirksames Reitzmittel bey Asthenien.

Essentia Millepedum. Hat dem Verfasser in Wassersuchten, auch in wässerichten Geschwulsten, wo viel Säure zugleich vorhanden, besonders bey starken Brantweintrinkern, Dienste geleistet.

Extractum panchymagogum Crollii ist, wo starke Resolventia erfordert werden, im Zusatz zu Pillen dienlich.

Laudanum diureticum. Der Verfasser gab es in Harnverhaltungen bey Kindern zu zwey Gran mit ℥j. aq. fl. naphae und einen Syrup alle ein oder zwey

Stunden zwanzig Tropfen; Erwachsenen in Geschwülsten und Atonie vor Nacht zu vierzig bis funfzig Tropfen in gleicher Form mit Nutzen.

Liquor cornu cervi succinatus, ist sehr wirksam bey Krämpfen, bey spastischen Zusammenziehungen der Eingeweide. Bey Kindern, wo viel Schleimanhäufung ist, gibt der Verfasser R. Sp. c. c. succ. ℈ semis aq foenicul. ℥i. Syrup. de rheo ℥ semis. M. S. einige Mahl des Tages einen Kaffehlöffel; bey hysterischen Krämpfen R. Sp. C. C. succ. ʒi. laud. liq. Syd. ℈i. Essent. Castor ʒij. M. S. von Zeit zu Zeit funfzehn bis zwanzig Tropfen.

Loch de Farfara. Ein sehr heilsames Mittel bey trockenem Husten, Durchfällen, Ruhren, Blutspeyen, wo Schärfe der Säfte vorhanden ist. Eben so läßt der Verfasser auch die Salepwurzel, Altheawurzel bereiten.

Mixtura tonica — nervina Stahliana. Ein treffliches Mittel in Wassersuchten, nur muß sie anhaltend gebraucht werden, dann bey hartnäckigen Gelbsuchten und Leberverstopfungen.

Morsuli antimoniales Kunkelii, haben in Hautkrankheiten, Flechten, eingewurzelter Krätze einen schon alten Ruhm.

Nitrum antimoniatum, ist nach dem Verfasser wirksam und milder als das antim. diaphor. Der Verfasser braucht es häufig zur Erregung der Thätigkeit des Hautorgans in Masern, Scharlachfiebern, Pocken ꝛc. Es verursacht nicht so leicht Erbrechen als das antim. diaphor.

Oculi Cancrorum praeparati werden zur Tilgung der Säure und Erregung der Hautabsonderung angerühmt. Sie passen in vielen Kinderkrankheiten bey Convulsionen, die Folgen gestörter Hautabsonderung sind. Der Verfasser verspricht sich noch vieles andere von diesem Mittel.

Oleum bezoardicum Wedelii, soll in Ruhren, in bösartigen Fiebern, bey heftigem Magenschmerzen, im nervösen Zustande von Erfolg seyn.

Oleum juniperi, dient in Lähmungen, Gliederschmerzen zum Einreiben.

Oleum ovorum, ist bey Verstopfung der Nase kleiner Kinder andern, als dem Majoran-Balsam ꝛc., vorzuziehen.

Oleum animale Dippelii, verdient als Belebungsmittel bey verminderter Reitzbarkeit angewendet zu werden.

Pilulae aperientes Stahlii, gibt der Verfasser bey Leibesverstopfungen von Hämorrhoidal-Zufällen, bey Blutstockungen im Unterleibe Abends zu zwey bis drey Gran und ist ihrer Wirkung am folgenden Morgen gewiß.

Pilulae de Cynoglosso. Der Verfasser bedient sich derselben häufig statt des Opiums, als Beysatz zu krampfstillenden Mitteln.

Pulv. epileptic. Marchionis, ist Kindern mit Magnesia versetzt, heilsam.

Pulv. epilepric. niger., zu vier bis acht Granen dient dieses Pulver bey Kindern, so an Säure und Viscidität leiden.

Pulv. incidens Stahlii, ist sehr zweckmäßig bey Magenkrämpfen, zur Stillung des Erbrechens von Säure und bey schwacher Verdauung.

Pulv. stomachic. Birkmanni, gleichfalls bey Säuren und Schwäche der Verdauung anwendbar.

Pulv. ad Strumas. Kleine, nicht längst entstandene Kröpfe brachte der Verfasser nach vier bis sechs wöchentlichen Gebrauch desselben weg.

Saccharum lactis, kann bey schwächlichen Kindern als Nahrungsmittel, in Wasser aufgelöst, bey Blattern, Masern ꝛc. als gewöhnliches Getränk gegeben werden.

Auch heilte der Verfasser mit diesem Getränk, das er wochenlang nehmen ließ, einen Podagristen.

Sal. Corn. cerv. volat. Ein treffliches belebendes, die Hautthätigkeit erregendes Mittel z. B. im Typhus, bey Alters Schwäche, Ohnmachten, asthenischen Schlagflüssen.

Spiritus antiscorbuticus Drawizii, ist bey asthenischer scorbutischer Beschaffenheit anwendbar.

Spiritus Bezoardicus Russiae, wirksam in Krämpfen, wo zugleich Säure vorhanden ist, besonders bey hysterischen Frauenzimmern.

Tinctura Martis aperitiva, verdient das ihr im Dispensatorio ertheilte Lob.

Unguentum contra Vermes, soll bey Kindern sehr bald die Wurmbeschwerden lindern.

Drüsengeschwulst.

Epidemische Drüsengeschwulst, der Bauerwäzel genannt. Von Quandt.

Im Winter 1796 zeigte sich in Niesky der Bauerwäzel; er schien nicht epidemisch, sondern contagiös zu seyn. Junge Leute, hauptsächlich männlichen Geschlechts, von achtzehn bis vier und zwanzig Jahren erkrankten daran. Die Geschwulst der sämmtlichen Halsdrüsen war so stark, daß der Hals durchaus fast gleiche Dicke mit dem Kopfe bekam, dabey war ein ziemlich heftiges Fieber catarrhalischer Art, das gegen vierzehn Tage bis drey Wochen anhielt. Nach der Genesung mußte man sich, wie nach dem Scharlachfieber, drey Wochen lang der freyen Luft enthalten, widrigenfalls das Uebel mit verstärkter Heftigkeit zurückkehrte; auch erfolgte nach der Genesung leicht eine Aufgedunsenheit des ganzen Gesichts wie nach dem Scharlach. Auf die Testikeln machte das

Uebel gern Versetzungen. Bey der Cur leisteten Anfangs Brechmittel, dann diaphoretisches Verhalten, Einreibung des flüchtigen Liniments und Senfpflaster die besten Dienste. Laxiermittel schadeten offenbar.

Durchfall.

Practische Bemerkungen über den langwierigen Durchfall bey Kindern.

Von Fischer.

Ein vom Durchfalle geplagtes Kind befindet sich in dem Zustande der wahren directen Schwäche, oder mit andern Worten in der Schwäche mit erhöhter Reitzbarkeit. Je höher die Reitzbarkeit ist, desto heftiger die Wirkung eines jeden Reitzes. Wie schwer ist es also hier die Cur zu vollenden, da bey diesem Zustande der Erregbarkeit jeder zu stark oder verkehrt angebrachte Reitz nicht bloß die krankhafte Thätigkeit der Darmgefäße vermehrt, sondern dadurch wieder den Grund zu innerer zunehmender Schwäche und Verzehrung der Kräfte legt. Ein solcher Zustand kann bloß durch möglichst sorgfältige und genaue Anpassung der Reitze an die Erregbarkeit gehoben werden. Aeltere und neuere Aerzte kommen darin überein, daß der habituelle Durchfall mit reitzenden, stärkenden, krampfstillenden Mitteln behandelt werden müsse. Die kühlenden und mildernden Mittel als Salmiak, die Brechmittel in kleinen Gaben, die man sonst bey vorhandenem fieberhaften Zustande gebrauchte, wirkten eben auch als gelindere Reitzmittel. Reitzende und stärkende Mittel machen den Durchfall am geschwindesten ein Ende. Die Eigenschaft der flüchtigen Reitzmittel, die Faser auf der einen Seite schneller und lebhafter, aber auch nicht so anhaltend zu afficiren, macht sie bey der Heilung des Durchfalls, im Anfange wenigstens, empfehlungswerther als die fixen, deren Maß der Einwirkung auf die Dauer

man wenigstens nicht so leicht berechnen kann, daher so leicht entweder völliges zu plötzliches Aufhören des Durchfalls oder ein vermehrter Durchfall erfolgte. Die Heilung dieses Uebels muß der Natur desselben nach langsam nnd allmählich seyn, um von Dauer zu bleiben. Diesen allmählichen Zustand der Besserung führen das Opium, der Moschus, die Arnica, Valeriana, Serpentaria, wenigstens die mineralischen Säuren sicherer herbey, als die bittern und zusammenziehenden Mittel. Wenigstens wird eine zweckmäßige Verbindung von beyderley Arten von Mitteln, von fixen und flüchtigen im Anfange allezeit am besten seyn. Eine Mischung eines bittern Extraets (geringen Theils) mit einer versüßten mineralischen Säure und einer geringen Gabe Opium, wozu als Vehikel ein gewürzhaftes Wasser genommen wird, paßt hierzu. — Es ist schwer hier über die Gaben genaue Vorschriften zu geben, da hier alles subjectiv und relativ ist. Eine halbe Drachme Extract von der Columbowurzel wird, in einer Unze gewürzhaften Wassers aufgelöst, mit etwas wohlschmeckenden Syrup versetzt, und alle zwey Stunden zum achten Theil genommen, das sicherste Maß seyn, womit man bey einem einjährigen Kinde anfangen und dann in steigender Gabe fortfahren kann. Nebst diesem kann man ein bis zwey Tropfen Opiumtinctur in der angegebenen Zwischenzeit von zwey zu zwey Stunden reichen. Der Gebrauch dieses Mittels darf nicht zu lange fortgesetzt werden, indem man sonst Gefahr läuft, den Darmcanal zu überreitzen. Wenn das Kind nicht mehr saugt, so setzt man obiger Mixtur zwanzig bis dreyzig Tropfen versüßte Salzsäure bey; saugt es, so wähle man statt derselben funfzehn bis zwanzig Tropfen des mit Anieß versetzten flüchtigen Salmiakgeistes, hierzu muß aber noch eine genaue Aufsicht und Pflege zu Hülfe kommen. Auf solche

Art gelingt die Heilung der langwierigen Durchfälle bey Kindern dem Verfasser immer am besten. Arnica und nux vomica gebrauchte der Verfasser bey Kindern nicht gern, weil sie leicht zu reißend und Ekel erregend wirken. In einigen Fällen ist auch der Nutzen der schleimichten Substanzen nicht zu verwerfen; man kann aber auch damit schaden, wenn der Magen nähmlich so schwach ist, daß er diese Substanzen nicht vertragen kann, und sie durchs Erbrechen wieder von sich wirft. Die äußern Mittel, als Umschläge, Einreibungen, Bäder und schleimig-stärkende Klystiere lobt der Verfasser nicht. Gegen die drey erstern wendet er ein, daß durch ihre Anwendung leicht nachtheilige Abwechselungen der Temperatur des Körpers entstehen, die Einreibung aber die Bewegung der Organe und den Durchfall vermehren. Klystiere pflegen ohnehin selten bey Kindern gut angebracht zu seyn. Zweckmäßiger und wirksamer hält der Verfasser die Bedeckung des größten Theils des Unterleibes mit einem Pflaster aus ein Paar Quentchen bittern Extracts, einem halben Quentchen Muskatnußöhl, zwanzig bis dreyzig Tropfen sydenhamisches Laudanum und auch etwas Kampfer zusammengesetzt, oder statt dessen des Theriaks, oder wo die Wirkung schnell erfolgen müßte, eines Senf- oder gar eines gemilderten spanischen Fliegenpflasters bis zum Rothwerden. Zuletzt fährt man bloß mit den fixen Mitteln noch eine Weile fort. Um in der Anwendung der Reitzmittel weder zu viel noch zu wenig zu thun, siehet man 1) auf die Besserung des Kranken und die Symptomen derselben. 2) Auf die am kranken Körper erscheinenden Ausleerungen. — Wir haben also gut gehandelt, wenn wir den Durchfall allmählich heilen, und ohne durch zu schnelles Reitzen der erregbaren Faser Gewalt anzuthun. 3) Wenn der Schweiß, welcher während der Diarrhoe unterdrückt war, wieder

erscheint. Die Diät macht beym Durchfalle beynahe die Hauptsache aus, sie muß mit den andern Mitteln übereinstimmend, also stärkend seyn. Fleischbrühen, Fleisch überhaupt, Eyerspeisen, mehlartige Gewächse, Sago, Haferschleim, Reiß u. s. w. sind hauptsächlich zu empfehlen. Den Kranken darf man aber nicht zum Essen zwingen. Die allgemeine Regel ist übrigens: lieber oft und weniger, als viel auf einmahl zu genießen, damit der Magen immer Zeit und Gelegenheit habe, das Dargereichte zu verarbeiten. Die Nahrungsmittel müssen etwas Reitz geben, daher man sie mit etwas Gewürzhaftem oder Geistigem, z. B. Zimmt oder rothen Wein versetzen muß. Nichts schickt sich besser für Kinder als eine Tasse voll eines mittelmäßig starken gewöhnlichen Thees, worin für ein einjähriges Kind ein bis zwey Theelöffel voll vom Gelben des Eyes; für größere Kinder ein ganzer Eydotter frisch gemischt wird. Auch empfiehlt der Verfasser zur Abwechselung für Erwachsene Kartoffeln.

Einreibungen.

Wirksamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöhl beym Scheintode und Altersschwäche. Vom Grafen v. Berchthold.

Der Englische Generalconsul zu Alexandrien in Egypten Mr. Baldwin, Erfinder des neuen Mittels gegen die Pest, wendete an seinem siebzigjährigen Freunde Mr. Willis, der nach einem sehr starken Blutflusse durch den After scheintodt zu ihm gebracht wurde, mit erwärmten Olivenöhl anfänglich gelinde, sodann stärkere Einreibungen an der Brust, dem Magen, Bauch, Handflächen und Fußsohlen an. Bald darauf gab Willis schwache Zeichen des Lebens, nach und nach wurde der Puls immer stärker, und zuletzt endlich so stark, als ob der Patient ein hitziges Fieber hätte. — Der

großen Zimmerhitze wegen machten die Krankenwärter in Abwesenheit des Mr. Baldwins das Fenster auf, der Patient schlief ruhig ein, erkühlte sich und des Morgens fand man ihn wirklich todt. — So oft Mr. Baldwin, ein Mann von sechzig Jahren, ein laues Bad nimmt, und eine Kaffehschale reines Olivenöhl in die Badwanne gießt, so fühlt er sich ungemein gestärkt, und fast so kraftvoll wie in seiner Jugend.

Einspritzungen.

Neue Versuche mit Einspritzungen von Arzeneymitteln in Blutgefäße an Hausthieren angestellt. Von Mendel.

In der Veterinärschule zu Kopenhagen soll man mit Einspritzungen von Arzeneymitteln in Blutgefäße bey Pferden Krankheiten geheilt haben, welche vorher gar nicht oder doch sehr langsam geheilt wurden.

Eisen.

Wirksame Verbindung des salzsauern Eisens mit der salzsauern Schwererde. Von Hufeland.

Das, was die Schwererde bey zu langem Gebrauche Schwächendes für das Verdauungssystem und den Ton der Faser haben könnte, verbessert die stärkende Kraft des Eisens, und das, was das Eisen zu Adstringirendes oder Erhitzendes haben könnte, mildert die beygemischte salzsaure Schwererde. In scrofulösen Krankheiten, wo sich viel Schlaffheit, Verschleimmung, bleichsüchtiger Zustand oder Cachexie zeigen, bey Würmern, Drüsenstockungen, oder Geschwüren, auch in dem fehlenden ersten Durchbruche des Monathlichen mit Bleichsucht, bewieß sich die Mischung Hufelands sehr wirksam. Die Zubereitung derselben ist folgende: Reine

Eisenfeile wird in der zureichenden Menge einer Kochsalzsäure bis zur völligen Sättigung aufgelöst, die Auflösung durchgeseihet und in einer Retorte im Sandbade bis zur Trockenheit abgezogen. Das Feuer wird nun gehörig verstärket, da wird dann das salzsaure Eisensalz als ein braunrother, strahlichter Sublimat herausgenommen, und man läßt es in einer Glasschale an einem feuchten Orte zerfließen. Von dieser erhaltenen braunrothen Flüssigkeit wird ein Drachme mit einer Unze destillirtem Wasser vermischt. Die Gabe von dieser Solution ist dreyßig bis sechzig Tropfen vier Mahl des Tages für einen Erwachsenen. Die Solution der terra ponder. sal. (die aus $\frac{1}{2}$ Drachma Schwererdensalz und einer Unze destillirtem Wasser besteht) wird bekanntlich in eben der Dose gegeben, und es läßt sich also aus beyden Solutionen zu gleichen Theilen sehr leicht eine sehr zweckmäßige Mischung bereiten.

Eispflanze.

Von den Kräften der Eispflanze (Mesembryanthemum cristallinum).

Von Wendt.

Der Hofrath Lieb zu Mietau rühmte schon vor funfzehn Jahren ihren Nutzen in den Krankheiten der Harnwege und bewies ihn durch mehrere Beyspiele. Der Verfasser gibt folgende Eigenschaften von ihr an: genießt man die Pflanze gereinigt und als Salat zubereitet, so wirkt sie stark auf den Stuhl. Jeder, der sie genoß und sonst einen ganz klaren Harn hatte, bemerkte während dem Gebrauche einen Bodensatz, der doch manchmahl sehr unbedeutend war. Mehrere glückliche Fälle erzählt er. Ein schlaffer und von der öftern blennorrhoe geschwächter Kranker kam durch stärkende Arzeneyen und kalte Bäder wieder ziemlich zu Kräften; nur war eine

Verhärtung der Prostata und ein beschwerliches Harnen geblieben. Eine Menge von Mitteln wurden zwecklos angewandt. Der Verfasser gab endlich den Saft der Eispflanze; kaum waren einige Eßlöffel voll genommen, so fing der Urin an zu tröpfeln, und es erfolgte augenblicklich Erleichterung und Schlaf. Auch im Unvermögen, den Urin zu halten, (exuresis spastica) war die Eispflanze sehr wirksam. Der Verfasser verordnete den Saft derselben einem siebzigjährigen Greise, den seit drey Jahren der Ausfluß des Urins übereilte, der aber übrigens eine nicht unthätige, doch sitzende Lebensart führte, täglich zu einer halben Theetasse, und weil er davon Schwächung des Magens fürchtete, das Hoffm. elix. stomach. temp., eine Stunde nach dem Mittagessen zu sechzig Tropfen, dann öftere Bewegung: durch den Gebrauch dieses Saftes verlor sich bald das Uebel. Auf solche Art heilte er noch zwey andere an diesen allen übrigen Heilmitteln trotzenden Krankheiten. — Daß die Eispflanze auch in der Lungensucht, wenn der Kranke sich seinem Ende nähert und die austrocknende, verzehrende Hitze mit dem marternden Durste, jedes Arzeney- und Nahrungsmittel vermehrt, von diesen eine Ausnahme macht, beweist der Verfasser durch drey Fälle, davon ich folgenden ausbebe: Ein junger Mann von siebzehn Jahren, welcher mit scrofulösen Geschwüren bedeckt war, bekam, nachdem diese vertrocknet waren, die Auszehrung von Eiterung der Lungen. Seine heftige Hitze und Durst gaben dem Verfasser ebenfalls die Idee zum Gebrauche der Eispflanze. Ihre Wirkung war zwar nicht fortdauernd, aber schnell und auffallend, und die Linderung der Symptome in den ersten Tagen so groß, daß alle, die ihn sahen, glaubten, er genese. Seine Kräfte hoben sich so schnell, daß er das Bette verlassen konnte. Er schlief auch wieder, nahm etwas

Speise und seine Hitze hatte sich merklich gemildert. Vollkommene Rettung ist hier aber unmöglich. — Ferner fand der Verfasser den Saft der Eispflanze gegen den Keichhusten bewährt. Zur nähmlichen Zeit behandelte er fünf Kinder von fünf bis acht Jahren daran. Sie hatten sämmtlich Arzeney von andern Aerzten bekommen, ohne vom Keichhusten frey geworden zu seyn. Das eine Kind hatte ganze sechs Monath gehustet, und ward nach dem Gebrauche von zwey bis drey Unzen vollkommen gesund und frey von allem Husten. Zwey von den Kindern hatten zu ihrer Genesung nur zwey Unzen Saft nöthig, und die übrigen zwey brauchten etwas mehr davon.

Eiterung.

Krankheitsgeschichte einer rheumatischen durch Metastasen entstandenen Vereiterung im Kniegelenk, welche durch Setaceum geheilt wurde. Von Zschom.

Ein fünf und zwanzigjähriger Bauerknecht, der schon öfter an Gliederschmerzen gelitten, die er sich gemeiniglich durch Erkältung und Nässe zugezogen hat, kam mit einer am rechten Knie entzündeten schmerzhaften Geschwulst, die im Durchmesser nahe an sieben Zoll betrug, zum Verfasser; deutlich nahm dieser in der Capsula articularis eine Fluctuation wahr. Die darin enthaltene Feuchtigkeit hatte sich schon in solcher Menge angehäuft, daß selbst die Patella schon fast einen Zoll breit aus ihrer Lage nach vorne war gedrängt worden. Der Verfasser öffnete sogleich neben der Patella nach innen die Gelenkkapsel durch einen Schnitt, wodurch eine Menge lymphatische Feuchtigkeit mit Eiter untermischt ausfloß, wodurch die Kniegeschwulst nebst Entzündung in einigen Tagen etwas abnahm, es wurde die Wunde mit balsa-

mischen Digestiven durch Einbringung eines Bourdonnet täglich behandelt; es floß eine Menge dünner Eiter heraus; der Eindrang der Luft wurde durch dickgestrichene Pflaster möglichst abgehalten, und erweichende Umschläge wiederholend übergelegt. Innerlich wurde ein Abführungsmittel gegeben. Nach vierzehn Tagen konnte der Patient schon wieder etwas gehen, Geschwulst und Schmerzen waren fast ganz verschwunden, endlich wurde auch der Fuß geheilt, und es blieb bloß eine Steifigkeit des Beines übrig. Vier Wochen nach der Heilung kam der Patient wieder mit einem noch stärker entzündeten und geschwollenen Knie, ebenfalls mit heftig reissenden Schmerzen. Die Wunde war geheilt; allein die Gelenkkapsel wieder wie vorher mit Feuchtigkeit angefüllt, und zwar hatte der Eiter schon die Gelenkkapsel nach der äußern Seite hin durchfressen, weil der Eiter näher unter der Haut zu fühlen war. Der Verfasser öffnete diese Stelle: es floß viel Eiter und lymphatische Feuchtigkeit heraus, allein die Geschwulst nahm hierauf nur wenig ab. Die Sonde ging bey näherer Untersuchung unter der Patella leicht durch, und man konnte sie entgegengesetzt auf der Haut bald fühlen. Da sich der Eiter unter der fascia lata Nebengänge zu bahnen schien, so zog der Verfasser ein Setaceum durch, um eine Gegenöffnung zu machen, welches er täglich weiter fortzog. Dadurch wurde viel gauchichte Materie ausgeleert. Den Eindrang der Luft zu mindern, wurden beyde Oeffnungen mit dicken Pflastern bedeckt, überdem noch mit erweichenden Umschlägen fortgefahren. Nach neun Tagen fiel die Geschwulst über die Hälfte, allein es fanden sich wieder Schmerzen im Oberschenkel um den Trochanter und Gluteus-Muskel. Der Verfasser gab innerlich Pillen aus Gm. Guaj. — As. foetid. — Extr. Aconit. — sulph. aur. ant. — Pul. rhe. Täglich drey Mahl zu acht

Stück,

Stück, nebst einem Detoct. aus Rad. Gram. stipit. Dulcamar aa. Nach dessen fortgesetzten Gebrauch von vierzehn Tagen verließen ihn die Schmerzen, der Eiter ward dicker, das Setaceum wurde herausgezogen. Die Wunden reinigten sich und näherten sich der Heilung, welche in vier Wochen zu Stande kam. Die noch übrige kleine Geschwulst und Steifigkeit wurde durch Inunctionen nervinischer Salben und stärkenden Spiritus in der Folge auch gehoben.

Ekelcur.

Ekelcur, ein wirksames Mittel zur Heilung des Wahnsinns. Von Dr. Voß.

Der Ekel empört den ganzen Körper, setzt den geringsten Theil in widernatürliche Bewegung, wie ein elektrischer Schlag durchdringt er das Ganze. Kein Wunder also, daß er eine Revolution, eine Umstimmung hervorzubringen vermag, die selbst den Wahnsinn heilen kann. Der Verfasser wendete bey Wahnsinnigen folgende Formel mit Nutzen an: R. Tart. emet. gr. IV. aq. font dest. unc. iij. M. D. S. Eßlöffelweise zu geben, daß kein Erbrechen, sondern anhaltendes Würgen und Uebelseyn nachfolgen. Bey melancholischen Personen, bey denen man einen trägen Umlauf des Blutes, so wie eine Schwäche in allen Verrichtungen des thierischen Körpers vorfindet, wendet man diese Mischung an. Die andere Mischung besteht in R. Tart. emet. gr. VIII. Aq. font. dest. unc. iv. M. D. S. Eßlöffelweise zu geben, daß ebenfalls anhaltender Ekel, aber kein Erbrechen erfolge.

Elektricität

Elektricität bey innern Entzündungen, Blutflüssen und Krämpfen. Von Hufeland.

Hufeland schlägt vor, bey innern Entzündun-

gen von passiver oder spastischer Art auf der leidenden Stelle erst Funken zu ziehen, und endlich, wenn dieß nicht hilft, mit gehöriger Gradation zu Erschütterungen überzugehen. Es gibt gewiß wenige Reitzmittel, die so dringend und flüchtig wären, und die wir doch dabey so wohl in Absicht der Intension als der Grenzen der Anwendung so sehr in unserer Gewalt hätten als dieses. Eben so ließe sich bey passiven Blutflüssen, besonders des uterus und der Hämorrhoidalgefäße wahrscheinlich eine sehr treffliche örtliche Anwendung des elektrischen Reitzes zu ihrer Hemmung machen, wie auch selbst bey manchen Arten von Schmerzen und Beschwerden der blinden Hämorrhoiden, die bekanntlich Reitzmittel verlangen. Bey vielen Arten innerer Krämpfe mit Schwäche, z. B. dem singultus, vomitus, deliriis hystericis, alten Geschwüren, wäre ebenfalls viel davon zu erwarten.

Historische Nachrichten von zwey elektrischen Curen. Von Küchler.

Jungfer N., ein und zwanzig Jahre alt, welche schon von Jugend an bald mehr, bald minder hart hörte, war nun seit sechs Wochen fast ganz taub. Der Verfasser elektrisirte die Patientinn vermittelst zwey isolirter metallener Directoren, welche sie, auf einem Isolatorio sitzend, in beyde Ohren hielt, eine kleine halbe Stunde, also daß der Verfasser bald aus dem von der Maschine angewandten Ohre durch den Knopf des Directors in dem des Ausladers Funken strömen ließ, bald nach abgeschraubten Knopfe von dem einen Schenkel des Ausladers mit der stumpfen Spitze desselben den electrischen Wind auslockte. Unterdessen mußte die Patientinn die Ohren so viel möglich vor Feuchtigkeit verwahren, und in gleicher Transpiration erhalten. Die Nacht darauf gegen Morgen erfolgte ein wohlthätiger Schweiß und

den Tag über ein starkes Sauses in beyden Ohren. Die Cur ward, wie das erste Mahl vorgenommen, worauf sie etwas leichter gehört zu haben glaubte. Schweiß und Ohrensausen stellten sich wieder ein. Den vierten Tag nach der ersten Anwendung hatte sie etwas Ohrenschmalz aus dem linken Ohre herausgebraucht, und hörte nun viel leichter als vorher. Tags darauf hörte sie wieder ganz vortrefflich. Der Verfasser elektrisirte sie noch zwey Abende hinter einander bloß durch das Bad, und sie wurde sodann ohne die mindeste Ahndung eines Recidivs entlassen.

Eine Dienstmagd von achtzehn Jahren bekam, nachdem sie das in einem Keller befindliche Schneewasser hatte wegschaffen müssen, wüthende Zahnschmerzen, die nach einer Weile nachließen, aber dagegen stellte sich ein dumpfes Gehör ein. Der Verfasser wendete das elektrische Bad an, und leitete vermittelst der Directoren den elektrischen Strom wechselsweise von einem Ohrgange durch den andern in horizontaler Richtung, mitunter setzte es auch bisweilen einen Funken. Tags darauf meldete die Patientinn: sie habe seit ungefähr einer Stunde ihr gesundes Gehör wieder wie vorher; auch habe sie in der verflossenen Nacht wieder Zahnschmerzen gelitten. Der Verfasser elektrisirte sie noch zwey Mahl, worauf sie gänzlich hergestellt war.

Vorschlag, die Elektricität zur Anwendung flüchtiger Arzeneymittel bey Krankheiten zu benutzen. Von Lentin.

Der Verfasser bemerkte, daß sich die ätherischen Oehle die Salpeternaphtha und der Wein beym Elektrisiren verflüchtigten, und daß ein Paar Tropfen Terpenthin-Spiritus, die er, während er isolirt war, sich in die flache Hand hatte geben lassen, in derselben Mi-

nute nicht allein den fecifiken Geschmack des Terpenthins im Munde erregt, sondern auch kurz nachher dem Harne den gewöhnlichen Violengeruch gegeben hatte. Da also große Wirkungen von der äußerlichen Anwendung flüchtiger Substanzen durch den Strom der elektrischen oder auch galvanisch-elektrischen Materie mit Schnelligkeit auf die Nerven verbreitet, sich erwarten lassen, so räth der Verfasser an, Versuche in dieser Absicht anzustellen und bekannt zu machen.

Ueber Elektricität und eine neue Anwendungsart derselben.

Von Dr. Hofrichter.

Der Verfasser sucht, die Aerzte und Physiker mit einem Instrumente bekannt zu machen, welches die Stärke der Elektricität bey ihrer Anwendung genauer bestimmen soll. Die bis jezt gebräuchlichen Anwendungsarten der Elektricität sind: 1) Positive Elektricität, wobey der Körper meistens isolirt und mit Elektricität überladen, 2) Negative Elektricität, wodurch dem Körper, der wieder isolirt seyn kann, die Elektricität entzogen wird. 3) Elektricität durch Schläge. Hier wird sie stoßweise durch den Körper oder einzelne Organe durchgeleitet, also angehäuft und sogleich wieder entzogen. Hierzu dient gewöhnlich die Leidner Flasche. — Diese Methode ist sehr wirksam, aber auch wegen des ungewissen Grades der jedesmahligen Ladung sehr unsicher, daher die weit sichere Anwendung des Galvanismus, den der Verfasser zu dieser Methode rechnet, vorzuziehen ist. — Der Galvanismus, selbst der einfache, gleicht vollkommen der Entladung einer Leidner Flasche. Nach des Verfassers Beobachtungen gleicht die negative Fläche dem Silberpol. — Der Verfasser siehet Galvanismus und Elektricität für ein und dasselbe, nur auf verschie-

dene Art erzeugt, und daher sich auch etwas verschieden äußernde wirksame agens an. — Wo es auf positive oder negative Elektricität ankommt, muß der Galvanismus der Elektricität nachstehen. Allein der Galvanismus hat den Vorzug 1) in der jedesmahligen genau bestimmten Stärke, die man durch Hinzuthun oder Wegnehmen der Lagen vermehren und vermindern kann, 2) in der stetigen Anwendung, welche der einfache Galvanismus auf Blasenpflaster-Stellen erlaubt. Der Verfasser glaubt, daß es möglich sey, durch Anbringung einer einfachen Vorrichtung bey einer gewöhnlichen Elektrisirmaschine die Erscheinungen und Einwirkungen des Galvanismus nachzuahmen und mit der Elektricität den ersten Vortheil zu verbinden. Da es hier nur darauf ankommt, eine immer gleiche Menge der Elektricität durch den Körper stoßweise durchzuleiten, so bedient der Verfasser sich hierzu eines eigenen Instruments, das er den Galvanelektrometer nennt. Es bestehet aus folgenden Stücken 1) aus zwey starken, eisernen, vier Zoll langen Drähten, deren eines Ende vierkantig spitz zugefeilt, das andere Ende aber in einem Haken umgebogen ist. Diese Drähte nennt er Zieher. Die Spitzen der Zieher können auch mit kleinen Kugeln versehen seyn, dann aber wirken sie viel heftiger, weil durch die kuglichte Abrundung das Ueberströmen der Elektricität erschwert, durch die spitzigen Zieher aber erleichtert wird. 2) aus einer vier Zoll langen und einem Zoll im Durchmesser enthaltenden Glasröhre, deren beyde Enden mit zwey Korkstöpseln, die in ihrer Mitte durchbohrt sind, verschlossen werden, doch so, daß sie sich nicht berühren, sondern wenigstens zwey Zoll von einander abstehen. — Die zugespitzten Zieher werden durch die Durchbohrungen der Korkstöpsel in die Röhre hinein gebracht, so daß sie in der Höhlung derselben einander gegen über zu ste-

hen kommen. Die äußern hakenförmigen Enden dienen zur Aufnahme der Leiter durch Anbringung eines geringen Mechanismus, dergleichen man eine ähnliche Abbildung in de la Fonde Experimentalphysik, um die ausdehnende Kraft der Wärme auf fremde Körper zu beweisen, findet; durch eine ähnliche angebrachte Vorrichtung würde dieses Instrument in der Genauigkeit der Bestimmung der intensiven Stärke der Elektricität die Voltaische Säule noch übertreffen. Bey Anwendung dieses Instruments pflegt der Verfasser die Bedingnisse der Construction einer Voltaischen Säule nachzuahmen. Ein großes, innerlich und äußerlich nach Art einer Leidner Flasche mit Zinnfolium belegtes Zuckerglas, das er den Recipienten nennt, wird auf ein kleines Isolirgestelle gebracht, die innere oder positive Fläche des Recipienten steht mit dem Sauger des Conductors einer Elektrisirmaschine durch eine Kette in Verbindung; durch eine zweyte Kette verbindet sie sich mit dem einen Zieher des ebenfalls isolirten Galvanelektrometers. Diese Zusammensetzung nennt er die Galvanelektrische Batterie. Der zweyte Zieher des Galvanelektrometers heißt der positive und die äußere Fläche des Recipienten der negative Pol der Batterie. Wird nun die Kugel gerieben, und der positive und negative Pol der Batterie durch einen Leiter in Verbindung gesetzt, so zeigen sich uns, wenn unsere Körper oder ein Organ desselben, ein Glied dieser Leitungskette ausmacht, die nähmlichen Erscheinungen, welche wir bey der Voltaischen Säule wahrnehmen. Der Abstand der Zieher von einander bestimmt die Stärke der Batterie, die Entfernung einer Decimallinie ist für die Sinne des Gesichts und Gehörs schon von beträchtlicher Stärke. Im Augenblick kann die Kraft der Batterie vermehrt oder vermindert werden, wenn nähmlich entweder die Zieher

durch einen Druck von einander entfernt oder einander genähert werden. Es ist noch zu bemerken, daß man dem negativen Pole der Batterie eine gereinge Ableitung geben kann, und daß durch Anbringung eines zweyten Galvanelektrometers an dem negativen Pole die Galvanische Einwirkung der Batterie zerstört wird. Bey örtlicher Behandlung kann man nach Belieben, bald von dem schwächern, dem positiven — bald von dem stärkern, dem negativen Pole, Gebrauch machen. Der Verfasser fügt noch die Hauptmomente seiner Elektricitätstheorie, die sich der Voltaischen Theorie des Galvanismus nähert, hier bey, die wir aber übergehen. Schlüßlich erwähnt der Verfasser nach einer einfachen Art der Anwendung der Elektricität, wodurch er sich selbst von einem lästigen chronischen Rheumatismus heilte. Eine trockne Flasche auf der trocknen Haut gerieben, wird elektrisch; geschieht nun die Reibung auf der kranken Stelle unmittelbar, so verbinden sich mit der Wirkung der Elektricität noch die guten Folgen der Reibung, die besonders bey localen Schmerzen ohne Entzündung von ersprießlichem Nutzen seyn müssen. Der Verfasser empfiehlt diese Methode zur Anwendung.

Wirkung der Elektricität bey Lähmungen der äußern Gliedmaßen.

Von Dr. Struve.

Der Verfasser erhebt die Elektricität über die Maßen, da sie directe auf die Lebenskraft wirkt, und dadurch theils ihre Thätigkeit vermehrt, theils herabstimmt, neues Leben, Wärme und Beweglichkeit wieder herstellt, die hartnäckigsten Stockungen auflöst, und Congestionen hebt. Die Wirkung der Elektricität auf organische Wesen kommt einiger Maßen mit jener der Lebensluft überein. Bey der Anwendung der Elektricität

ist es wichtig, zwey Wirkungsarten zu unterscheiden, als Reitzmittel und als Stärkungsmittel.

Als Reitzmittel wendet man die Elektricität in ihrem stärkern Grade an, durch Erschütterungen, Funkenziehen und Durchströmen. Bey sthenischen Subjecten ist sie schädlich; sie kann Zerreissung der Gefäße, Congestionen, nach dem Kopfe und indirecte Schwäche bewirken: hingegen im asthenischen Zustande bey wirklicher Schwäche, Erschlaffung, Cachexie, Unthätigkeit der Lebenskraft ist sie ein treffliches Reitzmittel. Erschütterungen, welche große Vorsicht fordern, dienen bey serösen Stockungen, Drüsengeschwulsten 2c., man darf sie meistens nur auf den leidenden Theil einschränken. Das Funkenziehen ist anwendbar bey Lähmungen, da es ein sehr wirksamer Reitz auf die Muskelkraft ist. Das schnelle Durchströmen der elektrischen Materie durch einzelne Theile des Körpers ist, wo reitzende Elektricität Satt findet, äußerst wirksam. Am sichersten fängt man bey der Anwendung der Elektricität mit einem schwächern Grade an und steigt nach und nach vorsichtig wie mit andern Reitzmitteln. Der Kranke wird nur wenige Minuten elektrisirt, oder das elektrische Bad höchstens eine Viertelstunde angewendet; in der Folge dieses bis zu einer Stunde, jenes bis höchstens funfzehn Minuten fortgesetzt. Auch muß man zuweilen aussetzen, um der Natur Zeit zur Wirkung zu lassen. Sie wirkt als Stärkungsmittel, wenn sie in einem mäßigen Grade angewandt wird, nähmlich positiv, durch ihr belebendes Princip, und negativ, durch ihre reitzende Kraft. Der Verfasser räth an, den Kranken in seinem Hause zu elektrisiren, weil sonst leicht an der freyen Luft die Ausdünstung unterdrückt wird, auch darf er nie eher, als eine halbe Stunde nach dem Elektrisiren an die freye Luft.

Bey Lähmungen der äußern Gliedmaßen beobachtet der Verfasser öfters die vortrefflichen Wirkungen der Elektricität; sogar eine zwanzigjährige Lähmung soll sie gehoben haben. Er wendet gewöhnlich die ersten Paar Tage ein elektrisches Bad an, sodann läßt er einige mäßige Funken aus den gelähmten Theilen ziehen; wird der Kranke dagegen empfindlicher, so werden wenige Funken entlockt, dagegen aber pflegt er den isolirten Kranken mit dem einen Leiter der Maschine zu verbinden und bloß eine mit dem andern Leiter verbundene Metallspitze oder Kugel in einer gewissen Entfernung von dem gelähmten Theile zu halten, so daß der Kranke einen Hauch empfindet. Die gelähmten Theile werden mit Flanell bedeckt. Zuweilen pflegt er auch auf den Flanell mit der Kugel hin und her zu fahren, wodurch eine Menge kleiner Funken entlockt werden, oder die elektrische Materie, indem der Kranke isolirt ist, mittelst einer vorgehaltenen Kugel aus den gelähmten Theilen zu ziehen. Dieses Ableitungsinstrument bringt er gern mit dem an der Decke befindlichen Conductor, an den er eine auf die Erde reichende Ableitungskette anbringt, in Verbindung. Von vorzüglichen Nutzen fand der Verfasser es, wenn er den isolirten Kranken mit dem ersten Leiter in Verbindung bringt, und sodann mittelst einer mit dem zweyten Leiter verbundenen Metallspitze längst dem Rückgrath hin und her fährt, um bloß den elektrischen Hauch auszuziehen. — Ein Gelähmter war, nach der ersten Anwendung dieser Art sogleich im Stande, frey zu sitzen, und der gelähmte Fuß bekam mehr Muskelkraft. Im Anfange des Elektrisirens bedient er sich eines Metallbeleges an den gelähmten Theilen, wo es noch an Empfänglichkeit für die Reitzung fehlt. — Das erste Zeichen eines guten Ausgangs der elektrischen Cur, besonders bey Lähmungen

ist eine größere Leichtigkeit des gelähmten Gliedes, darauf folgt die Wiederkehr der natürlichen Wärme, besonders in der Gegend der Gelenke; ferner ein gelinder Schweiß an den gelähmten Theilen. Die Ausdünstung nimmt immer mehr zu und bildet zuweilen ganze Tropfen. Einige bemerken in den gelähmten Theilen unter der Haut eine Ameisenkriechen und ein heftiges Jucken, welches in der Folge immer mehr zunimmt. — Oft ist es nöthig, daß die Methode geändert werde, ein öfterer Wechsel aber kann auch schaden.

Endemie.

Die endemischen Krankheiten Wetzlar's, eine Skizze. Von Wendelstadt.

Nachdem der Verfasser eine Beschreibung der Gegend um Wetzlar, der Stadt selbst, und der dortigen Einwohner vorausgeschickt hatte, kommt er auf die Krankheiten, welche in dieser Stadt gewöhnlich herrschen. Im Frühjahre nämlich die gefährlichsten Catarrhe, im Sommer Rheumatismen, im Herbst Ruhren, im Winter Gichten und Entzündungen. Besonders aber sind auch die Rachitis und die Scropfeln in dieser Stadt sehr häufig. Beyde behandelt der Verfasser mit der stärkenden Methode, bey letztern hat er die von Hufeland so sehr empfohlene kochsalzsaure Schwererde immerhin fruchtlos angewendet.

Engbrüstigkeit.

Langwierige Engbrüstigkeit und Erstickung mit der Leichenöffnung. Von Hilling.

Ein Kellner, vier und zwanzig Jahre alt, litt durch einige Jahre an schwerem Athem; oft und regelmäßig vergrößerte sich diese Beschwerlichkeit und brachte

ihn nicht selten dem Ersticken nahe. Ein Aderlaß brachte stets alles wieder in Ordnung, daher er mehrere Mahle zu diesem Mittel seine Zuflucht nahm. Er hatte Husten, warf oft, wie er sagte, Eiter, manchmahl Blut aus. Ein Mahl überfiel ihn der Schlagfluß und dieser hinterließ eine Lähmung der Glieder und eine halbe Lähmung der Zunge. Sein Athem war äußerst schwer, besonders bey der Nacht, wo er immer aufrecht sitzen mußte um nicht zu ersticken; seine Wangen hochroth umschrieben, der Puls geschwind, unregelmäßig. Auf die Anwendung erweichender, ant phlogistischer Mittel besserte sich nach einigen Wochen alles, selbst die Bewegung der Zunge und Glieder kehrte zurück. Sieben Wochen hierauf wurde sein Athem vlötzlich äußerst schwer, röchelnd, erstickend, das Gesicht blau, der Puls schwach und unregelmässig; den folgenden Tag starb er.

Leichenöffnung. Bey Eröffnung der Brust erschien die Lunge um und um mit einer pseudomembrana umgeben, und überall mit dem Rippenfelle verwachsen; sie war ungewöhnlich groß, strotzend, schwer, sank im Wasser aber nicht zu Boden, knirrschte unter dem Messer beym Durchschneiden, übrigens war nichts Widernatürliches in ihr. Das rechte Herzohr war ungewöhnlich groß mit vielem Blute angefüllt, die Kronadern des Herzens ausgedehnt; um die venöse Oeffnung der linken Herzkammer erschienen beyde Klappen widernatürlich dick, gegen ihre basis knorpelartig, die columnae carneae des Herzens in dieser Gegend verhärtet, einer dieser fleischichten Fortsätze vollkommen verknöchert, er lag hinter der einen Klapper, war an einem Ende an der Wand des Herzens befestigt, an der andern frey; vielleicht endigte er sich vormahls in die Klappe selbst, und formirte sich in der Folge. Dieses Stück Knochen lag so zwischen einer Klappe und der Wand des Her-

zens, daß es sich an die Klappe stemmte, und diese nicht an die Wand des Herzens andrücken ließ. Der Kopf blieb ungeöffnet. Aus diesem lassen sich die bemeldten Zufälle leicht erklären.

Entdeckung.

Ueber die Anna Maria Kienker zu Borgloh und die Entdeckung ihres Betrugs. Von Schmidtmann.

Marie Kienker gab vor, über ein Jahr nichts gegessen zu haben, erwarb sich dadurch reichliche Beyträge und den Nahmen einer Heiligen. Aus der Untersuchung erhellte endlich, daß es Betrug wäre, und zur Strafe wurde ihr das Zuchthaus angewiesen. — Die Geschichte ist mit allen gerichtlichen Verhören und Erzählung jeden Nebenumstandes sehr weitläuftig, überhaupt aber außer den Grenzen unseres Planes.

Enteritis.

Merkwürdiger Fall einer tödtlichen Enteritis mit Wassersucht. Von Consbruch.

Ein vier und sechzig jähriger starker, vollsäftiger Mann, der von jeher hitzige Getränke liebte, litt oft an einem Schwindel und war mehrmahls dem Schlage sehr nahe gewesen. Schon seit einigen Wochen spürte er ein gelindes Drücken im Unterleibe; eines Abends wollte ihm der Wein nicht mehr behagen, er bemerkte Fieberfrost und darnach fanden sich die heftigsten Schmerzen im Unterleibe ein, die ihn die ganze Nacht durch marterten. Des Morgens war sein Bauch wie eine Trommel gespannt, bey einem etwas stärkern Druck mit der Hand empfindlich, aber nicht heiß; sein Puls war klein, fast natürlich geschwind, und krampfhaft zusammengezogen; er hatte öfters Würgen ohne Er-

brechen und ohne Vermehrung der Schmerzen. Da der Verfasser Entzündung ahndete, so stellte er einen reichlichen Aderlaß am Arme an, welchem eine kleine Erleichterung folgte. Innerlich gab er drey Pulver, aus einem Gran Calomel und einem halben Gran Opium alle Stunden ein Stück. Dabey ließ er erweichende Klystiere und ein flüchtiges Liniment auf den Unterleib appliciren. Nach zwey Mahl erfolgtem Stuhlgange ließen die Schmerzen nach und nun entdeckte der Verfasser erst, daß der Bauch mit einer Menge Flüssigkeit angefüllt war. Bey jeder Wendung des Körpers senkte sich diese Flüssigkeit nach der Tiefe. Das Würgen ging endlich in Erbrechen über, wobey mit Leichtigkeit jedes Mahl eine ziemliche Quantität röthlich gefärbtes, geruch- und geschmackloses Wasser ausgeleert wurde. Der Verfasser gab nun eine Emulsion mit etwas spiritus Mindereri und Opium, ließ ein Vesicatorium auf die Magengegend legen, weil er einen rheumatischen Reitz argwohnte. Die folgende Nacht hindurch brach er mehr als einen großen Eimer voll jenes röthlichen Wassers, worauf sein Leib so zusammenfiel, daß keine Spur einer Fluctuation mehr zu entdecken war. Seine Gesichtszüge wurden heiterer, und er glaubte sich ganz wohl zu befinden, aber sein Puls war verschwunden. Die Extremitäten und das Gesicht kalt, und mit einem klebrichten Schweiße bedeckt; hier und da stellte sich auch ein Schlucken ein. Er aß und trank mit ungewöhnlichem Appetit. Gegen Mittag kehrten die rasenden Schmerzen zurück, der Kranke hörte zu sprechen auf, athmete langsam und leise, lag unbeweglich und verschied. Bald nach dem Tode schwoll der Bauch entsetzlich auf, der ganze Körper wurde blauroth gefärbt und jene röthliche Gauche lief noch immer aus dem Munde und der Nase. An dieser merkwürdigen Krankengeschichte vermißt man die Leichenöffnung.

Enthaltung.

Geschichte einer achtzehenmonatlichen Enthaltung von allen Speisen und Getränken.

Von Dr. Consbruch.

Anna Marie Kienker, eines Bauern Tochter von siebzehn Jahren, litt seit ihrem eilften Jahre an mancherley Nervenzufällen. Sie nahm schon lange wenig flüssige Nahrungsmittel zu sich. Ihre äußere körperliche Beschaffenheit verrieth nichts kränkliches. Ihr Körper ist nicht abgezehrt, die Haut natürlich und weich, ihr Auge lebhaft, die Wangen roth, der Blutumlauf fieberhaft; an der Hand ist der Puls kaum fühlbar, deutlicher an den Halspulsadern; überhaupt ist er klein, schwach und sehr frequent. Die Respiration ist mäßig, wird beym etwas starken Luftandrang unterdrückt, so daß alsbald eine vier bis fünf minutenlange Ohnmacht erfolgt. Die untere Kinnlade ist fest, und krampfhaft an die obere geschlossen, daher spricht sie leise und wenig. An den Lippen und Zähnen hängt ein schwärzliches Blut, welches aus dem schwammigten Zahnfleische quillt. Wenn man durch die Zähne etwas Flüssiges in den Mund eintröpfelt, erfolgt eine heftige Ohnmacht und Husten. In den ersten vier Wochen gingen Stuhlgang und Urin gehörig von statten, obgleich sie nichts genoß, nachher hörten beyde auf. Ihr ganzer Körper bis auf den Hals und das Gesicht ist so unempfindlich, daß ihr mit einer Nadel tief in die Arme und andere Theile konnte gestochen werden, ohne daß Blut hervorkam, oder sich Zeichen des Schmerzens äußerten. Gehör und Gesicht sind natürlich. Sie kann den Kopf bloß zur Seite bewegen, die übrigen Theile scheinen unbeweglich, sie liegt immer auf dem Rücken. Ein ganzes Jahr lang soll sie ohne Nahrung zu genießen, so zugebracht haben. Sie wurde durch sechs unparteyische und treue Män-

ner vierzehn Tage auf das strengste beobachtet, deren eidliche Aussage bekräftigt, daß oben genannte Kienker während solcher Zeit weder Speisen noch Getränke zu sich genommen, nicht menstruirt, keine Ausleerungen durch den Stuhlgang oder Urin gehabt habe. Der Verfasser glaubt, daß die bisher allgemein angenommene Ernährungstheorie keine zureichende Erklärung dieses und ähnlicher Fälle gebe; man müsse daher ein feines Lebensprincipium in der Luft annehmen, welches mit dem Nervensysteme des thierischen Körpers in innigster Verbindung steht, und allen festen und flüssigen Theilen des Körpers eine gewisse Vitalität, eine Schutzwehr gegen Fäulniß und andere Abnutzungen und Verderbnisse mitzutheilen vermag. — So meinet der Verfasser.

Höchstmerkwürdiges Beyspiel einer noch jetzt fortdauernden, beynahe funfzehn monathlichen Enthaltung von Speisen und Getränken bey einem sechszehnjährigen Mädchen. Von Hufeland.

Es ist die Geschichte der erwähnten Anna Maria Kienker, ganz übereinstimmend mit dem obigen.

Enthüllung.

Enthüllung einer völlig erdichteten Krankengeschichte zum Behufe des Brownischen Systems in Röschlaubs Magazin. Von Kotzebue.

Der bekannte Spaß mit Herrn von Kotzebue.

Entzündungen.

Beobachtungen und Bemerkungen über epidemische Entzündungskrankheiten. Von Dr. Conradi.

Die bisherigen epidemischen Entzündungsfieber, die

im Jahre 1794 — 95 — 96 und 97 in Hameln und Nordheim herrschend waren, theilt der Verfasser in drey Gattungen:

1) Das einfache Entzündungsfieber, das nach einem oder zwey Aderlässen, Salpeter und Brechweinstein in kleinen Dosen und vielen kühlenden Getränken unter Schweiß und dickem Urin in sieben bis vierzehn Tagen glücklich verlief.

2) Das Entzündungsfieber, mit rheumatischer schmerzhafter Geschwulst der mehresten oder aller Gelenke, erforderte anfänglich dieselbe antiphlogistische Curmethode, und nach gemäßigter Heftigkeit des Fiebers den Spirit. Minder. oder den Salmiak mit Brechweinstein und Kampfer mit diaphoretischen Getränken.

3) Das Entzündungsfieber mit Brustaffection war die gemeinste Gattung.

Wenn in den beyden ersten Gattungen nicht zur Ader gelassen wurde, so gingen sie oft in Lungenentzündungen über. Auch noch in der zweyten, dritten Woche, wenn das Entzündungsfieber verabsäumt wurde, waren reichliche Aderlässe von Nutzen. Eine gallichte Complication äußerte sich zuweilen hier und da mit einer rothen, glatten Zunge, Uebelkeiten, bittern Geschmack, Kopfschmerzen, Drücken im Präcordium. Ein gleich nach dem Aderlassen gegebenes Brechmittel brachte Erleichterung; selbst fünf und sechszig bis siebzigjährigen pleuritischen und peripneumonischen Kranken mußte mehrmahls zur Ader gelassen werden, und dadurch wurden sie wieder ganz hergestellt. Bey einigen von diesen Alten fing diese Krankheit ganz plötzlich mitten in der Nacht mit einem asthmate spasmodico an, das nach dem ersten Aderlasse in die Peripneumonie überging. Einige derselben mit verstopften Lungen, die das Jahr vorher von dieser Krankheit glücklich hergestellt waren,

starben

starben das folgende Jahr an der nähmlichen Krankheit. In den Leichenöffnungen fand man die Lungen überall an der Pleura angewachsen, schwarzblau, hart, fester als die Leber, zuweilen Eiterung; immer aber mehr oder weniger helles Wasser in der Brusthöhle und dem Herzbeutel; dieser und das Herz zeigten oft auch Spuren der Entzündung. Kranke, die mit Brech- und Laxiermitteln ohne Aderlässe behandelt wurden, starben gemeiniglich vor dem vierzehnten Tage an verhindertem Athemholen, weil ihre Lungen durch die Entzündung ganz verstopft und verhärtet wurden. Viele, denen nicht zur Ader gelassen wurde, bekamen den vierten oder siebenten Tag ein Nasenbluten, das zur Minderung der Krankheit diente. Die Natur suchte also dadurch den Mangel der Kunst einiger Maßen zu ersetzen. Kinder von anderthalb Jahren an bis zum vierzehnten litten eben so häufig an Pleuresie und Peripneumonie. Man konnte sie bey ihnen aus folgenden Zeichen wahrnehmen; brennende Hitze, ein unzählbarer, kleiner, aber harter Puls, geschwindes kurzes Athemholen, Erweiterung der Nasenflügel, Pulsiren der Drosseladern, öfterer kurzer Husten mit einer verzogenen leidenden Miene im Gesichte, nach welchem die Kinder weinerlich schreyen, großer Durst. Am siebenten Tag fängt sich die Lösung an; röchelnder Athem, Aushusten eines bösen Schleimes stellen sich ein, zur Beförderung der Expectoration ist im zweyten Stadio ein Brechmittel sehr wirksam. Im ersten Stadio: Nitrum mit Tart. emet. und angenehme schleimichte Säfte, fleißiges Getränke, flüchtige Kampfersalbe waren eingerieben, laulichte Halbbäder, Blutegel und spanische Fliegen auf die Brust. Einem vollblütigen Manne von sechs und dreyßig Jahren, der in ein hitziges Fieber verfiel, wurde, nachdem Abführungen vorhergegangen, an die sechszig Unzen, einem andern

funfzig Unzen Blut gelassen, und welch Wunder! beyde genasen und erhohlten sich in kurtzer Zeit.

Epidemie.

Bericht über die in Cadix, Sevilla und an mehreren Orten im südlichen Spanien wüthende Epidemie. Von Wendel.

Die Hauptsymptomen bey dieser bösartigen fauligen Epidemie waren abwechselnde Hitze und Kälte, Mattigkeit, Kopfschmerzen, Schmerz in den Lenden und Gliedern, geschwinder Puls, brennende Hitze, Erbrechen einer gallichten, gelbgrünlichten Materie, Stuhlgang von gleicher Beschaffenheit, unreine Zunge. Den vierten oder fünften Tag kamen noch fürchterlichere Symptome hierzu. Sehnenhüpfen, Wahnsinn, Schluchsen, convulsivische Bewegungen, Nasenbluten, Blutbrechen, schwarze blutige Stuhlgänge, Gelbsucht, Petechien. Unter die schlimmsten Symptome gehört das Erbrechen schwarzer, gallichter Materie, der Puls wurde dabey sehr klein, schwach und zusammengezogen; und die Haut brennend heiß, Bald folgten nun Vorbothen des Todes. Die äußern Gliedmaßen wurden kalt, es erfolgte Erbrechen einer kaffehbraunen streifigen Materie, Schluchsen, Convulsionen, Schlafsucht und Tod. Bey Leichenöffnungen fand man gallichte Ansammlungen in der Leber, die Gallenblase sehr groß und gefüllt, die Gallengänge verstopft, der Darmcanal entzündet oder gar brandig. Was die Heilart betrifft, so wurden anfänglich alle möglichen Anstalten zur Reinigung der Luft getroffen, die von der Krankheit angegriffenen behandelten die Aerzte mit gelinden schweißtreibenden Mitteln, gaben daher Salpeter, Weinstein, Mittelsalze, Klystiere, Säuren, Senfpflaster unter die Füße; folgte auf diese Mittel Schweiß, so waren die Kranken den drit-

ten Tag gerettet. Auch sollen gelind abführende Mittel und darauf die China gut gethan haben. Aeußerte sich die Krankheit mit größerer Heftigkeit, so gaben sie ein Brechmittel; wurde das Fieber den zweyten Tag heftiger, so suchte man dem dritten Anfalle durch China oder Opium vorzubeugen. Wurde es schlimmer, daß man die China nicht mehr durch den Mund geben konnte, so nahm man die Zuflucht zu Klystieren, worin man dem Patienten China mit Brechwein beybrachte, — Gegen das Erbrechen und Schluchsen gab man Zucker mit Kampfer; am wirksamsten gegen letzteres war Citronenöhlzucker, gegen Blutflüsse verdünnte Schwefelsäure, gegen Schlafsucht spanische Fliegenpflaster. Die Heilmethode mußte fast bey jedem Individuum geändert oder doch modificirt werden.

Epidemische Constitution zu Bremen und Erlangen. Von Dr. Heinecker.

Catarrhalische Krankheiten und Schleimfieber mit deren öftern Folgen sind in Bremen am häufigsten; übrigens fanden wir, daß die meisten vom Verfasser bemerkten Krankheiten nicht dahin gehören; denn venerische Uebel, Mercurialfieber und weißer Fluß gehören doch gewiß nicht zur epidemischen Constitution. Im Frühling 1798. hatte der catarrhalische Charakter in Erlangen die Oberhand, unter seiner Form erschienen im April die Masern. Viele Kinder litten an einem hartnäckigen schleimichten Husten, nicht selten mit häufigem Erbrechen.

Epidemische Constitution zu Harburg. Von Michaelis.

Im December 1796 herrschten allda catarrhalische Husten bey Kindern, die am Ende in Stickhusten über-

gingen; heftiges Fieber und Lungenentzündungen gesellten sich gern bey. Hier thaten Vesicatorien, die peruvianische Rinde im wässerichten Extract in Verbindung mit Zinkblüthe, Senega und Opium vorzüglich gute Dienste. Allen Kindern, besonders zahnenden, schafften Abführungen mehr Erleichterung als Brechmittel. Ein Beweis, daß jede Epidemie ihr Eigenes hat, welches man erst kennen lernen muß. Aeltere Personen litten an rheumatischen Beschwerden, bey Ammen und Wöchnerinnen zeigten sich wunde Warzen und Brustknoten, rheumatischen Charakters. Auf Vesicatorien, häufige Gaben Brechweinstein, diaphoretica, zertheilten sich die Brustknoten leicht. Ferner zeigten sich um diese Zeit noch mancherley Ausschläge und auch falsche Blattern. Im Anfange des Jahrs 1797 blieb die Constitution dieselbe. Im Anfange des Februars bey abwechselnden, bald regnigt kalten, bald heiteren Wetter äußerten sich Anfälle des Kindbetterfiebers. Der Verfasser verordnete mit glücklichem Erfolge Vesicatorien auf den Unterleib oder auf andere Theile, die durch Milchversetzungen am meisten in Gefahr zu kommen schienen, dann Abführungen mit krampfstillenden Mitteln, als Baldrian mit liq. anod. versetzt, warme Bähungen der Brüste, warme Einspritzungen in die Scheide und krampfstillende Einreibungen in den Unterleib. Von acht gefährlich krank liegenden Kindbetterinnen wurde eine einzige ein Opfer des Todes, bey der das Zugpflaster nicht zeitig genug gelegt wurde. Im März wehten kalte Nordwinde, die Constitution wurde entzündlich, Peripneumonien waren besonders unter Schwangern sehr häufig. Merkwürdig ist angezeigte Geschichte. Der Verfasser behandelte einen Kranken, der nebst einer Lungenentzündung an einer Leberentzündung litt. Der Kranke war nicht sonderlich stark, die rechten Hypochondrien waren aufge-

trieben und schmerzhaft; der Auswurf zähe, sehr dunkelgelb. Vergebens wurde er antiphlogistisch mit ausleerenden und auflösenden Mitteln behandelt. Der Kranke ward immer schlimmer und gelber. Die Senega vertrug er nicht mit Baldrian. Der Verfasser gab daher reichliche Gaben von Opium mit Minderers Geist. In die Lebergegend ließ er eine Mercurialsalbe mit Schierlingsextract versetzt bis zur gelinden Wirkung auf den Mund einreiben und unter dieser Behandlung erhielt der Kranke seine Gesundheit wieder. — Der Verfasser erinnert sich hierbey eines Patienten, der an einer sehr heftigen Lungenentzündung rechter Seite, zugleich aber anscheinend an einer Leberentzündung litt; sein Ansehen, sein Auswurf und Urin war dunkelgelb, die Gegend unter den kurzen Rippen war aufgetrieben schmerzhaft. Er starb. Bey der Section fand der Verfasser eine gesunde große Leber, die von den sehr entzündeten, verhärteten Lungen herunter gepreßt war. —

Die Sommermonathe hindurch waren wenige Kranke, im Herbst desto mehrere. Zu Ende des August, im September und October brach die Ruhr aus, deren herrschender Charakter wie der der andern Krankheiten gallicht = rheumatisch, mitunter etwas faulicht war. Am leichtesten befiel sie Kinder, Weiber und schwächliche alte Männer; für erstere war sie am gefährlichsten. Bloß rheumatische Materie schien die Ursache der Ruhr nicht zu seyn; denn die andern Zeichen einer rheumatischen Beschaffenheit mangelten meistens. Auch konnte man eine einfache Ruhr im Anfange gut mit Rhabarber und Opium heben, ohne daß irgend etwas Kritisches im Urin oder Schweiße erschien. War sie noch gelind, so that die geistige Rhabarbertinctur mit Opium oder letztes allein ihr sogleich Einhalt. In der Folge leisteten Brech-

mittel die besten Dienste, täglich oder einen Tag um den andern wiederholt, worauf die Kranken mit großer Erleichterung eine Menge scharfer Galle ausbrachen. — Die Methode, Brechweinstein in abgebrochener Gabe bis zum endlichen Erbrechen zu geben, leistete dem Verfasser nicht die erwünschte Wirkung. — Bey vielen entstanden Schwämmchen. — Oft endigte sich die Krankheit durch allgemeine Ausschläge; bey einigen blieben Schwächen im Unterleibe und ein hartnäckiger fluxius coeliacus; bey Alten Wassersuchten zurück. Während der Krankheit war in jedem Zeitraume Opium das Hauptmittel, so wohl innerlich als in Klystieren. Wo gallichte Unreinigkeiten sich äußerten, bediente er sich der Fallkrautwurzel; von der Columbo und Nux vomica sahe er hier keinen offenbaren Nutzen. Vesicatorien thaten zuweilen im Verlaufe der Krankheit oder bey hartnäckigen Ueberbleibseln treffliche Dienste, aber ihre Wirkung war wie die des Kampfers und Opiums von kurzer Dauer, daher sie öfters abgewechselt wurden. Von vierzig bis funfzig Ruhrkranken verlor er zehn, unter welchen zehn Kinder unter zehn Jahren waren. Zu gleicher Zeit herrschten auch faulicht gallichte Durchfälle mit Blutabgang, Schwämmchen und Friesel; so lange die Schwämmchen sich nicht bis auf den Magen verbreiteten, leerte der Verfasser die scharfe Galle nach oben aus; im Verlaufe der Krankheit verordnete er mit Nutzen Tamarinden, Molken, Arnica, Columbo, Valeriana und mit dem ausgezeichnetsten Erfolge Alaun in Molken oder Pulver; gegen die Schwämmchen fand er den weißen Vitriol am besten. Zu Ende Septembers und Anfangs Octobers herrschten auch andere gallichte Krankheiten, als Gallenfieber. Bey diesen verordnete der Verfasser beynahe täglich Brechmittel und öfter kam erst mit dem vierten oder fünften Brech-

mittel eine reichliche Ergießung von scharfer Galle, aber auch damit die schnellste Besserung.

Im darauf folgenden Winter, der eben nicht kalt, aber naß und veränderlich war zeigten sich wieder die rheumatischen Beschwerden. — Gelind schweißtreibende Mittel waren zur Heilung meistens hinreichend. — Am Ende bemerkt der Verfasser von der Wirkung des Samens des Wasserfenchels bey Schwindsüchtigen, daß er im Anfange gewöhnlich gute Dienste leiste; er mindert oft Fieber, Stiche, Husten und Schweiße in den ersten Tagen. Bey einer Frau, die nach einer sehr heftigen Lungenentzündung in dem letzten Zeitraume der Schwangerschaft stets noch Stiche und ein fatales Husteln zurück behalten hatte, hob er diese Beschwerden völlig. Es scheint, daß er da, wo psorische Schärfen die Ursache der Schwindsucht sind, oder wo eine zurück gebliebene Neigung zu langwierigen Entzündungen nach heftigen Peripneumonien sich findet, vermöge seiner narcotisch krampfstillenden Kraft, besonders hülfreich ist.

Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhrepidemie im Jahre 1798.

Von Dr. Hargens.

In den Wintermonathen von 1797 zeichnete sich vorzüglich eine Keichhusten-Epidemie aus, welche Kinder bis zum sechzehnten Jahre ergriff. Die häufig vorhandenen Schleimanhäufungen mit hartem dicken Leibe und Atrophie, die fast endemischen Wurmvorräthe, häufige scrofulöse Anlage machten diese Epidemie ziemlich bösartig. Bis acht oder zehn Wochen verzögerte sich die Heilung. Sie befiel Subjecte, weibliche mehr als männliche, Säuglinge selten. Brechmittel frühe gegeben, erstickten oft die Krankheit in ihrem Entstehen,

und waren die besten Präservativmittel. In der Zwischenzeit während der mehrmahls wiederholten Brechmittel leisteten schleimlösende, sanft evacuirende Mittel, und besonders unter diesen das versüßte Queckſilber, die salzsaure Schwererde, der Goldschwefel und der Brechweinstein in sehr kleinen Dosen die besten Wirkungen; nach Umständen mit absorbierenden Mitteln und Klystieren verbunden. — Späterhin die Antispasmodica, vorzüglich der künstliche Moschus, das Bilsenkrautextract, der Safran, die asa foetida und in dringenden Fällen kleine Gaben vom Mohnsaft. Unwirksam hingegen zeigten sich der Schierling, die Zinkblumen, der Wismuthniederschlag, die Ipecacuanha, in kleinen Dosen, der Baldrian, das Kastoreum, Minderer's Geist u. s. w. Noch mehr Nutzen als selbst die eigentlich krampfstillenden Mittel leisteten in dieser Epidemie die ableitenden und die Gegenreitze, als die Cantharidentinctur, täglich mehrere Mahl zu einigen Tropfen mit etwas Schleimigen und allmählich steigend gegeben, bis sich nach vermehrtem Urinabgange ein leichtes Brennen in der Harnröhre einstellte; dann ferner Vesicatorien, Sinapismen an die Füße, Einreibungen von Cantharidentinctur in der Herzgrube, laue Bäder, besänftigende Klystiere. Im letzten Stadium erwies sich die China in Verbindung mit obigen Mitteln wohlthätiger. Den Schluß der Cur machen der Schleim, das Isländische Moos, der Salepschleim, der Eichelkaffeh, Wein, nahrhafte Diät u. s. w. Gegen Ende Augusts im Jahr 1797 auf schnelle Veränderungen des Wetters äußerte sich hier und da die Ruhr. Ihr Charakter war rheumatisch und nur bisweilen stellte sich ein nervöser Charakter dazu ein. Sie dauerte bis tief im December. Den Winter hindurch herrschten Scharlachfieber, Friesel und Blattern; letztere waren meistens gutartig. Rheumatische und

gichtische Beschwerden waren in Kiel wie endemisch. Gegen den Sommer schien die rheumatische Constitution, die bis dahin mehr für die Brust und die obern Theile sich schädlich zeigte, mehr Neigung zu äußern, sich auf den Darmcanal zu legen. Schon in der ersten Hälfte des Junius fing wieder die Ruhr an sich zu äußern. Auf zu schnelle und zu ungewöhnliche Abkühlung der heißen Luft durch ein Gewitter und darauf folgende kalte Nächte und warme Tage wurde diese Epidemie begünstigt; im Julius stieg sie immer höher. Eine Menge der gewöhnlichen Nebenumstände, die Verfasser weitschichtig beschreibt, kamen hinzu, die ihr immer mehr Nahrung gaben. Der Charakter dieser Epidemie war rheumatisch, nahm aber in ihrem Verlaufe mannigfaltige Complicationen an. Im August wurde sie bösartig, nervös. Sie verschonte keinen Stand, keine Constitution, kein Alter, kein Geschlecht. In der ganzen Gemeine der Stadt, welche 12000 Seelen zählt, waren nahe bey 4000 von dieser Epidemie ergriffen worden, von denen ungefähr 400 als Opfer ihrer Verheerung weggerafft wurden. Die Krankheit befiel nicht alle auf einerley Art und Weise. Die gewöhnlichsten Symptomen waren folgende: Die Stühle im Anfange sehr schleimicht, dann blutig, bey manchen blaßgrün, mit hellrothen Blutstreifen gemischt, und von sehr fauligem Geruche; das deutete gemeiniglich auf scharfe gastrige Unreinigkeiten, oder Säuren in den ersten Wegen. Die Tormina quälten die Kranken so heftig, daß sie kaum einen Augenblick ruhig in derselben Lage bleiben konnten. In der Nabelgegend waren die Schmerzen gewöhnlich am stärksten. Der höchstempfindliche Stuhlzwang dauerte bey vielen Kranken Stundenlang; am meisten hatten haemorrhoidarii und Kinder davon zu leiden. Ueberhaupt verschlimmerten die Würmer, welche

in Kiel gleichsam endemisch sind, alle Symptomen. Ueber brennenden Durst und Trockenheit des Halses klagten fast alle. Die Haut war bey den Meisten im Anfange trocken, hart und heiß; wie eine Erleichterung der Krankheit folgte, wurde sie weicher und feucht. Die häufigen schmerzhaften Harnbeschwerden, die nicht selten in wahre Ischurien übergingen, belästigten die Patienten sehr; mehr litten Männer als Weiber daran. Wo die Krankheit einen guten Ausgang nahm, da wurden die Sedes bald faeculent und seltner; die Schmerzen ließen dem Kranken einige Ruhe, der Durst verminderte sich, die Haut ward feucht, Appetit stellte sich ein und der Kranke blieb bey gutem Muthe. Wo aber die gewöhnlichen nervösen oder den Typhus begleitenden Zufälle hinzukamen, als große Schwäche, Muthlosigkeit, Beklemmung, Delirien, brennende Hitze der Haut, kleiner schwacher, aussetzender Puls, merklich veränderes, eingefallenes Gesicht u. s. w., war der Tod gemeiniglich der Ausgang eines solchen Zustandes. Bey einigen gesellte sich ein förmlicher Typhus und Petechien hinzu. Eintretende Menstruation verschlimmerte meistens die Krankheit; bey Schwangern bewirkte sie abortus; Mutter oder Ammen verloren, wenn sie davon befallen wurden, auf der Stelle die Milch; Reconvalescenten von einer andern Krankheit, wie auch mit einer andern Krankheit Behaftete hatten sich davor mit Recht zu fürchten. Unter vierzehn Tagen wurden wenige vollkommen geheilt; Recidiven waren häufig und meistens gefährlicher als die erste Krankheit. Es dauerte oft fünf bis sechs Wochen, ehe die Kranken ihre wenigen Kräfte wieder erlangt hatten.

Der Hauptpunct der Heilung war, den gereitzten Zustand des Darmcanals zu tilgen oder wenigstens zu besänftigen, zugleich auch den Trieb der Säfte vom

Darmcanal ab nach der Haut zurück zu leiten, um die dringendsten Symptomen zu heben.

Brechmittel, so frühzeitig als möglich gegeben, leisteten die vortrefflichsten Dienste; denn sie stimmten durch ihren Gegenreitz auf den einen der wichtigsten Theile die entstandene Krankheit um; sie brachten durch Hebung des Hautkrampfes einen allgemeinen Schweiß hervor, minderten durch eine gerade entgegengesetzte Bewegung die convulsivisch vermehrte peristaltische Bewegung des Darmcanals, und schaffte die vorhandenen Unreinigkeiten des Magens, vielleicht selbst einen Theil des Contagiums, fort. Nur die Ipecacuanha durfte hierzu gewählt werden, alle Antimonialbrechmittel schlugen durch und waren viel zu reitzend. Nach dem Brechen war man nächst der Beförderung der Hautausdünstung auf Einhüllung und Umwickelung der reitzenden Schärfe im Darmcanal bedacht. Der Salepschleim zeichnete sich als das schicklichste Mittel hierzu aus, dann der Schleim des Isländischen Mooses, Schleim von Hafer, Reiß, Sago ꝛc. Aeußerten sich noch Unreinigkeiten der ersten Wege und war die Natur allein nicht hinreichend, sie auszuleeren, da fand der Verfasser eine reine, frische Manna am schicklichsten mit Zusatz einiger Tropfen versüßter Salzsäure. Auch Klystiere von milder, involvirender Art erfüllten diesen Zweck. — Die Rhabarber bekam nicht gut; Ricinusöhl in schwachen Dosen mit einer bittern Mandelemulsion war zur Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten, und wenn Würmer den gereitzten Zustand verschlimmerten, sehr zweckmäßig. Selten reichten diese Mittel hin, man mußte zum Mohnsafte seine Zuflucht nehmen. Nach vollendeter Wirkung des Brechmittels, mit einhüllenden Mitteln verbunden, pflegte er sehr bald den heftigsten Schmerzen und den Tenesmus zu lindern. Gewöhnlich wurde eine Mischung von ein bis andert-

halb Drachmen der thebaischen Tinctur oder des Sydenhamschen Laudanums mit einem Pfunde Salepschleim verschrieben und davon Erwachsenen alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll gegeben, oder man gab jede zweyte oder dritte Stunde sechs bis zwölf Tropfen für sich mit Thee, und ließ die involvirenden Mittel nebenher nehmen. Für manche schien ein kleiner Zusatz von Ipecacuanha zum Opium sehr passend zu seyn. Kindern, die gewöhnlich an Verschleimung und Säuren leiden, bekam folgende Mischung gut: R. Mucil. rad. salep. unc. ij. syr. de cich. c. rheo. unc. dim. Laud. liq. Syd. gutt. xv. M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll für ein Kind von etwa drey bis vier Jahren. Wo die Tormina und Stuhlzwänge zu heftig und zu anhaltend, oder Verdacht auf Würmer war, da wurden öhlichte Emulsionen, die besten Vehikel für den Mohnsaft, gegeben. Das Opium bekam Vollblütigen, solchen, die Anlage zu Hämorrhoiden oder zur Säure hatten, wie auch jenen, die schon lange mit chronischen Leberverstopfungen, Infarcten, hypochondrischen Beschwerden u. s. w. geplagt waren, nicht gut. — Die äußerliche Anwendung des Opiums, wie auch die in Klystieren war von großem Nutzen. Letztere waren die vorzüglichsten Linderungsmittel des beschwerlichen Stuhlganges und des anhaltenden Drängens, mit bemeldten Schleim versetzt; sie durften bloß von drey bis vier Unzen seyn. Aeußerlich wurde Laudanum mit Kampferöhl und Muskatbalsam reichlich in den Unterleib eingerieben; Cataplasmen stunden wegen ihres schnellen Erkalten jenen nach. Die Nux vomica äußert ihre in Ruhren angerühmte Wirkung nur in seltenen Fällen, meistens wo das Opium nicht ertragen wurde oder dessen Wirkung fehlschlug. Das Extr. nucis vomicae gab man dann ungefähr acht bis zehn Gran zu einem Pfunde irgend eines schleimich-

ten Mittels alle zwey Stunden zu einem Eßlöffel voll. Noch weniger leistete das Bilsenkraut. Der Alaun that gute Dienste, wenn der gereitzte Zustand des Darmcanals gehoben, die Schmerzen erträglich und keine Zeichen von Unreinigkeiten vorhanden waren; schleimichte Mittel mußten gleichfalls sein Vehikel seyn. — Gewöhnlich blieb noch eine topische Schwäche des Darmcanals zurück mit einer noch erhöhten Irritabilität dieses Organs, welches den anhaltenden Gebrauch kräftiger, tonischer Mittel, mit etwas Reitztilgendem verbunden, erforderte. Hierzu diente vorzüglich das Isländische Moos, später die Quassia, die Caryophillata, die Cascarille u. s. w. — Bey Einigen äußerte sich gegen das Ende der Krankheit ein wohlthätiger Ausschlag, den man durch Anlagen von Seidelbast, warmes Verhalten und Diaphoretica zu befördern strebte; bey Andern rheumatische Schmerzen, denen man durch die gehörigen Mittel begegnete; bey Andern blieb eine Lienteria oder fluxus coeliacus nach. Hier nützten die Columbo-Wurzel, die Simarube, das Extract der Eichenrinde, der Eichelkaffeh, der Alaun ꝛc.; auch Klystiere von diesen Ingredienzien. Nahm die Krankheit einen malignen, nervösen Charakter an, so kam alles auf rasche Unterstützung und Erhaltung der Kräfte an. Es mußten gleich den obigen Mitteln kräftige Excitantia zur Seite gesetzt werden, als Wein, Kampfer, die Serpentaria, Arnica, der Moschus, die Naphtha, die versüßten Säuren in Verbindung mit äußerlicher Anwendung derselben ꝛc. China, Angustura und ähnliche verschlimmerten hier mehrere Symptomen. — Was die Diät und das gehörige Verhalten betraf, so kam es mit jenem, in dieser Krankheit stets erforderlichen, vollkommen überein.

Epidemische Constitution im Bergischen, zu Mühlhausen und Fürstenstein in Schlesien. Von Spiritus, Beringer und Hinze.

Auf die lauen und naſſen Wintermonathe folgte nebſt catarrhaliſchen und rheumatiſchen Krankheiten ein gaſtriſch nervöſes, oder gaſtriſch faulichtes Fieber, das viele Leute wegraffte. Es befiel mit einer außerordentlichen Mattigkeit, einer bleyernen Schwere aller Glieder und Unthätigkeit in allen Geſchäften; hierzu geſellten ſich alle Zeichen gaſtriſcher Zufälle, die Augen wurden roth und thränend, das Geſicht aufgedunſen, die Präcordien geſpannt mit einem Gefühl von Schwere, der Leib hartnäckig verſtopft, die Haut trocken, der Puls ſchnell und voll, der Schlaf fehlte ganz. So blieben die Zufälle bis gegen den achten Tag. Nun wurden die Kranken ſoporös, ſie delirirten, es brachen Petechien aus, der Leib wurde aufgetrieben; Urin und Excremente gingen unwillkürlich ab; es folgten noch andere den Tod ankündigende Symptome, bis er ihnen ein Ende machte. Der Verfaſſer ſuchte im erſten Stadium durch wiederholte Brechmittel und den Gebrauch krampfſtillender, diaphoretiſcher Arzeneyen das Uebel im Aufkeimen zu unterdrücken. Im zweyten Stadium fand der Verfaſſer einen anhaltenden Gebrauch der Brech- und Abführungsmittel nothwendig, die aber ſelten die Krankheit ganz hoben und daher mußte er dann zu ſtärkenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Die China mit Serpentaria und Valeriana in Verbindung; oder ſtatt der China die Cortex salicis, entſprachen hier ihrem Endzwecke. Trat ein Stupor mit den übrigen Zeichen einer ſchnellſinkenden Lebenskraft ein, ſo gab er den Kampfer in Emulſion alle zwey Stunden einen halben Scrupel mit herrlichem Erfolge. Eine Frauensperſon, bey welcher die Nerven-

schwäche zu einer solchen Höhe gestiegen, daß der Puls oft gar nicht mehr fühlbar, die Extremitäten eiskalt und die Finger schwarz waren, nahm nichts als Wein, und genaß vollkommen. Die häufigste Krise war ein stinkender Schweiß und sedimentirter Urin.

In Mühlhausen herrschte im Julius 1797 unter den Erwachsenen und mehr unter Mannspersonen eine Diarrhoe mit Schmerz in der Nabelgegend. Ein etwas wärmeres Verhalten des Unterleibes, Einreibungen von Kampferöhl mit Opium, innerlich, wo keine Complicationen waren, Huxhamschem Spießglaswein, mit Fliederthee allein oder nach Umständen bald mit der Rhabarbertinctur, mit Arabischem Gummischleim, mit Minderers Geist, Opium. In drey bis vier Tagen wurden die meisten unter dieser Behandlung wieder ganz gesund. In Fürstenstein bemerkte man im Winter 1797 das bekannte asthma acutum Millari. Am ersten Tage fing das Kind an krampfhaft zu husten, am zweyten Tage war der fürchterliche Ton beym Athemholen und febris acutissima da. Alles wurde weggebrochen. Moschus und Goldschwefel haben sich als specifica bewiesen; nachher Seltersbrunnen, Milchzucker, und China. Kein Kind über zehn Jahr und keines unter einem Jahre hat den Keichhusten bekommen.

Epidemische Constitution zu Harburg und Fürstenstein. Von Michaelis und Hinze.

In diesem Aufsatze sind drey Krankengeschichten merkwürdig. Ein Soldat von sieben und dreyßig Jahren, der alle zwey Stunden die schrecklichste Ofenhitze mit dem kalten Posten verwechselte, fühlte noch auf der Wache Stiche auf der Brust. Seit mehrern Monathen war nichts als kaltes Wasser und Butterbrod seine Nahrung; dessen ungeachtet stieg die Entzündung der Lungen

in einem kleinem Zeitraume zu einem solchen Grade, daß der Verfasser genöthigt war, innerhalb sechs und dreyßig Stunden auf drey Mahl sechs Pfund Blut zu lassen, ohne daß sein Puls bey dem dritten Aderlasse merklich gesunken war. Gleich nach dem zweyten Aderlasse gab der Verfasser einige Dosen Senega und verband damit ein Fliegenpflaster, aber ohne Wirkung. Er schritt zu einem dritten Aderlasse und gab denselben Abend ein Pulver aus gr. ij opii, gr. j ipecacuanh. und gr. xv nitri, worauf zwar die Schmerzen verschwanden, aber doch noch Blutauswurf zurückblieb und ein beengter Athem. Der Verfasser schloß aus dem intermittirenden Pulse und dem trocknen Husten ohne Stich auf einen Krampf in den Lungen, daher er Valeriana und Zinkblumen beysetzte, worauf aber die gehoffte Erleichterung nicht folgte. Erst später sahe er ein, daß diese Erscheinungen keinem Krampfe, sondern einer deutliche Verwachsung und wahrscheinliche Verhärtung der Lungen durch die ausgeschwitzte Lymphe zuzuschreiben sey.

Eine Mutter, die ihr Kind stillte, hatte ein herpes faciei, der noch ein Rückbleibsel der überstandenen Blattern war. Alle ihre übrigen Kinder hatte sie wegen Kränklichkeit nicht gestillt, und eines derselben, welches sie stillte, zehrte so ab, daß sie es abgewöhnen mußte. Schon im ersten Vierteljahre bekam das Kind, welches sie jetzt stillte, einen nässenden Ausschlag an Händen und Füßen, der kleine Geschwüre zurückließ, die das Ansehen eines Blasenausschlags hatten; das Kind war mager, welk, blaß und hatte öftere Hitze. Auch der Ausschlag der Mutter nahm immer mehr zu. Als das Kind acht und zwanzig Wochen alt war, bekam es, statt des nässenden Ausschlages kleine Blasen an Händen und Füßen, die eine helle Feuchtigkeit enthielten, keinen widernatürlichen Umkreis hatten, von der Größe einer

Erbse

Erbse, drey bis vier Tage standen und dann aufsprangen, und ein flaches, rothes Geschwürchen nachließen. Das Kind war dabey munter, hatte keine Hitze, keinen üblen Geruch aus dem Munde und gehörigen Stuhlgang; nur der Urin ging etwas sparsamer. Es kam nun auch im Gesichte und an dem Leibe Ausschlag hervor, aber hier wurden entweder keine Blasen gebildet, und es entstund nur ein nässender Schorf oder es waren harte mit gelber Feuchtigkeit gefüllte kleine Blasen. Der Ausbruch währte über vierzehn Tage. Der Verfasser gab gelinde abführende Säurebrechende Mittel und gelinde Diuretica. Auf die zurückbleibenden Geschwürchen ließ er etwas Milchrahm legen. Nun kamen keine neue Blasen mehr zum Vorschein.

Ein Knabe von zehn Jahren wurde sehr schleunig krank. Er klagte über heftige Kopfschmerzen, bittern Geschmack, Neigung zum Brechen, er erbrach eine scharfe Galle, hatte eine brennende Hitze, trockene, mit gelbem Schleime belegte Zunge, unerträgliche Schmerzen in der Leber und Magengegend, der Puls war sehr schnellend, hart und geschwind. Brechmittel linderten weder Fieber noch die Neigung zum Brechen, noch das freywillige Erbrechen. Den zweyten Abend ließ der Verfasser nichts als eine kühlende Mixtur von etwas Potio Riverii mit Salmiak nehmen, und häufig Einreibungen in die Lebergegend mit einer Salbe aus Opium, Kampfer und der Althea Salbe machen, dieß bewirkte sogleich Ruhe, der Krampf in der Leber ließ nach, das Fieber verschwand, ein profuser Schweiß erfolgte und auf der Backe zeigte sich ein Ausschlag, der gerade wie eine Zona aussahe; die übrigen Symptome alle verschwanden.

Bey einem gutartigen Keichhusten sahe der Verfasser von den Zinkblumen und Peruvianischer Rinde

und von Extr. Nuc. vomic. mit Extr. Card. bened. schnellen Nutzen.

Im Fürstensteinischen zeigten sich am Ende Julius rheumatische Fieber, die bald einen faulicht nervösen Anstrich erhielten. Weißes und rothes Friesel, Petechien und Aphthen waren mehrentheils dabey. Anfänglich sahe es einem gutartigen rheumatischen Fieber ähnlich, am vierten oder fünften Tag kam Stupor, brennende Hitze, drückender Kopfschmerz, Beschwerlichkeit im Schlingen ꝛc. hinzu, und am siebenten bis achten Tag wurde der Patient vom Tode weggerafft. — Abführende Mittel tödteten schnell. Ein Brechmittel erleichterte. Wein, Vitriolsäure, Baldrian mit China thaten gesegnete Wirkungen. Ein Dienstmädchen von achtzehn Jahren hat in vierzehn Tagen nichts weiter zu sich genommen als alle Stunden einen Löffel voll Rheinwein, alle zwey Stunden ein saturirtes Chinadecoct mit Baldrian und zum täglichen Getränke Wasser mit Vitriolsäure. Diese Kranke war die gefährlichste. Am fünften Tage bekam sie das weiße Friesel, am zwölften Aphthen und am dreyzehnten die heftigsten Nervenzuckungen. Ihre Krise war eine Versetzung des Krankheitsstoffes auf die Gehörnerven. Sie blieb vier Wochen taub, wurde aber vollkommen hergestellt.

Gegen die Mitte des Julius wechselten bey unbeständiger Witterung heiße Tage mit kühlen Nächten; nun zeigte sich eine reine Ruhr, die nur bey einigen einen rheumatischen Charakter verrieth. Allen, die der Verfasser behandelte, verschrieb er R. Aq. fl. sambuc. ℥vi. Gumm. arab. ℥j. — Op. pur. gr. ij. spir. Mind. ℥vi. alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll. Zum Getränke wurde Hafergrütz- oder Reißschleim und dabey ein diaphoretisches Verhalten verordnet. Wo unterdrückte Ausdünstung bestimmte Ursache war, wurde Abends

ein Scrupel vom Doverschen Pulver mit einigen Schalen Fliederthee gegeben. Die heftigen Bauchschmerzen linderten krampfstillende vorher erwärmte Salben.

Epidemische Constitution eines Theils der Grafschaft Ravensberg im Herbste 1795 und im Frühlinge 1796.

Von Consbruch.

Im Junius bemerkte man in einer Gegend, wo sich eine große Menge von Sümpfen, Bächen und Wiesen befanden und die an einer fortlaufenden Bergkette liegt, eine Menge Kranke, welche anfänglich über Kopfschmerzen, Uebelkeit, Magendrücken, Schwere in den Gliedern klagten, wurden aber bald durch ein freywilliges oder künstliches Erbrechen geheilt. Gegen die Mitte des Augusts klagten die Kranken gleich Anfangs über einen ungemein heftigen Kopfschmerzen, der ihnen alle Besinnungskraft raubte. Die Augen waren roth wie bey einer starken Entzündung, der ganze Kopf glühte, die untern Extremitäten waren wie gelähmt, der Stuhlgang verstopft, der Puls groß, frequent und weich, die Haut trocken, die Kranken lagen in einem anhaltenden Schlummer. Reichte man ihnen etwas zu trinken, so tranken sie mit einer außerordentlichen Begierde, ohne jemahls über Durst zu klagen. Sich selbst überlassen, währte dieser Zustand gewöhnlich vierzehn bis ein und zwanzig Tage, wo sich dann ein reichlicher Schweiß, oft ein Durchfall einstellte, und die Kranken erhohlten sich äußerst langsam. Die Haare gingen ihnen gänzlich aus und viele bekamen geschwollene Füße oder rheumatische Schmerzen in den Hüften oder Knie. Ein kräftiges Brechmittel und dann eine mehrere Tage lang fortgesetzte Ausleerung der Gedärme durch Tamarinden, Senna oder Mittelsalze mit Spießglasmitteln versetzt

milderte einige Symptome; die Kopfschmerzen blieben aber wie vorhin. Ein Vesicatorium in den Nacken gelegt, machte den Kopf bald frey; aber wenn die Wunde im Nacken wieder heilte, so kehrten die Kopfschmerzen wieder zurück. Nur ein großes Pflaster aus einer Mischung von Empl. diaphoret. Myns. — Empl. de Galbano und einen geringen Theil von Empl. vesicator. oder Tinct. Cantharid. welches vier bis fünf Tage im Nacken liegen blieb, nahm die Kopfschmerzen allmählich, aber dauerhaft weg. — Nach gereinigten ersten Wegen wirkte der Verfasser durch Fliederthee und Minderers Geist und etwas Spießglas versetzt nur bloß auf die Haut und so stellte er die mehresten seiner Kranken innerhalb vierzehn Tagen vollkommen her. — Diese Krankheit zeichnete sich vorzüglich wegen ihrer Ansteckung aus: es war kein Haus, wo nicht, wann eines daran krank lag, auch mehrere davon befallen wurden. Späterhin zeigte es sich noch zwey Mahl unter einer andern Larve. Einmahl erschienen am sechsten oder achten Tage eine Menge rother Petechien, vorzüglich auf den Händen, die nach vier Tagen wieder verschwanden, und keinen Einfluß auf den übrigen Zustand zu haben schienen. Bis zum zwölften oder vierzehnten Tag lagen die Kranken in einem steten Delirio mit Harthörigkeit, einer brennenden Hitze, einer braunen, feuchten Zunge; dann folgte ein starker, rother, grauer oder weißer Bodensatz im Urin und ein reichlicher stinkender Schweiß. Das Fieber ließ allmählich nach, und nach ein und zwanzig Tagen waren die meisten unter dem fortgesetzten Gebrauche eines Chinadecocts mit spir. Minder. völlig genesen. Im Frühlinge blieb der erste Eintritt der Krankheit wie vorher, aber am dritten oder vierten Tage klagten die Kranken über heftige Schmerzen und Stiche im Leibe, bekamen oft plötzlich Ohnmachten, Convulsio-

nen, spastische Zusammenschnürungen des Halses, Angst und Beklemmungen in der Brust, heftige Rasereyen mit alten klebrichten partiellen Schweißen, kleinem unordentlichen intermittirenden Pulse, einer vorübergehenden Blindheit oder Doppelsehen, ein oft sehr scharfes, dann wieder sehr schweres Gehör, und einem bald stieren, bald äußerst unruhigen Auge. Wie aber Würmer vom Kranken abgingen, ließen diese Zufälle nach, die aber den kräftigsten Wurmmitteln widerstanden. Ein seltsamer Zufall bey dieser Wurmcomplication waren Blutflüsse aus der Nase, und bey Frauenzimmern aus den Geburtstheilen. Gegen Ende Aprils veränderte sich diese Epidemie in eine rein gallichte und catarrhal-gallichte.

Epidemische Constitution von Ilmenau nebst einer allgemeinen Uebersicht der von Michaelis 1796 bis 1798 daselbst beobachteten Krankheiten.

Von Schlegel.

Unter der Maske einfacher rheumatischer Fieber fanden sich zu Anfang des Novembers 1796 Nerven- und Faulfieber ein, die oft den Arzt bis zum vierten oder sechsten Tage täuschten, nach deren Verlauf die Symptome eines Nerven- oder Faulfiebers oder beyder zugleich deutlich erschienen. Am häufigsten herrschte es unter der ärmsten Menschenclasse. Nur faulicht-nervöser Zustand war offenbar ansteckend; nervöser allein nie. Excitirende, antispasmodische, roborirende und fäulnißwidrige Mittel waren angezeigt; China oder Weide, Vitriolsäure bey faulichter Diathesis; Mohnsaft, Kampfer, Moschus und Blasenpflaster bey deren Abwesenheit. Trat furiöses Delirium ein, so wirkten kalte Umschläge aus Salpeter, Salmiak, Weinessig und

Wasser über den Kopf gelegt. — Im Junius 1797 erschien die Ruhr, bey den meisten hob sie gleich mit Stuhlzwang und erst darauf folgendem Bauchgrimmen mit wässericht-schleimigen Durchfällen, die bald Blut mitführten, an; sie schien rheumatischen Ursprungs zu seyn. Ansteckend war sie nicht. Kindern bekam eine Mischung aus Salpeter im Wasser aufgelöst mit Essentia Castorei und syrup de Althea sehr gut, worauf sich Hitze, Schmerzen und Ausleerung minderten; die Ausdünstung aber vermehrte; unter dieser Behandlung war in fünf oder sechs Tagen die Krankheit gehoben. — Bey Erwachsenen war sie hartnäckiger. Die Brechwurzel zu ℥ij. mit ℥vj. in heißem Wasser infundirt und hiervon alle eins bis zwey Stunden einen Eßlöffel voll gereicht, bekam vortrefflich, dabey Blasenpflaster auf den Unterleib gelegt, Klystiere aus Stärke öfters täglich beygebracht und schleimige Getränke wirkten auch das ihrige bey. Doversches Pulver, spirit. Minder. mit Laud. liq. Sydenh., dieses auch äußerlich zum Einreiben, nutzten am meisten. Extr. Nuc. vomic. stund den bemeldten Mitteln nach. Radix Cobumbo und spir. Minder. beendigten die Cur.

Epidemische Krankheits-Constitution von Erlangen vom Herbst 1799 bis Ende December 1800.

Im November 1799 erschien eine so genannte Angina parotidea und tonsillaris, die sich sehr schnell unter Kindern und Erwachsenen verbreitete. Ihr Charakter war gar nicht bösartig, obgleich asthenischer Natur. Bey Kindern mischten sich gerne Zufälle von Würmern ein, die gleichfalls epidemisch herrschten. Die Heilung jener Drüsenentzündungen wurde in den meisten Fällen durch gelindere Diaphoretica, besonders spir. Mindere-

ri, mit kleinen Dosen von Antimonialmitteln und Hohlundermuß, und wo etwas stärkerer Reitz nöthig war, durch Aufgüsse von Baldrian mit den erwähnten Mitteln und nur in schlimmern und mehr asthenisch-nervösen Fällen durch Kampfer, zuweilen mit Opium oder Doverschen Pulver bewirkt. Aeußerlich wurden Einreibungen mit flüchtigem Liniment aus Oleo hyoscyami inf. bereitet, und mit Kampfer versetzt, auch fleißiges Gurgeln erfordert. Die geschwollenen Drüsen gingen selten in Eiterung über. Gegen Ende des Decembers erschienen die Blattern. Der Charakter der Epidemie war im höchsten Grade nervös-asthenisch und zwar bey vielen ein eigentlich nervöser, bey vielen auch faulichter. In der nervös-typhodischen Art waren die Pocken bleich, niedrig, eingedrückt, wässericht, und stark zusammenfließend. Gleich im Anfange oder während des Ausbruchs seltner, später Zufälle der stärksten Oppression des Sensorii communis, und der gesammten Nervenkraft. — Die der faulichten Blattern, die gern mit wässerichten Durchfällen, mit Schmerzen und Brennen im Leibe, nicht selten auch mit Erbrechen anfingen, waren Zufälle des fiebernden Gefäßsystems und der zu bald in enorme Schwächung übergehenden Ueberreitzung der Muskeln und Gefäße. Hier war das Fieber heftiger, die Hitze brennend, der Durst groß, das Irrereden heftiger, besonders kamen hier häufige Austretungen und Auflösungen des Venen-Bluts an der Oberfläche des Körpers vor, die sich durch Petechien zu erkennen gaben. Die Blattern waren schwarz oder blau, livid, eingedrückt oder blasicht, ja öfters mehr Blutblasen. Bey vielen siegte schwarzes, dünnes, übelriechendes Blut aus den Lippen, Augenwinkeln, After. Dieser gefährliche Charakter verschwand mit Anfang des Frühlings, während der nervös-typhodische noch fort-

dauerte, der durch die herrschend werdende catarrhalische Constitution modificirt, auch minder bösartig wurde. Doch wurden Halsentzündungen viel häufiger, heftiger und gefährlicher. Der Rachen und Hals schwoll stark an, überzogen sich mit einem zähen, dicken Schleime, und das Uebel ging oft in eine wahre brandige oder faulichte Bräune über; bey einigen waren sogar pneumonische Zufälle. Hatten die Pocken einmahl einen hohen Grad von Malignität mit heftigem Typhus erreicht, so gelang die Rettung des Kranken selten, Opium, Kampfer, Naphtha, Baldrian, Schlangenwurz, China halfen in diesen Fällen gar nichts, der Kampfer war sogar noch schädlich, da er gefährliche Congestionen nach dem Kopfe beförderte. Am wirksamsten zeigten sich noch der Moschus, alle zwey oder eine Stunde drey, vier bis sechs Gran, nebenbey Vesicatorien, Einreibungen mit Kampferöhl und Kampferspiritus, warme Bäder, reitzende Klystiere, aromatische Fomentationen, guter Wein. Ausleerungen nach unten waren im Anfange der Krankheit höchst schädlich. In dem höhern Grade von Bösartigkeit fand der Verfasser von dem angepriesenen Gebrauche der mineralischen Säuren nicht den gehofften Erfolg.

Epidemische Constitution in Bielfeld, Blotho, Lippstadt und Breslau in und nach dem harten Winter 1799.

Merkenswerth ist ein hitziges Nervenfieber, das in Blotho herrschte. Ein gesättigter Aufguß der flor. Arnicae mit dem liq. C. C. suc. und dem Ol. dest. Valerian. in Verbindung der Umschläge von Eis oder Schnee über den Scheitel, der Meerrettig und Senpfpflaster an die Waden, in den Nacken und an die Arme verdienten vor allen excitirenden und krampfstillenden Mitteln den Vorzug. Bisweilen leistete auch der Moschus gute Dien-

ste; die Spanischen Fliegen waren von gar keinem Nutzen, der Phosphor schädlich.

In Lippstadt gab es im April, May und Junius viele intermittirende Fieber, bey welchen nur zuweilen ein Aderlaß nöthig war, der dann bald die Heilung bewirkte, obschon vorher die China sie nicht bezwingen konnte. Einige Mahl waren die kalten Fieber mit ungewöhnlichen und heftigen Zufällen verbunden. Ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren bekam heftigen Frost und mit diesem sogleich die fürchterlichsten Kopfschmerzen. Er schrie laut, phantasirte, die Augen waren roth und hervor getrieben, und der Puls äußerst stark und geschwind. Es wurde eine starke Portion Blut gelassen, Senfteige auf die Waden, Blasenpflaster im Nacken und kalte Umschläge auf den Kopf gelegt. Nach zwey Stunden verlor sich der Schmerz, und es erfolgte ein starker Schweiß. Den folgenden Tag um die nähmliche Zeit traten dieselben Zufälle mit noch größerer Wuth ein. Es wurde wieder zur Ader gelassen, und ein Blaserpflaster auf den Kopf gelegt. Nach zwey Stunden wieder Besserung, so wie gestern, und Abends war keine Spur vom Fieber mehr da. Der Verfasser ließ dem Kranken nur zwölf Chinapulver, jedes zu einer Drachme mit Salmiak in der guten Zwischenzeit nehmen und den folgenden Tag stellte sich zur bestimmten Zeit nur etwas Schauder und ein gelinder Kopfschmerz ein. Nach dem nochmahligen Gebrauche der Pulver war der Patient wieder vollkommen wohl. — Ein anderer von dreyßig Jahren bekam mit jedem Fieberanfall ein heftiges, krampfhaftes Erbrechen, wobey nichts ausgeleeret wurde als was er etwa kurz vorher genossen hatte. Am besten ließ sich dieser Zufall noch durch die Zinkblumen, und durch Umschläge von ro-

them Weine auf die Magengegend mäßigen, aber er wich erst gänzlich zugleich mit dem Fieber.

Epidemischer Krankheitszustand in einem Theil des Münsterischen Amtes Ahaus. Von Rave.

Im Monathe May 1795 beobachtete man ein gallichtes Fieber; die mehrsten Kranken klagten über einen lästigen Druck in der Leber und Magengegend. Auch waren dieselben bey einigen angeschwollen und wenn man darauf drückte, so vermehrten sich jene unangenehme Gefühle. Wenn die Kranken horizontal im Bette lagen, so empfanden sie einen unangenehmen, spannenden Druck in der Brust und Engbrüstigkeit. Saßen sie aber außer dem Bette auf, so verschwanden beyde Symptome; dagegen aber vermehrte sich nun wieder der Druck in der Leber und Magengegend, die jetzt auch fühlbarer angeschwollen waren. Viele mußten husten. Der Verfasser leitet diese Erscheinungen vom Drucke der geschwollenen Leber auf das Zwerchfell und der hierdurch bewirkten Verengerung der Brusthöhle her und heilte selbige daher durch Brechmittel und Einreibungen von Liniment. Volat. camph. Bey einer an diesem Fieber liegenden Frau gingen Stühle ab, die so dünn als Wasser und Dintenschwarz waren; sie ließen in der Leinwand auch solche Flecken zurück wie gewöhnliche Dinte. Diese starb am Meteorismus. Die absorbirenden Mittel leisteten nicht den von Wedekind angepriesenen Nutzen; hingegen that die Columbowurzel nach Percival, aber erst, wenn das Fieber remittirte, gute Dienste. Der Verfasser verband mit ihr, wenn die Stühle noch nicht von gehöriger Beschaffenheit waren, Tamarinden, Rhabarber. Nach gereinigten ersten Wegen mußte man auf die Hautausdünstung bedacht seyn; zu diesem Zwecke

gab der Verfasser die Columbo mit dem Kampfer oder mit dem Vin. antim. Hux.; als Nachcur die Columbo mit der Chinarinde.

Fragmentarische Nachrichten über die bösartige Epidemie zu Malaga im Jahre 1803. Mitgetheilt von einem Augenzeugen.

Auszüge aus Briefen, welche bestätigen, daß diese Epidemie keine Pest, sondern Abart des americanischen gelben Fiebers war, und daß die Methode der dortigen Aerzte noch schwankend und auf keinem bestimmten Curplan gegründet sey.

Krankengeschichten zur richtigen Beurtheilung der Epidemie, die vorzüglich in der ersten Hälfte des Februars 1801 zu Wittenberg herrschte. Von Erdmann.

Neunzehn Krankengeschichten, davon die ersten drey einen übeln Ausgang nahmen, machen die Leser mit der Natur und Heilung einer Frieselepidemie, die im Februar dort herrschte, bekannt. Die davon befallen wurden, klagten plötzlich über Bangigkeit, Spannung um die Präcordien; dazu gesellten sich meistens Hitze, Neigung zum Erbrechen und Kopfschmerzen. Gewöhnlich wurde ein Vomitiv verordnet, das, obschon es mehrere gallichte Ausleerungen bewirkte, dennoch die Krankheit nicht hob. Unruhe, Angst und Hitze mit starkem Schweiße folgten hierauf, dann erschien Frieselausschlag. Diaphoretica und China reichte man, aber nicht mit dem gehofften Erfolge. Die ersten drey Patienten starben; allein die folgenden wurden dadurch gerettet, daß sie nach gegebenem Brechmittel das versüßte Queckſilber nahmen, das ihnen mehrere starke Ausleerungen bewirkte. Es wurde zu acht Gran verschrie-

ben, davon alle zwey Stunden zwey Gran genommen wurden. — Eine Frau hatte wenigstens funfzig Gran versüßtes Queckſilber genommen, ohne daß ſich nur eine Spur vom Speichelfluſſe gezeigt hätte, einige bekamen aber denſelben wirklich. Alle dieſe Krankengeſchichten kommen in den vorhandenen Zufällen und der Heilungsart faſt ganz überein, daher wir eine einzige herausheben.

Ein junger Schorſteinfeger von ſiebzehn Jahren erwachte den zweyten März Abends um zehn Uhr, als er kaum eingeſchlafen war, unter großer Angſt, Hitze, Neigung zum Erbrechen und Kopfwehe; hierzu geſellte ſich bald heftiges Delirium, welches bis um drey Uhr des Morgens dauerte, und während deſſen er drey Mahl aus dem Bette ſprang, um zu entlaufen. Nachdem ſich dasſelbe gelegt hatte, ſchlief er ein, und bekam gelinden Schweiß, und des Morgens, als er erwachte, fühlte er ſich ziemlich wohl. Indem er aber aufzuſtehen verſuchte, überfiel ihn von neuem Beängſtigung, Kopfſchmerz, Schwindel und Uebelkeit; der Puls war dabey etwas beſchleunigt und zuſammengezogen. Auf ein Vomitiv, welches ungemein viel Galle ausleerte, und ein Paar Mahl Oeffnung bewirkte, verſchwanden die genannten Zufälle bald, aber der Puls blieb noch zuſammengezogen. Der Verfaſſer ließ ihm daher an dieſem Tage noch vier Gran Calomel und den folgenden noch acht Gran dieſes Mittels nehmen, worauf ſich der Kranke vollkommen erhohlte, nachdem er ſehr ſtarke zähe Ausleerungen von unten gehabt hatte.

Beſchreibung einer Epidemie, welche den Einfluß der Ortsbeſchaffenheit auf die verſchiedene Modification epidemiſcher Krankheiten erläutert. Von Jonas.

Die durch einen großen Theil von Europa ausge-

breitete Grippe fing in der Mitte des Octobers im Jahre 1803 an in der Gegend von Aachen herrschend zu werden; allein sie wich hier von ihrem in andern Ländern angenommenen Charakter ab, die Kranken klagten höchstens einen oder zwey Tage über Uebelbefinden, gelinde Kopfschmerzen, etwas beschwerlichem Athmen. Nun überfiel sie plötzlich ein Frösteln, worauf eine allgemeine Hitze und Trockenheit der Haut folgte mit einem unbedeutenden, jedoch schmerzhaften Husten; der Puls war klein, härtlich, geschwind und oft ungleich. Den Athem konnten sie ohne Vermehrung der Schmerzen tief einziehen. Das Athemholen wurde immer beschwerlicher, und der Husten häufiger, nach und nach wurde die Zunge trocken, und zuweilen mit einer braunen Borke überzogen; dabey stellte sich dann gewöhnlich ein gelindes Deliriren und Sehnenhüpfen ein. Kalte Extremitäten und Röcheln wurden bald Vorbothen des Todes. Zuweilen fühlten sich die Kranken vier und zwanzig Stunden vor dem Tode ganz wohl; jedoch der kleine, geschwinde Puls, das klägliche Athemholen verkündigten den nahen Tod. Beynahe alle Kranke lagen auf dem Rücken; keiner klagte über Schmerzen und Stiche in dem vordern Theile der Brust. — Es wurden von dieser Epidemie mehr Männer als Weibspersonen, bloß aber nur Erwachsene, befallen. Ein dicker, gekochter, blutiger Auswurf war das beste Zeichen; andere Krisen sahe man selten. — Der Verfasser wandte vom Anfange die reitzende Methode an, aber mit ungünstigem Erfolge; wie er aber gleich zur Ader ließ, die Aderlässe drey bis vier Mahl in einem Tage wiederholen ließ, so rettete er alle seine übrigen Kranke. Vielen ließ er wohl bis zu acht Mahl. Meistens schaffte der erste Aderlaß gleich eine starke Erleichterung auf der Brust, die aber zuweilen nur einige Stunden dauerte und die Nothwendigkeit des wiederhol-

ten Blutlassens anzeigte. Aeußerlich ließ er erweichende Salben mit Kampfer einreiben; der Dunst von kochendem Wasser, mit dem die den Kranken umgebende Atmosphäre geschwängert war, erleichterte den Husten und beförderte den Auswurf.

Ueber die Epidemie zu Wilhelminenorth.

Von Dr. Kausch.

Eine actenmäßige Erzählung eines Vorfalls, der sehr übertriebene Gerüchte im Publicum verbreitete. Binnen acht Tagen waren sechs Personen gestorben; einige davon waren in sechs Stunden lebendig und todt. Die Krankheitszufälle waren Erbrechen, Durchfall, Gliederschmerz, große Schwäche, selbst des Pulses, rothe, blaue Flecken an mehrern Theilen des Körpers, die noch nach dem Tode sichtbar blieben. — Auf den Ursprung des Uebels ist man nicht gekommen. Durch allgemeine Vorkehrungen wurde bald dem Uebel ein Ziel gesteckt.

Von einer epidemischen Gelbsucht.

Von Dr. Kerkesig.

In der Gegend von Leidenscheid, in der Grafschaft Mark, herrschte eine epidemische Gelbsucht, die in ihren Zufällen so ganz mit den gewöhnlichen sporadischen übereinkommt; sie befiel nur Erwachsene. Bey jenen, die an Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes litten, war sie hartnäckiger und erforderte starkauflösende Mittel. Schwangern war sie am gefährlichsten. Als die vorzüglichste Ursache dieser Epidemie war die große trockene Hitze des Sommers mit der darauf fogenden abwechselnden Witterung anzusehen. Folgende Indicationen wurden festgestellt: 1) den Reiz, nähmlich die Ansammlung von gastrischen Unreinigkeiten,

zu heben. 2) Die widernatürliche Reitzbarkeit, Empfindlichkeit und die krampfhaften Bewegungen in den Leber- und Gallengängen und dem Verdauungssysteme zu vermindern und zu heben. 3) Die zurückgebliebene Schwäche, Atonie und Empfindlichkeit der Verdauungswerkzeuge und der Leber zu heilen.

Auflösende Mittel bis zur Turgescenz und dann ein Brechmittel erfüllten die beyden ersten Indicationen. Nach dem Brechmittel wieder auflösende und abführende Mittel, zuletzt aber zu Stärkung ein bitteres Mittel, und so wurde gewöhnlich die Krankheit in vier bis sechs Tagen gehoben. Hatte aber die Krankheit schon lange gedauert, war die ganze Haut schon sehr gelb, waren Anzeigen von Verstopfungen der Eingeweide da, dann mußte von den stärker auflösenden Mitteln längere Zeit gegeben werden: so fand hier der Verfasser sehr gut R. Extr. Tarax. ℥ vi. Sal. mirabl. Glaub. — Sal. ammon. dep. aa. ℥ iij. Tinctura Rhei ℥ iß. Aq. fl. Chamom. ℥ iv. Alle zwey Stunden einen Löffel voll.

Epidemischer Gesundheitszustand zu Gera, Görlitz, Aschatz, Gräfenthal, Lübeck, Hannover, Jena. Von verschiedenen Verfassern.

In Gera zeigte sich im Junius ein Schleimfieber, welches zuerst mehr Kinder, in der Folge auch Erwachsene, befiel. Der erste Anfall war am heftigsten und forderte die zweckmäßigsten Mittel; sonst wurden die Kranken ein Opfer dieser Epidemie. Alle bekamen große Hitze, unauslöschlichen Durst, heftigen Seitenstich und ein Gefühl von Schwere und Bedrängniß in der Magengegend. Das Fieber trat gemeiniglich gegen Mittag ein und dauerte bis Abend. Aderlässe und Purgiren schadeten, Blasenpflaster durften nur späterhin angewendet werden. Der Verfasser fing die Cur mit kleinen Dosen

Tartarus emeticus und Sal mirabil. Glaub. an. Bey Kindern, die nicht zum Einnehmen kounten gebraucht werden, wirkte ein Umschlag von China-Pulver vortrefflich. Gewöhnlich war dieß das einzige Hülfsmittel, wenn bey allen ausleerenden Mitteln das Fieber nicht weichen wollte. Hufeland merkt hierbey an, daß die Kraft solcher äußerlicher Stärkungsmittel, besonders bey Wechselfiebern und bey anhaltenden, gastrischen und nervösen Fiebern der Kinder sehr groß sey. In Gräfenthal war ein Keichhusten epidemisch herrschend, wobey Zinkblumen und Chinarinde sich sehr wirksam bewiesen.

Epidemischer Krankheitszustand zu Görlitz. Von Struve.

Nichts Bemerkenswerthes.

Epidemischer Krankheitszustand zu Winterthur. Von Dr. Sulzer.

In Winterthur und der benachbarten Gegend wüthete eine Tussis convulsiva, an der von zehn Kindern sechs bis sieben starben. Abwechselnde Resolventia und Emetica, Cicuta, Belladonna, Derivantia, Vesicatorien wurden fruchtlos angewendet. Resolventia mit besänftigenden in Verbindung als z. B. Oxymel squilliticum, — sulphur acetatum antimonii — Extr. hyoscyam. flores zinci und Opium purum leisteten dem Verfasser das meiste, so daß er nun von sechzehn Kindern nur ein einziges Rachitisches verlor.

Epidemischer Krankheitszustand der Stadt Ilm in Thüringen. Von Vogel.

Enthält wenig Interessantes.

Epidemischer Krankheitszustand zu Nordheim. Von Dr. Conradi.

Gleich dem Vorigen.

Merk-

Merkwürdige und äußerst glückliche Behandlung eines epidemischen Nervenfiebers. Von Dr. Rademacher.

Die Meisten überfiel dasselbe ohne alle Vorbothen plötzlich bey vollkommener Gesundheit mit starkem Froste, auf den brennende Hitze und Kopfschmerzen folgten. Der Urin war im ersten Stadio dunkelgelb und etwas trübe, ohne Wolken und Sediment; der Puls war mäßig, voll und weich. Am ersten oder zweyten Tage äußerte sich ein fixer Schmerz in einer Seite der Brust, der Kranke fing an zu husten, und warf schaumigen mit Blut vermischten Schleim aus. Bey den meisten erschienen starke Schweiße; sie fühlten sich sehr ermattet, übrigens waren sie doch nicht sehr entkräftet. — Bey jenen, welche starben, verschwand der Husten und das Seitenstechen, der Kranke fing an irre zu reden, und starb den fünften oder sechsten Tag. Keines jener Symptome, die man sonst bey Nervenfiebern bemerkt, war bey diesem Fieber vorhanden. Die meisten starben ohne alle Vorbothen des Todes, oft wann sie sich schon außer Gefahr glaubten, die Genesung aber geschah entweder sehr langsam oder es erfolgte die Schwindsucht. Mit Recht kann man es eine febris maligna nennen. Im Verlauf gesellte sich ein Durchlauf hinzu. Der Verfasser fand folgende Verordnung am zweckmäßigsten.

R. Pulv. Cort. regi. ℥ j.
Spir. Vin. Gallic. commun. ℥ vij.
Naphthae Vitriol. ℥ ij.

M. D. S. alle Stunden einen Löffel voll umgeschüttelt zu nehmen. Hiermit war er im Stande, in den meisten Fällen das Fieber innerhalb fünf Tagen zu unterdrücken, bisweilen verschwand es sogar schon in vier und zwanzig Stunden. Wo Gefahr drohete, ließ er es ununterbrochen Tag und Nacht durch einnehmen.

Als sich der Durchfall beygesellte, setzte der Verfasser zur obigen Mischung Terra Japonica und Alaun; wenn kein Schweiß und Durchfall vorhanden war, heilte er auch die Fieber durch bloßen Branntwein oder Wein. Von zwey hundert Kranken, die der Verfasser behandelte, verlor er nur vier.

Bemerkungen über eine Scharlachfieber-epidemie. Von Dr. Kortum.

Das Hauptsymptom dieser Scharlachepidemie war die Bräune. Die mehresten hatten keine Spur von Scharlacherauthem; Andere nur hier und da rothe Flecken, welche wieder verschwanden. Die Abwesenheit des Ausschlages deutet keinesweges auf eine gelindere Krankheit; im Gegentheil wurden jene, auf deren Haut sich keine Spur von Scharlach zeigte, oft am heftigsten angegriffen. Ueberhaupt litt der innere Hals desto mehr, je weniger sich auf der Haut Spuren der Krankheit zeigten. Bey keinem Kranken ging die Halsentzündung in Eiterung über; ansteckend war die Krankheit offenbar. Der Verfasser verordnete zu Anfang ein Brechmittel, wenn nähmlich die Halsentzündung noch nicht zu weit vorgerückt war, hierauf eine abführende Mixtur aus einem schwachen Sennesblätter-Aufguß mit Tamarinden, Manna und Doppelsalz, alle zwey Stunden täglich bis zur mäßigen Ausleerung gegeben. Wenn sich hierauf die Zertheilung der Bräume noch verzögerte und die Haut nicht feucht wurde, gab er Minderers Geist mit Kampfer und Mineralkermes nebst einem diaphoretischen Thee. Selten wurden Aderlässe und strenge antiphlogistische Behandlung erfordert. Einige Blutegel und trockene Schröpfköpfe an den Hals gesetzt bekamen sehr gut, vorzüglich bey beschwerlichem Schlucken. Ein großes Blasenpflaster hinten in den Nacken war gegen

die Entzündung im Halse ein Hauptmittel; zugleich vorn um den Hals ein warmer erweichender Breyumschlag mit vielem hyoscyamus und einige Mahl des Tages Einreibungen des flüchtigen campforirten Liniments. Wenn das Niederschlucken zu schmerzhaft war, schaffte ein Saft aus Quittenschleim und Diakodiensyrup, öfters gelindes Einspritzen eines lauwarmen Decocts aus Rad. Alth. — liquir. — sem. lini et capit. papav. Linderung. Einige Kranke litten auch an der Brust und empfanden leichte Seitenstiche. Bey einigen traten während der Genesung scorbutische Zufälle hinzu. Wassergeschwülste waren nach dieser Scharlachfieberepidemie selten und wurden leicht durch abführende und diuretische Mittel gehoben.

Ueber die Scharlach- und Frieselepidemie, welche im Februar 1801 in der Stadt Wittenberg herrschte. Von Prof. Kreyßig.

Den vierten Februar starben sechs Personen, die sich bloß einige Tage lang vorher beklagt haben und viele erkrankten an diesem Tage. Es starben nun täglich bis den vierzehnten Februar drey bis sechs Menschen; meistens nur Personen von zwölf bis vierzig Jahren wurden von dieser Krankheit angegriffen. Einige befiel sie mit Ohmachten, Schwindel, worauf sogleich schneller ungleicher Puls mit Phantasiren folgte; bey Andern brach sie mit Beängstigung auf der Brust, Kopfschmerzen, Uebelkeiten und heftigem Schweiße aus, wobey der Puls schnell, klein und ungleich war. Viele bemerkten Anfangs nur kleine rothe Flecken auf der Haut, ohne sich krank zu fühlen, es trat ein mäßiges Fieber mit Schweiß und verstärktem Frieselausschlage hinzu; plötzlich kam aber Beängstigung, Unruhe, ein- bis zweystündiges Phantasiren, worauf der Kranke

plötzlich still war, zuweilen röchelte, zuweilen Convulsionen bekam. Dieses war der gefährlichste Grad dieser Krankheit, denn es gab weit gelindere; einige bekamen plötzlich Schwindel, Aengstlichkeit oder auch Erbrechen; wie sie ein Brechmittel genommen hatten, verfielen sie in einen starken Schweiß, worauf sie sich wieder wohl fühlten. Das Scharlachfieber herrschte schon vorhin, und als die Frieselepidemie eintrat, so wurde man dasselbe selten mehr gewahr, kurz nach der Epidemie erschien das Scharlachfieber wieder, welches dann fast allein unter die Kinder kam, und es gesellte sich früher oder später ein purpurrothes oder weißes Friesel dazu. Obschon das Fieber nervöser Art war, so hatte es doch große Abweichungen von dem gewöhnlichen reinen Nervenfieber. Als: 1) die Kranken besaßen auch ohne zu phantasiren, meist bis wenige Stunden vor dem Tode viele Muskelkraft, 2) der Tod trat plötzlich schon nach einer halben Stunde auf Verschlimmerung der Umstände ein. 3) Die Kranken bekamen periodisch eine äußerst große, mehrere Stunden anhaltende Angst des Tags mehrere Mahle. Starke Nervenmittel und der Gebrauch der Säuren hob sie selten, der Calomel immer. 4) Blutflüsse aus der Nase brachten keine Gefahr, 5) der Puls war mäßig schnell, nicht sehr matt und klein, oft mäßig voll. Der Verfasser kam auf die Vermuthung, daß mit dieser Krankheit eine asthenische Leberentzündung verborgen sey und zwar nebst obigem aus folgenden Gründen:

1) Kamen bald vor der Epidemie einige Kranke mit Leberentzündungen vor.

2) Mehrere Leichen hatten eine gelbe Farbe angenommen.

3) Mehrere Kranken klagten Schmerzen zwischen den Schultern.

4) Bey vielen war der Leib hartnäckig verschlossen.

5) Mehrere, die kurz vor der Krankheit vielen Wein getrunken hatten, starben an der Krankheit, und zum Theil schnell. Der Grund der Epidemie war unstreitig in einem in der Luft verbreiteten Miasma zu suchen. Die allgemeine Behandlung war die stärkende, vorzüglich die China, Schlangenwurzel, Kampfer, versüßte Säuren, bey schlimmen Zufällen Moschus und Blasenpflaster. Brechmittel thaten in sehr vielen Fällen gute Dienste, doch nicht ohne Ausnahme. Die Säuren leisteten nicht, was man von ihnen hätte erwarten sollen. Moschus gab man in Convulsionen und Brustkrämpfen mit Erfolg; China war als eines der Hauptmittel anzusehen, welches der Krankheit entgegen gesetzt wurde. Der Verfasser gab zwischen den genannten reitzend stärkenden Mitteln das versüßte Queckſilber mit ausnehmendem Erfolge; denn die peinigende Angst ließ, ohne wieder zu kommen, bald darauf nach, der Puls ward freyer und langsamer, und die Kranken fühlten sich sehr erleichtert und heiter. Mit diesem Aufsatze kommt der obige von Hrn. Erdmann, der die nähmliche Epidemie beschreibt, überein und kann als Beylage zu gegenwärtigem betrachtet werden.

Beschreibung eines bösartigen Scharlachfiebers, welches zu Wien im Jahre 1799 unter den Kindbetterinnen geherrscht hat, nebst einigen Bemerkungen. Von Dr. Joh. Malfatti.

Nach verflossener Schwangerschaft und überstandener meisten Theils natürlicher Geburt, brachten unsere Kindbetterinnen den folgenden Tag ganz ohne Krankheitsäusserung zu, ausgenommen, daß die Kindbettreinigung zwar in gehöriger Menge abfloß, aber weit mehr als

bey andern roch. Unvermuthet wurden sie am Ende des zweyten Tages, oder auch öfters zwischen dem sechs- ten und siebenten nach der Geburt von Schauer, Frö- steln, leichten Kopfschmerz und etwas Ohrensausen be- fallen, dem eine vermehrte und trockne Hautwärme mit Aengstlichkeit folgte. Der Puls wurde etwas schneller und schwächer als gewöhnlich. Es erschien eine leichte Röthe im Gesichte, und am Halse, besonders an den Augenliedern, wobey das Auge öfters etwas thränte. Hierzu gesellte sich noch ein leichter trockner Husten, und sehr selten ein unbedeutendes Leiden im Halse. Das Schlucken war ungehindert, und die Brust frey. Ein geringer tiefer Schmerz entstand beym Anfühlen der un- tern Gegend der Gebärmutter. Uebrigens war der Bauch unschmerzhaft und weich, und die Kindbettreinigung floß zwar sehr übelriechend, doch ordentlich. Der Ap- petit war etwas vermindert, der Urin zeigte nichts krankhaftes, und weder Durchfall noch Erbrechen stellte sich ein. In den Fällen, wo die beschriebenen Zufälle am dritten Tage erschienen, war die Milchabsonderung vermindert, die Brüste schmerzten, liefen an, und man konnte im Anfange bey solchen Umständen das besagte Fieber leicht für ein gemeines Milchfieber halten. Die folgende Nacht war ruhig, den Tag darauf und zwar gemeiniglich des Abends nahm die Röthe des Gesichts zu, und gab uns durch ihre allmähliche Verbreitung über die Brust das hervorbrechende Exanthem zu erkennen. Zugleich wuchs die Aengstlichkeit und der Husten, ohne daß je ein Halsschmerz entstand. Der Puls, der in der Frühe fast natürlich war, wurde schnell, etwas hart und gereitzt, die Haut war oft feucht, der Kopf- schmerz vermehrte sich, und zuweilen erschien ein leich- tes Nasenbluten; im übrigen alles, wie zuvor, ausge- genommen, daß die Kranken über einige Schwächen

klagten, und Unruhe verriethen; des Nachts war der Schlaf unterbrochen, und unruhig, die fieberhaften Zufälle nahmen um einige Grade zu; der Ausschlag kam immer mehr und mehr zum Vorschein; der Durst wurde größer, aber die Zunge blieb meistens weich und feucht. Des Morgens beobachtete man allezeit ein Nachlassen des Fiebers, der Husten schwieg dann, das Schlucken blieb frey, und wenn im Anfange auch ein geringer Halsschmerz zugegen war, so verschwand er des Morgens gänzlich; die Kindbettreinigung floß fort; der Bauch blieb weich und unschmerzhaft, einigen Schmerz in der Gegend der Gebärmutter ausgenommen; das Exanthem verschwand durchaus, als wäre es nie zugegen gewesen. Allein gegen Abend sah man stets dasselbe mit einer weit lebhaftern Röthe als des vorigen Tages aufs neue erscheinen, über die Glieder sich ausbreiten und offenbar eine frieselartige Gestalt annehmen. Nun vermehrten sich die fieberhaften Zufälle; jedoch mit Abnahme der Beängstigung. Der Puls wurde schneller und schwächer, die Haut trocken, die Kranken aber blieben sich immer gegenwärtig, klagten beynahe nie über Schmerzen im Unterleibe, doch wuchs die Unruhe, und das Ansehen wurde etwas finstrer. Der Urin und der Stuhlgang waren meistens so wie im gesunden Zustande. In der Nacht verschlimmerten sich die Zufälle und hinderten immer mehr, wie wohl nicht gänzlich den Schlaf, bey manchen stellte sich mit einiger Erleichterung die Absonderung des Schweißes ein. Der Puls blieb im Allgemeinen immer mehr oder weniger schwach, und stieg bey einigen auf hundert zehn Schläge, bey andern übertraf er wenig an Stärke den gesunden. In diesem Zustande erreichten unsere Kindbetterinnen das Ende des dritten, vierten oder höchstens des fünften Tages, als plötzlich das Exanthem, welches in voller

Blüthe stand, oder schon in Abschuppung überging, ein dunkles und bläuliches Ansehen erhielt. Man sah vorzüglich an den untern Gliedmaßen hier und da blaue einzelne Flecken entstehen. Unvermuthet befiel die Kranke ein Gefühl von heftiger Kälte, ein vorübergehendes Irrereden, oder leichte Zuckungen; der Puls wurde auf einmahl unregelmäßig, sehr geschwind, oder er sank gänzlich. Das Gesicht wurde nach dem Ausdrucke der Schulen hippocratisch, die Glieder kalt, und innerhalb einer oder zweyer Stunden überraschte sie ein jäher Tod.

Man untersuchte ihre Leiden mit der größten Genauigkeit, und fand, daß der Schlund bey den meisten im gesunden Zustande, und nur bey einigen mit einer sehr leichten Entzündung behaftet war, die man für das Exanthem selbst halten konnte. In der Brust und in der Schädelhöhle fand man nichts Ungewöhnliches, ausgenommen, daß die Gefäße der Hirnhäute etwas mehr als sonst von Blut strotzten. In der Bauchhöhle war keine Ergießung oder Ansammlung von gerinnbarer Lymphe zugegen, das Bauchfell zeigte keine Veränderung. Die Gebärmutter war mehr oder weniger vom Kindbettblute angefüllt, jedoch hinlänglich zusammen gezogen; ihre Substanz both nichts Ungewöhnliches dar, aber an dem Muttermunde entdeckte man Spuren von vorausgegangener Entzündung, etwas wenige eiterartige Materie, und am Rande eine schwärzliche livide Farbe, die mehr oder weniger in die Substanz eindrang, und bey einigen den beym Brande gewöhnlichen Geruch verbreitete. Die Geburtstheile schienen auch entzündet, alle übrigen Baucheingeweide waren unverändert. Das die ganze Oberfläche bedeckende Exanthem nahm nach dem Tode eine bläulicht schwarze Farbe an, und die Haut war fast allenthalben, vorzüglich aber an den Orten, wo die Oberhaut feiner ist,

als an den Lippen, den Nasenflügeln u. s. w. beträchtlich mit Blut unterlaufen. Bey einigen konnte man sie mit geringer Gewalt in ziemlich großen Stücken abziehen, als wäre sie durch Abbrühen von den darunter liegenden Theilen abgelöset worden. Aus allem diesem scheint es dem Verfasser wahrscheinlich, daß der Brand oder die Sugillation des Muttermundes wenig zum unvermutheten Tode unserer Kindbetterinnen beygetragen habe, daß dieser Theil, den eine Fortsetzung der mit dem Exanthema behafteten Haut überziehet, von einer rothlaufartigen Entzündung ergriffen, dann brandig wurde, und daß so die Zerstörung eines der edelsten Organe in einer vielleicht an und für sich nicht tödtlichen allgemeinen Krankheit den Tod herbey führte. Folgende practische Bemerkungen liefert uns der Verfasser. Erstens je früher nach der Geburt die Kindbetterinnen vom Scharlachfieber ergriffen wurden, desto geschwinder endigte sich die Krankheit mit dem Tode; gewöhnlich starben die Patienten zwischen dem dritten und vierten Tage. Zweytens je größer im Anfange der Gestank des Kindbettflusses war, desto gefährlicher war die Krankheit. Drittens die stärksten wie die schwächsten Subjecte wurden von dieser Krankheit weggerafft, ja sogar eine von den Geretteten erlitt während ihrer Schwangerschaft und bey der Geburt vielen Blutverlust und Ohnmacht, da im Gegentheil unter der Anzahl der Verstorbenen starke Subjecte vom blühendsten Alter sich befanden. Bey Erstgebärenden war die Krankheit fast absolut tödtlich. Viertens, jene die im Anfange Abführungsmittel brauchten, unterlagen um so eher der Krankheit. Fünftens, unter die sichern Zeichen des herannahenden Todes gehörte die Veränderung der Farbe des Exanthems ins dunkelblaue und die Erscheinung der oben beschriebenen Flecken. Sechstens. Es

mochte Halsentzündung zugegen gewesen seyn oder nicht, so war in beyden Fällen die Gefahr gleich groß; ja sogar nach des Verfassers Beobachtung hatten jene, die starben, keine Spur von Halsentzündung, wohl aber die Hergestellten.

Heilmethode. Jene, welche mit der schwächenden Methode gegen dieses Uebel loszogen, vermehrten die Sterblichkeit augenscheinlich, denn nach häufigen Aderlassen starben die Kindbetterinnen schon in den ersten vier und zwanzig Stunden; durch die reitzende Methode hingegen konnte man, wo nicht Herstellung, welches bloß bey wenigen gelang, doch Verlängerung des Laufs der Krankheit bewirken. Der Scharlachstoff scheint nicht anders als die übrigen Ansteckungsstoffe, nähmlich reitzend zu wirken, und nach Verhältniß der Anlage des Subjects bald eine sthenische Diathesis, bald eine indirecte Schwäche zu erzeugen. Allein wie konnte man die erstere bey unsern Kindbetterinnen vermuthen? Die Hauptindication war daher, die zweckmäßige und gesammten Umständen angemessene Anwendung der stärkenden Methode, dem zu Folge reichte man gleich zu Anfang der Krankheit, wenn auch das Fieber leicht zu seyn schien, Kampfer von acht bis zwölf Gran in einer Emulsion, eine ähnliche Gabe vom Doverschen Pulver oder auch Bibergeil in angemessenen Vehikeln. Aeußerlich rieb man den Bauch mit der flüchtigen Salbe ein und man legte leichte Umschläge darauf, auch gab man einige Klystiere im Falle einer fortdauernden Leibesverstopfung. Gegen Mittag stieg man stufenweise mit den Gaben dieser Mittel und man brachte die Dose des Kampfers, der treffliche Dienste leistete, auf zwanzig bis fünf und zwanzig Gran. Bey eintretender stärkerer Exacerbation ging man zum Moschus über, den man abwechselnd mit dem Chinadecoct, dem Aufgusse der Schlangenwurzel,

Wolverley, u. s. w. gab. Im Fall eines hinzutretenden Durchfalls wurden mit Erfolg Klystiere mit stinkendem Asand verordnet. Bey schwerem Ausbruche des Exanthems oder bey großen Kopfschmerzen legte man jedoch mit Behuthsamkeit rothmachende Mittel auf die Haut. Oft wurde bey längerem Verlaufe der Krankheit die Gabe der erwähnten Mittel noch mehr erhöhet, und entweder flüchtiges Alcali oder Vitriolsäure hinzugesetzt, aber selten halfen diese Mittel noch mehr, wenn die Krankheit schon so weit angewachsen war. Es wurde einer Kindbetterinn ein Gran Opium Abends auf zwey Mahl zu nehmen verordnet, die zwey Nächte schaflos und unter Beängstigungen zugebracht hatte; des andern Tages darauf befand sie sich weit schlimmer als ehedem. Diese trefflichen Bemerkungen des Hrn. Malfatti bestätigten sich nach Hrn. Hufelands Bemerkung auch in Berlin vollkommen; auch dort war der Ausgang des Scharlachfiebers im Wochenbette mehrentheils und alle Mahl gewiß tödtlich, wenn sie in den ersten Tagen Nitrum bekamen, und nur die reitzende Methode konnte Hülfe verschaffen, und Kampfer mit Sp. Minderer. war das passendste Mittel unter allen.

Ueber den epidemischen Scharlach und besonders über die Zuverlässigkeit antiphlogistischer Mittel in demselben.

Von Dr. Fischer.

Der Verfasser erzählt die seit einem Jahre in Lüneburg grassirenden Krankheiten her; vorzüglich war eine Scharlachepidemie diese ganze Zeit hindurch dort herrschend. Der Verfasser beschreibt dieselbe weitläuftig, da sie aber von den gewöhnlichen wenig abweicht, so übergehen wir sie, hierauf folgt ein Räsonnement über folgende zwey Streitfragen: 1) könnten nicht selbst bey dem

ursprünglichen nervösen Charakter des Uebels Ausleerungen durch den Darmcanal im ersten Anfange nützlich seyn, wenn auch gleich nachher ihre Anwendung offenbar nicht mehr Statt finden darf? 2) Wie vertragen sich, besonders nach der neuesten Theorie, topische Blutausleerungen, also schwächende Potenzen, mit dem allgemeinen nervösen asthenischen Charakter des Uebels?

Bemerkungen über die seit den letzten vier Jahren zu Nordhausen herrschende Scharlachepidemie. Von Dr. Filter.

Die ansteckende Natur des Scharlachgiftes zeigte sich bey dieser Epidemie allenthalben deutlich, und die Ansteckungsperiode dauerte so lange als die Abschuppung. Sie befiel vorzüglich Kinder und junge Leute bis zum achtzehnten, zwanzigsten Jahre. Der Anfang der Krankheit war verschieden; einige kränkelten einige Tage vorher, einige verfielen plötzlich in starke Hitze und bekamen Erbrechen, den zweyten Tag erschien schon der Ausschlag, bey Einigen traten Fieber und Ausschlag fast zu gleicher Zeit ein. — Bisweilen stand der Scharlachausschlag in voller Blüthe, der Patient klagte über keine Beschwerden; auf einmahl traten Convulsionen ein, der Ausschlag verschwand und der Kranke starb. Der Verfasser schreibt die Ursache dieses schnellen Todes der zu großen Thätigkeit des Nervensystems zu; durch dieselbe wurde die Secretion im Gehirn, wie die der Haut und der Harnwerkzeuge vermehrt, und durch Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten in den Gehirnhöhlen Convulsionen und Apoplexie herbeygeführt. — Warmes Verhalten, beständiger Aufenthalt der Kranken im Bette, lauwarme, diaphoretische Getränke machten das Hauptwesen der Cur aus. Wo die Krankheit gelind, das Fieber gering war, reichte dieß hin; war das Fieber stärker, so waren Nitrum, sal ammoniacum mit

Spirt. Mindereri an der Tagesordnung. Von dem Brechmittel machte der Verfasser nur Gebrauch, wenn evidente Zeichen gastrischer Unreinigkeiten da waren. Gegen die Angina waren Gurgelwasser von Kamillen, Fliederblumen mit Nitrum, Salmiak, Honig u. s. w. Einreibung des Liniment. volatile oder ein Vesicatorium hinreichend. Die häufig hinzukommende Diarrhoe wich dem Opium, dessen Wirkung schleimige Getränke und dergleichen Klystiere unterstützten. Das Zurücktreten des Ausschlags erforderte Vesicatorien, Sinapismen, Kampfer, Moschus ꝛc. Die Valeriana that vortreffliche Wirkung, indem sie die große Beweglichkeit und Reitzbarkeit der Nerven verringerte.

Bemerkung über eine Scharlachepidemie und die heilsamen Wirkungen des Mercurs in derselben von Sauter, nebst Anhang von Hufeland.

Im Februar 1798 gab es zu Allenberg sehr viele Halsentzündungen, von einem scharfen, fressenden Schleime erregt, mit braunrothen Anschwellungen der Mandeln; Gaumen und Rachen wurden mit brennenden Aphthen besetzt, Neigung zum Erbrechen, bitterer Geschmack, Mattigkeit der Glieder und Fieber waren gewöhnlich damit in Verbindung. Kinder hatten einen Scharlachausschlag dabey, Erwachsene nicht. Gewöhnlich war mit diesem Halsweh ein heftiger Gestank aus dem Halse wie bey stark Salivirenden und es floß immer ein rotziger Speichel aus dem Munde und ein dicker scharfer Schleim aus der Nase. Würmer gingen durch Erbrechen oder Stuhl ab. Gewöhnlich waren die Halsdrüsen und auch andere Drüsen angeschwollen. Es kamen bey einigen noch eine Menge anderer Symptome hinzu. Die Behandlungsart war diese: Anfangs ein Brech-

mittel, das eine Menge schleimichter Galle mit Erleichterung entleerte; oft verschwand sogar gleich darauf die ganze Krankheit. Nach diesen folgten Laxantia, unter welchen sich die Rad. Jalapp. mit Merc. dulcis auszeichnete; oft mußten sie mehrere Tage fortgesetzt werden. Als Gurgelwasser wirkte sehr schnell folgende Zusammensetzung: R. Herb. belladon. herb. cicut. aa. Mj. sem. lin. ℥ij. Merc. subl. cor. gr. VI., gr. VIII. bis gr. X. Dieses wurde mit eilf Pfund Wasser einige Minuten gekocht, durchgeseihet und öfters zum Gurgeln gegeben. Wenn die innere Ursache gehoben war, leistete der Salmiak die besten Wirkungen. Kindern wurde aber der Mercurius dulcis statt des Sublimats gegeben. Die allgemeine nächste Ursache dieser Krankheit fand der Verfasser in scharfer verdorbener Lymphe und in einer Menge im Unterleibe verdickten Schleims, in gereitzter, verstimmter und daher unrichtiger Wirkung des ganzen Lymph- und Nervensystems.

Hofr. Hufeland bemerkt in einer Zulage, daß ein mit gastrischen Zustand complicirtes Scharlachfieber und die gute Wirkung der Ausleerungsmittel in demselben, wie in bemeldter Epidemie selten sey, daher eine solche Behandlung nicht in allen Scharlachepidemien anzuempfehlen, vielmehr sey jedes Scharlachfieber als eine ihrer Natur nach mehr zum asthenischen Zustande geneigte Krankheit zu betrachten; die bald ihre scheinbar entzündliche Form in die deutlich nervose oder putride verwandelt. Besonders war die Krankheit im Jahre 1800 und 1801 an mehrern Orten des nördlichen Deutschlands von typhösen Charakter. Der Gebrauch Anfangs gelinder und dann immer stärkerer Reitzmittel, besonders von der diaphoretischen Art, fortgesetztes gleichförmiges, warmes Verhalten, auch warme Bäder waren meistens von gutem Erfolge. Der Mercurius beym

Nachlaß des entzündlichen Stadiums war ein vortreffliches Mittel. Hufeland glaubt daher, daß das lymphatische System bey diesem Fieber vorzüglich schnell und stark paralysirt werde. Er gab das Calomel zu ein bis zwey Gran täglich drey Mahl. Bey großer Schwäche wurde er mit Opium, Moschus, China ꝛc. verbunden. Der Herausgeber nahm bey dem Scharlach nach Endigung der Hauptkrankheit, bey vollkommner Krise, wie bey den Blattern und Masern, (Variolae secundariae) einen nochmahligen, dem vorigen ähnlichen Ausschlag wahr, der gewöhnlich unbedeutend und schnell vorübergehend war.

Vom Scharlachfriesel, welcher in Parchim im Mecklenburgischen 1795 herrschte.

Von Sachse.

Diese Krankheit, die anfänglich nur Kinder, später aber auch Erwachsene ergriff, entstand plötzlich. Ihr erstes Symptom war eine starke brennende Hitze, die oft mit häufigem Erbrechen, oft mit einer starken Diarrhoe und zuweilen mit einem heftigen Schweiße verbunden war. Ueber Mattigkeit und Kopfschmerzen wurde geklagt; einige bekamen zugleich mit der Hitze eine starke Angina. Oft zeigte sich auch der Ausbruch ohne alle Vorbothen, bestand in Frieselpusteln, die bald wie eine Gänsehaut aussahen, bald förmliche Bläschen bildeten; bey genauerer Untersuchung entdeckte man, daß sie auf einem röthern Boden ruheten; bey Einigen bemerkte man deutliche Flecken. In den folgenden Tagen zeigten sich oft neue Frieseltransporte und Halszufälle. Die anginösen Zufälle schränkten sich im Anfange auf den Magenschlund ein und hinderten das Schlingen; nicht selten griffen sie weiter um sich, machten sogar Congestionen nach dem Kopfe und Schlafsucht. Hals, Mund und Nase waren

mit Schleim so angefüllt, daß die Kinder kaum schnaufen konnten, und kam nicht bald ein kritisches Nasenbluten, oder eine schleimige Diarrhoe, so waren sie in Gefahr zu ersticken. Bey zweckmäßiger Behandlung verminderten sich diese Halsbeschwerden mit dem Fieber, der Ausschlag schuppte sich am fünften bis achten Tage ab, und die Krankheit war gehoben. Der kleinste Diätsfehler oder die mindeste Verkältung brachten Wassersucht, Augenentzündung, Angina membranosa etc. hervor. Der Verfasser stellte folgende Heilanzeigen auf. 1) Den Schleim beweglich zu machen und ihn auszuleeren. 2) Das Fieber zu mindern durch Abstumpfung des Reitzes, 3) das Gift durch alle Excretionswege zu entfernen. Hierzu war der Tartarus emeticus das Hauptmittel, bald in kleinen Dosen, bald einen Tag um den andern zum Brechen gegeben, dabey ließ er Malvendecoct oder Molken mit Crem. tart. trinken. Wenn starker Andrang des Blutes zum Kopfe, heftiges Fieber und mehrere Halsbeschwerden da waren, so gab der Verfasser sal. ammon und ließ Blutegel, nach diesen ein Fliegenpflaster um den Hals legen, welches beträchtliche Erleichterung verschaffte. War die Gefahr der Erstickung gehoben, so suchte er durch häufiges Trinken, durch Meerzwiebelhonig, die Secretionen zu befördern, um dadurch dem Gifte einen Ausweg zu bahnen. Noch lange Zeit mußte Warmhalten dem Patienten strenge anempfohlen werden, denn diese Vernachläßigung konnte ihm noch dann, wo er sich schon gerettet glaubte, das Leben kosten.

Beschreibung der jüngsten Masernepidemie zu Regensburg.

Von Dr. Schäffer.

Bey dieser Masernepidemie war der bekannte gewöhn-

wöhnliche Gang derselben, die Heilmethode des Verfassers sehr einfach. Fliederthee mit Minderers Geist und Hohlunderwasser, arabischen Gummischleim und etwas Mohnsyrup. Am Schlusse, wenn der Husten lange anhielt, einige Kampferpulver und endlich wiederholte Abführungen.

Skizzirter Entwurf einer Masernepidemie. Von Dr. Dürr.

Eine gewöhnliche Masernepidemie im März des Jahrs 1795. Sie verschonte kein Alter, sogar ein siebzigjähriger Greis überstand sie glücklich. Ihr Ausbruch geschah, wie gewöhnlich, zuerst an der Stirn und den übrigen Theilen des Gesichts. Die Abschuppung der Epidermis erfolgte in dieser Epidemie bey den wenigern, statt derselben erfolgte ein verschiedene Tage anhaltender, starker, milchartiger Urinabgang mit großer Erleichterung der Patienten. Auch Mädchen, die wegen des noch nicht erfolgten Durchbruchs des Monathsflusses kränkelten, kamen so gut wie die andern durch.

Masernepidemie. Von Dr. Consbruch.

Beym Anfange ihrer Erscheinung war sie gutartig; in der Folge bemerkte man mehrere Anomalien. Einige Kinder kränkelten acht, zehn bis zwölf Tage, hatten heftiges Fieber, mit allen, die Masern begleitenden, Catarrhalbeschwerden; dann kam entweder ein kaum sichtbarer Masernausschlag, der schnell wieder verschwand, oder es erfolgte bloß ein heftiger Schweiß, oder Durchfall, oder Urinabgang. In allen diesen Fällen, wo kein wahrer Masernausschlag entstand, oder wo er sehr schnell wieder verschwand, blieb nach acht oder vierzehn Tagen ein fieberhafter Zustand nach. Am häufigsten sah ich Nesselausschlag mit den Masern zugleich hervorkommen,

und dann, wie immer, ein heftiges Fieber damit verbunden. Dieser Nesselausschlag blieb immer noch einige Tage, nachdem die Masern schon verschwunden waren, zurück. Auch Würmer waren oft die Gefährten des Ausschlags. Die meisten Kranken waren Kinder von eins bis acht Jahren.

Einige Beobachtungen über die Lazarethsfieber-Epidemien, welche 1795 zu Wetzlar herrschten.

Von Dr. Wendelstatt.

Der Verfasser überzeugte sich durch vielfältige Erfahrungen, daß man unter dem Nahmen Lazarethfieber nicht eine und dieselbe Krankheit verstehen müsse, da die Krankheit selbst so sehr verschieden ist und sich verändert, daher der Arzt dieselbe immer nach Indicationen behandeln solle. Sie ist bisweilen Entzündungsfieber, aber auch dieses nicht alle Mahl, sondern oft entzündliches, gallichtes, meistens aber gallicht faules Nervenfieber. Die Krankheit hat immer ihre drey Stadia, die sehr unvermerkt in einander laufen; das entzündliche, das gallichte, das nervichte. Den zweyten und dritten Tag sinken plötzlich alle Kräfte, man sollte glauben, ein wahres Faulfieber vor sich zu sehen, da es doch nur Folge des leidenden Hirns ist, welches durch die heftigsten Congestionen des Bluts gedrückt, oder entzündet seine Schuldigkeit nicht mehr thun kann. — Gibt man nun so genannte Nervina, als China, Moschus, Kampfer, Schlangenwurz, Baldrian ꝛc., so gießt man Oehl ins Feuer. Der Verfasser schlug daher die antiphlogistische Methode vor, — streng entzündliche Diät, große Aderlässe in den ersten Tagen, reitzende Fußbäder und Klystiere, innerlich Molken, Salpeter, Tamarinden. War die Entzündungsperiode vorüber, so

trat das gewöhnliche Stadium ein; hier kam die Reihe an abführende und fäulnißverhüthende Mittel, als Tamarinden, Cremor tartar. Obstdiät ꝛc. die verhütheten dann die Fäulniß. Wenn sich aber die Krankheit längere Zeit hinaus zog, der Kranke immer mehr erschöpft wurde, wurde durch Weinmolken, Minderers Geist, volle Nahrung, und bey reiner Zunge mit Fieberrinde und Wein gestärkt. Oft kamen Versetzungen des Krankheitsstoffes auf das Hirn und die Nerven. Vesicatorien oder Sinapismen waren hier die besten Mittel. Gemeiniglich folgten am Schlusse häufige Ohnmachten, aus Schwäche, geschwollene Füße, verschiedene Nervenzufälle, erschöpfende Nachtschweiße. Hier räth der Verfasser zu den stärkern Arzeneyen, Wein, China ꝛc. Diese seine Heilmethode empfiehlt Dr. Wendelstatt jedem Arzt, zur Prüfung.

Bemerkungen über einige Krankheiten, die im Jahr 1796 zu Warschau geherrscht haben.

Von Dr. Wolff.

Zu Ende Augusts 1796 herrschte in Warschau neben einem Keichhusten ein nachlassendes Fieber, dem wohl mit Recht der Nahmen Nervenfieber zukommt. Es befiel nur junge reitzbare Personen zwischen zwölf und sechzehn Jahren. Nach ein Paar Tage Unbehaglichkeit, Schwere in Gliedern, Verlust des Appetits, stellte sich das Fieber unter folgenden Zufällen ein: einer unangenehmen, drückenden Empfindung im Magen, mit öftern Uebelkeiten, auch wohl Erbrechen, äußerst heftigem Kopfschmerzen, großer Neigung zu Schweißen, die sich in etlichen Tagen in die hartnäckigste Trockenheit der Haut verwandelte. Der Puls war die ersten Tage nicht sehr schnell, und ziemlich voll, aber gegen den fünften, sechsten Tag wurde er klein, und um vieles schneller.

Die Exacerbationen kamen unregelmäßig zwey auch drey Mahl des Tages, zuweilen mit vorhergehendem leichten Frösteln, gegen den fünften und sechsten Tag folgte Verlust des Gehörs und einige Tage später auch Verlust der Sprache. Anfänglich heftiges Irrereden, aber so wie der Puls sank, stellten sich Taubheit und Lähmung der Zunge ein, ging ihr Zustand in die größte Apathie über, zwanzig bis vier und zwanzig Tage lagen sie fast ohne sich zu bewegen, bey einigen war die Bewußtlosigkeit einige Tage so groß, daß Stuhlgang und Urin unfreywillig abgingen, der Leib war stets flüssig, der Puls klein, schnell, aber gleich. Mitunter bekamen die Patienten ein kleines, trockenes Hüsteln, wobey sie sich ein wenig ermunterten; die Genesung erfolgte äußerst langsam, und ohne bemerkliche Krisen. Der Verfaller schreibt die Ursache dieser besondern Krankheit lediglich der Einwirkung des nähmlichen Miasma zu, welche in andern den Keichhusten erregte. Moschus war sein Hauptmittel; er brauchte ihn, nach den ersten Ausleerungen, so lange noch Fieber da war, neben einer kühlenden incitirenden Mixtur aus Senegadecoct, mit einem Mittelsalze und Vino antim. Huxh. früh und Abends, in der Folge aber drey bis vier Mahl des Tages, bey Mehreren bloß mit Zucker, bey Andern, wo große Reitzbarkeit war, mit Extr. hyosciami. War aber Schlaffheit, schweres Erbrechen, äußerst zäher Schleim vorhanden, mit squilla extr. versetzt. Opium linderte zwar, wenn es den Abend gegeben ward, die Anfälle der Nacht, aber es erfolgte äußerst unruhiger Schlaf, und den Tag darauf waren die Kranken sichtbar schlimmer. Die Zinkblumen schienen in ein Paar Fällen vom Nutzen zu seyn, aber die Cantharidentinctur that auffallend gute Dienste. Die mehresten Kranken genasen innerhalb vier Wochen.

Die Grippe oder Beschreibung der 1803 im Frühjahre herrschenden catarrhalischen Krankheit, ihrer Heilung und Präservationscur.

Von Dr. Gautieri.

Diese Krankheit war ein catarrhalisches Fieber, von gutartigem Charakter, dessen nächste Ursache in einer schon seit zwey Monathen daurenden Abwechselung der Witterung liegt; die allgemeinen Symptomen sind: mehrere Tage Mangel an Appetit, abwechselndes Schaudern mit Hitze, drückender Kopfschmerz, Neigung zum Sopor, ein Gefühl von Schwere und Zerschlagenheit im Körper, partielle Schweiße, Exacerbation des Fiebers gegen die Nacht zu, und Remission aller Symptomen gegen Morgen, ein frequenter zusammen gezogener, oft kleiner Puls. Das Fieber dauerte fünf, sieben, zwölf bis funfzehn Tage; es entschied sich durch den Urin oder durch copiöse universelle Schweiße, oder durch Auswurf. Außer diesen Symptomen kamen bey einzelnen noch andere hinzu, als z. B. Ohrensausen, Schwindel, Geschwulst der Parotiden, Thränen und Röthe der Augen ꝛc. Bey vielen kam eine angina catarrhalis, bey einigen peripneumonia catarrhalis, catarrhus suffocativus, catarrhus cum syncope hinzu. Bey Kindern beobachtete man außer bemeldten Symptomen, Erweiterung der Pupille, Jucken der Nase und am After, Leibschmerzen, Spulwürmer. In den ersten Tagen wurde strenge Diät, leichte Bedeckung des Körpers im Bette, einfache Getränke von speciebus pectoralibus, das Einziehen der Dämpfe, von Wasser und Essig durch Mund und Nase, auf die Nacht eine Emulsion mit Nitrum und Syrup Diacodii; ferner Fußbäder, erweichende Klystiere, Purgantia mit gutem Erfolge angewandt. Bey der Angina catarrhalis, Blutegel an den

Hals, erweichende Cataplasmaten; bey der peripneumonia catarrhalis die allgemeine Behandlung; beym catarrhus suffocativus, warme Incisiva zum Getränk, das Oximel squillit., die Ipecacuanha, die Polygala, Vesicatorien zwischen die Schultern oder auf die Brust. Beym Catarrh der Kinder, Klystiere mit Zucker und Honig, gelinde Abführungen, Anthelmintica Sinapismen etc. Vermeidung der Einwirkung der kalten Luft auf die Organe der Respiration, besonders nach Erhitzung ist die beste Präservationscur.

Einige Denkwürdigkeiten der Ruhrepidemien in der Stadt Ilm im J. 1797.

Von Dr. Vogel.

Sind von wenigem Belange.

Beobachtungen einer Röthelepidemie.

Von Fielitz.

Diese Röthelepidemie raffte sehr viele Kinder zwischen dem ersten und zehnten Jahre weg. Die Rötheln waren in mehrern Fällen mit einem scharlachähnlichen Ausschlage vermischt. Das damit verbundene Fieber schien entzündlicher Art zu seyn; robuste oder reitzbare Kinder wurden stärker hergenommen und waren in größerer Gefahr als schlaffe, minder reitzbare. Der Gang der Krankheit war dieser: die Kranken empfanden plötzlich Drücken in den Augen, Uebelkeiten, Neigung zum Brechen, und brachen wirklich; die Halsdrüsen liefen an und schmerzten, der Puls war klein und schnell, er hob sich aber nach und nach, und sie spürten Hitze und Durst. Es stellten sich alle Kennzeichen einer inflamatorischen Bräune ein; bey einigen erfolgte nun Betäubung, bey Andern ein Delirium. Die Haut zeigte sich den zweyten Tag als wenn etwas rothes unter ihr

steckte; am dritten Tage waren alle jene Zufälle am heftigsten und gegen Abend erschien der Ausschlag, zuerst an jenen Orten des Körpers, welche bedeckt und warm gehalten wurden, in kleinen rothen, aber gar nicht erhabenen Flecken, davon die meisten in den folgenden Tagen in kleine Pusteln, wie Hirsenkörner sich erhoben und ein wirkliches Eiter enthielten, ungefähr zwey Tage standen und dann abtrockneten. Sobald die Rötheln ausgebrochen waren, so ließen die erwähnten Zufälle nach. Es war nichts nöthig, als daß man durch gelinde, auf die Oberfläche des Körpers wirkende Mittel den Ausschlag auf die Haut zu erhalten suchte. Denn bey der geringsten Gelegenheitsursache trat derselbe zurück und es erfolgten alle jene Zufälle von neuem in einem weit heftigern Grad. Kampfer, Antimonialia, sp. Minderer. Hohlunderthee, und bey zurückgetretenem Ausschlage nebst diesen Vesicatorien waren die hier hülfreichsten Mittel. Den siebenten, achten bis neunten Tag war der Ausschlag verschwunden, und es erfolgte eine Abschuppung. Bey den meisten Kindern erfolgten nach dem Verschwinden des Ausschlags Augen- und Drüsenentzündungen, bey denen, wo die Rötheln mit dem scharlachähnlichen Ausschlag verbunden waren, eine leucophlegmatische Geschwulst der Haut.

Ueber die Ruhr, welche im Jahre 1796 zu Cleve herrschte. Von Dr. Rademacher.

Obgleich diese Ruhrepidemie im Allgemeinen einfach war, so wurde sie doch durch das Clima so modificirt, daß sie in vielen Subjecten einen faulichten Charakter annahm. Böse Zeichen waren schneller und zugleich unregelmäßiger Puls, Veränderung des Gesichts und kalte Hände, gewöhnliche Vorbothen des Todes. Die Indication des Verfassers war: Den Bauchfluß so

bald als möglich zu hemmen, und die Schmerzen der Eingeweide zu beruhigen. Diese Indication begreift zwey andere in sich, nähmlich die Lebenskräfte zu erhalten, und dem faulichten Verderbniß der Säfte vorzubeugen. Der Verfasser gab einem Erwachsenen R. Gumm. arab. ℥ semis, solv. in aq. font. ℥ viij. add. tinct. thebaic. ℥j. M. D. alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Dieser Trank war gewöhnlich hinreichend, die Schmerzen zu lindern, und die Zahl der Stühle zu vermindern. Die Genesung erfolgte zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage unter dessen Continuation. Von dem anhaltenden Gebrauche des Mohnsafts hing meisten Theils die Krankheit ab. Viele sah der Verfasser, die, weil ihnen nicht recht wohl war, eine Gabe Rhabarber nahmen, und nach dieser Gabe am Laxieren blieben, bis nach zwey bis drey Tagen die Ruhr mit allen Symptomen da war. Ueberhaupt waren Laxiermittel in dieser Dysenterie höchst schädlich.

Bemerkungen über die im Herbste 1795 in und bey Jena ausgebrochene Ruhrepidemie und den ausgezeichneten Nutzen der Nux Vomica in derselben.

Die Ruhr ist in diesen Gegenden eine Seltenheit, da ihre Lage sehr gesund, nur in bemeldten Jahren konnte der schnelle Witterungswechsel mit andern zusammentreffenden Umständen eine Epidemie erzeugen. In der Mitte des Augusts, nachdem sich schon einige häufige Diarrhoen nnd Brechdurchfall, Koliken, falsche Pleuresien ꝛc. geäußert hatten, erschien die Dysenterie hier. In Jena blieb sie nur mäßig, herrschte mehr unter der ärmern Classe, weit weniger unter den Wohlhabenden. Allgemeiner und gefährlicher wurde sie auf dem Lande. Die Krankheit trat bisweilen ganz schnell, zuweilen aber auch nach vorhergegangenen Vorbothen

ein. Heftige Schmerzen, besonders in der Gegend des Nabels und Magens, beständiges Nöthigen zum Stuhle, schmerzhaftes Zwängen im Mastdarme, verbunden mit schleimichtem oder blutigen Abgang waren die wesentlichen Zufälle. Das Ausgeleerte war Schleim von weißlichter, oder gallichter, oft ganz eiterartiger Farbe oder Blut. Das Fieber war bey manchen sehr heftig, bey einigen konnte man nur des Abends durch eine kleine Zunahme des Pulsschlags selbes bemerken; immer hielt es gleichen Schritt mit der Heftigkeit der Krankheit. Es hatte keinen bestimmten Charakter, sondern stellte ein einfaches Reitzfieber dar. Die mehresten klagten über Trockenheit im Halse, die bey vielen in Halsentzündung überging. Brust und Kopf litten selten, einige behielten den Appetit. Die Haut war gewöhnlich trocken, so lange die Ruhr dauerte, ward aber in demselben Verhältnisse feucht, als diese nachließ. Der Zustand der Kräfte hing ganz von den mehrern oder wenigern Ausleerungen ab. In wenigen Tagen konnte der Kranke bis zur Todesschwäche herabsinken, wenn er die Ausleerungen zu hunderten in vier und zwanzig Stunden hatte, aber eben so schnell konnte sich die Kraft sammeln so bald durch die Hülfe der Natur oder der Kunst eine Pause darin bewirkt wurde. Die Kunst hatte also nicht bloß auf die Ursache, sondern auch auf die Wirkungen der Krankheit bey der Behandlung zu sehen; denn diese allein konnten schon den Tod bringen. Die Dauer der Krankheit war verschieden, die gewöhnliche acht bis neun Tage. Recidive waren häufig. Am gefährlichsten war die Epidemie für Reconvalescirende, Schwangere, für das hohe oder zarte Alter. Ueble Zeichen dabey waren, wenn die Ausleerungen und der schnelle Puls immer gleich zunahmen, wenn sie übelriechend wurden; wenn die Brechmittel nicht wirkten, wenn sich mit Zu-

nahme der Ruhrzufälle Erbrechen, harter gespannter Unterleib, mit fixem Schmerze und Empfindlichkeit bey äußerer Berührung einstellten, dabey der Puls klein und die Extremitäten kalt wurden. Auch waren Schwämmchen im Munde und am After von übler Vorbedeutung. Die besten Anzeigen waren, wenn die Haut weich und feucht wurde, die häufigen Ausleerungen und der Tenesmus sich minderten, und anfingen faulend zu werden. Der Tod erfolgte entweder von bloßer Erschöpfung der Kraft und Heftigkeit der Krämpfe oder war Folge der Entzündung der Gedärme oder Folge eines faulichten Zustandes. Im letzten Fall zog sich die Ruhr in die Länge, die Ausleerungen wurden immer häufiger, eiterartig und stinkend, zulezt gar kadaverös stinkend, der Abgang unwillkürlich, der Puls schnell und klein, die Kräfte sanken ganz, und der Tod erfolgte unter allen Zeichen eines brandigen Zustandes erst den zehnten bis vierzehnten Tag.

Diese epidemische Ruhr war offenbar eine einfache oder rheumatische; denn rheumatisch war die vorhergegangene Constitution des Sommers; meistens gingen rheumatische Zufälle vorher, die während der Ruhr nachließen, und nach dieser wieder folgten. Ein Kind hatte ziemlich lange einen heftigen Husten mit Röcheln, es bekam die Ruhr und weg waren jene Zufälle. Die Ruhr wurde binnen zwey Tagen durch krampfstillende Mittel gehoben, und unmittelbar darauf war der Husten und das Röcheln wieder da. Gastrische oder gallichte Unreinigkeiten, inflammatorische Complication und auch faulichte Complication gesellten sich, obschon nicht ursprünglich, bisweilen dazu. Die Heilung hatte folgende Indicationen: 1) die heftige und krampfhafte Reitzung der Gedärme zu besänftigen 2) den Trieb der Säfte mehr nach der Haut zu leiten, 3) die Complication

gehörig zu behandeln und accessorische Reitze wegzuschaffen. War es also die einfache Ruhr, und dieß war sie gewiß neun Mahl von zehen, so bestand die ganze Heilung bloß in den beyden erstern. Statt dem diesen beyden Indicationen entsprechenden Mohnsafte wählte der Verfasser die Nux vomica, die ihm schon einige Mahl bey chronischen Diarrhoen und ruhrartigen Zufällen, die herrlichsten Wirkungen geleistet hatte. Der Erfolg dieser Anwendung war über die Maßen erwünschlich, und sie wurde bald das allgemeinste und wichtigste Ruhrmittel. Zuerst wurde ein Brechmittel von einen Scrupel Ipecacuanha gegeben, wenn die Krankheit noch neu und der Kranke noch bey guten Kräften war. Es diente nicht bloß als Ausleerungsmittel, sondern vielmehr als ein großes krampfstillendes Mittel. Mehrmahls verschwanden unmittelbar nach dem Brechmittel Leibschmerzen, Tenesmus, Blutabgang und der Kranke war geheilt oder wenigstens wurde die nachherige Cur leichter. Brechweinstein reitzte zu heftig und schlug durch. Gleich nach dem Brechen wurde eine Mischung von Extr. Nucis Vomicae und Mucilag. gumm. arab. gemacht, dabey täglich eine oder zwey Injectionen (nicht Klystiere,) auch von Extr. Nucis vomicae oder Opium mit Mucilago Gumm. arab. veranstaltet, nichts als schleimichte Getränke von Havergrütze, Reiß, Sago, Salep ꝛc. gegeben, und ein warmes Verhalten beobachtet. Gewöhnlich ließen schon den zweyten Tag nach dem Gebrauch der Nux vomica die Schmerzen im Leibe, das Zwängen, die häufigen Stühle und der Blutgang nach, und den dritten Tag war die ganze Ruhr gehoben; dennoch wurde das Mittel noch einige Tage fortgesetzt. Des Verfassers gewöhnliche Formel bey Erwachsenen war diese; R. Extr. Nuc. Vomic. ℈semis, Mucilag. gumm. arab. ℥j, aq. font. ℥vj. syrup de Alth. — S. emuls.

℥j M. D. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll zu nehmen. Waren die Leibschmerzen und Krampfzufälle heftig, so wurde in den Unterleib Althaesalbe mit Kampferöhl und Laudanum liquid. eingerieben, und krampfstillende Cataplasmen darüber gelegt. Zeigten sich Complicationen, so wurden ihnen gemäß einige Abänderungen in der Methode gemacht, immer aber blieb Nux Vomica und Mucilago gum. arab. die Basis der ganzen Cur. Die Hauptkraft der Nux Vomica ist die narcotische, es nimmt eben so schnell Schmerzen und Krämpfe weg als Opium. Außer diesem besitzt es eine durchdringende Bitterkeit und einen ziemlichen Antheil adstringirenden Stoffs, wodurch es also eine tonische Kraft enthält. Es greift den Kopf und die Denkkraft nicht so schnell an, auch erregt es keine solche Wallungen und Hitze wie das Opium. Daher es in der Ruhr nebst Besänftigung des Reitzes auch den Ton des Darmcanals, der bey der Ruhr so sehr leidet, unterstützt; auch konnte man sie geben, selbst wo das Opium contraindicirt war. Der bloße Gebrauch der Nux Vomica hob also die Ruhr und Schwäche zugleich. Die Dosis des Pulvers für Erwachsene war sechs bis zehn Gran, drey Mahl des Tages, die des Extracts eines bis zwey Gran alle drey Stunden. Kinder im ersten Jahre bekamen Auflösungen und schleimichte Mixturen, die auf vier und zwanzig Stunden ein bis zwey Gran enthielten; Kinder von zwey bis vier Jahren konnten schon in vier und zwanzig Stunden drey, vier bis fünf Gran nehmen und so wurde dann weiter gestiegen.

Bemerkenswerth ist aber, daß einer, der mehrere Jahre lang an einer Verstandesverwirrung gelitten hatte, während der Ruhr ganz vernünftig war. Einige langwierige asthmatische Kranke verloren ihr Asthma während der Ruhr und einer bleibt bis jetzt davon frey.

Geschichte einer epidemischen Bräune, welche vom Monathe September 1801 bis zum Monathe May 1802 zu Marienwerder und in der umliegenden Gegend, vornähmlich unter Kindern, herrschend war. Von Dr. Märker.

Anfangs September 1801 fand sich zu Marienwerder eine epidemische Bräune ein, die zuerst nur Kinder zwischen dem Alter vom ersten bis zum sechsten Jahre und zwar bey weitem mehr Mädchen als Knaben, jedoch von verschiedener Beschaffenheit, befiel. Manche und zwar die meisten überfiel sie ganz plötzlich, einige kränkelten mehrere Tage vor ihrem Ausbruche an catarrhalischen Zufällen. Es war nicht zu bezweifeln, daß diese allgemein herrschende Krankheit das Product einer allgemeinen Ursache, die in der Beschaffenheit der Atmosphäre ihren Grund hatte, war. Diese Krankheit gehörte, wie die Geschichte derselben beweist, sowohl in Betreff des damit verbundenen Fiebers als auch der Localaffection im Halse zur Gattung des Typhus und zwar zu derjenigen Varietät von Bräune, in welcher die afficirten Theile eine hervorstehende Neigung haben, Blutfaser auszuschwitzen; die Eigenthümlichkeit dieser Krankheitsform lag darin, daß dabey die Mandeln, der Zapfen und die Gaumendecke zuerst entzündet wurden, dann diese Entzündung langsam, aber unaufhaltsam tiefer in den Rachen bis zum Luftröhrenkopfe und selbst in die Blutröhre hinabstieg, und dann, wie beym Croup durch Erstickung tödtete. Die Gefahr in dieser Epidemie richtete sich nach dem Alter und sie war um so größer, je jünger das Kind war. Der ächte Croup kam während der Epidemie gleichsam als eine morbus intercurrens vor. Gegen das Ende des Octobers wurde die Bräune allgemeiner, aber minder tödlich, sie befiel nur

mehr ältere Kinder von acht, zwölf bis vierzehn Jahren, ja selbst auch Erwachsene und eine größere Zahl Knaben als Mädchen. Bey allen hatte der Husten einen besondern hohlen Ton; sie klagten über Schmerzen in der Gegend der Luftröhre, der besonders beym Husten vermehrt wurde, der Kehlkopf war gegen allen Druck von außen sehr empfindlich. Mandeln und Zäpfchen waren etwas angelaufen und roth; das Schlucken geschah ohne alle Beschwerden. Mit diesem war ein Gefäßfieber, Kopf- und Gliederwehe, heftiger Durst, immerwährende Unruhe und Schlaflosigkeit verbunden, der Puls war sehr geschwind, klein, zusammengezogen und gespannt. Bey mehreren nahm der Schmerz in der Luftröhre so geschwind zu, daß sie nach Verlauf von sechs bis acht Stunden sich schon nahe an Erstickung befanden, und sie nicht anders als keichend und pfeifend in aufrechter Stellung athmen konnten. Der höchst schmerzhafte Husten hatte nun einen pfeifenden Ton, bisweilen wurde damit, jedoch ohne Erleichterung ein wenig zäher Schleim ausgeworfen. Bey einer zweckmäßigen Behandlung, vornehmlich nach der Anwendung eines oder des andern Brechmittels ließ gemeiniglich nach vier und zwanzig Stunden das Fieber und mit ihm ein Theil der Beschwerden in der Luftröhre nach; alle übrigen Symptomen wurden, wenn nicht gehoben, doch gemindert. Bey Erwachsenen erschien diese Krankheit unter der Gestalt einer Tonsillarbräune, die mit mehr oder weniger Fieber zwey bis vier Tage anhielt, und ohne Gefahr wieder verschwand. Einige hatten bloß eine äußere Geschwulst und die innern Theile blieben verschont. Die Heilmethode, wenn catarrhalische Zufälle den Anfang der Krankheit ankündigten, bestand nach Maßgabe des Fiebers in kühlenden, mehr oder weniger reitzenden, vornehmlich auf die Ausdünstung wirkenden Mitteln mit gehörigem Verhalten. War

die Bräune schon vorhanden, so wurde die sogenannte antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange angewendet; allein bald darauf schwand die Erregbarkeit unaufhaltsam dahin, und Lähmung verbreitete sich über alle Systeme. Die Blutausleerung schien daher ganz und gar nicht für die Gattung des Uebels zu passen, so sehr sie auch Anfangs indicirt zu seyn schien. Von den Vesicatorien sah man nicht den mindesten Nutzen, vielmehr soll auf ihre Anwendung die Geschwulst im Halse zugenommen haben. So blieb auch der Vortheil, den Pflaster, Salben und Umschläge jeder Art bringen sollten, zweifelhaft. Die Brechmittel verdienen den ersten Platz; gleich Anfangs, im catarrhalischen Stadio der Krankheit gegeben, waren sie die vortrefflichsten, ja einzigen Mitteln; gemeiniglich mußten sie binnen vier und zwanzig Stunden wiederholt werden. Einige warfen zähen Schleim, Andere nichts aus; ein Beweis, daß sie mittelst Erschütterung und Alteration so heilsam wirkten. Der Brechweinstein wurde der Brechwurzel vorgezogen, und von ihr ungewöhnliche Dosen erfordert. Nicht selten wurden zwey bis drey Gran Brechweinstein einem zwey bis vierjährigen Kinde in Zeit von einer halben bis drey Viertelstunden ohne allen Effect gegeben; dieses war aber stäts ein böses Zeichen. Von den Mercurialien, die wegen der Aehnlichkeit dieser Krankheit mit dem Croup häufig gebraucht wurden, sah der Verfasser in keinem Falle Nutzen, mehr von der Senega und dem Meerzwiebelhonig. Bey einem höhern Grade von Asthenie bewiesen sich stärkere Reitzmittel, als Arnica, Ammoniac, der Kampfer, Sp. Minderer., Vesicatorien, Sinapismen, aromatische Umschläge um den Hals vortheilhaft.

Einige Worte über Beobachtungen. Eine Fieberepidemie und eine Krankengeschichte. Von Dr. Matthäi.

Im Februar 1798 rückte diese Fieberepidemie ein, ihre Erscheinungen waren auffallend. Das Fieber trat fast nie mit Schauder, selten mit Hitze und Durst ein; nur über Trägheit, Unlust zum Arbeiten, und Betäubung klagten alle; gleich den zweyten Tag wurden sie so matt, daß sie nicht im Stande waren, sich außer Bette zu halten. Die Ausleerungen und Puls blieben natürlich; die Empfindung der Mattigkeit nahm täglich zu, erreichte den höchsten Grad und der Tod folgte nie vor dem zehnten Tage, wohl aber noch am funfzigsten Tage der Krankheit. Schon nach dem sechsten Tage pflegten sich die Kranken durchzuliegen. — Die Kranken lagen von Anfang fast gefühllos, aßen und tranken von dem was man ihnen gab, forderten selten etwas, schlummerten mit offenem Munde, einem ängstlich schnarchenden Tone und halb geöffneten Augen. Einige phantasirten, anhaltend, Stunden, ja Wochen lang. Die Sinnwerkzeuge waren bey verschiedenen verschieden angegriffen, eins litt aber sicher bey allen. Das Fieber war Weibern gefährlicher als Männern. Bey jenen blieb während dem Verlaufe der Krankheit die monathliche Reinigung aus, erst wenn die Kräfte wieder völlig hergestellt waren, nach drey bis vier Monathen kam sie zurück, und fing eine neue Ordnung an. Schon einige Stunden nach dem Tode fing die Fäulniß an, sich durch deutliche Zeichen zu äußern. Man konnte jeden Kranken unter eine von folgenden Rubriken bringen. 1) Fieber, in dessen Verlaufe sich nichts Auffallendes als die allgemeine Schwäche mit den bemeldten Symptomen einstellte. 2) Fieber mit Seitenstich, Husten und schleimichten Auswurf. 3) Fieber mit heftigen betäubenden Kopfschmerzen. 4) Fieber

mit vermehrter Schleimabsonderung. 5) Fieber mit Schmerz und Spannung in der Lebergegend. 6) Fieber mit dem Ausflusse einer gelblich, schleimicht, eiterartigen Feuchtigkeit aus dem linken Ohre. 7) Fieber, mit vermehrtem oder vermindertem Urinabgange. 8) Fieber mit Schmerzen in den untern Extremitäten. — Alle Mittel, welche dem Körper auf irgend eine Art Säfte entzogen, waren äußerst nachtheilig. Der Verfasser brauchte bey allen Kranken, deren er doch bey Hundert behandelte, ohne daß einer starb, außer der zur Stärkung und Erquickung des Köpers und der Seele nöthigen Diät und Lebensart nur vier Arzeneymittel: Baldrian, Kampfer, Wein und China.

Epilepsie.

Bemerkungen über die Epilepsie.

Von Lentin.

Sehr wichtig ist der Erfolg nach jedem neuen epileptischen Anfalle, auf so große, die heftigste Anstrengung aller Naturkräfte erfordernde Anstalten; dadurch kann man auf das hauptsächlich leidende, oder das die kritische Ausleerung übernehmende Organ, oder doch auf das, wessen sich die Natur unter dem zweifelhaftesten Kampfe entledigte, geleitet werden. Die Natur duldet nicht bloß die großen Anstalten und schreckhaften Auftritte epileptischer Anfälle als Folgen widriger Reitze, sondern sie sucht hierdurch Absichten zu erreichen, schädliche Stoffe durch diesem Individuum, und diesen Schädlichkeiten angemessene Ausführungswege fort zu schaffen. Die Beobachtung mehrerer Anfälle ist hier nöthig. Hat die Krankheit einen bleibenden mechanischen Fehler im Gehirne selbst zum Grunde, dann dauern die Krankheitsäußerungen als aegritudo continua remittens fort, und die frühern oder spätern Verschlimmerungen hängen von

äußern Potenzen oder heftigen Gemüthsbewegungen ab. — Man findet einen nach und nach entstandenen und nun bleibenden Fehler an einem oder mehreren Sinnen, oder an den Geisteskräften. Ist der Fehler bloß chemisch, daß heißt, ist die Epilepsie in fehlerhaften Secretionen, die das Gehirn als Organon Secretorium zu übernehmen hat, begründet, dann halten die Anfälle gemeiniglich einen festern, längere oder kürzere Zeit intermittirenden Typhum. So wenig auch die Hülfe des Arztes gegen die idiopatische Epilepsie vermag, in so fern sie von irgend einem mechanischen Fehler erregt und unterhalten wird; so läßt sich doch noch durch zweckmäßigste Diät und dem besondern Zustande angepaßte Arzneymittel der zu befürchtende Nachtheil für die Gesundheit des Ganzen mäßigen und der üble Ausgang verspäten. Die idiopatische Epilepsie ist schon oft durch die Jahre der Mannbarkeit, der Menstruation, Schwangerschaft, Clima, dazwischen kommende Krankheiten geheilt worden.

Von der Epilepsie. Von Lentin.

Der Verfasser merkt hier gleich Anfangs bey, daß hier nicht von der acuten Epilepsie, die manchem Ausschlagsfieber vorangehet, und dann darauf verschwindet, sondern von der chronischen habituellen die Rede ist. Die Paroxismen müssen in ihrer Einfachheit beobachtet werden; der Kranke muß nähmlich in eine Lage gebracht werden, in welcher er, so viel nur möglich, vor jedem fremden Reitz gesichert seyn kann. Die Diät muß äußerst simplificirt werden, auch eben darf der Patient so lang keine Arzeneyen bekommen, kurz er muß ganz auf den Grad einer gesunden Vegetation gebracht werden. Man siehet nun, daß epileptische Anfälle mit folgenden Krisen endigen, 1) durch Erbrechen gallichter, schlei-

michter oder saurer Massen, 2) Diarrhoe, 3) eine Menge Harn, der trüb, schleimicht oder schäumend ist, 4) bey Steiffeyn der Ruthe, Samenergießungen. 5) Blutflüsse, 6) viel schaumichter Speichel, 7) Gestank des Athems, 8) Speichelfluß, 9) heftig stinkender, klebrichter, starker Schweiß, 10) chronische Ausschläge, Geschwüre, Eiterungen. — Die Natur wählt nicht immer dasselbe Organ bey Allen, und kann es nicht, wegen der eben so großen chemischen Verschiedenheit des Krankheitsstoffes und der mechanischen Verschiedenheit der Organe selbst; also auch die Nothwendigkeit bey Linderung oder Heilung dieser großen Krankheit, vorzüglich auf diese Organe, auf diese Beschaffenheit des Ausgeworfenen, jedoch immer mit der Rücksicht zu sehen und zu wirken, daß das ausleerende Organ nicht immer auch das leidende sey. Dieses gibt sich in den mehrsten Fällen durch die Veränderungen in der Gesundheit vor einem neuen Paroxismus, jenes aber bey oder nach Endigung desselben zu erkennen. Man gewinnet schon viel, wenn man die Ausleerungen, durch welche sich die Natur einer epileptischen Ruhe zu verschaffen pflegt, in ungehinderten und reichlichen Gang erhält; von andern aber z. B. bey Blutflüssen oder Samenergießungen, den Ueberfluß, das heißt die Vollblütigkeit, sie sey allgemein oder örtlich, und zu starke Samenerzeugung, oder andere widernatürliche Reitze, von diesen Theilen abhält. Der Verfasser bestättigt die gemachte Anwendung vorgemeldter Grundsätze durch einige Beyspiele.

Ein Mädchen von zehn Jahren bekam vor drey Jahren viel Hitze und Kopfschmerzen, und nach einigen Stunden einen epileptischen Anfall; einen solchen hatte sie jedoch beym Ausbruche der Pocken im dritten Jahre schon ziemlich stark, nachher aber nicht mehr gehabt. —

Er dauerte so lange, bis sie sich stark und viel erbrochen gehabt. Seit der Zeit kommt der Anfall alle Wochen ein Mahl. — Das Kind war zum Vielessen und zur Nascherey gewöhnt, dabey saß es Tags über vier bis fünf Stunden in der Schule, an freye Luft kam es selten. Gegen den dritten, vierten Tag nach gehabtem Anfalle vermehrten sich die Forderungen nach Speisen, nun verweigerte man selbige; das Kind wurde nach ein Paar Tagen grämlich, träge, kurzathmig, der Unterleib, besonders aber die Magengegend aufgetrieben, es bekam viel Röthe im Gesicht, der Abgang stank entsetzlich; der Anfall rückte heran, der sich auch mit gewaltigem Erbrechen endigte, dadurch halbverdaute Stückchen Schleim und sauer riechende Sachen in Menge ausgeworfen wurden. — Was konnte also der Arzt Nützlicheres thun, als diesen, von der Natur angezeigten Weg, zu verfolgen, jedoch auch, nach Reinigung des Körpers, die zuträglichste Diät auf das pünctlichste vorzuschreiben, und eben so oft ein Brechmittel zu verordnen, als sich die Gegenwart einiger Anhäufung durch oben angeführte Zeichen verrieth. Das Brechmittel mußte Anfangs oft, alle fünf bis sechs Tage wiederholt werden. In den Zwischentagen ließ der Verfasser Vor- und Nachmittags eins von diesen Pulvern mit Wasser, und zugleich damit zwey bis drey Tropfen Cajeputöhl nehmen: R. Magnes. alb. calcinat. gr. xv. flor. Zinc. gr. ij — viij. Extr. Quas. gr. ij. — Sie genas völlig.

Ein junger Mensch, dem in seinen Kinderjahren ein Hautausschlag plötzlich zurück getreten war, hatte einige Zeit nachher die Epilepsie bekommen. Schleimige Witterungsänderungen veranlaßten gemeiniglich einen Anfall, worauf am Ende desselben ein übelriechender Schweiß erfolgte. — Man ließ ihn, um die Haut zu stärken und sie thätiger zum Ausdünstungsge-

schäfte auch gegen die veränderte Beschaffenheit der Luft weniger empfindlich zu machen, täglich ein kaltes Bad nehmen. Nachdem er ein Jahr lang täglich diese Bäder genommen hatte, bekam er nie wieder einen Anfall.

Ein Knabe von vier Jahren, der von seinem dritten Jahre an epileptisch war und dessen Aeltern an einem feuchten Orte wohnten, hatte eine Menge Arzeneyen ohne Nutzen gebraucht; — die Aeltern, des Arzeneygebrauches müde, überließen die Sache der Natur, und die Anfälle kamen wie bisher. — Nach einiger Zeit bezogen sie mit ihrem Sohne einen andern trocknen, hochgelegenen Wohnort. Und von der Zeit an hatte der Knabe nicht einen Anfall mehr.

Geschichte einer Epilepsie.

Von Dr. Fischer.

Im Anfange des Winters 1799 wurde ein zwanzigjähriges Bauermädchen von kurzer Statur wegen epileptischer Zufälle ins Krankenhaus zu Lüneburg gebracht. — Die Person hatte den Sommer über häufige Gemüthsbewegungen, Aerger und dergl. gehabt. — Die Ankunft der Anfälle verkündigte eine von den Füßen her immer höher steigende krampfhafte Empfindung. Da ein Landchirurg das Uebel von Würmern herleitete, und auf seine gegebenen Arzeneyen drey Spulwürmer abgingen, so ließ er in einem fort brechen und purgiren — Wahrscheinlich hat der Chirurg zu viel ausgeleert, und die Beweglichkeit des Nervensystems, wo nicht dadurch erzeugt, doch vermehrt. Es wurde der Patientinn folgender Aufguß verschrieben.

R. Rad. Valerian. concis., fol. aurant. aa ℥j. Inf. Aq. fervid. ebull. len. ign. ad reman. ℥vij. Col. add. Mell. depur. ℥j. M. S. alle zwey Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen.

Bey dem Gebrauche dieser Arzeney ließen die Anfälle gleich merklich nach, — die Kranke wurde binnen noch nicht völlig vierzehn Tagen gänzlich von den Anfällen befreyt. Vierzehn Tage nach dieser völligen Befreyung gab der Verfasser die mehr tonisch-stärkende China im Decoct. — Schon war sie einige Zeit ganz frey von Anfällen, als sie sich einmahl ärgerte, und hierauf einen wiederholten, ob zwar leichten Anfall ihres Uebels bekam. — Späterhin wurde man noch mehrere gewahr, wenn die Wärterinn auf glühende Kohlen etwas gepulvertes Orand (Antirrhinum Oronticum Linne) streute; welches dann als Hexerey angesehen wurde. Nach der Zeit erholte sie sich vollkommen, ohne mehr von einem Anfalle ergriffen zu werden.

Von einer Epilepsie bey einem kleinem Kinde. Von Dr. Schroeer.

Ein Kind männlichen Geschlechts von anderthalb Monath suchte man durch Bleyweiß und Wurmmehl einen bösen Kopf und den Ansprung zu heilen; allein die Cur mißlang, es brachen innerliche Zuckungen aus, die schnell in Epilepsie ausarteten. Der Verfasser untersuchte das Kind, und fand die Quelle der Hautkrankheit in vielen Unreinigkeiten des Darmcanals. Daher verordnete er viele, erweichende krampfwidrige Klystiere, laue Kamillenbäder, ein Ungn. antisp. trockne Kräutersäckchen für den Unterleib, gelindabführende Mittel mit fl. Zinci, Extr. Hyosc. — Croc — rad. Paeon. versetzt, die Mutter erhielt ein Pulver aus Magnes. rhab. und Valerian.; zugleich wurde ihr gesagt, das Kind weniger oft an die Brust zu legen, sondern ihm lieber dünne Brühe und Eyergelb zu seiner Nahrung zu geben. Es erfolgten baldige Ausleerungen, worauf zwar einige Ruhe folgte. Mit obigen Mitteln wur-

de acht Tage fortgefahren, und der Zustand war immer der vorige. Die innerlichen Zuckungen hörten niemahls auf und die Epilepsie erschien wenigstens alle drey Stunden. — Der Verfasser verordnete einen Saft aus sy. Alth., Ol. amygdal. dul. - fl. Zinc. und Kampfer, setzte zu einigen Klystieren Kampfer und Tinct. theb. und ließ fortbaden. Bey dem Gebrauche dieser Mittel verloren sich die Zufälle die schon funfzehn Tage fast anhaltend fortgewährt hatten. In der Gegend des Elbogengelenks bildete sich eine umschriebene Härte, die sich aber ohne Vereiterung verlor. Der Verfasser ließ ein Vesicatorium auf den Arm legen und eine Zeitlang in Eiterung erhalten. Innerlich bekam das Kind eine Abkochung der Rinde mit Ol. Tart - per. deliq. - fl. Zinci — und Kampfer. Das Kind befand sich nun acht Tage lang völlig wohl. Nach Verlauf dieser Zeit fing es in der Nacht an heftig aufzuschreien und verfiel wieder in Epilepsie. Auf ein Brechmittel folgte merkliche Erleichterung. — Die Epilepsie erschien nach dem dritten Tage nicht wieder, doch lächelte das Kind im Schlafe und spielte mit den Augen.

Eine Mixtur aus Kamillenwasser mit sp. C. C. vol und Tinct. antisp. lent. und Kampferklystiere hoben diese Krampfzufälle und Decoct. Chin. mit sp. C. C. v. und Tinct. antisp beschloß die Cur.

Epilepsie von Spulwürmern, und merkwürdige Art der Ausleerung dieser Würmer. Von Remer.

Am vierten November 1802 Abends wurde der Verfasser zu einem jungen Mädchen von achtzehn Jahren gerufen, die seit gestern mehrere Mahle Anfälle von Epilepsie bekommen hatte. — Sie selbst sowohl, als ihre Mutter versicherten mir, sie seye ganz gesund, ha-

be vor zehn Jahren ein einziges Mahl Epilepsie gehabt, und leide jetzt nur an einer Unregelmäßigkeit der Menstruation, wovon sie auch eine Aufgetriebenheit des Unterleibs habe. — Der Verfasser verschrieb: R. Aq. menth. pip. unc. IV, liq. anod. m. H. 3ij, sp. s. ammon. anis 3jß, syr. simpl. unc. j. M. Alle Stunden einen halben Eßlöffel voll zu nehmen. Am eilften November Morgens erzählte ihm die Kranke, ihr seyen drey Spulwürmer mit dem Urin abgegangen, der Verfasser glaubte, die Patientinn habe sich in der Art, wie ihr die Würmer abgegangen seyn sollten, geirrt. Sie bekam nun R. sem. santon 3ß semis, rad. Jalapp. 3ij. F. Pul. S. alle zwey Stunden ein bis zwey Theelöffel voll mit Wasser zu nehmen. Worauf noch zwey Spulwürmer durch das Orificium Urethrae, und sieben durch den After abgegangen sind. — Die Geschwulst des Leibes in der Blasengegend, und die Schmerzen daselbst hatten ganz nachgelassen. Der Kranke gebrauchte die bisherigen Pulver fort und leerte noch eilf Spulwürmer aus, worauf nichts weiter erfolgte. — Jetzt nahm sie eine Zeitlang Chinarinde in weinigem Aufgusse, und alle krampfhaften Zufälle verschwanden glücklich. —

Erbrechen.

Ein tödtliches Brechen, höchstwahrscheinlich von einer rheumatischen Ursache nebst der Leichenöffnung.

Ein zwey und funfzigjähriger Oberförster litt von jeher an Rückenschmerzen und Kopfweh. — Vor einigen Jahren wurden ihm auf einmahl die Zunge und ein Theil des Gesichts gelähmt, wovon die Sprache schwer, und der Mund schief gezogen wurden, mit Schwindel, Nebel vor den Augen und allen Vorbothen eines Schlagflusses; das dauerte etwa vierzehn Tage, und dann

war alles wieder gut. Man hielt es für Hämorrhoidalumstände, da es ein kleiner Blutabgang, Kreuzschmerzen, und öfteres Jucken am After zu bestätigen schien. Letztverflossenes Jahr entstand plötzlich ein heftiger Schmerz im rechten Arme. Der Arm wurde gleich tüchtig gerieben, und die Schmerzen verschwanden. Statt dessen fanden sich des Morgens Würgen und Uebelkeiten ein; der Appetit blieb gut, und gar keine Schmerzen wurden empfunden; — Schluchzen und Brechen folgten darauf, nahmen aber nach einem Blasenpflaster auf dem rechten Arme, einem solchen, und warmen anodynischen Umschlägen auf den Magen, nebst diaphoretischen Mitteln wieder ab. Alles schien schon wieder eine völlige Wiederherstellung zu versprechen. Auf einmahl nach einer Erkältung und Verdrießlichkeit kam das Brechen wieder und öfterer als zuerst — damit war nun ein gänzlicher Appetitmangel und Verstopfung verbunden. Brust und Kopf waren ganz frey. Unter dem Ausgebrochenen befand sich zuweilen etwas Blut. — Auf Anwendung der fixen Luft, des Moschus, Opiums, Kampfers, Klystieren, Blasenpflaster auf den Magen u. s. w. wurde es immer ärger. Es kamen convulsivische Erschütterungen der Extremitäten und der Gesichtsmuskeln hinzu. Auf einmahl hörte alles Erbrechen auf, dagegen ging jetzt alle Besinnung verloren; Stuhlgang und Harn blieben ganz zurück. Endlich verfiel er in einen tiefen Schlaf, der mit Unruhe und Zuckungen abwechselte, bis er plötzlich verschied. Den andern Tag öffnete der Verfasser die Leiche. — Die Gedärme fand er größten Theils aus ihrer natürlichen Lage verschoben, an einigen Stellen sehr verengert, an andern außerordentlich erweitert. In den dicken Gedärmen fand sich eine Menge kugelrunder, grüner zum Theil steinharter Excremente fest eingeklemmt. Der Zwölffingerdarm war

mit einem drüsenartigen, einige Zoll breiten Gewächse seiner ganzen Länge nach umgeben, und sowohl mit diesem als allen umliegenden Theilen fest verwachsen. Die Gedärme sahen auf der ganzen rechten Seite weißfärbig aus. — Die Leber hatte bis auf eine kleine Stelle, an welcher sie äußerlich grün aussah und sehr mürbe war, durch ihre ganze Substanz, ihre gesunde Beschaffenheit, bedeckte aber völlig den Magen und die nächsten Theile unter demselben, und erstreckte sich bis in das linke Hypochondrium hinüber, wo sie mit der Milz einige Zoll breit auf das festeste verwachsen war.

Erfahrungen.

Practische Erfahrungen mit verschiedenen in diesem Jahrhunderte besonders der zweyten Hälfte desselben erfundenen neu oder hochgepriesenen Mitteln, von Dr. J. G. Oberteuffer. Mit Bemerkungen von Hufeland.

1) Cicuta (conium maculatum L.) Oberteuffer fand dieses Mittel so wohl in Drüsenverhärtungen als Scrofeln, alten Geschwüren, fistulösen Schäden, obgleich er die Pflanze von mehreren Orten her verschrieb, völlig unnütz, und verwirft demnach dasselbe gänzlich. Hufeland sagt, daß diese Pflanze in tiefliegenden sumpfigten Gegenden weit kräftiger, als in gebirgigten sey, und beobachtete nützliche Wirkungen davon als Palliativmittel zur Verminderung der Schmerzen beym Scirrhus und zur Verhütung des Ueberganges in Krebs; (Er füllt alle drey Tage frischgepulverten Schierling in leinene Säckchen und läßt diese beständig auf dem Scirrhus tragen) dann bey scrofulösen Drüsenstockungen (äußerlich und innerlich angewendet, besonders aber mit einem salinischen, mercuriellen oder antimoniellen Mit-

tel versetzt) ferner bey scrofulösen Entzündungen und Exulverationen, auch bey langwierigen scorfulösen Husten.

2) Hyosciamus niger. Oberteuffer sah gute Wirkungen des Extracts in der Melancholie, Manie und Epilepsie in starken Gaben, und Hufeland sagt, es sey sein Lieblingsmittel in allen krampfhaften Krankheiten.

3) Datura Stramonium. Oberteuffer erklärt das Extract vermöge vieler Versuche für unwirksam. Hufeland jedoch hat von der Tinct. St. ex seminibus bey Epilepsie, Chorea und Wahnsinn einige Mahl große Wirkungen beobachtet.

4) Aconitum Napellus. Oberteuffer preistes in Pulver oder Latwergenextract höchlich in allen Arten chronischer Gichtschmerzen (von sechs bis acht Gran täglich drey bis vier Mahl wiederholt bis zwey, ja zwey ein halb Quentchen.) Auch lobt er die minder wirksame Kämpfische Eisenhütleinessenz. Hufeland sah noch bessere Wirkungen von einer Tinctur aus einer Unze frischer Herba aconiti und zwey Unzen Liquor. anodyn. (bis zu 50 Tropfen vier Mahl des Tages gegeben.)

5) Pulsatilla nigricans. Oberteuffer sah nicht den geringsten Nutzen davon.

6) Clematis erecta. Wie bey der Pulsatilla.

7) Arnica montana. Oberteuffer preist die Blumen und Wurzeln derselben äußerst bey Stockungen des Geblüts nach Quetschungen, bey Erschütterungen des Kopfes, der Brust und des Unterleibes, bey Lähmungen, die von Schlagflüssen oder von Quetschungen entspringen; auch lobt er das Extract. Hufeland unterschreibt alle Erfahrungen Oberteuffers, und wandte dieß Mittel überdieß mit dem größten Nutzen bey der Peripneumonia notha, nervosa und pertridan.

8) Phellandrium aquaticum. Oberteuffer wandte es immer vergeblich an.

9) Solanum Dulcamara. Oberteuffer lobt es sehr in starken Dosen; auch Hufeland preist es bey hartnäckiger Gicht, Rheumatismus und chronischen Hautkrankheiten aller Art.

10) Asa foetida. Oberteuffer bestätigt ihre auflösende, zertheilende, besänftigende und wurmwidrige Kraft. Hufeland sah auch eine beträchtliche Caries am Fuße dadurch heilen.

11) Atropa Belladonna. Oberteuffer hat von den gepulverten Blättern in vielen Krankheiten, in denen sie angerühmt werden, nicht den geringsten Nutzen gesehen; wider die Hydrophobie hat er es nicht gebraucht. Hufeland hat dagegen dieses Mittel in der Epilepsie und Chorea einige Mahl Radicalcuren bewirken sehen, vorausgesetzt, daß man die Behandlung der entfernten Ursache nicht vernachlässigte. Man soll vorsichtig anfangen zu ein Gran, aber dann immer steigen bis zu fünf bis sechs und mehreren Granen, überhaupt starke und seltene Dosen auf einmahl geben. Er preist es ferner in der Melancholie, Manie und hartnäckigen Wechselfiebern.

12) Juniperus Sabina. Oberteuffer hat die gerühmten Wirkungen derselben nicht sehen können.

13) Semina Sabadillae. Oberteuffer sind die Versuche damit gegen die Eingeweidewürmer mißlungen, aber sie haben, in die Kappe oder ein Küssen eingenäht, vortreffliche Kräfte die Läuse zu tödten. Hufeland aber hat doch damit zwey Mahl die lumbricos wegetrieben.

14) Uva Ursi. Gegen den Stein, und Blasen- und Nierengeschwüre hat weder Oberteuffer noch Hufeland davon Wirkungen gesehen; letzterer aber dieselben doch gegen Steinschmerzen, mictus cruentus, Atonie der Nieren und der Blase nützlich gefunden.

15) Folia Aurantiorum. Oberteuffer rühmt sie wider die Epilepsie und vermischt sie dazu mit gleichen Theilen Baldrianwurzel. Hufeland bestätigt dieß und verbindet sie auch mit Radix Caryophyllat.

16) Polygala Senega. Beyde rühmen sie höchlich in Peripneumonien.

17) Viola tricolor. Beyde beobachteten ihre gerühmten Wirkungen nicht.

18) Eichelkaffeh. Oberteuffer beobachtete ein Mahl bey hartnäckigen Scropfeln auffallenden Nutzen davon. Hufeland empfiehlt ihn bey der Atrophia scrophulosa, v. mesenterica, Phthisis pituitosa und Fluor albus.

19) Oleum Asphalti. Beyde verwerfen es.

20) Liquor anodynus martialis. Beyde preisen ihn in hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, der Nervenschwäche, dem Magenkrampfe, Blähungen, in der Cachexie, Lähmungen der Sinneswerkzeuge und Schwäche der Zeugungskraft.

21) Liquor anodynus compositus Thilenii. Oberteuffer lobt ihn als ein gutes, gelindstärkendes und Blähungen abtreibendes Nervenmittel.

22) Auflösende Visceralmittel. Oberteuffer zählt die Antimonialseifen unter die allerkräftigsten auflösenden Mittel.

23) Aqua Laurocerasi Oberteuffer brauchte sie ohne Nutzen. Hufeland etliche Mahl mit guter Wirkung bey Gemüthskrankheiten und hartnäckigen Hypochondrien mit atrabilären Stockungen im Unterleibe.

24) Kupfersalmiak und Zinkblumen. Oberteuffer sah von beyden niemahls, Hufeland zuweilen glückliche Wirkungen.

25) Mars solubilis. Oberteuffer schätzte ihn als ein stärkendes und auflösendes Mittel hoch.

26) Goulardsche Bleyzubereitungen. Oberteuffer lobt sie zwar, sah aber von der Aqua vegetomineral. drey Mahl die Bleykolik entstehen, vom Ceratum Saturni aber, dem er vor allen Bleysalben den Vorzug gibt, niemals.

27) Cremor Tartari solubilis. Oberteuffer preist seine auflösende, harntreibende Kraft.

28) Calx antimonii sulphurata. (Hoffmanni) Oberteuffer lobt es bey hartnäckigen Flechten in Rheumatismen und Mercurialzufällen.

29) Nux Vomica. Oberteuffer lobt das Mittel in rheumatischen Ruhren, und verbindet es gern mit drey Theilen Extract. Aconit.

30) Arquebusade (Thedensche) Oberteuffer fand sie so nützlich wie der Erfinder.

31) Balsamus Comendatoris (Schmuckers) wie zuvor.

32) Moschus, Beyde loben ihn, Hufeland besonders in allen Brustkrämpfen.

33) Alcali volatilis fluor. Oberteuffer verwirft, Hufeland vertheidigt es.

34) Dürandisches Mittel. Beyde verwarfen dessen Anpreisungen gegen den Gallenstein.

35) Millepedes. Von Beyden nicht geachtet.

36) Extract. Nuc. jugland. Oberteuffer sah davon niemals, Hufeland bey langwierigen Geschwüren gute Wirkungen davon.

37) Rothe Chinarinde. Nach Beyden nicht besser als die gewöhnliche.

38) Cortex Augusturae. Beyde beobachteten in Wechselfiebern davon gute Wirkung.

39) Oleum Ricini. Beyde versuchten es viel Mahl mit Glück in der Bleykolik und andern schmerzhaften Krankheiten des Unterleibes, Oberteuffer aber be-

merkte dessen wurmwidrige Eigenschaft nicht, Hufeland jedoch gegen den Bandwurm.

40) Pulvis hypnoticus. Besitzt nach Oberteuffer einige besänftigende Kräfte.

41) Aethiops sulphuratus. Oberteuffer sah von ihm keinen Nutzen, Hufeland empfiehlt ihn bey Kindern wo Mercurius nützlich ist.

42) Mercurius sublimatus, ist nach Oberteuffer in leichten venerischen Zufällen ein zwar wirksames aber unsicheres Mittel. Hufeland lobt ihn gegen hartnäckige venerische Krankheiten, herpetische Ausschläge, Geschwüre und eingewurzelte Rheumatismen; hält aber beym innerlichen Gebrauch die Verbindung mit Opium unentbehrlich.

43) Mercurius gummosus Plenkii. Beyde loben ihn.

44) Mercurius solubsilis Hahnemanni. Oberteuffer fand ihn nicht wirksamer als den vorigen.

45) Sublimateinreibung. Oberteuffer fand diese unwirksam und substituirte die aus Schweinfett und Calomel oder Hahnemann bestehe Mischung.

46) Mercurius phosphoratus. Beyde loben ihn als eines der kräftigsten Mercuriusmittel, besonders bey venerischen Hautausschlägen und Knochenkrankheiten.

Erhenkter.

Glückliche Behandlung eines Erhenkten. Mitgetheilt von Dr. Mendel.

Dr. Meza brachte einen schon eine Stunde lang Erhenkten durch Erwärmung, Frottirung mit warmen Weine längst des Rückens und um die Herzgegend, einem wiederholten Aderlaß, Einflösung von etwas Wein, durch kalte Umschläge auf den geschornen Kopf, Fliegen-

pflaster an die Waden und Schenkel, an die Schläfe, nebst einer Brechweinsteinauflösung, glücklich ins Leben zurück.

Erhohlung.

Erhohlung des practischen Arztes. Von Wichmann.

Der Verfasser sucht die Leser durch angeführte Beyspiele latinisirter und corrumpirter Nahmen von Aerzten und Wundärzten zu ergetzen.

Erklärung.

Erklärung der von Dr. Schmidtmann mir angeschuldigten Verunglimpfung des verewigten Stoll. Von Dr. Kortum.

Kortum hat es so übel nicht gemeint. Erklärung an das Publicum u. s. w. Von Hufeland

Enthält Warnungen die Brownsche Lehre betreffend.

Erscheinungen.

Ueber verschiedene pathologische Erscheinungen, welche das gestörte Ausdünstungsgeschäft zur Folge hat, und welche auf die geheime Verbindung und Wechselwirkung der Oberfläche und der innern Theile unsers Körpers hindeuten. Von Hofr. Jördens.

Dieser treffliche, keinen Auszug leidende Aufsatz, den aber, hier ganz einzurücken, der Raum uns nicht gestattet, handelt von der Würdigung des Hautorgans, „dem Sitz des allgemeinen Gefühlsinns, der größten Nervenverbreitung, durch welche alle Eingeweide unsers Körpers mit der Oberfläche in die genaueste Verbindung

gesetzt,

gesetzt, überflüssige flüchtige Stoffe und Gasarten ausgeführt werden, welche durch ihre Anhäufung die Verrichtungen der innern Theile stören oder in Unordnung bringen würden." Bündig wird der Einfluß der gestörten Ausdünstung auf die Entstehung aller Hautausschläge, Fieber, Catarrhe, Rheumatismen und Gichten, Diarrhoen und Dyssenterien, Ohnmachten, Schlagflüsse, des Asthma, des Magenkrampfs, der Blutflüsse, der Rachitis und Atrophie, so wie der Convulsionen dargethan, die moderne Abhärtungsmethode und leichte Bekleidung mit vollem Rechte gerügt und schön bewiesen, daß nur der Organismus der Haut, nicht aber der des Darmcanals zur Ausführung flüchtiger Krankheitsstoffe geeignet ist, und daß warme Bäder ein ungleich sicheres und nützlicheres Vorbauungs- und Vorbereitungsmittel als Laxanzen sind.

Einige ungewöhnliche pathologische Erscheinungen. Von Hufeland.

Bey einer Kopfgicht fingen sich die Haare an zu kräuseln, zu verwirren und nach oben zusammen zu ziehen, so daß man sie nicht auskämmen konnte. (Weichselzopf.) Ein Wurmkranker bekam zu Viertelstunden den Zufall, daß er alles gelb sah, ohne daß er im mindesten gelbsüchtig oder seine Augenfeuchtigkeit verändert war.

Eryngium.

Vorschlag über die Anwendung des Eryngium. Von Hoffmann.

Succus inspissatus folior. Eryngii campestris (täglich eine halbe Drachme und nach und nach mehr) wird so wohl als der Thee davon in der Phthisis gerühmt.

Essen.

Vom Essen und Trinken. Von Kant.

S. den besonders abgedruckten Aufsatz: Von der

Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn.

Essig.

Nutzen des Essigs bey einer Vergiftung durch die Belladonna. Von Sauter.

Ein sechsjähriges Mädchen, das Tollbeeren gegessen, wurde nach einem Brechmittel aus Tart. emet. und fortgesetzte Gaben von starkem Weinessig nebst darauf folgendem Laxiermittel (Pulv. Rad. Jalapp. ℥ ij. Sal. Glaub. ℥ iij. Oxym. simpl. ℥ j. Aq. font. ℥ ij. misc. S. jede Stunde einen Löffel voll.) den zweyten Tag völlig hergestellt.

Exstirpatio.

Einige Ideen über die exstirpatio uteri, als das vielleicht einzige Heilmittel des Gebärmutterkrebses.

Der ungenannte Verfasser, durch die Analogie mit der Exstirpation der krebshaften Brust und viele Beyspiele von der wirklichen Exstirpation des Uterus, besonders der von Wrisberg beschriebenen, (H. A. Wrisberg Commentatio de uteri mox post partum naturalem resectione non lethali observatione illustrata. Goetting. 1787.) auf den Gedanken geleitet, den unheilbaren Gebärmutterkrebs durch diese Operation zu curiren, hält, wenn keine Verwachsung desselben mit den nahgelegenen Theilen, wohl aber ein prolapsus uteri (als ohne den die Operation unmöglich) vorhanden sey, die Operation für wenig gefährlich und heilsam. Sollte kein Prolapsus da seyn, so schlägt er vor, denselben durch die Kunst hervor zu bringen. Zu dem Ende empfiehlt er einige Wochen vorher lauwarme Injectio-

nen von Eibischwurzel und Mohnsaft, nach denen mit einem von dem Verfasser erfundenen, der Osiander'schen Geburtszange ähnlichen Instrumente, täglich mehrere Tractionen gemacht, und der auf diese Art so viel als möglich hervor gebrachte Uterus endlich durch einen Zirkelschnitt, abgeschnitten wird. Die zurück gebliebene Portion der Scheide solle man auswärts zu erhalten suchen.

Fieber (faules).

Beschreibung eines Faulfiebers das vom November 1796 bis im März 1797 in und um Regensburg herrschte.

Von Dr. Schäffer.

Dieses Faulfieber hatte einen schnellen raschen Gang; nicht selten fand sich gleich in den ersten Tagen heftiges Nasenbluten ein, welches auch bey Erhaltung der Kranken ihre Wiedergenesung außerordentlich verzögerte und erschwerte. Friesel und Petechien gesellten sich häufig bey, und die Leichen faulten schnell. Männer wurden davon häufiger befallen als Weiber und diese starben seltener daran. Der Verfasser beobachtete bey diesem Fieber drey Stadien: 1) die Anwandlung. 2) Den vollen Ausbruch der Krankheit vom dritten Tage bis zu den halb oder ganz kritischen Schweißen (wenn der Tod nicht eintrat) und mit ihnen Verminderung des Fiebers. 3) Den oft unmerklichen langsamen Uebergang zur Wiedererhohlung. Das Ansteckende der Krankheit war nicht zu verkennen. Ein sogleich gereichtes Brechmittel und unmittelbar darauf der Gebrauch eines concentrirten Magenelixirs mit bittern Extracten erstickten bey vielen den Keim der Krankheit. Baldrian, China, Arnica, Kalmus nebst Blasenpflastern, dann Wein und Bier thaten in der Folge sehr gut. Abführungsmittel und Aderlässe schadeten.

Fieber (gastrisch schleimichtes).

Etwas über das gastrische schleimichte Nervenfieber bey Kindern.

Von Dr. Struve.

In diesem Fieber, das sich durch Mattigkeit und Traurigkeit verkündete, wobey in der Folge öfters Würmer abgingen, der Leib heftig verstopft oder durchfällig war, ein kitzelnder Husten die Kleinen beschwerte u. s. w., suchte der Verfasser 1) die übermäßige Reitzbarkeit durch lauwarme Bäder und einige Tropfen Aqua benedict. Rulandi in einem Thee von Kamillen und Hohlunderblüthen und durch Zinkblumen (in Pulver) durch Klystiere von Kamillenblüthen und Valeriana nebst kleinen Blasenpflastern, zu vermindern. 2) die Crudités auszuleeren und den Schleim abzuführen, wobey Brechmittel (gewöhnlich 1 bis $1\frac{1}{2}$ Quetchen Aq. benedict. Rulandi) am besten waren. 3) Die Kräfte durch gute Diät zu erhalten.

Fieber (gelbes).

Reglement für die Lazarethe, welche provisorisch in dem Departement von Agogna errichtet werden sollen.

Es handelt 1) von der Beschaffenheit und dem Locale eines solchen Lazareths. 2) von der obern und untern Dienerschaft. 3) Von der Dauer und den Gesetzen des Contumaz. 4) Von der Polizey des Lazareths. 5) Von den Pflichten des Oberaufsehers. 6) Von den Pflichten des Unteraufsehers. 7) Von den Pflichten des Rechnungsführers. 8) Von den Pflichten der Gesundheitsaufseher. 9) Von der Militär-Wache des Lazareths. 10) Von dem Dienste im Reinigungssaale. 11) Von den Pflichten des Arztes, Wundarztes und des

Apothekers. 12) Von den Religionsübungen. Unterzeichnet. Novara den 27sten November 1804.

Paravicini Präfect und Präsident.

Schreiben der Sanitäts-Comission des Departements von Agogna an die Polizey- und Ortsobrigkeiten und an die Municipalität des Departements

Novara den 28. Nov. 1804.

Betrifft die Vorsichtsmaßregeln gegen die Contumazhaltenden.

Das gelbe Fieber. Von Hufeland.

Würdigung der Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers und Winke zu deren Verhüthung. Das Gift pflanzt sich bloß durch Berührung aber nicht durch die Luft fort; die Sicherung besteht also in Verhüthung der Mittheilung des Gifts und diese wird auf zweyfache Art bewirkt. 1) Durch Abhaltung der Einführung desselben. 2) Durch die baldigste Erkenntniß der geschehenen Mittheilung und augenblickliche Absonderung des Kranken. Zur Verhüthung der Ansteckung (wenn man dem Gifte nicht entfliehen kann) sind vorzüglich wirksam befunden worden: 1) Räucherungen mit Salzsäure. 2) Einreibungen des Körpers mit Oehl. 3) Verhüthung der Berührung des Kranken oder der von ihm berührten Sachen. — Der Charakter der Krankheit ist asthenisch und gehört zu der Gattung des Typhus; sie unterscheidet sich aber von dem gewöhnlichen. 1) Durch ihre Entstehung mittelst einer von außen gewaltsam einwirkenden Potenz. 2) Durch die chemische Aenderung der organischen Mischung (etwas Auszeichnendes aller contagiösen Krankheiten). 3) Durch die Localität (hier äußert sich diese vorzüglich im Magen und dem Lebersystem). Die Cur dieser Krankheit muß daher folgende

Gesichtspuncte annehmen: 1) Den allgemeinen dynamischen Charakter. 2) Der specifisch chemischen oder qualitativen Zustand der Materie. 3) Die örtlich afficirten Organe. (Darmcanal uud Leber.)

Ein die Cur des gelben Fieber betreffender Vorschlag. Von Dr. Holst.

Der Verfasser räht das Terpenthinöhl (Spiritus Terebinthinae) an, vorzüglich in Einreibungen, auch (mit einem passenden Vehikel) in den After eingespritzt, und in sehr kleinen Gaben durch den Mund genommen.

Das gelbe Fieber. Von Hufeland.

Einleitung zu folgendem Aufsatze.

Ein Wort zur rechten Zeit über die Ausrottung des gelben Fiebers. Von Dr. Küttel.

Der Verfasser, der in der türkischen Pest sich Erfahrungen über diesen Gegenstand gesammelt hatte, zeigt erst die Mißgriffe an, die gewöhnlich bey einer solchen Gelegenheit gethan werden, als da sind: die Flucht der Einwohner, die Hoffnung zur ungewöhnlichen Hülfe von Gott, die Anpreisung sicherer Präservativ- und Heilmittel, das Anzünden groser Feuer, die Sperrung ganzer Gassen, die Behandlung der Kranken in ihren eigenen Häusern, die Versetzung derselben in Spitäler, das Curiren nicht befugter Aerzte, die Erwartung von einer Aenderung der Witterung. Dagegen empfiehlt er: 1) Den Ort, wo sich die fremde Krankheit zeigt durch einen breiten Graben (mit Einschluß aller Aecker, damit keine Hungersnoth entstehe) einzuschließen. 2) Alles Schenken von Kleidungsstücken und dergl. von Verstorbenen bey Todesstrafe zu verbiethen.

3) Alle Zusammenkünfte (in Kirchen, Weinschenken, Theatern) streng zu untersagen. 4) Alle Kranken und Verdächtigen zu entfernen, und in kleinen, an einem gesunden Orte errichteten Hütten zu bewahren (Der ganze District wird ebenfalls mit Graben umfangen). u. s. w.

Auszug aus einem Schreiben des Dr. Maricone von Genua an den Dänischen Reisenden Dr. Castberg in Paris.

In dem zu Livorno ausgebrochenen gelben Fieber (Typhus icterodes), waren besonders der Calomel, die Salpetersäure in beträchtlicher Dosis, und das Waschen mit Seewasser wohlthätig.

Eyman, über das gelbe Fieber oder den Typhus icterodes.

Der Verfasser, der in den Epidemien der Jahre 1795 und 1796 diese Krankheit in dem Batavischen Süd-Amerika, in der Colonie Demerary glücklich behandelte, lieferte darüber einen höchst interessanten Aufsatz, von dem hier die Resultate folgen. Er nennt dieses Fiebers Typhus icterodes, weil er es unter dieser Form am öftersten beobachtete, wenn es epidemisch grassirte. Je schneller Jemand nach seiner Ankunft in Westindien von dieser Krankheit befallen wird, desto auffallender pflegen die Verschiedenheiten der Zufälle zu seyn. Sie befällt niemahls die Einwohner der Länder zwischen den Wendekreisen oder die Aethiopischen Ankömmlinge; niemahls erleidet sie ein Mensch zwey Mahl. Epidemisch grassirt es nur in der trocknen Jahrszeit (in den Monathen Januar, Februar, März und im July, August, September und October). Je stärker die Leibesbeschaffenheit, je gewöhnter die Indi-

viduen an Fleischspeisen und geistige Getränke sind, je mehr pflegen sie dieser Krankheit unterworfen zu seyn, und umgekehrt desto weniger. Der Verfasser unterscheidet bey diesem Fieber zwey Arten: das stärkere und das schwächere. Die eigenthümlichen Zufälle im stärkern sind: Gänzlicher Mangel eines Nachlasses oder der geringe Nachlaß, der ohne Schweiße, bloß mit einer an der Stirn und dem Halse hervorbrechenden Feuchtigkeit erfolgt, voller, gleichförmiger, mäßig geschwinder Puls, mäßige, äußere, brennende, innere Hitze, starker Durst, hartnäckige Kopfschmerzen und Irrereden, die sehr widerliche Empfindung von Hitze im Magen mit Ekel und Erbrechen, ein ungemein entstelltes Gesicht, ein finsterer Blick, Entzündung der Adnatae, große Mattigkeit und Stumpfheit der Sinne. Im gelindern: weicher, nicht sehr geschwinder Puls, mäßige Hitze, ein hoher Grad von Stumpfheit, eine mit den übrigen Zufällen in keinem Verhältnisse stehende Mattigkeit, langsames, ängstliches, von Seufzern unterbrochnes Athemholen. — Eine vollkommne Krisis hat der Verfasser in dieser Krankheit nie beobachtet. Zwey Mahl aber sah er den Kranken sich bessern und dann leichter genesen, als am vierten Tage ein mäßiges Nasenbluten erfolgte und gleichmäßig bis zum siebenten Tage anhielt. Junge, starke, blühende Personen sind in größerer Gefahr als magere, schwache, ältere. Je heftiger und wilder des Irrereden, je tiefer besonders die Schlafsucht, in desto größerer Gefahr ist der Kranke. Ein starker Puls gibt bessere Vorbedeutung, als ein schwacher, weicher. Sehr große Gefahr verkündigen blutiger Mund und eine blutige, heiße, eingefallene, kastanienbraune oder rostfarbene Zunge. Je schneller die Gelbsucht eintritt, desto schlimmer ist es. Gute Vorbedeutungen waren das Aufhören der Schlafsucht

und des Erbrechens, eine größere Stärke des Pulses und vermehrte Wärme der Gliedmaßen. — Da Leichenöffnungen in Westindien in der Privatpraxis fast nie gestattet werden, so theilt der Verfasser bloß die von dem Englischen Feldarzte Pinkard gemachte Bemerkungen mit. Dieser fand niemahls die Leber angegriffen, nur den untern, vordern Rand sah er drey Finger breit bläulich, ohne weitern Verdacht eines krankhaften Zustandes. Die Gallenblase strotzte fast immer von einer schwarzen, syrup = oder pechänlichen Feuchtigkeit. — Was die Heilart betrifft, so fand der Verfasser bey dem stärkern Typhus den Aderlaß zuerst nothwendig. Die Menge des zu lassende. Blutes richtete sich nach der Jahreszeit (zur Regenzeit vertrugen die Kranken einen weit größeren Verlust als in der trocknen; acht bis zehn Unzen waren gewöhnlich hinreichend.) Im gelindern wagte er ihn sehr selten. Daß auf den Aderlaß erfolgte Feuchtwerden der Haut suchte er durch einen warmen Theeaufguß, oder durch Punsch, oder Sengrie (Madera = Wein mit Wasser und Zucker) zu unterhalten. Darauf gab er ein Abführungsmittel aus Sal tartari, Glauberi und Tamarindensyrup. Zuweilen schien es heilsamer den Schweiß zu befördern. War im Anfange der Krankheit der Magen sehr gereizt, und das Erbrechen sehr heftig, so rieth der Verfasser öfteres Trinken eines Kamillenaufgusses; dann gab er einige Tropfen Laudanum. Wie die Krankheit nachließ schritt er zum Gebrauche der Chinarinde. Besonders gut that, wenn der Aderlaß schon geschehen, oder nicht füglich geschehen konnte, daß der Kranke entweder nackt in eine Wanne mit kaltem Wasser eingetaucht, oder ihm zwey bis drey Eimer mit dem kältesten Wasser plötzlich über das Haupt, die Schultern und die Brust ausgegossen, er dann rasch abgetrocknet, in Wolle

eingewickelt und niedergelegt wurde. Darauf reichte man ihm einen warmen Thee, oder Sengrie und zehn oder mehrere Tropfen Laudanum. War Gefahr, so wurde das Bad zwey, drey bis vier Mahl des Tages, auch alle zwey Stunden wiederholt, nachher seltener. Wenn durch kein Arzeneymittel vor dem kalten Bade eine Leibesöffnung bewirkt werden konnte, so wurde während des Badens ein Klystier gesetzt. So bald die Leibesöffnung geschehen, diente zum Nahrungsmittel ein Brey aus Spelt oder Weitzen. Lag der Kranke in tiefer Schlafsucht, so war ein Blasenpflaster am Kopfe oder Genick, war häufiges Erbrechen und Leberschmerzen vorhanden, dasselbe in der rechten Weichen- und Magengegend nützlich. Pinkard sah auch Nutzen von dem versüßten Quecksilber. Als Vorbauungsmittel preist der Verfasser das Serum lactis tamarindinatum.

Die im Register angeführten Sanitätsdecrete, das gelbe Fieber betreffend, leiden keinen Auszug und sind außer unserm Plane.

Fieber. (Nervenfieber).

Gastrisches Nervenfieber der Kinder.

Von Schroer.

Ein nervöses (asthenisches) Fieber, das Kinder von ein bis fünf Jahren ergriff und jedes Mahl (der Verfasser beobachtete es fünf Mahl) mit dem Tode endete. Sehr wahrscheinlich ist es, was auch Hufeland in der Anmerkung meint, daß die Ausleerungsmittel, die Schroer (von gastrischen Symptomen verleitet) in den beyden ersten Stadien der Krankheit gab, zweckwidrig waren.

Geschichte eines bösartigen Nervenfiebers.
Von Harles.

Eine weitläuftige Krankengeschichte eines reinen auf einen äußerst hohen Grad gestiegenen Typhus oder febris nervosae (acutae) maligniosis, bestimmter: „eines (hitzigen) Nervenfiebers mit enormer Schwäche und Unthätigkeit des ganzen Nervensystems" bey einer Gärtnerfrau, die der Verfasser abwechselnd bald mit schwächenden bald wieder stärkenden Mitteln behandelte, und die endlich genaß.

Krankengeschichte eines mit Entzündung verbundenen Nervenfiebers.
Von Michaelis.

Der Verfasser sucht hauptsächlich den Nutzen des Aderlasses und der schwächenden Methode gegen die Brownianer darzuthun.

Bemerkungen über die Nervenfieber, welche im Jahre 1800 zu Goch am Rhein herrschend waren. Von Rademacher.

Im September fing daselbst die Ruhr an zu herrschen, jene Fieber äußerten sich während dieser Epidemie bey einzelnen Menschen, ohne daß die Ruhr im Allgemeinen den Charakter derselben angenommen hätte, und währten noch, nachdem sich die Ruhr gänzlich verloren hatte. Bald nach der Ruhr erschien die Influenza, nach dieser die Masern, dann die Pocken, aber jene Fieber behaupteten noch immer ihre Rechte.

Fieber (hektisches).

Ein hektisches Fieber im letzten Zeitraume durch den Ausbruch des Wahnsinns geheilt.
Von Schmidtmann.

Bey einer korpulenten starken Dame; die nach ei-

ner schweren Entbindung eine Verhärtung von zwey geballten Händen groß, in den rechten Weichen bekam, an Hämorrhoiden litt, endlich von einem schleichenden Fieber befallen wurde, dessen sämmtliche Symptome bey dem Ausbruche des Wahnsinns verschwanden.

Fieber (catarrhalisches).

Schnupfen, Heiserkeit, Husten, oder das einfache Catarrhalfieber. Von Jördens.

Der Catarrh ist rheumatischer Natur. So nachtheilig bey Catarrhen ein ganz kaltes Verhalten ist, so schädlich ist im Gegentheil ein ganz warmes. Wein und andere geistige Getränke sind schädlich, auch muß die gewöhnliche Portion Bier verringert werden und der Fleischkost Abbruch geschehen. Der fleißige Wechsel der Schnupftücher ist heilsam, so wie gleich Anfangs ein gelindes Laxiermittel. Die Heiserkeit und den Husten verhüthet und erleichtert ein mit flüchtigem Liniment getränkter Flanell Tag und Nacht unter der Halsbinde um den Hals getragen. Innerlich fand der Verfasser gegen den Husten und die Heiserkeit nichts wirksamer als die durch vierzigjährige Erfahrung seines Vaters bewährte Mischung aus Extr. Quassiae, Sap. venet. Liquor. anod. und Tinct. Rhei.

Fieber. (Kindbettfieber).

Bemerkungen und Ideen das Kindbettfieber betreffend. Von Metzler.

Die erste Krankengeschichte enthält das Leiden einer Dame die ein Wechselfieber gehabt, das Fieberkuchen hinterlassen hatte, worauf dieselbe schwanger wurde, das Kindbettfieber bekam und daran starb. Man hatte ihr am Bauche einen Einschnitt gemacht, der die Bedeckungen bis auf das Darmfell öffnete, um die

milchigte, stinkende Feuchtigkeit (eiterartige Materie) herausquellen zu lassen. Die zweyte Krankengeschichte beschreibt das Kindbettfieber einer Frau, die es nach einer fatalen Entbindung bekam, und als sie „der zunehmenden Schwäche wegen, ein Pulver aus drey Quent. Weinsteinrahm, so viel Zucker, vier Gran Brechwurzel und vier Tropfen Pfefferminzöhl, alle zwey Stunden zu zwey Scrupel erhielt", daran starb.

Geschichte eines glücklich geheilten Kindbettfiebers. Von Wolff.

Eine vier und dreyßig Jahr alte Frau war durch die Wendung entbunden worden, und bekam darauf das Kindbettfieber mit allen den ihm eigenen Symptomen. Der Verfasser verordnete: R. Hydrarg. muriatic. mit. gr. v. Opii puri. gr. IV. Sach. ℥iij. m. F. Pulv. divid. in IX part. equal. R. Camphor. gr. ij. Sach. ℈ j. m. F. Pulv. disp. tal. Nr. IX. Nebst diesen zwey Pulvern, wo abwechselnd nach Befinden der Umstände der Kampfer und das Opium bald verstärkt, bald vermindert wurden, wurde ein China und Serpentariaabsud mit weinigtem Zimmtwasser in der Folge abwechselnd gegeben, auf den schmerzhaften Theil des Unterleibes ein Fliegenpflaster aufgelegt, und bey einem eingefallenen Durchfalle als Klystier verordnet: R. Infus. chamomillae ℥iv. Tinct. opii gutt. XX. Ol. lin. rec. ℥jß. Ms. In zehn Tagen genas die Kranke und hatte während derselben verbraucht neun und sechzig Gran Opium, hundert neun und sechzig Gran Kampfer, und vier und dreyßig Gran versüßtes Queckfilber. — Der Verfasser unterscheidet das Kindbettfieber von andern allgemeinen Fiebern, die die Wöchnerinnen befallen können, dadurch, daß erst wichtige Localaffection irgend eines oder mehrerer Eingeweide des Unterleibes existirt, daß

dieſe durchaus vom Kindbette reſultirt, und des Fiebers Form dadurch beſtimmt wird. — Er meint, daß hier, wo ſo große Ausdehnung und Anfüllung wahrſcheinlich im lymphatiſchen Syſteme des Unterleibes vorhanden iſt, dieſes vorzüglich in Thätigkeit geſetzt werden muß, und daß dieß am kräftigſten durch jenes Queckſilbermittel geſchieht.

Ueber das Kindbetterinnenfieber und deſſen Behandlung.

Der Verfaſſer charakteriſirt dieſe Krankheit folgendermaßen: Sie überfällt die Wöchnerinnen bald nach wenigen Tagen, bald aber nach Wochen nach der Niederkunft; fängt gewöhnlich mit einem Froſte an, dem Hitze und Schweiß folgt. Der Puls iſt ungleich. Bald bekommt die Kranke Schmerzen an irgend einem Theile des Körpers, meiſt im Unterleibe, der dabey aufſchwillt, oder auch in der Bruſt. Auch ſchwellen oft die Unterſchenkel an und die Geſchwulſt iſt dann entweder roſenartig, oder meiſt blaß. Die Brüſte werden nun ſchlaffer wie gewöhnlich, die Milch mindert ſich oder verſchwindet völlig. Die Lochien bleiben zuweilen ſtehen, zuweilen fließen ſie nur ordentlich. Die Kranke delirirt oft gleich vom Anfange gelinde. Iſt der Leib der vorzüglich leidende Theil, ſo entſteht bald ein Erbrechen oder ein Durchfall eines gelben dünnen Waſſers, in welchem oft Milchflocken enthalten ſind, oder der Leib iſt auch verſtopft. Jedes Mahl aber ſchwillt er ſehr an und wird äußerſt ſchmerzhaft. Je mehr er anſchwillt, deſto größer wird die Beängſtigung. Der Durchfall verſchlimmert die Krankheit immer, wenn er zu heftig iſt; wenn er heilſam ſeyn ſoll, muß die Geſchwulſt ſich vermindern. Leidet ein Glied mehr, ſo ſchwillt es an, wird äußerſt ſchmerzhaft, bricht zuweilen auf und gibt

dann eine mehr milchigte oder eiterartige Materie. Zuweilen zertheilt sich die Geschwulst ohne aufzubrechen, aber sehr langsam. Zuweilen zertheilt sie sich weder, noch sammelt sich eine Materie an der Stelle, sondern sie ist ödematös, und dieß läuft dann meist tödtlich ab. Diese Zufälle, von denen oft mehrere zugleich vorhanden sind, begleitet ein ungeheuerer Schweiß. Der Urin ist dick und trübe. Die Gliedmaßen meist kalt. Zuweilen zeigt sich ein Frieselausschlag, der aber nichts im Laufe der Krankheit ändert. Die Kranken haben oft große Neigung zum Schlafe. Die Krankheit kehrt, wenn sie auch schon völlig gehoben schien, ohne deutliche Ursache zurück. Vor Rückfällen ist man selten sicher, bevor der Puls nicht ganz ruhig ist. Bey der Leichenöffnung findet sich jedes Mahl im Unterleibe eine grünlich-gelbe Materie ergossen, deren Geruch sauer oder stinkend war. — Gewöhnlich gehen der Krankheit schwächende Ursachen voraus. — Am leichtesten und gefahrlosesten ist die Krankheit, wenn sich der Milchstoff auf ein Glied absetzt, dieses anschwillt, aufbricht, und sich dann eine mehr eiter- oder milchähnliche Materie ergießt. Schlimmer ist es, wenn ein Glied (gewöhnlich die untern Gliedmaßen) ödematös anschwellen. Gefährlicher ist es, wenn sich die Milch in die Bauchhöhle, als wenn sie sich in die Därme, Gebärmutter oder Scheide absetzt. Gefährlicher für das Leben und die künftige Gesundheit ist es, wenn der Milchstoff auf die Lungen abgesetzt wird.— Die vorzüglichsten Mittel gegen diese Krankheit sind die Valeriana und das Opium. Der Verfasser verschreibt gewöhnlich einen Aufguß mit kochendem Wasser, wozu er eine Unze Valeriana nimmt. Hierzu setzt er zwey bis drey Drachmen des mit Essig gesättigten fixen vegetabilischen Laugensalzes, eben so viel des kalt bereiteten Extractes der Valeriana und drey bis vier Gran des

wässerichten Mohnsaft-Extractes; und läßt hiervon alle ein bis zwey Stunden zwey Eßlöffel bis eine halbe Tasse voll nehmen. Nebst diesen Mitteln bäht er die Brüste mittelst in einer Abkochung der Kamillenblumen und des Bilsenkrautes, mit Milch getauchten wollenen Lappen warm, läßt entweder das Kind fleißig anlegen, oder einen Sauger wenigstens alle ein bis zwey Stunden an den Brüsten stark saugen. Sind die Lochien ausgeblieben, wodurch die Krankheit verschlimmert wird, so läßt der Verfasser von einem ähnlichen Decoct, dem er noch Leinsamen zusetzt, in die Gebärmutter alle zwey Stunden Einspritzungen machen. Sein Hauptmittel aber sind wiederholt und so nahe wie möglich an die leidende Stelle gelegte Fliegenpflaster. (in der Größe eines Octavblattes, bis zum Blasenziehen).

Kritische Bemerkungen über Hr. Horns Meinung vom Kindbetterinnenfieber nebst einigen Krankengeschichten.

Von Dr. Michaelis.

Dieser polemische Aufsatz ist außer den Grenzen unsers Plans, und leidet daher keinen Auszug.

Bemerkungen über das Kindbettfieber, besonders in Beziehung auf die Meinungen der Hrn. Horn und Michaelis.

Von Hufeland.

„Anhäufung nahrhafter Lymphe im Unterleibe, verbunden mit Atonie, Reitz und großer Neigung zur faulichten Verderbniß, ist der wahre Grund des Kindbetterinnenfiebers. Eine reine Entzündung ist dabey fast unmöglich.“ Curanzeige: „Man stelle den fehlenden Ton in den Eingeweiden des Unterleibes und besonders dem resorbirenden System wieder her; man entferne

die

die Reitze (schädliche Potenzen) die den Unterleib afficiren und das Resorptionsgeschäft stören; man öffne endlich der Natur die passenden Wege, sich des Ueberflusses zu entledigen." Die Mittel, die der Verfasser dazu empfiehlt, sind: „Ipecacuanha, bis zum Erbrechen gegeben; trockene Schröpfköpfe öfteres Ansaugen und warme Umschläge auf die Brüste; reitzende Salben, warme Umschläge, Vesicatorien auf den Unterleib (in der Folge bey zunehmendem Meteorismus kalte Umschläge;) gelinde Abführungsmittel; öhlichte Emulsionen bey großen Schmerzen; milde, krampfstillende Klystiere. Aderlaß nie, außer bey obwaltender inflamatorischer Diathesis." — Die Resultate späterer Erfahrungen des Verfassers sind:

1) Er hält den Grundcharakter der Krankheit für asthenisch, und die Affection des Unterleibes für asthenische Affection, die bey einem hohen Grade in asthenische Entzündung übergeht.

2) Das Kindbettfieber ist kein gewöhnlicher Typhus, sondern ein Typhus durch diesen ganz eigenthümlichen materiellen Localzustand charakterisirt, und daher nur bey einer Wöchnerinn, und zwar in den ersten vierzehn Tagen des Wochenbettes möglich.

3) Die pathognomischen Zeichen des wahren Kindbettfiebers sind: der äußerst schnelle und kleine Puls, der Meteorismus mit großen Schmerzen im Unterleibe, Aufstoßen, Würgen, wirklichem Erbrechen grüner Galle, äußersten Entkräftung, Verschwinden der Milch in den Brüsten.

4) Der innere specifische Charakter dieses Fiebers besteht also in einer mangelnden oder anomalischen Thätigkeit des lymphatischen Systems des Unterleibes, und einem pathologischen Antagonismus desselben mit den Brüsten.

5) Der Verfasser empfiehlt (wegen der großen Kraft des Queckſilbers die Abſorption zu befördern) den Gebrauch des Calomel mit Opium oder Extract. Hyosciami; den Gebrauch örtlicher Reitzmittel, gelinde Ausleerungsmittel des Darmcanals und Erregung der antagoniſtiſchen Thätigkeit der Brüſte.

6) Zu den Eigenthümlichkeiten dieſes Fiebers gehört noch, daß es ſehr häufig einen epidemiſchen Charakter hat, und auch contagiös werden kann.

Beobachtungen über das Kindbettfieber.
Von Oſwald.

Der Verfaſſer definirt mit Selle das Kindbettfieber als ein Fieber, welches ſich mit einer ſchmerzhaften Auftreibung des Unterleibes zeigt, und von einer Verſetzung der mit Lymphe verbundenen Milch in dem Unterleibe herrührt. Nie hat er eine wahre Metritis dabey geſehen. Er hält die Witterungsconſtitution für die nächſte Urſache der Milchcongeſtion, und glaubt nicht zu irren, wenn er annimmt, daß der, durch die Schwangerſchaft geſchwächte Tonus der Eingeweide, vorzüglich der Gedärme und aller Productionen des Peritonäi, der nach vierzehn Tagen in gewöhnlichen Fällen erſt wieder hergeſtellt iſt, den hinlänglichen Grund enthalte, warum dieß Fieber immer in dieſe Zeit fällt. Durch das ganze Geſchäft der Ausbildung eines Kindes im Mutterleibe iſt leicht einzuſehen, wie ſehr, theils durch Erſchlaffuug, theils durch Reitzung, der Unterleib vorbereitet wird, daß Vollſäftigkeit darin und Verſetzung von Feuchtigkeiten nach demſelben entſtehen können. Der Verfaſſer glaubt mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit behaupten zu können, daß die Milch unmittelbar aus dem Blute nach dem Unterleibe abgeſetzt werde, als daß die bereits in den Brüſten abgeſonderte Milch erſt

eine Wanderung nach dem Unterleibe mache. Er hält dafür, daß im Peritonäo der eigentliche Sitz der Krankheit sey. Als prophylactische Cur, glaubt er, wäre es eine Hauptsache, die Verdauungswege schon während der Schwangerschaft, welche die Ansammlung von Crudiläten so sehr begünstigt, so viel als möglich zu reinigen. — Im Ganzen hätte die Krankheit viel ähnliches mit der Entzündung des Netzes. Am vollkommsten wäre die Krisis durch den Darmcanal, indem ein freywilliger oder künstlicher Durchfall entsteht; er habe aber auch Fälle gesehen, wo die Krisis auf eine unmerkliche Art (per Lysin) geschah. Die Prognosis hängt von der Beschaffenheit des Subjects, vom Grade der Krankheit, wie auch von der herrschenden Epidemie ab. Es lasse sich ein guter Ausgang hoffen, wenn sich bald kritische Erscheinungen mit abwechselndem Nachlassen des Schmerzes und der Auftreibung des Unterleibes einfänden; ließen aber die Zufälle nicht nach, käme Irrereden, Kälte der Hände und Füße, mit sinkendem Pulse dazu: so folge der Tod. Die allgemeine Indication demnach wäre: die Milderung des Reitzes, die Hebung der Anspannung und Entzündung und die Vorbereitung der Ausgänge für die Säfte. Das Wesentlichste der Heilmethode des Verfassers ist: Aderlässe hat er nur bey wahren Entzündungsfällen und da nie wiederholt vorgenommen. Brechmittel aber nur da angewendet, wo Uebelkeiten und gallichter oder fauler Geschmack eine nach oben turgescirende Materie andeuten, und sich dazu der mit Zucker abgeriebenen Brechwurzel bedient. Mit allem erwünschten Vortheile gebrauchte er immer das Doppelsalz und Klystiere. Er gibt das Doppelsalz alle zwey bis drey Stunden zu fünf, zehn bis funfzehn Gran mit Zucker abgerieben und bisweilen mit einigen Granen Magnesie vermischt. Die Klystiere läßt er immer

von matricaria Chamomilla L. und der Herba Althaeae machen, deren Abkochung mit Weitzenkleye und mit Oehl versetzt wird. Als ein krampflinderndes Getränk gibt er eine Abkochung der Rad. Althaeae, welche nachher auf Kamillen infundirt wird. Den ganzen Unterleib läßt er täglich mehrmahls mit dem Ung. de Althaea, zu gleichen Theilen mit dem Liniment. volatit. camphorato gemischt, einreiben, und Breyumschläge von Leinsamen auflegen.

Merkwürdige Heilung eines Kindbettfiebers. Von Dr. Ficker.

Die Abzapfung der in dem Unterleibe ergossenen eiterartigen Feuchtigkeit mittelst des Troikars ward angewandt, und die Kranke genas.

Kindbettfieber. Von J. G. Gebel.

Der Verfasser folgte bey dieser Gelegenheit mehr seiner natürlichen Einsicht als den Lehren des Catheders, und heilte ein starkes Kindbettfieber bey einer Frau von dreyßig Jahren glücklich durch die stärksten reitzenden Mittel. Er ließ ein starkes Vesicans über den ganzen Unterleib durch zwey Stunden legen, alle vier Stunden ein Chinaklystier mit Opium reichen, und gab innerlich die eine halbe Stunde vier bis fünf Tropfen von der tinct. opii simplex, die andere funfzig von der tinct. chinae composita, beyde mit ein Paar Kaffehlöffel voll vom stärksten ungarischen Weine. Nachdem das Vesicans abgenommen worden, verordnete er: R. Linimenti ammoniati, unguenti cinerei ana drach. sex, tinct. opii drach. duas. M. D. S. Abends und Morgens ein Paar Quentchen in die Schenkel und den Unterleib einzureiben. R. Camphorae scrupul. j. solve in vitello ovi Nro. I. dein adde infusi saturati Valeriana eminoris unc. IV. M. D. S. Zum Klystier Morgens und Abends eines zu geben.

Fieber (verschiedenartige).

Die stehenden oder perennirenden Fieber. Ferner die jährlichen, dazwischenlaufenden und die sporadischen Fieber.

Von Dr. G. P. Spiering.

Der Verfasser schilt die Aerzte, die nach einem auf der Studierstube ausgedachten Systeme Krankheiten heilen wollen, und glaubt hinlänglich bewiesen zu haben, daß zwischen einem epidemischen und zwischen einem stehenden und perennirenden Fieber ein großer Unterschied ist.

Einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber. Von Dr. Samuel Hahnemann.

1) Ein im Januar herrschendes sporadisches Fieber unter Kindern, welches mehr unter die anhaltenden als remittirenden zu gehören schien; und wobey die kleinsten Kinder am übelsten daran waren, verschlimmerte sich durch Ausleerungsmittel und Rinde, einige wenige Gran Wolverleywurzel gestalteten aber seinen Typhus in ein Wechselfieber, und bis zur Verwunderung hülfreich war die Ignatzbohne in großen Gaben. (Dreyjährigen Kindern zu ein halb bis zwey Drittel, sieben- bis zehnjährigen zu zwey bis drey Gran auf die Gabe aller zwölf Stunden.)

2) Ein dreytägiges, unter den Kindern herrschendes Wechselfieber, zeichnete sich in der Nachlaßzeit besonders durch das Verlangen nach Schweinefleisch aus, was, reichlich genossen, mehr Erleichterung als Verschlimmerung bewirkte. Brechmittel, Laxanzen, China und Ignatzbohnen wirkten nachtheilig; sehr gut jedoch der Mohnsaft und vortrefflich der Kampfer.

Fieber (wechselnde.)

Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechselfieber. Von Hinze.

Ein sich gut nährender Podagrist, der sich durch Aerger, Erkältung und andere schwächende Einflüsse ein gallichtes Wechselfieber zugezogen, bekam auf den Genuß der rothen China, eine gewaltige Anspannung des Unterleibes mit den rasendsten Leibschmerzen, dann empfand er den heftigsten Drang zur Ausleerung, und nach drey reichlichen sehr stinkenden Stuhlgängen schlief der Kranke ein, und erwachte völlig fieberfrey. Vierzehen Tage ward noch mit der China fortgefahren.

Bemerkungen über die häufigen vorzüglich intermittirenden Fieber, die in den Rheingegenden von 1794 bis 1799 hauptsächlich bey den Soldaten herrschten. Von Amelung.

Meistens waren dieses Quotidian-, weniger häufig erschienen Tertianfieber. Quartanfieber gehörten zu den seltensten Erscheinungen. Die tabellarische Uebersicht der in den genannten Jahren und verschiedenen Monathen wechselnden Zufälle und Complicationen dieser typhösen Epidemie ist außer den Grenzen dieses Auszugs. Wir müssen uns beschränken hier anzumerken, daß mit sehr glücklichem Erfolge hierbey angewendet wurden: Flores Arnicae et Cargomillae, Radix Valerianae, Serpentariae et Cargophyllatae, vorzüglich jedoch der Kampfer. Mit diesen wurden sehr häufig der Spiritus Mindereri, Spiritus salis dulcis, Liquor mineral. H., Liq. C. C. succinat. und Wein in Verbindung gesetzt, in einigen Fällen auch Moschus nativus, häufiger aber der Moschus artificialis gebraucht. Dann wendete der Ver-

fasser auch noch solche Mittel an, welche wegen ihrer ganz eigenthümlichen Wirkung, besonders in den feinsten Gefäßen des Drüsen- und Lymphsystems vermehrte Thätigkeit hervorbringen; die Stockungen in diesen heben, und überhaupt vermehrte Secretionen, besonders des Urins und Schweißes, bewirken. Hierher gehörten fast die meisten Antimonialpräparate, die Tinctura guajaci volatilis, ganz vorzüglich das extractum aconiti und die Radix Belladonnae, Hyosciamus und Digitalis purpurea. Mit ungemein großen Nutzen verband er öfters mit diesen flüchtig reitzenden auch säuerliche Mittel, vorzüglich wenn zugleich örtliche Schädlichkeiten im Unterleibe Statt fanden, als Tamarinden, kleine Portionen Cremor Tartari, und ganz vorzüglich häufig das Sal ammoniac. Waren diese nicht hinreichend, eine Abreinigung der krankhaft veränderten organischen Stoffe, als gewisser Maßen der nächsten Fieberursache, durch die natürlichen Secretionswege hervorzubringen, so mußten gleichsam neue Organe gebildet werden, welches besonders durch die Anwendung der Blasenpflaster bewirkt wurde. War das Fieber von einem geringen Grade, so war öfters ein Infus. flor. arnicae mit etwas Sal ammoniac. und Spirit. Minderer. hinreichend es zu heben. Waren gastrische Zufälle mit diesen Fiebern verbunden, dann war öfters ein gelindes Brechmittel von Ipecacuanha oder häufiger ein schwaches Infus. Folior. Sennae mit etwas Cremor tartari hinreichend dieselben zu heben. Die Kranken bekamen über dieß den Umständen gemäß Wein, zum gewöhnlichen Getränke aber Wasser mit Weinessig oder Sal. essent. tartari, oder am häufigsten mit Schwefelwasser bis zu einem hinlänglichen Grade von Säure verbunden. Zur Speise aber, so lange noch die Fieberanfälle dauerten, bloß starke Fleischbrühe, Chinarinde vertrugen die Kranken des Verfassers durchaus nicht.

Fiebermittel (Reichisches).

Ueber Reichs Fiebermittel nebst einer Erfahrung. Von Hufeland.

Dieses Mittel ist nichts anders als Schwefelsäure, noch mehr aber Salzsäure, wovon in anfangenden und mäßigen Fiebern mäßige, aber oft wiederholte Gaben (Drach. j. bis iv. in acht Unzen Wasser aufgelöst, und mit Syrup oder noch etwas Spirituösem versetzt, eine bis zwey Stunden ein bis zwey Eßlöffel voll gegeben) angewendet werden, aber bey Gefahr oder Krise ein bis zwey Drachmen auf ein Mahl, und oft wiederholt gegeben wird. — Die bisher angestellten Erfahrungen beweisen allerdings, daß es, wenn gleich nicht in allen, doch in sehr vielen mannigfaltigen und bedenklichen Fällen des fieberhaften Zustandes hülfreich war und selbst dann noch wirkte, wenn schon die kräftigsten Reitzmittel vergebens angewendet worden waren. — Bey einem nach einer schweren Geburt entstandenen Kindbettfieber half es (dem Dr. Klees zu Folge) nichts.

Kurze Nachrichten von der Wirkung des Reichischen Fiebermittels. Von Jahn.

Bey einer bösartigen Pockenepidemie half es nur in einigen Fällen in den frühern Zeiten der Krankheit. Der Verfasser sah in allen Kinderkrankheiten (worin es Reich empfiehlt) keine vorzügliche Wirkung davon. Einmahl rettete er damit ein an einer nervichten Pneumonie krankes, saugendes Kind. Noch geringern Effect hatte das Mittel bey Lungen- und Schwindsuchten. Auch beym hitzigen Rheumatismus sah der Verfasser nicht den gepriesenen Nutzen. Ueberhaupt scheint das Mittel desto weniger gute Dienste zu leisten, je reiner entzündlich das Fieber ist; besser scheint es bey unreinen, gemischten nervösen oder faulen Fiebern, beson-

ders im Synochus und den Typhusarten zu wirken. Bey leichteren Fiebern dieser Art kann man aller andern Mittel entbehren. Beym schweren Typhus hat es nicht geholfen. Größere Wirksamkeit hatte es bey Wechselfiebern und in Ruhrkrankheiten, wo es der Verfasser so verschreibt. R. Aquae Sambuci ℥iv. Spirit. salis. acid. ℥ß. Gummi arab. ℥ij. Laud. liquid. ℈ij. Syrup. alth. ℥i. M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Reichs Fiebermittel.

Von Dr. C. H. T. Kortum.

Der Verfasser preist dasselbe und sagt die Mineralsäuren, vorzüglich die Salzsäuren, wirken unter gewissen Umständen bey Fiebern als ein mächtig reitzendes, d. i., Erregung verstärkendes Mittel, in Fällen, wo uns alle übrigen Reitzmittel ohne Hülfe lassen. Er fand z. B. bey dem höchsten nahe an Absterbung grenzenden Grade der Asthenie bey Fiebern, wenn, wie wohl zu merken, keine wichtigen Localfehler vorhanden und besonders die Lungen nicht angegriffen waren, die Salzsäure innerlich und in Klystieren angewandt, als wunderbar hülfreich. Er sah jedoch bey Entzündungsfiebern, vorzüglich mit Localentzündung eines Eingeweides, davon keinen, bey Wechselfiebern nur geringen Nutzen.

Entscheidung über Reichs Fiebermittel.

Die aus den Doctores Selle, Fritze, Richter und Formey bestehende Commission dieses geheimen Mittels hat folgendes Gutachten darüber ertheilt:

1) Man könne aus den von Reich damit in der Charité behandelten acht und zwanzig Kranken in Ermangelung bösartiger epidemischer Krankheiten noch nicht vollkommen den Werth oder Unwerth des Mittels entscheiden.

2) Reich sey ein gelehrter Arzt und kein Charlatan.

3) Schnelle Wirksamkeit, auch zuweilen schnelle (doch nicht universelle) Hülfe, sey in fieberhaften Krankheiten demselben nicht abzusprechen.

4) Man könne sich bey Krankheiten im Felde und Lazarethen, selbst zu ihrer Verhüthung großen Nutzen davon versprechen, ohne aber, daß es die andern Mittel entbehrlich macht.

5) Auch in den bösartigen Kinderkrankheiten, besonders den Pocken, könne es nützlich seyn.

6) Seine Wohlfeilheit empfehle es.

Dr. Alexander Flajani's Versuche mit dem Reichischen Fiebermittel. Aus Rom mitgetheilt, und mit Anmerkungen versehen. Von Prof. Nolde.

Flajani machte mit diesem Mittel in dem Spedale di Santo Spirito in Sassia vorzüglich bey Nervenfiebern, die daselbst epidemisch waren, und wogegen die gewöhnlichen Methoden nichts leisteten, an vielen Kranken Versuche, und fand Reichs Methode als die sicherste und leichteste bestätigt. Er wandte sie aber nur dann an, wo die Heftigkeit der Krankheit keine Hoffnung mehr übrig zu lassen schien, in allen übrigen Fällen wandte er die gewöhnliche Methode gegen Fieber von einem solchen Charakter an. Er theilt folgende Beobachtungen darüber mit: 1) In einem Nervenfieber wirkte es glücklich; die Formel war: R. Acid. sulph. ℥j. Syr. de Alth. ℥jß. Liq. anod. min. gutt. xxx. Diese Mischung, jedes Mahl mit einer hinlänglichen Quantität Wassers verdünnt, nahm der Kranke des Tages in sechs verschiedenen Abtheilungen. 2) In einem einfachen Synochus ebenfalls glücklich. 3) Bey einem andern Nervenfie-

ber ward es vergeblich angewandt. 4) Bey einem Nervenfieber, welches auf ein nervöses Seitenstechen folgte, wirkte es glücklich. 5) Bey einem entzündlichen Synochus glücklich. 6) Bey einem Nervenfieber glücklich. 7) Bey einem gastrisch-nervösen Fieber glücklich. 8) Bey einem Nervenfieber glücklich. — In allen diesen Fällen verband der Verfasser mit diesem Mittel den Gebrauch des Weines mit etwas Liquor anod. min. — 9) Bey einer Lungenschwindsucht ward es, so wie 10) bey einer Schwindsucht vergeblich angewandt. 11) Verhinderte es vielleicht bey einem von einem tollen Hunde Gebissenen den Ausbruch der Wasserscheu.

Fistula ani.

Eine Krankengeschichte.

Eine schwächliche Dame bekam durch einen Sprung aus dem Bette eine fistulam ani completam cum carie ossis coccygis complicata, und ward, da sie schlechterdings zur Operation nicht zu bewegen war, (auf den kleinsten Schritt erfolgten die heftigsten Zuckungen) innerlich durch reichlichen Gebrauch des Asands, mit China und Arnicaextract in Pillenform nebst Opium, und äußerlich durch Einspritzungen, Compressionen, Quellmeisel, und wo es die höchste Noth erforderte, durch ganz kleine Erweiterungen mit dem Messer endlich vollkommen geheilt.

Fixe Luft.

Gefahren der fixen Luft und der luftsauern Mineralwasser bey Schwangerschaften. Von Hufeland.

Da die fixe Luft eine ganz eigenthümliche Kraft besitzt, Blutflüsse zu treiben, so ist deren Wirkung und

Benutzung sehr vortrefflich in allen den Fällen, wo Blutflüsse durch Schwäche und Unthätigkeit der Gefäße zurückgehalten werden; in allen diesen Fällen ist des Verfassers gewöhnliche Formel R. Magnesiae albae drach. ij. Cremor tartari unc. ß. Flor. sulph. drach. j. M. f. pulvis. S. Alle zwey Stunden einen Theelöffel voll in einer halben Tasse Wasser zu nehmen. Aber die nähmliche Wirkung kann auch sehr schädlich werden, wo Anlage zu Blutflüssen mit Reitzbarkeit der Gefäße ist. So sah der Verfasser bey Anlage zum Blnthusten oder zu starken hämorrhoidalen und menstrualen Ergießungen oder mictus cruentus öfters nachtheilige Folgen der fixen Luft und luftsauern Mineralwasser. Hauptsächlich schädlich sind sie bey Schwangerschaften, wo sie zum Abortus Gelegenheit geben können, wie dieß der Verfasser bey einer jungen Frau auf den Gebrauch des Pyrmonterwassers beobachtete.

Flechten.

Von den galoppirenden Flechten, einer höchst schrecklichen und tödtlichen Krankheit. Von J. F. K.

Der Verfasser hat diese schreckliche Krankheit in 35 Jahren seiner Praxis ein einziges Mahl wahrgenommen und behauptet, daß er nie ein solches Ungeheuer von Krankheit gesehen habe. Die Geschichte ist kurz folgende: Ein Mann, der außer einem ausgestandenen Faulfieber sonst immer gesund gewesen, sich sehr an stark gesalzene und geräucherte Speisen gehalten, bekam nach einem kleinen Excesse bey einer Hochzeitfeyer, worauf er sich verkühlt, einen ziemlich heftigen Schmerz unter dem rechten Schulterblatte, und am andern Morgen an dieser Stelle eine gewöhnliche herpetische Pustel von der

Größe eines Viergroschenstücks. Der Verfasser gab ihm Mercurialpillen und als das Uebel um sich griff, Vitriolsäure und blutreinigende Tränke. Allein binnen zwey Wochen hatte es sich schon auf dem Rücken wie zwey Hände groß ausgebreitet, in vierzehn Tagen war der ganze Leib eingenommen, und binnen fünf Wochen war kein Fleckchen am ganzen Leibe (Kopf und Gesicht ausgenommen) davon frey. Die Pusteln hatten gar kein übles Ansehen. Wenn sie lang genug gestanden hatten so zerfiel der Schorf in einen gelbweißen Staub, aber sogleich wurde die Stelle durch neue Pusteln ersetzt, welche bey ihrem Ausbruche einen überaus großen, Schmerz verursachten. Bald bildeten diese Pusteln eine Kruste, die fest an den Hemden anbackte. Wurde sie losgerissen, so schmerzte dieß heftig und es erfolgte eine starke Blutung. Alle angewandten Mittel waren vergebens, vier Wochen lag der Kranke in der peinlichsten Sommerhitze, verfaulte, so zu sagen, bey lebendigem Leibe, und starb endlich unter unsäglichen Schmerzen, (nach neun Wochen) zum Wohl aller, die um ihn waren, denn es konnte zuletzt den Gestank niemand mehr ausstehen. Unterdessen hatten die Ausdünstungen auf niemand einen schädlichen Einfluß. — Der Verfasser, der über diesen Fall und die Mittel dagegen später nachdachte, glaubte in der Sassafraßrinde das letztere gefunden zu haben, und zwey gemachte Erfahrungen, an einem Kinde, das mit Flechten geplagt, und an einer Dame, die in den Kniekehlen an einem herpes vesicularis litt, schienen seinen Glauben zu bestätigen. Er gab jenes Mittel in dreyerley Form: 1) Ein sehr saturirtes Infusum der Sassafraßrinde (zwey Loth auf $1\frac{1}{2}$ Pfund) 2) eine wässerige Tinct. Rhabarbari, mit zerflossenem Weinsteinrahm verfertigt, und dem vierten Theile einer sehr concentrirten Sassafraßrinden-Essenz versetzt, 3) in ei-

nem Pulver, das aus gleichen Theilen Sassafraßrinde und echten Krebssteinen, und aus der Hälfte Salpeter besteht. So glücklich er nun fast in allen Fällen mit diesem Mittel fuhr, so gab es doch ein Paar Fälle, wo es weniger half. Es war ihm daher um ein Mittel zu thun, das in einem solchen Falle, den der Verfasser ganz allein auf ein Uebermaß muriatischer Schärfe schob, diese destruiren, umwandeln oder aus dem Körper schaffen konnte. Er glaubte dieß endlich in dem reichlichen Gebrauche saftreicher und reifer Aepfel (neben der Sassafraßrinde und einer reichlichen Portion von eingekochten Hülsenfrüchten mit Schöpsenfleisch) gefunden zu haben, und die in vier Tagen dadurch beendigte Cur eines Mädchens, das eben von einem solchen galoppirenden, aus den nähmlichen Schädlichkeiten entstandenen Herpes, wie der eben beschriebene war, befallen ward, krönten des Verfassers Raisonnement.

Flecken der Hornhaut.

Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirschlorbeerwasser.

Von Dr. Hargens.

Bey Flecken der Hornhaut, wenn sie nicht gar zu dichter Art, oder zu tief eingewurzelt waren, hat der Verfasser mehrmahls von der äußerlichen Anwendung der salzsauern Schwererde in dem kräftigen Kirschlorbeerwasser aufgelöst, die trefflichsten Dienste bemerkt. Das passendste Verhältniß scheint ihm: R. Terr. pond. Sal. scrup. semis. Solve in Aq. Lauroceras. unc. ij. D. — So oft wie möglich (etwa alle Stunden) einige Tropfen davon ins Auge gebracht.

Fluß (weißer).

Etwas über den weißen Fluß.

Von M. G. Thilenius.

Der Verfasser spricht hier von dem chronischen nicht venerischen weißen Flusse; seine häufige Frequenz liegt in der jetzigen Lebensart des schönen Geschlechts. Alles was die Empfindlichkeit der weiblichen Geschlechtstheile oft und sehr erregt, alles was die damit zugleich sich gründende Schlaffheit derselben vermehrt; alles was eben dadurch öftere Congestionen der Säfte nach der Gebärmutter veranlaßt, begünstigt die Frequenz des weißen Flusses. — Je länger der weiße Fluß gedauert hat, je weniger rothes Blut bey noch Menstruirenden abgeht, je weiter sich der ausfließende Schleim von weißer Farbe entfernt; je schlechter das Verdauungsgeschäft, je empfindlicher, hysterischer die Leidenden, desto schwieriger ist die Cur. — Nach vorläufiger Reinigung der ersten Wege krönen stärkende Mittel die ganze Cur. Unter diesen zeichnen sich aus: die eisenhaltigen Wasser zu Pyrmont, Schwalbach, Eger, vorzüglich das zu Driburg; andere Eisenarzeneyen mit den Extracten von Gentiana, Angustura, Quassia, Absinthio, Millefolio und dergl., die Uva ursi, der Eichelkaffeh, die China mit etwas Aromatischem, oder (wo scorbutische Symptome) mit Alaun in Substanz; rother Bourdeaux-, Port-, Madeira-Wein. Ein sehr wesentlicher Theil der Cur beruht auf passenden Einspritzungen in die Mutterscheide. Gewöhnlich räth der Verfasser gleich Kalkwasser; ist der ausfließende Schleim zu dick, eine Auflösung von Aetzstein und Opium, oder eine starke Solution von Antimonialschwefelkalk. Muthmaßt man wirklich ulcerirten Zustand der Drüsen: Aqua phagedaenica mit gelber Rübenbrühe und etwas Liquamine Myrrhae. Bey zu große Reitzbarkeit der Mutterscheide

Einspritzungen von einer Solution des Süßholzsaftes oder auch mit Aqua Laurocerasi. Das Injiciren muß in einer so hohen Lage geschehen, daß der Liquor nicht gleich wieder ausfließen, wenigstens eine Viertelstunde in der Mutterscheide behalten werden kann. Sehr gut können mit diesen Liquors auch zarte, der Weite der Mutterscheide angemessene Schwämme getränkt, und eingeschoben werden. Zu den sehr hülfreichen Mitteln gehören auch die Bäder. Allgemein nützlich sind sie von Flußwasser; bey Bleichsüchtigen, Nervenschwachen und dergl. künstliche und natürliche Martialwasser. Von getheilten Badecuren (die erste Periode in Neundorf, die zweyte in Pyrmont) hat der Verfasser vortrefflichen Erfolg bemerkt. Damit die Badwasser aber unmittelbar wirken können, muß sich die Kranke einen der Weite ihrer Mutterscheide angemessenen, mit vielen Löchern versehenen etwa sechs Zoll langen Cylinder von Helfenbein oder Siber in die Scheide schieben. Das den weißen Fluß gern begleitende Wundwerden der Zeugungstheile verhüthet fleissiges Baden. Beständige Schärfe macht Fontanellen an die Arme nöthig. Zur Gewohnheit gewordene, unterdrückte Fuß- und Achselschweiße müssen möglichst hergestellt werden (z. B. durch Reiben mit wollenen Tüchern, gleich nachfolgendes Waschen mit warmer Senftinctur, innerlich gegebenen Schwefelblumen mit Hohlunderthee. Den schwierigen Punct macht nicht selten die Berichtigung der moralischen Temperatur; dahin gehört die Vermeidung aller geilen Gedanken und Handgriffe u. s. w. zu den schädlichen Speisen gehören fettes Schweinfleisch, Gans, Aente, fettes Backwerk und dergl. Alles muß leicht verdaulich, nahrhaft seyn, nicht viel Fett und Schleim absetzen. Besonders schädlich ist der zu häufige Genuß des Thees, Kaffehs, der Schokolade, überhaupt vieler warmen Flüssigkeiten. Besser

als aller Thee ist ein Aufguß von Mentha piperita oder Serpyllum. Bewegung des Körpers in freyer Luft, und freye Transpiration befördert die Heilung ungemein; diese muß aber durch eine angemessene Bekleidung unterstützt werden; in manchen Fällen am besten durch wollene Unterkleider auf bloßer Haut. — Nicht jeder weiße Fluß macht unfruchtbar, sondern nur der, welcher in der Gebärmutter oder den Ovarien selbst seine Quelle hat.

Weißer Fluß bey Kindern.

Von Dr. G. C. Conradi.

Der Verfasser bekam ein Mädchen von dritthalb Jahren an einem ordentlichen weißen Flusse krank, in die Cur. Das Kind hatte einen dicken, harten Bauch, Freßbegierde, ein blasses aufgelaufenes Gesicht, hohle Augen mit blauen Ringen. Würmer, Schleim, Schärfen im Unterleibe und Stockungen m Gekröse waren folglich ohne Zweifel die Ursache des weißen Flusses. Ein Viertel Jahr hindurch brauchte der Verfasser die wirksamsten, auflösenden und ausleerenden Mittel, ließ endlich die Geburtstheile mit einer schwachen Sublimatauflösung auch wohl mit Bleywasser fleißig kalt waschen; der Unterleib ward zwar etwas dünner und weicher, es gingen einige Würmer ab, auch ward die Gesichtsfarbe beträchtlich verbessert, aber der weiße Fluß blieb wie er war und verschwand endlich bey höherem Alter des Kindes von selbst. — Zwey Mahl sah der Verf. bey einem einjährigen Knaben einen ordentlichen Tripper, der nach seiner Meinung offenbar von der Zahnarbeit (?) herrührte. Warme Umschläge, von gestoßenen Leinsamen in Milch gekocht, auf die Geburtstheile gelegt und innerlich eine öhlichte Emulsion, halfen indessen bald.

Fontanelle.

Fontanelle in der Lungensucht.

Von Gebel.

Ein junger Mensch von achtzehn Jahren der nach einem lang gehabten Quartanfieber in die Lungensucht verfiel, ward mit Königsrinde nebst Wasserfenchel, Salmiak und etwas Theriac schon lange ohne Erfolg behandelt und schien endlich dem Tode sehr nahe. In diesem Zustande ließ ihm der Verfasser eine Fontanelle auf den linken Arm setzen und die nähmlichen Mittel fortbrauchen. In vierzehn Tagen spürte er einige Besserung und nach acht Wochen war er völlig gesund. Die Fontanelle ließ der Verfasser forttragen; in der linken Seite hat der Kranke einen unbedeutenden Fieberkuchen zurück behalten. — War diese Krankheit ein bloß verlarvtes Wechselfieber? — Seit dieser Zeit nimmt der Verfasser keinen Lungensüchtigen mehr in die Cur, der sich nicht ein anhaltendes Fliegenpflaster oder Fontanelle appliziren läßt. — Bey einem podagrischen sechzig Jahre alten Manne, der sehr oft mit einem Steckhusten befallen wurde, leistete eine Fontanelle am Arme eben so ausgezeichnete Dienste.

Fötus.

Erinnerung an das Leben des Fötus und dessen Erhaltung bey Krankheiten der Schwangeren und Gefahr der Frühgeburt. Von Hufeland.

Die nächste Ursache des Abortus ist immer ein convulsivisches und zu frühzeitiges Bestreben des Uterus zur Fortschaffung der Frucht. Die veranlassenden Ursachen davon können entweder in der Organisation der Mutter, und zwar theils örtlich im Uterus, theils in allgemei-

nen auf den Uterus wirkenden Fehlern, oder in dem Absterben des Fötus liegen. Es scheint dem Verfasser, daß man zu sehr bloß auf die erstere Classe der Ursachen, und zu wenig auf die letztere Rücksicht genommen habe, und er ist überzeugt, daß das Absterben des Fötus erst das wahre molimen abortivum hervorbringe. Er hält es daher für eine Hauptindication, bey der Verhüthungscur des Abortus auf Erhaltung des schwachen Lebens der Frucht zu sehen, und glaubt daß dieß am sichersten durch Application excitirender Substanzen auf den Unterleib geschieht. Die wirksamsten Mittel nach ihm sind dazu entweder warme Umschläge von Herb. Menth. piper. Ruthae, Thymi, Serpilli, Flor. Lavand., Chamom. Rom. mit Wein gekocht, oder das öftere Waschen und Fomentiren des Unterleibes mit R. Spir. Matric. ℥iv. Spir. Vini camph. ℥ij. Liquor. Anod., Bals. Vitae Hoffm. Laudani liquid. aa. ℥ß. M. oder folgende Salbe: R. Unguent. de Althea ℥j. Bals. Nucistae ℥iij. Camphorae, Castorei, Opii puri, Sal volat. c. c. aa. ℈j. M.

Vollständiger Bericht über den im Unterleibe eines vierzehnjährigen Knaben gefundenen Fötus und dessen Section nebst Beschreibung einiger ähnlichen Fälle. Von der dazu ernannten Comission der Société de medecine zu Paris.

Dupuytreu, Director der anatomischen Arbeiten bey der Ecole de medecine, hat der Société de medecine im Nahmen einer Comission, die aus Cuvier, Richard, Alphonse Leroy, Baudelocque und Jadelat bestand, einen Bericht über den Fötus abgestattet, der sich im Unterleibe des jungen Bissieu gefunden. Dieser

hatte sich von der frühesten Jugend auf über einen Schmerz in der linken Seite beklagt. Diese war seit seinen ersten Lebensjahren ausgedehnt und geschwollen gewesen. Im dreyzehnten Jahre wurde er plötzlich von einem Fieber befallen. Zugleich fing die Geschwulst an, an Umfang zuzunehmen und sehr schmerzhaft zu werden; und nach Verlauf einiger Tage gab der Patient durch den Stuhlgang eine eiterartige, übelriechende Materie von sich. Am Ende des dritten Monaths zeigten sich deutliche Spuren der Lungensucht. Nicht lange darauf verlor der Patient einen Knaul Haare und starb sechs Wochen darnach am höchsten Grade der Auszehrung. — Bey der Leichenöffnung fand man in einem Sacke, der durch Knochenmaterie mit dem Colo transverso verbunden war und Communication mit demselben hatte, einige Knäule von Haaren und eine organisirte Masse, die mehrere Züge der Bildung eines menschlichen Fötus an sich trug. Man entdeckte Spuren der Sinnorgane, im Gehirn, Rückenmarke und sehr beträchtlichen Nerven; ferner Muskeln, die in ein faserichtes Wesen degenerirt waren, ein Skelett, das aus einer Columna vertebralis, einem Schädel, dem Becken und aus Spuren von beynahe allen Gliedern bestand, ferner eine sehr kurze, am Mesocoli, aber außerhalb des Darms befestigte Nabelschnur und in derselben eine Arterie und eine Vene, die an ihren Enden, am Fötus so wohl als an dem Individuo, welches ihn trug, durch Nebenäste mit einander in Verbindung standen. — Erklärung: „Nicht selten beobachtet man Zwillinge, die entweder am Rücken, oder am Unterleibe oder an mehreren Theilen zugleich mit einander verwachsen sind. Ein gelinderer oder stärkerer Druck, den die äußerst weichen Embryonen während oder kurz nach der Empfängniß in den Organen der Mutter erleiden, kann solche Monstruosi-

täten veranlassen. In andern, nicht weniger seltenen Fällen, sind dergleichen Zwillinge so innig mit einander verwachsen, daß beyden mehrere Organe fehlen, und durch gemeinschaftliche Organe ersetzt sind. Im ersteren Falle schreibt sich die Monstruosität von einer rein mechanischen Ursache her, im zweyten aber von einem primitiven Fehler in der Organisation der Keime. Eine oder die andere dieser Ursachen muß man nothwendig annehmen, um das Phänomen zu erklären, welches den Gegenstand dieses Berichts ausmacht."

Merkwürdiger Beytrag zu dem in Frankreich kürzlich beobachteten Falle, der Schwangerschaft eines vierzehnjährigen Knaben; mitgetheilt. Von Dr. Schwabe.

Ist zu lesen im Thesaurus Medico-chirurgicarum observationum curiosarum, von Conrado Ludovico Walthero. Leipzig bey P. C. Monath. 1715. p. 58.

Beobachtung eines Geschwürs des Unterleibes, aus welchem verschiedene Fragmente von Knochen, Zähnen, Haaren und fleischichten Theilen zum Vorscheine kamen. Von Hufeland.

Diese von Lentin in dessen Observat. medicis Fascicul. I. mitgetheilte Beobachtung verdient auch hier angemerkt zu werden, ungeachtet sie von einem weiblichen Körper ist, da der Fötus auch hier von der Geburt an in der Elisabeth Schorling, einem Bauermädchen, existirte, und also höchst wahrscheinlich eine Zwillingsbefruchtung war.

Fußschweiß.

Merkwürdige Erscheinung, den Fußschweiß betreffend.

Von Dr. E. F. Dürr.

Der Verfasser hat zwey Mahl die Beobachtung gemacht, daß bey denjenigen Frauenzimmern die monathliche Reinigung sehr unordentlich und in sehr langen Zwischenräumen zum Vorschein kam, und nach Beendigung derselben stark schwitzende Füße erfolgten, welche aller Reinlichkeit ungeachtet, dennoch außerordentlich stark rochen; so bald hingegen die Reinigung zu fließen anfing, so verlor sich auch zugleich unmerklich jener Fußschweiß, und eine äußerst beschwerliche, durch kein Mittel zu tilgende Säure fing sich an jenes Statt in dem Magen an zu entwickeln. Des Verfassers Vater beobachtete noch mehrere Metastasen dieser Fußexcretion und beweist aus eigener Erfahrung, daß der Fußschweiß sich, nach der Gewohnheit der Natur, auf den Kopf, Nase, Ohren, Zahnfleisch, Schlund, Brust und bey vorhandener Schwäche auch auf den Magen zurück werfe.

Gallenstein.

Geschichte eines Gallensteines.

Von Dr. G. C. Conradi.

Dieser Gallenstein von der Größe einer Wallnuß verursachte bey einer robusten funfzigjährigen Generalinn erst Magenkrämpfe, dann Koliken, ein soporöses Fieber, den so genannten Leberfluß und endlich die Gelbsucht. Er ging auf ein Klystier mit vierzig Tropfen Laudanum ab. Der Verfasser glaubt durch seinen starken Aderlaß die robuste Dame von Entzündungen und dem Brande der Eingeweide gerettet zu haben.

Galvanismus.

Galvanische Versuche in medicinischer Hinsicht angestellt. Von Quensel.

Die Voltaische Säule, die der Verfasser anwandte, bestand aus dreyßig Silber = und eben so vielen Zinkplatten, mit zwischenliegenden, in eine gesättigte Kochsalzauflösung getauchten, Tuchlappen, welche durch Glasröhren an den Seiten, so wie durch eine oben und unten gelegte Glasscheibe in ihrer Lage erhalten und isolirt werden. Die Ordnung war stets: Zink, Tuch, Silber, Zink u. s. f. — Durch Versuche an mehr als 200 Personen machte der Verfasser folgende Hauptbemerkungen: 1) Daß bey dem Durchströmen der Galvanischen Materie die thierische Wärme vermehrt wird. 2) daß der Galvanismus, und besonders der Zinkpol oft Blut nach der Stelle lockt, wo er angewandt wird. 3) Zuweilen trieb das salzige Wasser, womit die Haut angefeuchtet ward, Blasen. 4) Zuweilen war Irrereden mit Kopfschmerz und ein Mahl Neigung zum Schlaf die Folge. 5) Das Sausen und Klingen in den Ohren ward bey Einigen vermehrt, bey Andern vermindert. 6) Einige bemerkten theils während, theils nach dem Galvanisiren einen Schall, doch ohne daß der Verfasser darin, wie Andere irgend einige Vorboten zu einer glücklichen Cur gefunden hat, so wie er auch gar nicht das Glück hatte, die gerühmte schnelle und heilsame Wirkung des Galvanismus gegen die Taubheit zu sehen. 7) Gegen Kopfschmerzen, meistens von rheumatischer Ursache, hat der Galvanismus oft schnelle Hülfe geleistet. 8) Einen Schmerz im Gesicht, am processus orbitalis ossis zygomatici, bey einem podagrischen, dreyßigjährigen, verheiratheten Frauenzimmer, heilte der fortgesetzte Gebrauch des Galvanismus vollkommen. 9) Ein zwölfjäh-

riges nach zurückgetretenen Pocken blödsinniges Mädchen, das dabey die Sprache verloren, aber sehr gutartig war, wurde durch eine fünfwöchentliche Anwendung des Galvanismus bösartig und heftig, ihr sie oft plagender Zahnschmerz verschwand, es zeigten sich blaue Flecken am Halse; ihre Beschwerde beym Sprechen wurde jedoch nicht verringert. 10) Bey einem verhärteten Hoden schien der Galvanismus nichts zu nützen.

Heilung einer fünf Wochen lang anhaltenden Lethargie durch den Galvanismus.

Von Hufeland.

Ein achtzehnjähriges Mädchen verfiel aus psychischen Ursachen, wie der Verfasser glaubt, in eine anhaltende Lethargie. Sie lag ohne Bewegung da, ihre ganze Nahrung bestand in höchstens zwey Tassen Hafergrützschleim, sonst war ihr nichts beyzubringen; ihr Geruch aus dem Munde war aashaft stinkend. Sie zeigte weder auf Nadelstiche, noch Vesicatorien ein schmerzhaftes Gefühl. Klystiere von Fleischbrühe, Bäder, Einreibungen von geistigen Mitteln, waren bisher ohne den mindesten Erfolg angewandt worden. Der Verfasser verordnete daher 1) den Galvanismus zu versuchen, und zwar sollte vorzüglich der plexus cardiacus gereitzt werden, weil die krankhaften Erscheinungen sich da zuerst durch Mangel an Eßlust geäußert hatten, und dieser Theil des Nervensystems, nach dem Gehirne, als eines der wichtigsten Mittelpuncte seiner Sympathie zu betrachten ist. 2) Sollte die Kranke in ein warmes aromatisches Kräuterbad gesetzt, und ihr dann kaltes Wasser auf den Kopf gegossen werden. 3) Sollte mit den geistigen Einreibungen fortgefahren und 4) die Salepwurzel mit der Hafergrütze vermischt gegeben werden. Die

Kranke genas nach fünf Wochen und der Verfasser schreibt ihre Genesung einzig dem Galvanismus zu.

Nachricht von der durch den Galvanismus glücklich bewirkten Heilung zwanzig Taubstummer und Harthöriger nebst der dabey angewendeten Methode.

Von J. J. A. Sprenger.

Des Verfassers Voltasäule besteht erstens aus einem starklackirten hölzernen Gestelle, auf dessen Fußbrete drey, zwey und ein halb Fuß lange Stäbe senkrecht und so weit von einander stehen, daß Platten von Zink und Kupfer dazwischen gelegt werden können, so, daß sie die Glasröhren oder Glasstreifen, die an den inwendigen Seiten der drey Stäbe, etwas eingelassen, befestigt sind, berühren. Oben, ehe die Stäbe mit einem dreyeckigen Brete verbunden werden, wird ein ähnliches mit drey zu den Stäben passenden Löchern versehenes Bret aufgeschoben, welches vermittelst einer Preßschraube, welche in die Schraube des obern festsitzenden Dreyecks eingreift und durchgeht, auf die geschichtete Säule so herabgedrückt werden kann, als es erforderlich ist. Das übrige Zubehör besteht zweytens in Metallplatten, siebzig von Zink, und siebzig von Kupfer, deren Größe bekannt ist. Drittens in siebzig etwas kleineren Scheiben von Kasimir oder feinem Tuche. Außer diesen sind noch; Viertens zwey Ausladeplatten nöthig, eine von Zink und eine von Kupfer, die nur darin von einander unterschieden sind, daß sie an einer Seite einen Zoll langen, etwas dickern Fortsatz haben, der vorne eingeschnitten und durchlöchert ist. In den Einschnitt der Zinkauslade-Platte wird ein anderes Zinkstück, das vorne eine Kurbel mit einem Loche hat, eingeschoben, und vermittelst eines Zinkstifts,

der durch die auf einander passenden Löcher der beyden Theile geht, befestigt. Fünftens, der Leiter, oder, wie ich ihn nenne, der Mitleiter, durch welchen man den Strom der elektrischen Flüssigkeit auf die Glieder und Nerven des Gehörs leiten will, ist ein Messingdraht drey Fuß lang, der an einem Ende etwas gekrümmt und mit einem Kügelchen von der Größe einer Erbse versehen, nahe an der Krümmung von einer isolirenden Glasröhre umgeben ist, und dem Voltaisch Elektrisirenden zum Handgriffe dient. Das andere Ende des Mittheilers hat eine hakenförmige Krümmung, welche durch das Loch an dem Vorderstücke der zinknen Ausladeplatte gesteckt, und dann als Ring zusammengebogen wird. Sechstens ein starker, gerader Messingdraht, von mir der Erreger genannt, wird durch die Löcher der kupfernen Ausladeplatte gesteckt und daselbst, ringförmig gekrümmt, befestigt. Siebentens der Berührer von verschiedener Größe und Form, entweder aus Silber, Eisen oder Zink bestehend. — Die Aufstellung der Säule geschieht auf folgende Weise: Auf das lackirte Fußbret und zwischen die drey senkrecht gesteckten Stäbe werden einige dicke Glasscheiben gelegt, auf diese Glaslage folgt eine Kupferplatte, dann eine Zinkplatte, nun eine feuchte Kasimirscheibe, nun die kupferne Ausladeplatte, darauf eine Zinkplatte, nun eine Kasimirscheibe, dann in dieser Ordnung fort, Kupfer, Zink, Kasimir bis acht und sechzig Paar Metallplatten mit zwischengelegtem Kasimir aufgeschichtet sind. Auf die letzte Kasimirscheibe wird eine Kupferplatte, dann die zinkne Ausladeplatte gelegt, hierauf eine Kasimirscheibe, dann eine Platte von Kupfer und auf diese zuletzt eine von Zink. Nun folgen, so wie unten, einige dicke Glasscheiben. Auf diese wird das bewegliche Dreyeck herabgedrückt und mit der Schraube angepreßt. Die Befeuch-

tung der siebzig Kasimirscheiben muß mit besonderer Sorgfalt geschehen, wenn die Säule gehörig wirken soll. Sie werden in drey Unzen kochendes Wasser gelegt, worin vorher vier Unzen Kochsalz fast gänzlich aufgelöst sind, nach zehn Stunden herausgenommen und so ausgedrückt, daß der Rest des Salzwassers zwey und eine halbe Unze wiegt. Wenn etwas unaufgelöst an dem Kasimir hängt: so hindert dieß die Wirkung nicht. Sind die Kasimirscheiben zu feucht, so wird die Wirkung geschwächt, oder ganz gehoben. Eine solche Säule behält ihre Wirkung selten länger als drey Tage. Bevor die Aufstellung der Säule geschieht, untersucht man die Ursache des Gehörmangels und so viel möglich auch die Empfindlichkeit der Nerven des Taubstummen oder Harthörigen. Hierauf läßt man ihn vor die Säule sich hinsetzen, das benäßte Knöpfchen des Mittheilers in eine, den kleineren Berührer in die andere Hand nehmen und diese einige Mahl an den Erreger stoßen, damit der Kranke mit den elektrischen Empfindungen etwas bekannt werde. Dann nimmt der Verfasser den Mittheiler bey seinem gläsernen Griffe, und leitet das mit Kochsalzwasser benäßte Knöpfchen desselben inwendig an den Ohrbok (tragus) und läßt den Kranken mit dem umfaßten kleinen Berührer an den Erreger stoßen — vier Minuten lang — in jeder Secunde ein Mahl, also zwey hundert und vierzig bis zwey hundert und funfzig Mahl nach einander. Darauf elektrisirt er auf gleiche Art das zweyte Ohr. Nach einer halben oder ganzen Stunde wiederholt er dasselbe, läßt zwey oder drey Stunden vergehen, um es zum zweyten und dritten Mahl an jedem Tage von neuen anzufangen, bis des Tauben Gehör hergestellt, oder des Harthörigen Fehler gehoben war. Beyden Ohren zugleich das elektrische Fluidum einzuflößen hält der Verfasser nicht für rathsam. Durch

diese Verfahrungsart zählt der Verfasser zwanzig Personen, die sich des erhaltenen Gehörsinns erfreuen, von welchen drey zu gleicher Zeit auch den lang entbehrten Sinn des Geruchs empfingen, ferner drey Harthörige, die nun wie Andere hören.

Nutzen des Galvanismus bey Amaurosis und Thränenfistel. Von Dr. Görz.

Der Verfasser hat mehrere amaurotische Patienten in einer kurzen Zeit mit einer voltaischen Säule von zwanzig bis fünf und zwanzig Platten vollkommen hergestellt. Er wandte den Galvanismus bey der Fistula lachrymalis auf folgende Art an: den negativen oder Zinkconductor brachte er in die Nase derselben Seite, wo der ductus nasalis sacci lacrymalis sich in die Nase einsenkt, und den positiven oder Kupferconductor, setzte er auf die Stelle, die er vorher mit Salzwasser angefeuchtet hatte, wo die crura punctorum lacrymalium sich in dem sacco lacrymali vereinigen. Um die Thränen frey in die Nase fließen zu machen, verstärkte er jenes wohlthätige Agens dadurch, daß er täglich vier Mahl eine Auflösung von Lap. infernal. gr. iv. ad gr. vi. in ∇ Rosar. ℥iv. in die innern Augenwinkel eingießen ließ. Der Verfasser schichtet seine Säule so: Kupfer, Zink, nasse Tuchscheibe u. s. f. und schließt mit Kupfer-Zink, wo der Patient bey der geschlossenen Kette das intermedium humidum vertritt.

Fortgesetzte Versuche den Galvanismus zur Heilung von Krankheiten anzuwenden. Von Dr. Grapengießer.

Sind theils Ergänzungen der ersten Auflage der Schrift des Verfassers über diesen Gegenstand, die sich bereits in der zweyten befinden, theils noch neuere seit-

dem angestellte glückliche Versuche, worunter sich ein vollkommen Taubstummer von zwey und zwanzig Jahren und ein schwerhörig gebornes Mädchen von eilf Jahren befindet.

Ueber den Galvanismus und dessen Anwendung. Von Dr. Bischoff.

Dieser Aufsatz enthält die Geschichte der ersten Entdeckung und Anwendung des Galvanismus und ist außer den Grenzen unsers Auszugs.

Gartenschnecken.

Bestätigter Nutzen der Gartenschnecken. Von Dr. Consbruch.

Der Verfasser, der schon vorher die Anwendung der rothen Gartenschnecken bey scrofulösen Geschwüren bekannt gemacht hatte, sah bey einem Knaben von sechs Jahren, der schon seit anderthalb Jahren immer gekränkelt hatte, nnd endlich an dem Deltoideus eine harte unschmerzhafte Geschwulst, und einige ähnliche kleinere Verhärtungen an den Beinen bekam, die durchaus nicht zertheilt werden konnten, dieses Mittel neu bestätigt. Um den Versuch ganz rein zu machen, ließ er, als Schnecken zu haben waren, alle vorhin gebrauchten innern und äußern Mittel aussetzen, und auf jedes Geschwür alle Morgen und Abend eine lebendige rothe Gartenschnecke aufbinden. Schon am dritten Tage zeigte sich eine beträchtliche Veränderung. Nach acht Tagen war alle Härte völlig verschmolzen und alle Geschwüre beynahe geheilt. Innerhalb drey Wochen war die ganze Cur vollendet.

Nutzen der rothen Gartenschnecken in scrofulösen Geschwüren. Von Dotzauer.

Der Verfasser machte bey einem zehnjährigen

Mädchen mit scrofulösen Verhärtungen am Halse, nachdem innerliche Scrofelmittel, äußerlich Chinadecoct, Kalkwasser ꝛc. vergebens gebraucht worden waren, mit Consbruchs angezeigtem Mittel, den Gartenschnecken, einen Versuch. Er ließ alle Morgen und Abend eine lebendig aufbinden. Nach achttägigem Gebrauche merkte er schon eine Besserung des Eiters und in vier Wochen war das ganze Geschwür rein. Da jetzt keine Gartenschnecken zu haben waren, so ward die Cur mit Chinadecot und Kalkwasser vollendet. Ein besonderer Umstand war es, daß diese Thiere sich äußerst wehrten und in wenigen Minuten tod waren, da sie doch sonst lange aushalten können.

Gebärmutter.

Zurückbeugung der Gebärmutter.

Von Michaelis.

„Die folgenden beyden Krankengeschichten sind theils wegen der verschiedenen Zeit, in welcher die Zufälle gehoben wurden, theils wegen ihrer gleichzeitigen Erscheinung merkwürdig, die es wahrscheinlich macht, daß eine ähnliche epidemische Constitution, da außer dem mehrere zu dieser Zeit an Urinverhaltungen litten, Ursache der Umbeugung war.“ 1) Eine drey und dreyßigjährige schwangere Frau bekam des Nachts ohne irgend eine vorhergehende deutliche Ursache ein Unvermögen das Wasser zu lassen, und einen Schmerz im Kreuze, wozu sich Verstopfung gesellte. Bey der Untersuchung zeigte sich ein weicher Körper, welcher das ganze kleine Becken ausfüllte. Einen halben Zoll über dem Schambeinbogen zeigte sich der Muttermund, in welchen man mit der Spitze des Fingers aber nur bis an den Hals kommen konnte, denn hier war dieser in einen rechten Winkel gebogen. Es blieb demnach kein Zweifel wegen der Ur-

sachen der Beschwerden übrig. Der Verfasser brachte den Catheder an, verordnete innerlich und äußerlich den Gebrauch des Steinöhls, aber aller angewandten Mühe ungeachtet, blieb das Orificium uteri doch in der regelwidrigen Lage, und der Fundus sank bald, auch bey einer Bauchlage und beständig in der Blase gelassenem Catheder, in die Aushöhlung des heiligen Beines zurück. Nach ein und zwanzig Tagen bekam die Kranke heftige Leibschmerzen mit Drängen zum Harnlassen, wobey Urin und der verstopfte biegsame Catheder mit abging. Seit diesem Augenblicke ließ die Kranke freywillig Urin und er stürzte bey jedem Husten weg. Den andern Morgen war der Muttermund in gehöriger Lage, und die Aushöhlung des Heiligenbeins völlig frey. Sonderbar ist diese, beynahe von selbst gehobene Umbeugung. Krampf, entweder der runden Mutterbänder, oder der Urinblase, oder beyder zugleich, mochte dieß bewirkt, und den Theilen ihre verlorne Kraft, sich zusammen zu ziehen, wieder ertheilt haben. Diese günstige Veränderung blieb, und die Frau kam in der Folge leicht und glücklich nieder. 2) Eine andere schwangere Frau die eine Urinverhaltung bekam, worauf ebenfalls eine Umbeugung der Gebärmutter erfolgte, ward durch die glücklich erfolgte Reposition der Gebärmutter und der innerlichen und äußerlichen Anwendung des Steinöhls glücklich geheilt, und in der Folge entbunden. 3) Bey einer Dame, die eine Urinverhaltung bekam, ward durch die zeitige Anwendung des Catheders eine Rückbeugung der Gebärmutter verhüthet.

Geistererscheinung.

Sonderbare Geistererscheinung. Von Hufeland.

Einem Gelehrten (Hrn. Nicolai) der öfters Hä-

morrhoidalbewegungen gespürt und gerade ein Jahr zuvor zu eben der Zeit wegen Blutcongestionen zur Ader gelassen hatte, erschienen Abends eine große Gesellschaft seiner Freunde spukend im Zimmer. Auf die Anlegung der Blutegel an den Mastdarm ward die Gesellschaft immer kleiner und verschwand endlich völlig.

Gelatina.

Versuche und Beobachtungen über die Wirksamkeit der thierischen Gelatina zur Heilung intermittirender Fieber. Von Dr. Gautieri (Delegato Medico zu Angogna.) Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Bischoff.

Seguin fand, als er, um die vis febrifuga der China zu erforschen, mit derselben chemische Versuche anstellte, daß diejenige die Wirksamkeit gegen das Fieber in einem vorzüglichen Grade besäße, welche, aufgelöst in Wasser, die größte Menge von Gärbestoff und am wenigsten schwefelsaures Eisen präcipitire, er untersuchte ferner, welche andere Substanz hierin der China gleich käme und fand, daß dieses bey der Gelatina oder dem thierischen Gluten der Fall sey. Er schloß daher daß die concentrirte Colla *) dieselben Wirkungen hervorbringen müßte, wie die China, und der Erfolg entsprach seiner Erwartung. Diese Entdeckung ward sogleich den Präfecten der Departements mitgetheilt, damit sie die Aerzte auffordern möchten, die Wirkungen dieses Mittels

*) Ich bemerke hier, daß der Verfasser mit „Colla" stets den Tischlerleim, die thierische Gelatina bezeichnet; freylich sehr unrichtig, da Colla in der Chemie den Pflanzenkleber, oder doch nur den Kleber im Allgemeinen bedeutet.
Dr. Bischoff.

tels sorgfältiger zu untersuchen, und dieses Geschäft ward in seinem Departement auch dem Verfasser aufgetragen. Es erhellte aus seinem und seiner hierzu zahlreich aufgeforderten Collegen: Drogostini, Matachini, Calatroni ꝛc. ꝛc., daß die starke Colla in der That eine wahre vim. febrifugam besitze, und diese sowohl bey einfachen Tertianfiebern, als bey der Febris tertiana duplicata, bey Quartanfiebern, bey der Febris subcontinua, und der Febris continua remittens, äußern, so daß in dem Departement von Angogna allein in Zeit von vier Monathen 350 intermittirende Fieber mittelst der Colla geheilt wurden. — Die concentrirte Colla kam in Rücksicht ihrer Wirksamkeit der China nicht allein in vielen Fällen vollkommen gleich, sondern übertraf sie noch. Aber nicht allein die Colla, sondern auch die gewürzte Kälber- und Rindsgallarte zeigte jene Wirksamkeit gegen das Fieber. Auch wandte Calatroni das Gummi arabicum mit Erfolg gegen die intermittirenden Fieber an. Die Colla der Fische scheint nicht weniger dabey anwendbar. Die von Calatroni gemachte Beobachtung, daß die mit der Colla geheilten intermittirenden Fieber in eine Febris continua übergingen, ward auch von Andern und dem Verfasser selbst bestätigt gefunden. Die Wirkung der Colla und der China sind fast identisch. Beyde heben die Fieberschauer, stören und unterbrechen die Regelmäßigkeit der Paroxysmen, und heben diese endlich gänzlich, so wie sich der Patient der Reconvalescenz nähert. Der Verfasser hält es für ein sicheres Zeichen von der Wirkung der Colla, wenn der Fieberfrost unterdrückt wird, und betrachtet es als eine Annäherung zur Reconvalescenz, wenn das Fieber merklich continuirend wird. Ferner setzt er den Ursprung und die Ursache der intermittirenden Fieber in einen anomalen Zustand des Ma-

gens und des Hautorgans, und betrachtet die Colla als einen directen Reitz nicht allein für den Magen, sondern auch für die Haut. Die von Seguin zuletzt vorgeschriebene Anwendungsart der Colla ist die beste; er schreibt vor, eine Unze und drey Drachmen bey gelindem Feuer in zwey Unzen Wasser aufzulösen, er setzt noch über dieß ein bis zwey Drachmen Zucker zu, um die Mischung angenehm zu machen und nach acht bis zehn Tropfen von der Aq. flor. Naphae. Auch kann man aromatische Wasser und wesentliche Oehle zu jener Solution zusetzen. Man theilt jene Portion in drey Theile, und gibt die erste Dosis eine halbe Stunde vor dem Paroxysmus, die zweyte aber zehn Minuten, und die dritte zwanzig Minuten nach dem Paroxysmus. — Die sehr verdünnte Colla zeigt wenig oder gar keine Wirkung; man erlaube daher dem Kranken erst einige Stunden, nachdem die Colla genommen worden, das Trinken. Die Nahrungsmittel müssen im Allgemeinen mehrere Stunden vor oder nach der Colla gegeben werden und animalischer Natur seyn. Es ist nachtheilig, den Kranken, nachdem er die Colla genommen, aus dem Schlafe zu wecken. Was die zu gebende Dosis dieses Mittels betrifft, so läßt sich dieses nicht genau bestimmen. Der Verfasser hat einige Fieber schon durch die zweyte Dosis geheilt. Er sucht zuletzt einige Beschuldigungen, die Aerzte gegen dieses Mittel machten, z. B. daß es Leibesverstopfungen, Druck im Magen, Appetitlosigkeit, Neigung zum Schlaf u. s. w. errege, zu widerlegen.

Gelbsucht.

Gelbsucht mit Magen- und Leberkrämpfen.

Von Dr. G. C. Conradi.

Einen sechs und sechszigjährigen Geistlichen, der seit zwölf Wochen an der Gelbsucht krank lag, und dem

sein Arzt aus Furcht vor einem Lebergeschwür kein Brechmittel zu geben wagte, ließ der Verfasser ein Brechmittel nehmen, wodurch viel scharfe Galle ausgebrochen wurde. Hierauf nahm der Kranke von Extr. Gramin. Taraxac. aa. ℥ß. Card. bened. ℥ij. Pulv. rad. Ipecac. gr. iij. Tinct. rhei aquos. ℥i. Aqu. menth. pip. ℥v. Vier Mahl am Tage einen Eßlöffel voll. Da nach einer großen Erleichterung die Beschwerden allmählich wieder zunahmen, so wurde das Brechmittel wiederholt, und der Verfasser ließ neben den resolvirenden Arzeneyen täglich einige Mahl folgendes Pulver nehmen: R. Pulv. rad. Ipecac. Opii aa. gr. ½. Magnes. alb. ℈j Elaeos. menth. pip. ℈ß., wonach sich die Geschwulst in der Lebergegend und die schmerzhaften Zufälle sehr bald verloren. Bittere Extracte mit Rhabarber und Valeriana machten den Beschluß mit einer für das Alter ganz vollkommenen Gesundheit. — Man sieht hieraus, wie wenig andere Mittel im Stande sind, die Brechmittel, da wo sie nöthig sind, zu ersetzen. — Bey einer gelbsüchtigen Bauersfrau war der Verfasser nicht so glücklich; sie starb.

Schnelle Heilung einer Gelbsucht.

Von Markus Herz.

Eine der stärksten Gelbsuchten, die vier Wochen lang allen auflösenden, ausführenden und krampfstillenden Mitteln hartnäckig widerstand, heilte der Verfasser binnen acht Tagen gänzlich: R. Ess. Asae foetid. ℥vi. sulph. Antim. aurat. liquidi ℥ij-ß. Ol. aether. Therebinth. ℥ij. M. D. S. Alle vier Stunden dreyßig Tropfen.

Geschlechtstheile.

Beschreibung eines Mannes, dessen fehlerhafte Geschlechtstheile sein Geschlecht lange zweifelhaft machten.

Von Dr. Schäffler.

M. K. Ulmerinn, ein und vierzig Jahre alt, entdeckte ihrem Beichtvater das Verlangen, der politischen Vortheile einer Mannsperson zu genießen, da sie glaube, ihr Körperbau gebe ihr hinlängliches Recht hierzu. Bey der Untersuchung des Verfassers ergaben sich stuffenweise kürzlich folgende Resultate: Die Person ist groß und robust; die Stimme rauh und mehr männlich; die Gesichtsbildung nicht entscheidend; die Haare des Gesichts an der Oberlippe und dem Kinne häufig; von den Mammis kein anderes sichtbares Zeichen als die Wärzchen. Der Bau der knöchernen Theile nähert sich mehr dem männlichen. Zwischen den Schenkeln befand sich auf jeder Seite eine Geschwulst, wovon die rechte einen Darmbruch, die linke einen Darm- und Netzbruch zugleich vorstellte; übrigens kein Anzeichen eines Scrotums. Das Glied, welches zwischen den Geschwülsten vor dem Schambogen anderthalb Zoll vorragt, hat die Dicke eines männlichen, die Haut, welche es bedeckt, ist stark über die Krone zurückgezogen, welche zwar nicht perforirt ist, aber doch in ihrer untern Mitte eine kleine Furche hat. Die Harnröhre öffnet sich gleich unterhalb hinter der Krone und aus ihr sollen (außer dem Harn) auch andere Auswürfe (Samen oder Schleim?) erfolgt seyn. Von einer häutigen Verwachsung verborgener innerlicher weiblicher Geburtstheile war keine Spur vorhanden. Die Person hatte Geschlechtstrieb gegen Weibsleute und hatte, ihrem Geständnisse nach, schon öfters Versuche bey denselben gemacht. Der Verfasser

fand endlich in den Brüchen die Hoden mit ihren Schnüren, die aber so schwer zu finden waren, daß es ihm nachher nicht immer gelang, da sie mitten in den Brüchen zu liegen schienen; er erklärte demnach die Person für einen Mann, obschon zum Kinderzeugen unfähig.

Revulsion von den Geschlechtstheilen durch die Brüste auch beym männlichen Geschlecht. Von Hargens.

Daß auch im männlichen Geschlechte jener bekannte Consensus der Brüste mit der Gegend der Geschlechtstheile, der im weiblichen Körper eine so wichtige Rolle spielt, nicht gänzlich schlummere, haben dem Verfasser ein Paar Fälle bewiesen, wo er durch die Analogie geleitet, bey der so lästigen Ablagerung und Verirrung der Hämorrhoiden auf die Harnblase, die Harnröhre und die äußern Geschlechtstheile, von einer oft wiederholten Ansetzung trockener Schröpfköpfe auf die Brustwarzen, eine nicht unmerkliche Erleichterung wahrnahm.

Geschwulst.

Geschichte einer siebenjährigen Bauchgeschwulst mit Schwangerschaft nebst Sektionsbericht. Von Dr. Selig.

Einer dreyßigjährigen Soldatenfrau fing kurz nach einer Geburt der Unterleib außerordentlich zu schwellen an, die Füße waren aber nicht geschwollen, und auch ihre übrige Gesundheit litt nicht sonderlich dabey. Dieß dauerte sieben Jahre, sie kam wieder ins Kindbett, und der Verfasser fand sie darin in sehr trauriger Lage. Sie konnte weder sitzen noch auf dem Rücken liegen. Endlich glückte es mittelst der Levretischen Zange und durch Beyhülfe des Feldscherers das Kind zwar glück-

lich aber todt heraus zu bringen. Die Frau befand sich nach der Geburt leicht und wohl. Den dritten Tag klagte sie über Schmerzen und Brennen im Unterleibe, alle gegen die Entzündung angewandten Mittel waren fruchtlos, und sie starb noch an dem nähmlichen Tage. Bey der Leichenöffnung quoll eine Menge Wasser aus der Bauchhöhle hervor, sodann zeigte sich eine weiße speckartige Masse von ungeheuerer Größe in der rechten Seite, welche von außen Erhabenheiten und Vertiefungen wie ein Gehirn hatte. Innerlich war sie weiß und fest wie Speck, war aber doch hier und da beym Zerschneiden sandicht. Sie hing an der tuba fallopiana mit einem schwachen Stiele. Sie wog acht und zwanzig Pfund. Außer dieser speckartigen Masse waren noch zwey große Säcke voll Wasser in der Bauchhöhle, welche vierzehn Maß Wasser enthielten. Es waren also die speckartige Masse und die Säcke voll Wasser die Ursache der siebenjährigen Bauchgeschwulst, aber nicht die Ursache des so schnellen Todes. Keine Spur von Brand war an den Zeugungstheilen; Magen, Leber und Milz schienen ebenfalls gesund zu seyn. Aber die Gedärme waren mit unzähligen, sehr unruhigen Spuhlwürmer angefüllt. Die Wände der Gedärme waren hier und da von den Würmern angefressen, entzündet und brandicht. Höchst wahrscheinlich waren die Leibschmerzen und der darauf erfolgte Tod so zu erklären: „Die lang anhaltenden Geburtswehen haben Krämpfe verursacht, welche sich bis auf den Magen fortgepflanzt, und da Brechen erregt, welches bey schweren Geburten gar oft zu geschehen pflegt; durch dieses drey Tage lang fortdauernde Erbrechen wurde den Würmern alle Nahrung entzogen, diese wurden dadurch unruhig, bohrten die Eingeweide an, und verursachten also Entzündung, Brand und Tod.“

Geschwüre (künstliche).

Erinnerung an den häufigen Gebrauch der künstlichen Geschwüre bey innern und äußern Krankheiten.

Von Dr. Dreyßig.

Der Verfasser empfiehlt die künstlichen Geschwüre, (Ulcera artificialia. Fonticuli. Fontanellae.) die man bisher so wohl bey äußern als innern Krankheiten verabsäumt hat, und will die Schwierigkeit, mit der ihre Anwendung gewöhnlich verknüpft ist, in allen Hinsichten beseitigen. Er sucht zu beweisen, daß man ein künstliches Geschwür bey den gehörigen Umständen heilen könne; daß es bey weitem nicht so außerordentlich schwäche, als man gewöhnlich glaubt, daß es bey weitem geringere Schmerzen als ein Blasenpflaster verursache; daß es bey angewandter Reinlichkeit wenig Unbequemlichkeit verursache, und daß es ein Vorurtheil sey, wenn die Kranken dadurch (der Lustseuche wegen) in üblen Ruf zu kommen fürchten. — Der Verfasser bedient sich in den meisten Fällen der von Evers (Richters chirurchische Bibl. 5. Bd. 1. St. p. 556.) empfohlenen Methode künstliche Geschwüre zu erregen. Darauf verordnet er, daß ein Blasenpflaster, nach Verschiedenheit der Umstände von verschiedener Größe, rund um das künstliche Geschwür herumgelegt werde, indem in der Mitte des Pflasters ein rundes Loch geschnitten wird, welches am Umfange das Geschwür noch etwas übertreffen muß, so daß ungefähr zwischen dem Geschwüre und dem Pflaster ein zirkelförmiger leerer Raum von der Breite eines viertel oder halben Zolles bleibt, welches man genau um deßwillen zu beobachten hat, damit man das Geschwür und das Pflaster nicht in un-

mittelbare Berührung bringe, indem man, wenn man dieses aus der Acht läßt, späterhin bey Heilung der durch das Blasenpflaster verursachten Hautverletzung, die schickliche Rundung des Geschwüres verhindert, welche zu gehöriger Reinhaltung desselben vom größten Nutzen für den Kranken ist. — Nach des Verfassers Ueberzeugung hat man bey einem künstlichen Geschwüre alles von dem Reitze, als der primären Wirkung desselben, nichts aber von der durch diesen Reitz bewirkten Ableitung, Absonderung und Ausleerung der Säfte, als der secundären Wirkung desselben, zu erwarten. Seine Meinung bestätigen mehrere glückliche Kuren durch Anwendung künstlicher Geschwüre in verschiedenen Krankheiten als: bey Flechten (Herpes), dem Erbgrind (Tinea), dem Gliedschwamm (Fungus articulorum), bey einem krebsartigen Geschwüre, auf der rechten Wange bey einer Frau, kurz nach dem Verluste ihres monathlichen Blutflusses entstanden; bey Geschwüren an den untern Extremitäten; bey angehender Lungensucht (phthisis incipiens); bey der Gicht. „Aus allen diesen Beobachtungen erhellet gewiß zur Gnüge, daß künstliche Geschwüre zu den wirksamsten Mitteln unserer Kunst gehören.“

Gesellschaft (medicinische).

Historische Uebersicht der Arbeiten der medicinischen Gesellschaft zu Paris, vorgelesen in der zweyten öffentlichen Sitzung der Gesellschaft am zwölften November 1797 von Sedillot d. j. Secretäre der Gesellschaft.

(Von Dr. Veit zu Paris mitgetheilt).

Die Gesellschaft hat dem Verfasser den Auftrag zu dieser historischen Uebersicht ihrer Privatsitzungen ge-

geben: Der Chemiker Bouillaula Grange hat die Entdeckung des Kosengarten, vermöge welcher der Kampfer sich durch die Einreibung der Schwefelsäure in eine eigene Säure verwandelt, vollkommen richtig befunden. — Der Verfasser hält (in einer nicht vorgelesenen Abhandlung) den essigsauern Aether für eine äußerst wirksame Arzeney, die in noch ein Mahl so starker Gabe als der Vitriolæther die nähmlichen Wirkungen hervorbringt. Eine andere merkwürdige Eigenschaft des Mittels ist sein Nutzen während des Paroxysmus in rheumatischen Krankheiten, und gegen Milchschmerzen, als Friction gebraucht. — Gendrou hat Beobachtungen über den Nutzen des Opiums in großen Gaben gegen die Mahlerkolik mitgetheilt. Seine Behandlungsart ist der Stoll'schen ähnlich; er hat sich überzeugt, daß die drastischen Abführungs- und Brechmittel den schlimmen Folgen der Krankheit nicht so gut abhelfen als das Opium. Verschiedene Mitglieder der Gesellschaft rathen sogar, das Opium auch gegen Vergiftungen durch Arsenik, Spießglanz und alle metallische Dämpfe überhaupt zu versuchen. Bouvier war so glücklich gegen eine schreckliche Epidemie, welche zu Mursane bey Meulan wüthete, moralische Mittel mit großem Erfolge anzuwenden. Eben diese glückliche Verbindung der physischen und moralischen Arzeneyen findet man in Broutet's Behandlung der Wahnsinnigen zu Avignon.

Gesichtsschmerz.

Ein Paar Worte über den Gesichtsschmerz.

Von Wedekind.

Der Verfasser beobachtete in einer zwanzigjährigen Praxis diese fürchterliche Krankheit nur ein Mahl und heilte sie. Der Schmerz tobte bey einem Officier, der

das Uebel durch Bivakiren davon getragen hatte, seit einem Jahre auf der rechten Seite des Gesichts und der so genannte Gänsefuß schien das Centrum zu seyn, von wo aus der Schmerz seine Strahlen nach dem Auge und der Nase hin verbreitete. Der Verfasser ließ dem Kranken innerlich ein Decoct von Sassaparill trinken, und alle zwey Stunden die rechte Seite des Gesichts mit einem, in eine Auflösung von $\frac{1}{2}$ Quentchen Sublimat, in einem Pfunde destillirten Wassers getunkten Schwamms warm benetzen. Beym Schlafengehen ließ er dem Kranken eine in das Sublimatwasser getunkte Compresse auf die Gegend des Gänsefußes legen. Nach Verlauf von drey Wochen war der Kranke genesen. (Weder Lues noch Krätze war hier im Spiele).

Erzählung eines Gesichtsschmerzens, bey welchem die Durchschneidung des Nerven fruchtlos war. Von Dr. Kapp.

Bey einer sechzigjährigen übrigens gesunden Frau die mit dem fürchterlichen (Fothergill'schen) Gesichtsschmerz behaftet war, und bereits unzählige Arzeneymittel genommen hatte, verordnete der Verfasser, ehe er die Durchschneidung des Infraorbitalnerven anrathen wollte, nach Hedin, (der ein Krebsgift für die Ursache des Gesichtsschmerzens hält) China und Cicuta, und nach Schlegel die Belladonna ohne den geringsten Erfolg. Es ward nun die Operation vorgenommen, der Nervus infraorbitalis und der N. frontalis getheilt, beyde Wunden eine Zeitlang in Eiterung erhalten, und zur Minderung des Wundfiebers eine Mischung aus Pomeranzen- und Zimmtwasser, Stramoniums- und Opiumstinctur mit Zimmtsyrup gegeben. Am dritten Tage nach der Operation kam der Schmerz sehr beschränkt wieder, das empfindliche Blitzen im Auge und

der Schmerz in den Zähnen des Oberkiefers ward nicht mehr bemerkt, die Operirte sah sich aber in ihrer Hoffnung bald getäuscht, indem der Schmerz in voller Stärke wiederkehrte und sie nach fünf Monath abermahls Hülfe bey dem Verfasser suchte. Vergebens wandte dieser (nach Selle) den Arsenik an, so wie auch den ätzenden Queckſilbersublimat. Er schlug der Kranken nach Lentin das Setzen von Fontanellen, und nach seiner eigenen Meinung den Galvanismus vor, wozu sie sich aber nicht entschließen konnte.

Gesichtsschmerz durch Metastase geheilt.

Von Rademacher.

Ein junges Mädchen, das seit neun Monathen an einem heftigen periodischen Gesichtsschmerz litt, glaubte der Verfasser mit Diaphoreticis behandeln zu müssen, um die Schärfe, die die Nerven an jener Stelle reitzte, wegzuschaffen. Zu dem Ende ließ er erst ein halb Pfund Blut weg, und gab dann sechs Gran Extr. Aconit. erst drey dann vier Mahl des Tages mit einem Decoct von Sassafras und Guajakholz. Nach acht Tagen wurden die Schmerzen gelinder, es entstand an der schmerzhaften Gegend ein feiner Herpes farinosus, und an den Gaumenknochen erhob sich ein Abscess von der Größe einer Wallnuß. Seit dieser Zeit blieb die Kranke von ihren Schmerzen befreyt.

Vom Gesichtsschmerz. (Tic douloureux)

Von Lentin.

Dieß große Uebel scheint Anfangs wenig beträchtlich zu seyn. Kranke dieser Art empfinden bey völligem Wohlseyn entweder an den Lippen, an den Wangen, an der Nase, oder unter oder über der Augenhöhle scharfe Schmerzen wie Nadelstiche, die bald wieder verschwinden, aber öfter oder später wiederkommen, je

nachdem dieser oder jener Punct zufällig äußerlich berührt wird. Nach einiger Dauer werden solche Menschen mit den heftigsten, schärfsten, blitzschnellen Schmerzen unvermuthet, nach längern oder kürzern Pausen, ja nach halbjährigen, überfallen. Der Schmerz geißelt das Gesicht an einzelnen Stellen, die Nase, die Lippen, reißt am Zahnfleische, an der Zunge, und hat das besondere (dadurch sich dieß Uebel von Gicht und Rheumatism unterscheidet): daß dieser über alle Maßen heftige Schmerz zur Zeit seiner Wuth, durch die leichteste äußere Berührung des, vorhin durch Schmerz besonders berührten Punctes gleichsam aus dem Schlafe zur Wuth erweckt wird. Einige mußten die Speisen lange bey gesunden Appetit vor sich unberührt stehen lassen um nicht durch das Kauen den Schmerz zu erregen; andere mußten, um sich Linderung zu verschaffen, die Wangen so heftig reiben, daß sie ganz schwielig davon wurden. Der Ausgang dieser Pein war auch verschieden. Bey einem ging sie in melancholischen Wahnsinn über; ein Anderer bekam nach eilf ausgedulteten Jahren große Verhärtungen der Drüsen des Unterleibes und starb; eine dritte bekam den Krebs. Der Verfasser bekam während einer 27jährigen Praxis vierzehn dergleichen Kranken zu behandeln, ohne einen davon dauerhaft geheilt zu haben. Die Tinctura Stramonii und die Nenndorfer Bäder sind bisher die Mittel gewesen durch welche die Heftigkeit der Schmerzen gemildert wurden. Fothergill hielt das Materiale dieses Schmerzes für krebsicht, allein, wenn man auch zugibt, daß es sich in dieser Folge zu diesem Uebergange neiget, so scheint demselben doch wenigstens in den früheren Perioden, die etliche, ja zwanzig Jahre dauern können, diese Eigenschaft zu fehlen. Die Ur-

sache, durch welche diese lang dauernde Folter gegründet wird, ist also noch eben so unbestimmt, als es die gründliche Heilung derselben ist.

Gesundbrunnen.

Ueber den neuen Gesundbrunnen zu Sagard, auf der Insel Rügen.

Von Dr. Moritz.

Er that einer Gräfinn, einer Kammerherrinn und einem jungen Grafen nebst noch mehreren Kranken gut, und liegt in einer sehr reitzenden Gegend.

Etwas über den Gesundbrunnen zu Rehburg. Von Dr. Albers.

Empfehlung desselben: „Das Wasser ist überaus klar und hält am meisten Kalkerde in sich, außer dem Koch- und Glaubersalz, auch Eisenvitriol und etwas Mineralgeist. Der Verfasser ist oft überzeugt worden, daß das Bad in der Gicht, Gichtknoten, Rheumatismen, krampfhafter Reitzbarkeit und Schwäche der Nerven eine vorzügliche, ja specifike Heilart habe. In Krämpfen, Zittern, Lähmungen, Contracturen, Steifigkeit und Verschwinden der Glieder kann er es mit Ueberzeugung empfehlen. Auch ist es in einzelnen Fällen schon, wie bey Verhärtungen des Leibes und der Drüsen (besonders der Leber), Verhaltung oder zu starkem Abgang der Menses und Hämorrhoiden, bey Entzündungen und Röthe der Augen und Augenlieder, bey einigen Arten der Epilepsie, Bleichsucht und weißem Flusse, desgleichen bey der Hypochondrie und Hysterie, veralteten Husten u. s. w. mit Erfolg von dem Verfasser angewendet worden:" Rehburg liegt überdieß in einer reitzenden Gegend.

Gesundheitstrank

Ueber den Lenhardschen Gesundheitstrank. Von Dr. Schmid.

Auch der Verfasser hat erfahren, welche heilsame Folgen gelinde Abführungsmittel auf die Geburt und Mutter zugleich und auf die Geburtsarbeiten äußern können. Hufeland merkt an: „Ich bin eben so sehr wie Dr. Schmid überzeugt, daß gelind abführende Mittel in den letzten Wochen der Schwangerschaft, ausgenommen wo es große Nervenschwäche verbiethet, sehr viel beytragen können die Geburt zu erleichtern. Aber wahrlich brauchte Lenhard uns das nicht erst zu lehren."

Gesundheitszustand.

Allgemeiner Gesundheitszustand (in Ilmenau). Von Dr. Pfündel.

Die Gelbsucht war daselbst unter den Kindern epidemisch. Kleine Brechmittel aus Ipecacuanha mit Tart. emet. und gelinde Opiate hoben das Uebel bald. — Auch waren die epileptischen Kinder ungewöhnlich häufig, und die rheumatischen Fieber nahmen einen nervösen Charakter an.

Nachrichten vom Gesundheitszustande in Schlesien und Cleve.

Von Hinze und von Rademacher.

In Fürstenstein in Schlesien war im October (1796) der Charakter der Krankheiten entzündlich-gallicht entzündlich, — gegen Ende des Monaths rheumatisch gallicht; im November rheumatisch und rheumatisch gallicht; im December ganz rheumatisch.

In Cleve im May herrschten ansteckende Faul-

fieber, vor ihnen grassirten gastrische Fieber, zu gleicher Zeit herrschten die Blattern; im October, November und December die Dysenterie, wozu sich zu Ende eine Kolik gesellte; hier dienten starke Gaben von Hyosciamus vortrefflich.

Gewächs.

Ausrottung eines polypösen Gewächses in der linken Oberkieferhöhle.

Von C — r.

Die linke Backe des Kranken fand der Verfasser so aufgetrieben, daß man von der linken Seite her keine Nase sah. Das Auge war aus der Augenhöhle herausgetrieben, lag auf dem Augenhöhlenrande hart auf, und war der Sehkraft beraubt. Die Nase war ganz trocken und verstopft. Am Gaumen auf der linken Seite war eine Oeffnung, aus welcher schwammichtes Fleisch, eine Erbse groß, hervorragte. Der Kranke war, einen bisweiligen Schnupfen abgerechnet, stets munter und wohl gewesen, nur seit dem Januar 1802 hatte er stets die unangenehme Empfindung eines Stockschnupfens gehabt; und in dieser Zeit hat die Geschwulst angefangen. Man wurde bald durch nähere Untersuchung überzeugt, daß es ein Polyp im Oberkiefer wäre. — Nun wurden einige Zähne weggenommen, der Fleichklumpen, so weit er im Munde hervorragte, abgeschnitten, und die abgeschnittene Fläche, die stark blutete, mit dem glühenden Eisen berührt. — Dieß wurde die beyden nachfolgenden Tage wiederholt, zuletzt fand man, daß der Fleischkörper auf allen Puncten der Höhle befestigt war. Er mußte also mit dem Messer und der Schere zerstückelt und so herausgeholt werden. Inzwischen mußte immer das glühende Eisen die Blutung stillen, zuletzt auch noch dasjenige zerstören, was Messer und

Scheere nicht erreichen konnte. Patient genaß, nur blieb eine kleine Narbe unter dem Auge zurück. —

Gewächssubstanzen
(heroische und ihre Gegenmittel).

Gegenmittel einiger heroischen Gewächssubstanzen. Von Dr. S. Hahnemann.

Ein Universalgegengift finden zu wollen war ein thätiges Bestreben älterer Zeiten; hingegen läßt sich das vernünftige Bemühen unsers Zeitalters für jedes einzelne Gift, oder doch für besondere Classen derselben ein eigenthümliches Gegenmittel aufzusuchen nicht verkennen. Als:

1) Gegen Kampfer — Mohnsaft (gegen Mohnsaft — Kampfer) durch eine Geschichte belegt, wo ein fünfjähriges Mädchen das eine Menge Kampfer verschluckt hatte, durch Einflößung von Mohnsaftitinctur und durch Klystiere von Wasser mit etlichen Tropfen thebaischer Tinctur gemischt hergestellt wurde. — Kaffeh hatte geschadet. — Der Kampfer ist auch als Gegengift der Canthariden und Squilla bekannt.

2) Gegen Arnica — Essig — Ein Mann von reitzbarer Constitution, der auf die, für ihn zu große, Dosis von sechs Gran Arnicawurzel ein fürchterliches Herzklopfen bekam, ward durch den Genuß eines starken Weinessigs (nach dem er selbst ein Verlangen trug) geheilt.

3) Gegen Kockelskörner (Cocculi indici) — Kampfer. — Einen Apotheker, der von einem halben Gran derselben die größten Ueblichkeiten bekommen hatte, stellte der Verfasser durch eine starke Kampferemulsion, wovon er ihm alle Minuten einen Eßlöffel einflößte, wieder her. — Die thebaische Tinctur

schien

schien ihm nicht zu behagen. Durch das Tobakrauchen wie durch den Kaffeh stiegen die Zufälle.

4) Gegen Gummigutte, (und andere drastische Gummiharze?) — Weinsteinlaugensalz. — Eine mit zerflossenem Weinsteinsalze aus zwey Gran Gummigutte bereitete Tinctur sah der Verfasser ein Kind von drey Jahren ohne die mindeste Uebelkeit oder Ausleerung einnehmen, einen ungemein starken Harnabgang ausgenommen.

5) Gegen Datura Stramonium — Weinessig (und Citronensäure) — Bey einem etwas bejahrten Frauenzimmer entstanden von zwey Gran Stechapfelextracts Betäubung, Convulsionen, unwillkürliches Weinen und dergl., welche Zufälle durch den Genuß des Kaffehs fürchterlich erhöhet werden, aber schnell auf den Genuß einiger Unzen starken Weinessigs verschwanden. — Außer dem ist auch die Citronensäure ein specifikes Gegenmittel dagegen, wie der Verfasser aus dem Genusse der Johannisbeeren anderswo gezeigt hatte, und er glaubt nicht zu irren, daß das wahre Antidotum aller Solanacearum Essig, Citronensäure und Aepfelsäure sey.

6) Gegen Ignatzbohnen — Weinessig. — Eine lähmungsartige Steifigkeit in den untern Gliedmaßen, Zuckungen und Beängstigung u. s. w. ward bey einem zwanzigjährigen Jünglinge durch eine zu große Gabe der Ignatzbohnen zuwege gebracht, und mit acht Unzen starken Weinessig binnen einer halben Stunde völlig geheilt. — Dasselbe Mittel glaubt der Verfasser gegen Krähenaugen vorschlagen zu können.

7) Gegen Veratrum album — Kaffeh. — Eine zufällige Vergiftung zweyer Kinder (wovon das eine sieben Vierteljahr, das andere fünf Jahr alt war) wo beyde bereits in den letzten Zügen zu

liegen schienen, rettete warmer Kaffeh durch den Mund und After beygebracht in einer Stunde.

8) Gegen Mezereum — Kampfer. — Ein Mann, der nach dem Gebrauche des Seidelbasts ein unerträgliches Jucken bekam, verlor es, als ihm der Verfasser dreyßig Gran Kampfer alle sechs Stunden zu sechs Gran verschrieb, noch ehe diese Portion verzehrt war.

Gicht.

Ueber die Gicht. Von Lentin.

Als Gegenstück zu dem Etwas über den Rheumatism (S. Rheumatismus) legt der Verfasser den prüfenden Lesern des Verhältniß der Gicht vor, um desto deutlicher den Unterschied beyder Krankheiten darzuthun.

1) Daß die Gicht so wie auch Podagra und Consorten, nicht allein erblich, sondern auch ansteckend sey, ist, nach des Verfassers Meinung, zu sehr in der Erfahrung aller Zeiten gegründet, als daß es nöthig sey hier einen besondern Beweis davon zu geben. Nicht allein aber soll die entschiedene Gicht erblich, sondern auch alle Abarten derselben es seyn.

2) Die Gicht hat ihre Vorbothen, ohne welche sie nie anfällt, die aber von der Art sind, daß sie den allerwenigsten verdächtig zu seyn scheinen.

3) Der Schmerz folgt bey der Gicht auf das Fieber. Beym Rheumatism wird im Gegentheile erst Schmerz empfunden, und wenn dieser einige Zeit gedauert hat, dann stellt sich ein Abendfieber ein, dem Catarrhalfieber am ähnlichsten. Unter Entstehung der Geschwulst vermindert sich der Gichtschmerz. Beym Rheumatismus fehlt dieß Linderungsmittel ganz, und wenn sich ja bey demselben Geschwulst einfindet, so

trifft man sie nie am schmerzhaften Orte an. — Hierdurch unterscheidet sich auch der gichtische Zahnschmerz vom rheumatischen.

4) Die Gicht wandert oft von einem Gelenke, von einer Seite zur andern. Der Rheumatismus sitzt die meiste Zeit fest genug.

5) Die Gicht verbreitet sich nicht über die Membranen, sondern hält sich, wenn sie nichts anders determinirt, an die Gelenke.

6) Bey der Gicht sind die angegriffenen Gelenke entzündet, schmerzhaft anzufühlen, und geschwollen.

7) So lange bleibt ein solches Gelenke entweder völlig oder größten Theils unbiegsam, als die abgelagerte Materie Stand hält. Durch eine stattbabende Wanderung aber in ein anderes Gelenke kommt die Gelenkigkeit wieder.

8) Der Gichtschmerz wird durch angebrachte Wärme gelindert; der rheumatische hingegen verträgt die Wärme nicht wohl.

9) Die gewöhnlichen Ablagerungsörter der Gicht sind, die Finger, das Hand- und Elbogengelenk, der Ballen, das Fußgelenk und die Knie. Die Dornen des Rückgraths werden nur selten angegriffen. Die Versetzungen der Gichtmaterie nach den innern Theilen, besonders aber, nach den Lungen, dem Magen, den Gedärmen, der Blase und besonders den Vorsteehdrüsen, richten sich nach der individuellen Beschaffenheit. Man muß aber die zurückgehaltene von der zurückgetretenen Gichtmaterie unterscheiden. Nach heftigen Gemüthsbewegungen findet gemeiniglich beydes Statt. Der Verfasser gibt nun die Heilart an, unter welcher man die gefährlichen oder langwierigen Ereignisse, die mit der Versetzung der Gichtmaterie verbunden zu seyn pflegen, fast gar nicht zu befürchten hat, so lan-

ge der Kranke völlige Gemüthsruhe und die vorgeschriebene Diät hält. — Die Prophylaxis, kann sich aber nur auf die periodisch-wiederkommende oder erbliche Gicht, und nur äußerst selten auf die, durch Ansteckung erworbene erstrecken. Wer ein Mahl weiß, er gehöre zur gichtischen Sippschaft, muß insonderheit auf Eßlust, Verdauung, Ausdünstung und besonders auf Wärme der Füße aufmerksam seyn, und dann schon den Feind in der Nähe vermuthen, wenn die Eßlust stärker wird, wenn man schleunig zunimmt, das Gesicht eine glänzende rothe Farbe bekommt, Trägheit verspürt wird u. s. f. Durch eine angemessene oder auch mit Strenge beobachtete Diät allein, kann jede Art erblicher Gicht gar sehr in Ordnung und Mildigkeit erhalten werden. So bald man, neben den andern Vorbothen wahrgenommen, daß der Abgang und die Blähungen den specifiken Gestank angenommen, so leere man den Darmcanal mit säuerlichen und gelinden Mitteln, auch durch Klystiere so lange aus, bis der Gestank sich anfängt zu verlieren. Ist das Gichtfieber durch Schweiß abzogen, so dienet Abends ein Doversches Pulver mit einigen Tassen Fliederthee; ist dasselbe durch dicken Harn abgezogen, so dient entweder eine Auflösung des Bitterkleesafts im Decocte dieses Krauts mit etwas Minderers Geist oder statt dessen der saure Vitriolspiritus. War Husten dabey so verband der Verfasser das letztere mit Süßholzsaft. So bald sich die Entzündung der Geschwulst verloren hatte, gab der Verfasser mit größtem Vortheile die Edinburgschen Meerzwiebelpillen Abends und Morgens, und Tags über einige Gaben von Hallers Sauerelixier. Noch ist darauf der Körper von allem Gichtstoffe bestmöglichst zu reinigen, und das lymphatische und Dauungssystem zu stärken. — Die durch üble Diät erworbne Gicht erfor-

dert zwar zu Anfang der Heilung eben die Mittel wie die erbliche, jedoch bedarf es, nach geendigter Krankheit, keiner so großen Rücksicht auf die Stärkung des Lymphsystems. — Die Gicht durch Ansteckung erworben weicht den Schwefelbädern und dem Guajak, mit kleinen Dosen Brechweinstein versetzt, sehr bald.

Gichtfieber.

Ueber das Gichtfieber.

Von Dr. J. C. G. Ackermann.

Das Gichtfieber befällt auch oft junge Personen, niemahls aber vollkommen gesunde Menschen. Ein Körper von erschlaffter Faser, der vor der Zeit in die Dicke zu sehr wächst, gibt die stärkste Disposition dazu. — Das regelmäßige Gichtfieber hat der Verfasser bey Frauenzimmern vor dem fünf und dreyßigsten Jahre selten gesehen; wenn aber der monathliche Blutfluß unordentlich wird oder aufhört, und wenn schwächende Ursachen eintreten, dann ist das Gichtfieber eines ihrer gewöhnlichsten Krankheiten. Diese Ursachen sind gewöhnlich Erkältung und kalte Nässe, daher Wäscherinnen am häufigsten davon befallen werden. — Die regelmäßige Gicht (arthritis regularis) ist diejenige, die 1) zu gewissen Zeiten wiederkommt, und den Kranken selten verläßt. 2) Die immer mit Fieberbewegungen verbunden ist. 3) Die Anfangs allgemein über den Körper verbreitete Schmerzen begleiten, welche sich dann bald in diesem, bald in jenem Theile besonders äußern. 4) Die sich niemahls auf einmahl sondern nur immer Theilweise und in getheilten Krisen, 5) die sich durch die Hauptkrisen: Schweiß und kritischen Harn, endet. — Unregelmäßige Gicht (arthritis anomala seu frigida) ist diejenige, die 1) zwar zu gewissen Zeiten heftiger wird, den Kranken aber nie ganz verläßt; 2) die

ohne Fieber, wenigstens ein merkliches ist; 3) die nie mit gleich großen Schmerzen in allen Theilen des Körpers verbunden ist; 4) die, je länger sie gedauert hat, oder öfter wiedergekommen ist, eine desto größere Steifheit in den Theilen zurückläßt. — Die regelmäßige oder hitzige Gicht, das Gichtfieber (Febris arthritica) erscheint immer zu der Zeit, wenn sonst entzündliche Krankheiten herrschen, steht also mit dem Entzündungsfieber in Verhältniß. Die durch eine krampfhafte Zusammenschnürung gehinderte Resorbtion während der Heftigkeit der Anfälle der fieberhaften Gichtkrankheit, und die wegen Schwäche geminderte Resorbtion während der Zeit, wo die Heftigkeit der Anfälle nachgelassen hat, spielt beym ganzen Verlaufe dieser Krankheit eine auffallende Rolle. Nur dann ist ein Gichtkranker von seinem Uebel vollkommen befreyt, wenn seine Resorbtionsorgane vollkommen wieder hergestellt worden sind. Bey den verschiedenen Anfällen, die nach einander erfolgen, und deren Ganzes das Gichtfieber ausmacht, wechselt immer durch übermäßige Sthenie gehemmte und durch indirecte Asthenie geminderte Resorbtion mit einander ab. Dieß beweist der ganze Verlauf des Gichtfiebers: Die Krankheit fängt mit starkem Fieber und heftigen Schmerzen an, und dabey sind alle Ab- und Ausscheidungen in einem hohen Grade vermindert. Nach einiger Zeit haftet die Krankheit mehr in einem oder dem andern Theile, Anfangs so, daß der Schmerz den Theil bald wieder verläßt, in der Folge aber so, daß der Schmerz sich in einem bestimmten Theile festsetzt, und in diesem eine entzündliche Reitzung erregt. So dauert die Krankheit sieben, eilf bis vierzehn Tage fort. Nun entsteht Nachlaß der Schmerzen, der entzündlichen Geschwulst, einiger der Steifheit, und zugleich erfolgt Verstärkung aller, besonders der wässerigen Ausleerungen. — So läuft

nicht selten das Gichtfieber ohne alle weitern Folgen in höchstens zwey Wochen zu Ende, besonders wenn der Kranke zum ersten Mahle damit befallen war; hat aber das Gegentheil Statt, so hört das Gichtfieber nach jener Krisis nicht auf, sondern es entsteht unmittelbar ein neues von gleichem Charakter. So gibt es Gichtfieber die aus drey, vier und mehreren solchen einzelnen zusammengesetzt sind. — Das Gichtfieber ist eine Krankheit, deren Krisis durch die Haut erfolgt, man hat also bey desselben Heilung besonders auf folgende Puncte zu sehen: 1) Daß die Gichtreitzung nicht einen zu großen Grad erreiche, weil dadurch die Anhäufung der lymphatischen Säfte in den leidenden Gelenken zu sehr begünstigt, und die Kräfte der, zur Bewirkung der Krisis nöthigen kranken Theile zu sehr vermindert werden. 2) Die Krisis muß durch den Schweiß und Harn nach Möglichkeit unterstützt werden. — Zur Erreichung des ersten Endzwecks müssen alle zufällige Reitzungen entfernt werden die die Krankheit schlimmer machen; als da sind Ueberladung des Magens mit Nahrung, geistigen Getränken u. d. g. Unter den Arzeneyen wider die entzündliche Form des Gichtfiebers steht der Salpeter mit Salmiak und Spießglanzschwefel, oder Brechweinstein in sehr kleinen Gaben, oder mit Huxhams Spießglaswein oben an. Das Verhalten muß bey der Krisis lehr lau seyn. Alle Erkältung muß vermieden werden. Das beste Getränk ist ein lauwarmer Aufguß von Hohlunderblüthen. Wollene Hemden und Frottirungen mit warmen wollenen Tüchern sind sehr zuträglich. Blasenpflaster, wenn sie angewandt werden dürfen, sind von großer Wirksamkeit. So lange diese Entzündung sich während der Krisis noch durch einige ihrer Zufälle verräth, so lange wird der Schweiß durch die antiphlogistischen Neutralsalze am sichersten befördert. Man

hat von dem Wachstaffet sehr viel Gutes gerühmt; vielleicht wirkt die (dadurch bewirkte) Ansammlung der Ausdünstungsflüssigkeit als erweichend oder sanft reitzend. — Nasse äußerliche Mittel bey der Gicht schaden nie, wenn sie nur warm sind, werden aber sehr schädlich wenn die Erkältung dabey nicht vermieden werden kann. Beym Gichtfieber mit entzündlicher Reitzung kennt der Verfasser kein trefflicheres äußerliches Mittel, als eine Auflösung von Seife mit Wasser, mit wollenen Tüchern warm überlegt. Ist die entzündliche Reitzung nicht sehr groß, so ist eine Mischung aus Weinessig, Salmiak und Brechweinstein, äußerlich warm überlegt, von dem ausgezeichnetesten Nutzen. Bey der Gicht mit krampfhafter Reitzung kennt der Verfasser kein besseres äußeres Mittel als Minderers Geist, mit den sechsten oder achten Theile von Laudanum. Wollene Tücher werden damit stark benetzt, gewärmt und so überlegt. Weniger anwendbar sind die Salben, die durch ihr Fett die Ausführungsgänge der Haut gleichsam mechanisch verschließen. Bey der asthenischen Gicht ist folgendes äußerliche Mittel von bewährter Wirkung: Terpenthinöhl vier Theile, ätzenden Salmiakgeist und Kampfergeist von jedem einen Theil. Ueberhaupt verdient der Kampfer bey dieser Gicht eine sehr große Auszeichnung. Wenn ein Mensch das Gichtfieber ein Mahl gehabt hat, so kommt dasselbe äußerst leicht bey der geringsten Veranlassung wieder. Man vermeidet dieses dadurch, daß man 1) die Verdauungskräfte zu erhalten sucht; 2) daß man alle Ursachen vermeidet, durch welche das Einsaugungsgeschäft und die Ausdünstung der Haut in Unordnung gerathen kann.

Gliedschwamm.

Gichtischer Gliedschwamm, nebst einigen Bemerkungen über die Natur und Heilung der Gicht überhaupt, und einige Formen, unter welchen letztere sehr häufig zu erscheinen pflegt. Von Ideler.

Ein fünf und zwanzig jähriges Frauenzimmer bekam durch eine Reihe schwächender Potenzen, nahmentlich zu frühzeitige Verheirathung eine heftige Nervenkrankheit, die bey ihrer vierten Schwangerschaft auf das Höchste stieg, indem sie während derer in einem Wagen umgeworfen wurde, worüber sie so sehr erschrak, daß sie sogleich, ohne die geringste äußerliche Beschädigung zu erleiden, von den heftigsten Schmerzen in dem linken Kniegelenke befallen wurde. Dieses schwoll auf, die Schmerzen wütheten Tag und Nacht. Der Verfasser schloß, aus jenen veranlassenden Ursachen und da auch ihr Vater gichtisch gewesen, daß ihre jetzige Nervenkrankheit und der durch den Schreck entstandene Gliedschwamm gichtischer Natur wären. In dieser Rücksicht ließ er die Kranke zuförderst den Calx Antim. sulph. in immer steigenden Portionen nehmen, und verband damit die Kalmus- und Arnikawurzel mit Syr. Aurant. in eine Latwerge gebracht, welcher Kajeputöhl, Perubalsam und einige Grane mit Zucker abgeriebenem Aconitiextracts zugesetzt waren, wovon eine Stunde vor dem Mittag- und Abendessen und beym Schlafengehen ein Kaffehlöffel genommen wurde. — Ueber das ganze Bein bis über das Knie ward zu ganzen Stunden in einem Decocte von in Essig gekochten Sadebaum, Kalmus und Zaunrübenwurzel gebadet, sodann die Gelenkfläche mit wollenen Tüchern sanft gerieben, nachher Anfangs Dippel's thierisches Oehl, sodann folgendes Mittel eingerieben: R. Camphor. ℥j. solv. in Ol. Petrae ℥j ß. adde

Ol. Cajeput. — Sabinae aa ℈j. M. und nachher das Kniegelenk stets in Wachstaffet eingeschlagen. Der Gebrauch des Mineralwassers zu Bibra als Bad bewirkte die vollendeste Herstellung. — Der Verfasser fügt noch einige Bemerkungen mit, die sich ihm aufgedrungen haben. Das Wesen der Gicht, glaubt er, bestehe in einer Atonie der Organe des Unterleibes von ganz eigener Art. Die Knochenübel zeigten den Ueberfluß der Phosphorsäure im Körper an u. d. g. mehr.

Glossitis.

Heilung einer Glossitis.

Von Dr. J. C. Ebermaier.

Eine Zungenentzündung, die wahrscheinlich rheumatischer Art war, weil 1) das Uebel in den meisten Fällen rheumatitscher Natur ist. 2) Weil die Witterung feucht und kalt war, und 3) weil der Verfasser gerade in diesen Tagen mehrere Kranke an catarrhalisch-rheumatischen Zufällen zu behandeln hatte. Der Verfasser verordnete zuerst eine Mixtur aus Aqua Fl. Sambuci mit Spirit. Mindereri, Sal ammon. und Syr. Folr. Pap. rh. Die Zunge ließ er mit einem Althäendecoct und Rosenhonig bähen. Als darauf das Uebel ärger wurde, ward am Arme stark Ader gelassen, darauf unter dem Kinne und am Halse zwölf Blutegel gesetzt, Althäedecoct eingespritzt, die Zunge mit einem Safte aus Mell. rosar. Mucil. Cydonior. und Borax bepinselt, um den Hals und das Kinn erweichende Breyumschläge gelegt, endlich als die Schmerzen heftiger wurden, und an der Oberfläche der Zunge sich eine kleine erhabene Stelle zeigte, wo bald eine Fluctuation bemerkt wurde, that man einen Stich darein mit der Lanzette, und es ergoß sich eine Menge stinkenden Eiters, worauf der Patient

wie neugeboren war. Es besserte sich mit jedem Tage, und der Schnitt heilte in kurzem völlig zu.

Gonorrhoea.

Eine Gonorrhoea rheumatischen Ursprungs.

Von Dr. J. Th. B. Selig.

Ein neun und vierzig jähriger, verheiratheter, Catarrhen unterworfener Gelehrter klagte über eine beständige Reitzung in der Harnröhre, wodurch nicht nur der Urin beständig tropfenweise wegsiegte und Schmerzen verursachte, sondern auch eine gelbe, rotzige Materie wegging. Die gänzliche Abwesenheit eines venerischen Verdachts, die, seit achtzehn Jahren vorhandene Dispostion zu rheumatischen Beschwerden waren für den Verfasser hinreichende Beweggründe zu glauben, daß auch dieser Zufall eine rheumatische Materie zum Grunde habe. Er gab ihm daher eine Ptisane aus der Ras. Corn. Cervi, Rad. Scorzon. Altheae, Glycirrh. Fl. Papav. rh. und Sem. Foenicul., dann folgende Mixtur: Roob. Sambuci ℥ij. Oxym. simpl. Spirit. Mindereri aa ℥j. Sal. Polychrest ℥ij. Aqu. Sambuc. ℥vj. S. Alle zwey Stunden zwey Löffel voll. In den Frühstunden einen Catarrhalthee von HB. Capill. Vener. Oreoselin. Flor. Pap. rh. Rad. Scorzon. Gram. Glycirrh. et Sem. Foeniculi. Das männliche Glied wurde äußerlich beständig mit warmer Milch gebäht, in die Harnröhre Milch mit etwas Opium eingespritzt. — Nach Verlauf von zwey Monath hörte jener schleimichte Ausfluß auf.

Ein fast allgemein heilsames Mittel in Gonorrhoen. Von Dr. Handel.

Des Verfassers solamen gonorrhoicorum ist: R. Extract. nucis vomicae ϑ ß. Decoct. cucumerini ℥vj. Olei lini vilello ovi subacti ℥j. Mellis sinceri ℥ß. M. D. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

Gratiola.

Bestätigter Nutzen der Herba Gratiolae in Fußgeschwüren. (Aus dem Krankenhause zu Bamberg mitgetheilt.)

Eine Frau von vier und funfzig Jahren die nach verlorner Reinigung Geschwüre am rechten Fuße bekam, die allen Mitteln hartnäckig widerstanden, ward in zehn Tagen vollkommen geheilt, indem sie täglich früh und Abends eine Dosis Extract. Gratiolae Anfangs zu zwey, dann zu vier Gran bekam.

Gratiola bey Fußgeschwüren. Von Dr. Hargens.

Den großen Nutzen des innerlichen Gebrauchs der Gratiola bey hartnäckigen alten Fußgeschwüren hat der Verfasser mehrmahls deutlich beobachtet. Für jene Fälle, wo außer einer inveterirten Stockung im Unterleibe keine deutliche Ursache des Uebels ausfindig gemacht werden konnte, scheint sich die Gratiola besonders gut zu qualificiren. Der Verfasser ließ, wo es die übrigen Umstände nicht verbothen, anhaltend täglich vier Mahl vier bis fünf Gran von dem Extract in Pfeffermünzwasser oder in Zimmtwasser aufgelöst nehmen, und allmählich Granweise steigen. Ein kleiner Zusatz von versüßter Salzsäure schien am besten die leicht entstehende Uebelkeit zu verhüthen. Eine frische Conserve der Gratiola würde vermuthlich noch wirksamer seyn. Die merklichste Wirkung des Mittels bestand in einem vermehrten Stuhlgange ohne Leibschmerzen. Zum Erbrechen kam es nur selten. Das Mittel muß aber anhaltend gebraucht werden.

Von der Wirkung der Gratiola im Wahnsinn. Von L. F. B. Lentin.

Dem Verfasser hat das Pulver der Gratiola in

drey auf einander folgenden Fällen bey Wahnsinnigen große Dienste geleistet. Anfangs ließ er reichlich Blut abzapfen, und als er solche Mittel, die mit stärkerem Reitze im Unterleibe auflösen, hatte nehmen lassen, fand er keines der gehörigen Brech- und Purgirmittel stark genug, die höchst nöthigen Ausleernngen zu bewirken. Er sah sich daher genöthiget zu stärkern Mitteln zu greifen, und ließ den Kranken mit drey bis fünf Gran weißen Vitriol brechen, nachdem er vorher gezwungen worden, sich ein reitzendes Klystier geben zu lassen; und nun fing der Verfasser an, ihm das Pulver des Krautes der Gratiola, Morgens zur halben Quente und Abends zu zehn Granen, mit einer Ptisane aus Graswurzel, die auch zum gewöhnlichen Getränke dienen mußte, so lange täglich zu geben, bis er zu kleinern Gaben schreiten mußte, indem nun die Reitzbarkeit im Unterleibe wieder anfing lebhafter und leichter zu werden. Durch diese Heilart kamen drey Wahnsinnige völlig zu Verstande.

Grünspan.

Grünspan bey veralteter Lues venerea

Von Dr. Zschorn.

Dem Beyspiele eines berühmten Practikers gemäß, wandte der Verfasser bey einem mit veralteten venerischen Geschwüren und heftigen Gliederschmerzen behafteten Kranken, wo der Merc. solubil. und sublim. viele Monathe lang ohne Nutzen gebraucht worden war, den gereinigten Grünspan zu einem Grane Früh und Abends mit einem Decoct. Graminis und Dulcamara drey Wochen lang an, und der Kranke ward völlig geheilt.

Gummi ammoniacum.

Von der nachtheiligen Wirkung des Gummi ammoniacum.

Von Wichmann.

Die schädliche Wirkung des Gummi ammoniacum auf die Augen (indem es Trübheit oder Verdunkelung hervorbringt) beobachtete der Verfasser bey mehreren Kranken; der Hofmedicus Lodemann gleichfalls; Dr. Stieglitz citirte dem Verfasser aus Burggravii commentar. de äere, aquis et lucis urbis Francofurt. ad Moen. 1751. p. 110. die nähmliche Beobachtung.

Haarabschneiden.

Ist das Abschneiden des Haupthaares und des Bartes eine der Mode zu überlassende gleichgültige Sache?

Von C. C. Matthäi.

Das Nachtheilige desselben sucht der Verfasser zu beweisen. Der Aufsatz leidet keinen Auszug, und ist außer unserm Plane.

Untersuchungen über den Einfluß des Haarabschneidens, veranlaßt durch den Aufsatz über denselben Gegenstand von Dr. Matthäi.

Von Westphalen.

Der Verfasser widerlegt mit guten Gründen Matthäis aufgestellte Sätze.

Hämorrhoiden.

Etwas zur Diagnose und Heilart der Hämorrhoiden.

Von J. H. Jördens.

Hämorrhoidalbeschwerden setzen in den meisten Fällen erbliche Anlage voraus; selten zwar soll jene erbli-

che Disposition in ganz jungen Jahren in Thätigkeit kommen, vielleicht aber wird sie nicht selten verkannt und ihre Zufälle mit andern verwechselt, wie der Verfasser durch eine Thatsache beweist. Die Hämorrhoidalbeschwerden richten sich gerne nach dem Monde. Sie treten nicht immer unmittelbar nach begangener Ausschweifung im Genusse geistiger Getränke, sondern gerne mit zunehmendem Monde ein. Die Augen liegen zur Zeit der bevorstehenden Hämorrhoiden und während derselben tiefer in ihren Höhlen und sind mit blauen Ringen umzogen. Viele bemerken zur Zeit der Anfälle schwebende Puncte und Wölkchen vor den Augen. Ein besonderer Zufall aber ist die Amaurosis haemorrhoidalis, die der Verfasser vier Mahl beobachtete. Diese Erblindung befiel selten beyde Augen zugleich, am häufigsten das rechte. Andere Zufälle der Hämorrhoiden sind: fliegende Hitze, eine widernatürliche Röthe im Gesichte, Brennen in der flachen Hand, auf der Brust und zwischen den Schultern; eine unangenehme Empfindung von Kälte an der äußern Seite der Schenkel, das Gefühl als ob Alles erstorben wäre; Fröstеln, Trockenheit der Haut und Kälte der sonst schwitzenden Füße, unruhiger, bisweilen mit Pollutionen begleiteter Schlaf, unregelmäßiger bald flüssiger, bald fester Stuhlgang, Neigung zur Verstopfung. Der Urin ist vor den eintretenden Anfällen trübe und letticht. Wird das Jucken im Mastdarme heftig, so findet sich gemeiniglich auch Kitzeln in der Harnröhre ein. Wird die Ausdünstung während dem Anfalle zurückgehalten oder die Füße erkältet, so entstehen Cardialgia und Colica haemorrhoidalis, auch Rücken- und Kreuzschmerzen. Ueberhaupt befinden sich Haemorrhoidarii am besten, wenn sie ausdünsten und schwitzen. — Die Cur der Hämorrhoiden zerfällt in zwey Theile:

I) In die Behandlung der Hämorrhoidalbewegungen oder die Präservationscur. — Alles begünstigt so wohl die blinden als fließenden Hämorrhoiden, was den Darmcanal.

1) erschlafft; als der Mißbrauch warmer Getränke, worunter auch der Kaffeh, nicht bloß als solches, sondern auch als warmes Getränk zu zählen;

2) reitzt; als geistige Getränke, Wein (besonders rother, herber) Gewürze, abführende Mittel;

3) anpfropft; als zähe Mehlspeisen und Erdäpfel.

4) Was Vollblütigkeit veranlaßt; daher ist Mäßigkeit und Bewegung zu empfehlen.

II) In die Behandlung des schon vorhandenen Hämorrhoidalabganges; derselbe darf nur in seltenen Fällen befördert werden. Die erste Indication war gemeiniglich:

1) Die Schließung und Heilung der Gefäße ist zu bewerkstelligen. — Dieses geschah:

a) Durch die Vermeidung jedes Reitzes auf die angefüllten Hämorrhoidalgefäße.

b) Durch die Verhüthung öfterer Stuhlgänge.

c) Durch Verminderung der Säfte.

d) Durch Ableitung der Säfte. — Offenbare Vollblütigkeit erfordert einen Aderlaß auf dem Arme; außer dem waren lauwarme Bäder, wobey der Körper stark durchrieben wurde, das wirksamste Mittel.

2) Infarktus und Verstopfungen der Eingeweide waren nur in einigen Fällen zu heben. Kämpfs Methode, und besonders seine Antimonialseife mit Galbano und und Guajak leisteten hier die trefflichsten Dienste. Der in andern Fällen abzuhaltende Hämorrhoidalfluß kam hierauf in Gang mit großer Erleichterung des Kranken.

3. Nach

3) Nach gehobenem Anfalle mußte auf die Stärkung des geschwächten Darmcanals, zur Verhüthung künftiger Anfälle, Rücksicht genommen werden. Die besten Dienste leisteten hier Rad. Columbo, Lign. Quassiae und Cort. Peruvianus.

Harnstrenge.

Harnstrenge veranlaßt durch eine in der Urinblase befindliche Bougie.

Von Dr. Klees.

Ein junger Mensch der sich nach einem übelbehandelten Tripper zur Heilung der in der Harnröhre zurückgebliebenen Carunkeln und Geschwüre der Bougies bediente, hatte das Unglück das beym Herausnehmen der größte Theil derselben abbrach und in die Harnröhre schlüpfte. Er beklagte sich nun vorzüglich über Harnstrenge. Der Verfasser verordnete ihm Fleischnahrung, viele verdünnende Getränke, nahmentlich gährende Stoffe, als Aepfelwein u. dgl., wodurch wahrscheinlich auch die Auflösung und Austreibung der Bougie befördert wurde; übrigens überließ er die Sache der Natur. Die Aussonderung der Wachskügelchen geschah in Paroxysmen, welche nach freyen Zwischenräumen einige Tage dauerten und nach acht Monath war erst der Kranke völlig geheilt.

Harntreibende Mittel.

Einige Bemerkungen über harntreibende Mittel und Wassersuchten.

Von Dr. Oberteuffer.

Daß es gewisse Mittel gebe, welche von der Beyhülfe Anderer unterstützt, in den verschiedensten Gattungen dieser Krankheit Hülfe leisten, ist wider des Ver-

fassers Erfahrung, scheint ihm ein äußerst seltener Fall und am allerwenigsten auf den Gebrauch des Cremor tartari solubilis anwendbar. Das saure Weinsteinsalz, Cremor Tartari, nach Menghinis Methode wandte er viel Mahl in vermehrten Gaben an, nur ein Mahl entsprach der Erfolg seiner Erwartung. Mit Gum. Guajac. oder mit Squilla, oder mit beyden verbunden, that er einige Mahl beträchtliche Dienste. Der Tartarus tartarisatus ist auch mit Recht unter die harntreibenden Mittel zu rechnen, und der Verfasser hat einmahl einen an unüberwindlich scheinenden Verstopfungen darniederliegenden Wassersüchtigen mit einer Mischung aus Aqu. Juniper. ℔ j. Tart. tartaris. ʒ j. Oxym. colchic. ʒ vj. Extract. Cicut. ʒ ß. Sap. Starck. ʒ ij. glücklich gebeilt. Welcher Arzt kennt nicht die herrlichen Wirkungen der Terrae fol. Tartari, wer weiß nicht, welche herrlichen Wirkungen der Liq. Terrae fol. Tart. leistet? Die alcalischen Salze alle verdienen auch nicht geringes Lob. Wer kennt nicht die herrliche Verbindungen der Laugensalze, zum Beweise des Salis absynthii, Sal. Tart. und anderer, mit vegetabilischen Säuren, als Citronensaft, Essig und mehrere? Welcher Practiker ist nicht von den harntreibenden Kräften des Riverischen Salztränkchens überzeugt? Wem sind die außerordentlich wirksamen Verbindungen der Laugensalze mit Meerzwiebel- und Zeitlosenessig unbekannt? und wer ist nicht durch Erfahrung belehrt, daß die fixe Luft, die harntreibende Kräfte dieser herrlichen Mittel um Vieles vermehre und erhöhe. Hierher gehört mit Recht Minderers-Geist, welcher mit warmem Vehicul als ein schweißtreibendes und mit kaltem als ein urintreibendes Mittel wirkt. Da die Wachholderstaude und allen aus derselben herkommenden Producten eine der ersten Stellen unter

den urinbefördernden Mitteln mit größtem Rechte gebührt, so ist zu verwundern, daß die Aerzte sich in heutigen Zeiten so selten der Mixtur Junip. Swietenii (Tom. IV. p. 258.) bedienen. Die Meerzwiebel hat sich auch dem Verfasser als eines der wirksamsten Mittel bewiesen. Das diuretische Pulver Stahls verdient neuerdings empfohlen zu werden. Das Vinum squillit. ist ein heroisches Mittel, und muß mit größter Sorgfalt gebraucht werden. Das Oxymell squillit. ist ein unentbehrliches Mittel mit dem der Verfasser einzeln zwey alte Bauchwassersüchtige geheilt. Die von Störk bekannt gemachte Rad. Colchic. autumnal. ist ein kräftiges, aber heroisches harntreibendes Mittel. Die Millepedes achtet der Verfasser wenig. Die Canthariden hat er in dieser Krankheit nicht gebraucht, so auch nicht die Herba Digitalis purpureae und das Extract. Lactucae sylvestris s. virosae. Ein Vieharzt in des Verfassers Gegend war sehr glücklich mit dem Oleo destillato Juniperi. — Daß es gewisse Gattungen von Wassersuchten gebe, die dem Gebrauche der urintreibenden Mittel nicht weichen, sondern die durchaus durch den Stuhlgang müssen ausgeleert werden, weiß jeder practische Arzt. — Erst im Nothfalle schreitet der Verfasser zur Punctur. Von Vollblütigkeit entstandene Wassersuchten, wo das Aderlassen half, kamen dem Verfasser nur zwey Fälle vor, auch sah er einmahl eine beträchtliche Wassersucht durch freywillig entstandenes Schwitzen geheilt.

Harnverhaltung.

Geschichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebärmutter (reflexio uteri) entstanden war. Von Dr. A. Rave.

Der Fall ereignete sich bey einer acht und zwanzig-

jährigen Bäuer'nn, welche durch die Bauchlage, innerliche Gaben von Valeriana mit Roob. Juniperi und etwas Salpeter und äußerliche Einreibungen in die Blasengegend von folgendem Liniment geheilt ward: R. Ol. Succin. unc. j ß. Spirit. sal. ammon. caust. Camphor. aa. unc. ß. M. f. l. a. Liniment. S. Oftmahl im Tage hiervon ein Paar Theelöffelchen voll in die Blasengegend einzureiben.

Hautkrankheiten.

Noch ein Beytrag zu dem Vorschlage: auch die hartnäckigsten Hautkrankheiten bloß durch äußere Mittel zu heilen.

Von Dr. Schöpff.

Der Verfasser, Arzt der deutschen Truppen in Amerika (1777 bis 1783) bezeugt und bestätigt durch eine zwey und zwanzigjährige Erfahrung, daß sich die meisten und verschiedensten Hautausschläge, ohne allen Nachtheil, sehr geschwind durch äußern dreisten Gebrauch des Queckſilbers heilen lassen, wenn nicht bestimmte Bedingungen den Gebrauch dieses Mittels verbiethen. Er ließ seine krätzigen Soldaten erst tüchtig mit Seife waschen, die Wäsche so oft als möglich wechseln, und dann fleißig mit einer Sublimatauflösung (von ein bis drey Gran Sublimat auf die Unze destillirten Wassers) waschen. — Angehängt ist eine kurze Geschichte von einer Manie, die durch eine unterdrückte Krätze entstand, und als sich diese wieder einfand und trocknete, geheilt wurde. Von Dr. Richter.

Geschichte einer sehr hartnäckigen und selten en Hautkrankheit. Von Dr. Fr. Jahn. (Mit der Abbildung).

Ein vierzigjähriger starker gesunder Mann, der sich

außer einem krätzartigen Ausschlage nicht erinnerte krank gewesen zu seyn, ward im Jahre 1789 von einem in seiner Art einzigen Uebel befallen. Es bestand in vorübergehender krampfichter Steife und Empfindlichkeit an den Fingern der rechten Hand. Es zeigten sich darauf an der innern und äußern Hautfläche einige rothblaulichte Flecken. Nach einiger Zeit entstanden am untern Theile des Vorderarms röthliche Schwielen, die Hand fing an allmählich aufzulaufen, die Finger steif zu werden. Diese Armschwielen wurden dann beträchtlicher; es kamen auch welche am obern Arme, an der Schulter, an dem linken Arme, am Unterleibe, an den Dickbeinen und den Waden. Weiterhin bekamen die Vorderarme Sprünge, Risse, Schrunden, aus denen eine klebrichte Feuchtigkeit ausdünstete; es sprangen Stücke Haut los, welche hornartig, halb durchsichtig, und unter welchen die Stellen roth und höchst empfindlich waren. In Kurzem erzeugte sich eine neue ähnlich mißgeformte Haut und so ging es an den meisten Stellen des Körpers. Hier und da entstanden Vereiterungen in den Schrunden. Der Kranke bekam ein deformes Aussehen, seine Lage war die eines liegenden W. Die Hände erhielten nach und nach eine fast entgegengesetzte Bildung, wie die beyliegende Zeichnung darstellt. Das Gesicht allein blieb ziemlich frey, nur aufgetrieben von Blut. Eßlust, Verdauung, Ausleerung, Schlaf blieben in der gehörigen Ordnung. Hämorrhoiden hatte er nie. Seine Seelenkräfte litten im geringsten nicht. — Die Seltenheit dieser Hautkrankheit, welche der Elephantiasis am nächsten kam, unter unserm Himmelsstriche, erregte schon allgemeine Sensation; fast alle Aerzte, deren im Verlaufe so viele zu Rathe gezogen wurden (unter denen sich ein Weikard und Selle befand) gestanden, eine solche Krankheit nie gesehen zu haben. Man inqui-

rirte auf allerley Veranlassungen und Ursachen, und fand nirgends eine genügende. Der Kranke war immer gesund gewesen und hatte in nichts einen Exceß begangen; hatte ein glückliches Temperament, keine Sorgen kurz nichts, was man vernünftiger Weise als die Ursache dieses erstaunenswürdigen Uebels anklagen konnte. Die lange Dauer, der langsame, der unwandelbare Gang der Krankheit war ebenfalls eine Eigenheit derselben. Alles Räsonnement über die Entstehung, Veranlassung und den Sitz des Uebels ward zum Gewäsche, alle Methoden und Mittel zum Spotte; der Kranke erhohlte sich in etwas als er gar nichts brauchte, und starb endlich an einem Schlagflusse. Die Section gab gar keinen Aufschluß.

Hebel.

Verbesserung des Hebels.

Von Dr. A. F. Löffler.

Der Verfasser bediente sich immer des so genannten Roonhuysischen Hebels, und zwar mit folgender Verbesserung mit vielem Nutzen: Er nimmt ein starkes Zwirnband, das anderthalb Mahl so lang und ein wenig breiter als der Hebel ist, legt das eine Ende einen Zoll lang um, und näht die beyden Seiten zusammen; bildet also auf solche Art eine Kapsel oder einen kleinen Beutel, in welchen das Ende des Hebels paßt. Ist nun der Gebrauch des Hebels bey einem Geburtsfalle angezeigt, so steckt er ein Ende des Hebels in die Kapsel des Bandes, zieht das Band der Länge des Hebels herunter, und bringt ihn solchergestalt dahin, wo er seine Kraft äußern soll.

Heilkunde.

Ueber die gegenwärtige Lage der Heilkunde und den Weg zu ihrer festen Begründung. Zur Beherzigung für Aerzte. Von Dr. K. J. Windischmann. Nebst Bemerkungen des Herausgebers.

Dieser treffliche Aufsatz enthält belehrende Winke über die Anmaßungen der jetzigen Chemie, über den Brownianismus u. s. f., leidet aber keinen Auszug und ist außer den Grenzen unsers Plans.

Heilkunst.

Gegenwärtiger Zustand der practischen Heilkunst in England. Von Hufeland.

Man findet denselben mit aller möglichsten Treue, Sachkenntniß und Unparteylichkeit dargestellt: in Fischers medicinisch-chirurgischen Bemerkungen über London und die englische Heilkunde überhaupt. Göttingen 1796. — Die stärkere, gewürzhaftere Nahrung des Engländers, so wie seine ganze übrige Lebensart, erhöht auch seinen Reitzvertrag vor dem Deutschen. — Die gleichsam endemische Constitution in England ist die rheumatische; außer dieser sind Lungensucht und Wassersucht äußerst häufig, aber die Behandlung ist ganz empirisch, durch Specifica und Heroica, ohne Curplan, ohne richtige Indication. (Auszunehmen ist J. Sims, einer der scharfsinnigsten, rationellsten Aerzte in England.) Das Hospital für die Blattereinimpfung hat seinen guten Fortgang. Man bleibt im Ganzen bey Dimsdales Methode, findet besonders den Gebrauch der Antimonialmittel vor und in der Krankheit heilsam, und impft mit der Punctur am Arme. — Queckfilbersalbe wird

allgemein bey Leberentzündungen und rheumatischen Schmerzen eingerieben, und man hält viel auf starke Dosen. Das Opium ist ein noch viel allgemeineres ja ein Hausmittel bey den Engländern Das dritte Hauptmittel derselben ist die China; ihre Consumtion ist ungeheuer. Man hört jetzt nichts mehr von dem Gebrauch eines Mittelsalzes in gastrischer Absicht, man gibt gewöhnlich gleich Brech- und Purgirmittel nicht um schädliche Stoffe auszuleeren, sondern um zur China vorzubereiten. Der Salmiak wird zwar zuweilen, aber bloß empirisch angewendet. Der Gebrauch der China in anhaltenden und inflamatorischen Fiebern ist ganz ein Eigenthum der Engländer, wodurch sie sich, ihrer Meinung nach, über das Gemeine anderer Aerzte erheben. Eine vernünftige Idee vom festen Lande findet hier wenig Eingang.

Heilmittel.

Ideen zur Anwendung der Heilmittel.

Von Dr. K. Wolfart.

Zur richtigstmöglichen Anwendung der Heilmittel muß ausgemittelt werden: „Wie ein jedes Heilmittel in den Hauptzuständen des Organismus, und vorzüglich in seinen Abweichungen vom Normalverhältnisse auf denselben wirkt, und was es in ihm wirkt.“ „Alle anzuwendenden Heilmittel müssen daher einzeln für sich in Einwirkung auf den Organismus gesetzt werden.“

Heilverfahren.

Einige, gegen das Heilverfahren mancher neuern Aerzte sprechende Belege.

Der Verfasser sucht gegen die Brownianer darzuthun: „daß asthenische Uebel auch durch asthenische Mit-

tel bezwungen werden können;" und belegt diesen Satz durch drey Krankengeschichten. 1) Er heilte einen fünf und achtzigjährigen Greis, den eine Lungenentzündung befallen hatte durch wiederholte Aderlässe und reichliche Dosen von Salpeter mit dem Kermes und Oxymelle-scilit. in Verbindung mit viel Hohlunderthee und Citronensäure, darauf gab er ihm den Spiritus Mindereri mit Kampfer, und endlich um die in solchen Jahren sehr natürliche allgemeine Atonie zu heben, Tocaierwein und die ausgesuchtesten und concentrirtesten Nahrungsmittel. 2) Eine neun und siebenzigjährige Dame, die unaufhörlich an Verdauungsfehlern und hysterischen Krämpfen litt, befand sich bey wiederholten Brech- und Abführungsmitteln wohl. Während der Zwischenzeit restaurirte sie sich freylich durch geistigweinichte Mittel, und was das Merkwürdigste war, sie nahm seit zehn bis zwölf Jahren jede Nacht beym Schlafengehen eine reichliche Dosis einer Auflösung von Ochsengalle, venetianischer Seife und Kamillenextract in Rhabarbertinctur, mit einer starken Portion der Thebaischen Tinctur versetzt. 3) Ein fünf und siebenzigjähriger Geschäftsmann, der an Gichtbeschwerden und paralytischen Zufällen litt, wurde durch auflösend schwächende Mittel, Aderöffnungen und eine Queckenabkochung von seinen Anfällen jedes Mahl geheilt.

Hermaphrodit.

Beschreibung und Abbildung eines in Berlin beobachteten weiblichen Hermaphroditen. Von Hufeland.

Diese weibliche 22jährige Person hatte (wie die Abbildung zeigt) eine ungeheure Klitoris. Der Mangel der Brüste, die männliche Sprache und schwache Spuren des Bartes, deuteten eine Annäherung zur Männ-

lichkeit an. Die Mutterscheide war so enge, daß man kaum einen Federkiel hineinbringen konnte. Die monathliche Reinigung ist in ihrer gewöhnlichen Ordnung. Von Testikeln ist keine Spur vorhanden.

Geschichte eines lange Zeit hindurch für einen Hermaphroditen gehaltenen wahren Mannes.

Von C. L. Schweickhard.

Eine in dem Rufe eines Hermaphroditen gestandene, als Tochter getaufte, von Kindheit an weiblich gekleidete und als Weib bisher anerkannte 49jährige Person legitimirte sich durch die Schwängerung einer Anwaldstochter die sie nach erhaltener Erlaubniß auch endlich ehlichte, und mit ihr noch zwey Kinder erzeugte, als wahrer Mann. Diese Person hatte eine wahre, deutlich hervorragende männliche Ruthe, unter der ein Hodensack hing auf dessen rechter Seite ein Hoden (testiculus) in der Größe eines Taubeneyes, auf dessen linker Seite aber nur eine kleine Hervorragung von der Größe einer Bohne (epididymis) befindlich war. Sie hatte ferner weder in dem Hodensacke, noch in dem Mittelfleische einen, einer weiblichen Scham gleichenden Einschnitt oder eine Oeffnung. Seit dem vierzehnten Jahre hatte dieselbe Person einen Bart, besaß sonstigen männlichen Körperbau und hatte Trieb zum weiblichen Geschlechte.

Herzklopfen.

Herzklopfen und Leichenöffnung.

Von Dr. G. P. Michaelis.

Ein vierzigjähriger schwächlicher Buchbinder hatte schon seit langer Zeit über heftiges, jedoch nur zu Zeiten ihn sehr belästigendes Herzklopfen geklagt, welches

ihn jedoch nie ganz verließ. Zuweilen kamen die Anfälle, besonders nach starken Bewegungen, so heftig, daß sie Erstickung drohten. Der erste heftige Anfall, den der Verfasser beobachtete, zeigte sich nach allgemeinen Gichtbeschwerden, die sich in eine heftige Lungenentzündung verwandelten. Die Folge davon war ein heftiger Anfall des alten Uebels, zu dem sich ein Würgen und Erbrechen gesellte, das dem Kranken mit Ersticken drohte. Reitzende Mittel aller Art, und in den stärksten Gaben, bis zur Betäubung gegeben, waren fruchtlos. Der Verfasser ging nun zum entgegengesetzten Heilverfahren über und ließ kaltes Wasser in großer Menge trinken. Das Würgen ließ sogleich nach, und nachdem der Kranke beynahe einen Eimer Wasser getrunken, war alle Beängstigung und alles Herzklopfen verschwunden. Nach zwey Jahren kehrte das Uebel auf eine Erhitzung zurück, das kalte Wasser versagte jetzt aber den Dienst, es ward nun Opium, Hyoscyamus, Moschus, Zinkblumen, Valeriana und viele andere Mittel, doch ebenfalls ohne alle Hülfe, gegeben, höchstens bewirkte Opium, mit Moschus und flüchtigen Laugensalze, eine vorübergehende Erleichterung oder vielmehr nur eine Betäubung, die dem Kranken seinen Zustand weniger fühlbar machte, der in der schrecklichsten Angst über einen Monath lebte und dann starb. — Die Section zeigte: 1) Völlige Verwachsung beyder Lungen mit dem Brustfelle, außer an einigen Stellen, wo sich in dem Zwischenraume Wasseranhäufung zeigte. 2) Völlige Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen. 3) Große wirkliche Polypen in beyden Herzkammern. 4) Eine ansehnliche Verknöcherung, die zwey Drittel der Basis des Herzes umgab. 5) Verknöcherungen an den Klappen der Aorta und der Lungenarterie.

Chronisches Herzklopfen von einem sonderbaren Fehler des Magens.

Dr. Kadelbachs in Leipzig litt schon seit jüngern Jahren an einem beängstigenden Herzklopfen, an einer schwachen Lunge und an Beschwerden von Verengerungen des Darmcanals. Der Anfall des Herzklopfens endigte sich meist mit einem freywilligen Erbrechen; der Kranke benützte endlich diesen Wink der Natur, und nahm, wenn das Herzklopfen eintrat, ein Brechmittel, das ihm auch meist Hülfe verschaffte. Ohne dieß äußerst schwächlich und lungensüchtig starb er endlich auf eine vorausgegangene Erkältung. Man fand bey der Section den Magen ganz auf die linke Seite gedrückt und gleichsam in zwey Theile getheilt. Der linke bildete einen Sack, der rechte nach dem Pförtner zu, war zur Größe eines Darms zusammen gezogen und verengert. Beydes war die Folge des Drucks des linken Leberlappens. In diesem Fehler des Magens lag wahrscheinlicherweise die mechanische Ursache des Herzpochens. Denn wenn der Sack ausgedehnt war, so wurden das Zwergfell, Herz und die großen Gefäße gedrückt, und dadurch eine Stockung und Krämpfe verursacht, die aber verschwanden, so bald der Magen durch das Erbrechen ausgeleert wurde.

Hirnkrankheit.

Eine merkwürdige Krankheit des Hirns, beschrieben von Dr. J. B. J. Behrends.

Der Kranke, ein liebenswürdiger, wegen seinen Talenten und seinem Charakter allgemein geachtete, Geistliche, war als zwanzigjähriger Jüngling mit dem Pferde gestürzt, und blieb sinnlos liegen. Da er nach einigen Tagen wieder zu sich kam, klagte er über Schwere des

Kopfes, und ward nach zehn Tagen völlig rasend. Das strengste antiphlogistische Verfahren wird befolgt, es erscheint einige Besserung, aber nach vierzehn Tagen ändert sich wieder die Scene, er fällt in einen tiefen Schlaf, schläft funfzehn volle Wochen lang, wacht nur um Mittag und Abend, nimmt alsdann etwas Speise zu sich, geht zu Stuhl, und schläft wieder ein. Dieser Zustand verschlimmerte sich immer mehr, zuletzt gesellten sich noch die schrecklichsten Convulsionen aller Glieder dazu. Alle angewandten Mittel waren vergebens, nur ein einziges half augenblicklich: Die Oeffnung der linken Schlafarterie. Während dem Ausströmen des Blutes verschwanden alle Uebel, die vorige Heiterkeit seines Geistes kehrte zurück, und ein halbes Jahr darauf betrat er zum ersten Mahle die Kanzel. Die nun erlangte Gesundheit wurde zwar in spätern Jahren einige Mahl gestört, aber von der vorigen Krankheit des Kopfes zeigte sich keine Spur. Er wurde der lebhaft frohe Mann wieder, der er gewesen und lebte in diesen glücklichen Verhältnissen 24 Jahre. Der Krieg gab Veranlassung zu Erinnerung der Krankheit; der arme Mann ward von einem Schwarme raubgieriger Franzosen geplündert und auf das entsetzlichste gemißhandelt, eine totale Apathie war die erste, ein wüthender Kopfschmerz die zweyte Folge davon. Die Lethargie stellte sich wieder ein, man ließ ob wohl vergeblich am Fuße zur Ader, endlich ward in der zehnten Woche die Schlafenader mit eben dem wunderbaren Erfolge wie vor 24 Jahren durchschnitten. Aber schon nach zehn Tagen fiel er wieder in seine vorige Schlafsucht; nach drey Monathen wurde die Schlafarterie mehrmahls geöffnet, von dieser Zeit an wurde der Kopf immer freyer und er konnte bald wieder sein Amt verwalten. Doch dauerte die Freude nicht lange. Nach einigen recht glücklich durchgebrachten Mo-

chen zeigten sich bey ihm die ersten Spuren von einer anfangenden Verstandesverrückung die immer mehr zunahm. Zum Gebrauch von Arzeneyen war er schwer, zur Oeffnung der Schlafarterie gar nicht zu bewegen. — In den letzten Monathen seines Lebens verlor sich der Appetit, es entstand oft Blutspeyen, Füße und Bauch schwollen auf und bald endigte er sein Leben. — Bey der Section ward die obere Wand von den Seitenhöhlen des Hirns vorsichtig scheibenweise weggenommen. hier erblickte der Verfasser sogleich einen wichtigen organischen Fehler in der rechten Hirnhöhle. Es zeigte sich auf dem gestreiften Körper der rechten Seite, vor und über dem vordern Ende der Sehnervhügel, ein dunkelgrauer an Farbe, und auch an Consistenz dem Gewebe einer Fensterspinne ähnlicher Flecken. Er war rundlich, einen halben Zoll groß, hielt mit der Oberfläche des gestreiften Körpers gleiche Richtung und gleiche Höhe und ersetzte also das gleichsam ausgefallene Stück desselben. Diese graue Lamelle auf dem gestreiften Körper veranlaßte eine genauere Untersuchung dieser Stelle. Sie hob sich, wenn man einen gelinden Druck auf den gestreiften Körper oder auf den Sehnervhügel anbrachte und sie sank nieder, wenn man mit diesem Drucke nachließ. Offenbar deckte sie also eine Höhle, die eine Flüssigkeit enthielt. Um zu dieser Höhle zu kommen machte der Verfasser einen tiefen Einschnitt in die Substanz des Hirns von der äußern Seite des gestreiften Körpers. Die Höhle wurde dadurch in zwey Theile gespalten, es floß eine helle, wässerichte Feuchtigkeit aus, und die graue Lamelle senkte sich tief in die Höhle herab. Diesen Fehler hält der Verfasser für die nächste Ursache des Wahnsinns bey diesem Kranken, denn außer der beschriebenen Höhle und der grauen Lamelle, war im Hirn keine solche Abweichung vom gesun-

den Bau desselben zu entdecken, die als hinreichende Ursache der Manie anzunehmen wäre. Er stützt sich hierbey auf die Autorität mehrerer berühmter Zergliederer.

Hirnentzündung.

Medicinisch-practische Bemerkungen über die Gehirnentzündung.

Von Dr. Löffler. (Von Vogel mitgetheilt.)

Zwey Mahl sah der Verfasser die Entzündung des Gehirns daher entstehen, daß sich die Menschen mit dem Kopfe nach einem Kaminfeuer hingekehrt, schlafen gelegt hatten. Beyde litten die Krankheit in einem starken Grade, wurden aber gerettet. — Der Verfasser nahm wahr, daß der Sonnenstich immer weit gefährlicher war, wenn man sich mit entblößtem Kopfe im Sonnenschein schlafen gelegt hatte. Bey keiner Krankheit ist das Blutlassen so nöthig, und zwar in Menge. Aber keine Blutausleerung ist hier so nützlich, als Blutegel an die Schläfe gesetzt. Man kann dreist sechs bis acht Stück an jeder Seite saugen lassen. Zu gleicher Zeit ist ein gelind warmes Halbbad von grossem Nutzen. Heiße Umschläge, und zwar so heiß als möglich auf mehrere Theile des Körpers gelegt, wirken ungemein wohlthätig; selbst auf den Kopf applicirt, leisteten sie dem Verfasser im Allgemeinem größeren Nutzen als kalte. Auch leisten bey Hirnentzündungen, die von keiner äußern Verletzung entstanden sind, Einschnitte sehr vieles, bey weitem aber am meisten, wenn man sie so bald als möglich in Eiterung bringt, und zwar je stärker desto besser.

Hirnschalenbruch.

Hirnschalenbruch. Von Dr. G. P. Michaelis.

Mit wie wenig Zufällen oft die ansehnlichsten Zerschmetterungen des Schädels verbunden sind, wenn nur aller Druck auf das Gehirn dabey mangelt, beweist der Verfasser durch die Geschichte einer zwey und dreyßig jährigen Bauersfrau, der durch eine losgegangene Brunnenwinde der Stiel des Kreuzes derselben, den Schädel gerade in der Mitte der Stirne zerschmetterte, so daß sie betäubt niederfiel. Als sie wieder zu sich kam, behielt sie die vollkommenste Besinnung. Der Verfasser entfernte die getrennten losen Fragmente. Die Neigung zum Brechen verschwand auf Aq. Menth. pip. mit Liq. anod. M. Hoffm. Zur Nahrung wurden Fleischsuppe und andere dünne Speisen verordnet. Die heftigen Schmerzen des Scheitels die den Schlaf hinderten, wurden durch einige Gaben Mohnsaft gehoben. In sieben Monathen war die Wunde völlig geheilt.

Hirnwassersucht.

Geschichte einer Hirnwassersucht. Von Dr. G. C. Conradi.

Eine rachitische siebenzehnjährige Demoiselle fing an über Uebelkeiten, Schlaflosigkeit und Mattigkeit zu klagen; Fieber und Schmerz waren nicht zugegen, ein gewöhnlicher eiterartiger Ausfluß aus dem linken Ohre hörte zu fließen auf. Der Verfasser vermuthete Unreinigkeiten in den ersten Wegen, verordnete ein auflösendes Mittel, dann ein Brechmittel und endlich den Wiener Trank. Diesem setzte er in der Folge das Extract. Gentianae rubr. Aq. Menth. pip. und Liq. anod. min. Hoffm. zu, gab dann noch ein Brechmittel, worauf sich das bisherige Erbrechen legte. Die Kranke bekam nun Fieber und Convulsionen, fing an irre zu reden;

Der

der Verfasser verordnete am Fuße einen Aderlaß und kalte Aufschläge auf den Kopf. Die Kranke wurde darauf ruhiger und starb. Bey der Section zeigte sich Wasser im Gehirne.

Hirnwassersucht, eine Krankengeschichte.

Von Dr. C. G. T. Kortum.

Der Verfasser überzeugte sich gegen Weikard von der Existenz des hydrocephalischen Fiebers oder der Gehirnwassersucht in folgendem Falle. Ein zwischen sieben bis acht Jahr altes Mädchen fing an oft über heftige Kopfschmerzen zu klagen, auch erbrach es sich oft heftig. Man gab abführende und wurmtreibende Mittel. Diese hoben oder minderten beyde Zufälle, dieselben stellten sich aber immer wieder ein. Das Aussehen des Kindes war blaß, die Stirn breit und der ganze Oberkopf ungewöhnlich groß. Ein halbes Jahr darauf wurde der Verfasser eiligst zu dem Mädchen gerufen, und fand es ganz betäubt, todtenblaß, die Augäpfel verdreht, der Puls kaum fühlbar, die Extremitäten kalt. Nach einer Stunde starb es. Den gestrigen Nachmittag hatte es sich noch ganz wohl befunden, war in der Schule gewesen, konnte aber dort, obwohl sonst sehr geübt im Rechnen, ein leichtes Exempel nicht fertig machen. Der Verfasser schrieb also diesen schnellen unter diesen Zufällen erfolgten Tod einer Wassersucht der Hirnhöhlen zu, und fand bey der Section in beyden Gehirnhöhlen wenigstens vier Unzen Wasser. Dieß Factum beweist die Erfahrung: daß das Gehirn einen hohen Grad von Druck ohne Störung seiner Functionen ertragen könne, wenn nur dieser Druck langsam zunimmt und nicht plötzlich geschieht.

Ueber die Wassersucht der Hirnhöhlen insbesondere bey Kindern unter einem Jahre.

Von Dr. G. C. Conradi.

Des Verfassers monathliches Töchterchen fing an fast täglich ein bis drey Mahl schleimichte Milch auszubrechen, war dabey mißlaunig, hustete etwas, und hatte zuweilen Nachts eine etwas fieberhafte Hitze. Der Verfasser hielt das Uebel für rheumatisch, gebrauchte laulichte Bäder, gelinde Antimonialia, Spiritus Mindereri, kleine Brech = und Abführungsmittel ohne sonderlichen Erfolg. Plötzlich fing das Kind mit dem linken Fuße an zu zittern und fiel darauf in heftige Convulsionen. Diese ließen endlich auf ein Klystier mit asa foetida und zehn Tropfen Ol. tart. p. deliq. nach. Es wurde eine spanische Fliege auf die Magengegend und später auf das Hinterhaupt gelegt u. s. w. Das Leiden des Kopfes nahm zu, die Pupille ist äußerst erweitert, die Zuckungen kehren wieder, vergebens wird das Ol. tart. p. d. gebraucht und das Kind stirbt. Der Verfasser fand bey Eröffnung der Hirnschale die Blutgefäße sehr strotzend und in den Hirnkammern über zwey Unzen Wasser.

Beobachtung einer Hirnwassersucht.

Von Dr. C. E. Flies.

Bey einem zehnjährigen Knaben angestellt, der sich dem Sonnenstiche ausgesetzt hatte, und aller angewandten Mittel ungeachtet daran starb. Bey der Section zeigte sich die Substanz der Schädelknochen ungewöhnlich dick, wie bey Leuten von vierzig bis funfzig Jahren; die beyden Hirnkammern waren wenigstens mit sieben bis acht Unzen Wasser angefüllt. Die wachsende Knochensubstanz und die durch den Sonnenstich verstärkte Congestion nach dem Kopfe waren nach des Verfassers Urtheil Ursache dieser Krankheit.

Hoche.

Ueber die Krankheit und den am neunzehnten September 1797 erfolgten Tod des Französischen Generals Lazare Hoche. Von Thilenius.

Der General starb an einem Brustcatarrh, den er sich bey der versuchten Landung in Irrland, vom Sturme ergriffen und von Seewasser ganz durchnäßt, geholt und an keiner Vergiftung, wie der Verfasser zu beweisen sucht.

Hoden (krebshafter).

Glückliche Ausrottung eines krebshaften Hodens. Von J. A. Schmidt.

Bey einem acht und dreyßig jährigen übrigens gesunden Manne wurde der linke Hoden krebshaft, und die Unterbindung desselben dem Schnitte aus guten Gründen vorgezogen. Der Wundarzt verrichtete diese Operation mittelst einer aus achtfachen Fäden bestehenden, und mit Terpenthinöhl getränkten Schnur, die durch eine dreyschneidige nicht sehr gekrümmte Nadel gezogen war. Linker Hand, hinter den allgemeinen Bedeckungen, und so, daß man sicher war, die an ihrem Schlage sehr kennbare Pulsader des Samenstranges sey in dem zu Unterbindenden mit begriffen, wurde die eingefädelte Nadel durchgestochen, und rechter Hand, nach dem gesunden Hoden zu, herausgezogen. Die Ligatur wurde durch einen chirurgischen Knoten geschlossen. Mit dem Vorsatze, die Schlinge jeden Abend und Morgen fester zuzuziehen, wurde, um das Nervensystem zu schonen, der Knoten zum ersten Mahle nur mäßig fest geschnürt, der indessen auch bey dieser Mäßigung dem Kranken sehr empfindliche Schmerzen, wie sie bey den

folgenden Zusammenschnürungen nie wieder gekommen sind, verursachte. Diese Schmerzen waren, da man ihm bald Mohnsaft mit Zimmtwasser nehmen ließ, von keinen weiteren Folgen. Es währte nicht lange, so sonderten sich von dem unterbundenen Theile Stücke ab, oder sie wurden abgeschnitten, bis die ganze große Ligatur abfiel. Um den Rest des verdorbenen Hodens wegzubringen, wurden noch zwey kleinere, partielle Ligaturen angelegt. Die neu hervorsprossenden krebshaften Knospen wurden mit dem besten Erfolge durch das Kosmische Mittel (so bereitet, daß der Arsenik mit Wasser und arabischem Gummi zu einem Teige gemacht war) weggebracht. Das Verdächtige löste sich in einem Schorfe so erwünscht ab, daß eine glatte und reine Fläche zurückblieb. Uebrigens hat der Kranke sich längst völlig erhohlt.

Hodengeschwulst.

Geschichte einer aus einem nicht venerischen Tripper entstandenen Hodengeschwulst.

Von Dr. Vogel.

Ein junger Ehemann bekam seiner Aussage und der Meinung des Verfassers zu Folge, von seiner mit einem weißen Flusse behafteten Frau einen nicht venerischen Tripper, den er mit Stougtonschen Magentropfen stopfte, worauf eine schmerzhafte Hodengeschwulst folgte. Nebst dem Suspensorium und ein erweichendes Cataplasma, ließ der Verfasser, um den Ausfluß des gestopften Trippers wieder hervorzulocken, Leinsamen in die Harnröhre spritzen, und gab Abends und Morgens ein Pulver: Merc. dulc. gr. iij. Opii gr. j. Magnes. alb. gr. x. nebst einem Thee aus Dulcamara. Statt des Breyumschlags aber ließ er Empl. de Gummi ammoniaco c. mercurio auflegen. Dieses that dem Kranken

aber nicht so gut wie das Cataplasma; es ward daher wieder ein solches aus Semmelkrumen, Leinmehl, Alaun und Nitrum aufgeschlagen und dabey alle Stunden ein Pulver aus Nitrum und Cremor. Tart. aa ℈ ß. Opii gr. ¼ verordnet, worauf die Testikelgeschwulst immer geringer wurde und alle Fieberbewegungen verschwanden. Gegen den kleinen Rest der Geschwulst verordnete der Verfasser die Terra ponderosa, wodurch er auch glücklich vertrieben wurde.

Hohlader.

Varicöse Ausdehnung der Hohlader.

Eine Frau, die kürzlich geöffnet wurde, hatte an einer Engbrüstigkeit viel gelitten, wobey die Hände und das Gesicht ganz blau wurden, und es auch außer dem Anfalle zuletzt blieben. Die Füße waren ödematös. In der rechten Brusthöhle war etwas Wasser, die Lungen waren ganz gesund, das rechte Herzohr aber sehr erweitert, und außer dem die obere so wohl, als vorzüglich die untere Hohlader sehr varicös und so ausgedehnt, daß dem Verfasser dergleichen nie vorgekommen ist. In dem ganzen übrigen Körper war nichts Krankhaftes zu entdecken, als die varicöse Ausdehnung der Höhlen. Dem Verfasser scheint es daher, daß die krampfhaften Anfälle von Engbrüstigkeit zu dieser so beträchtlichen Ausdehnung Gelegenheit gegeben haben.

Hordeum.

Bestätigter Nutzen des Hordeum praeparatum bey Abzehrungen. Von Hufeland.

Dieses von Thilenius empfohlene Mittel (S. Abzehrung) das der Verfasser hier unter obigem Nahmen officinell gemacht hat, hat demselben die trefflichste Wirkung bey allen Arten der Abzehrung, als ein kräfti-

ges und ohne Erhitzung und Vermehrung des hektischen Fiebers wirkendes Restaurationsmittel gezeigt, und er behält es sich vor, diese Erfahrungen ausführlicher mitzutheilen.

Hüftweh.

Geschwinde Heilung des nervigten Hüftweh es durch Brennen nach Petrinis Methode. Von Dr. v. Exter.

Einen dreyßig bis vierzig Jahr alten Jäger, der sehr rasch gelebt hatte, befiel plötzlich ein heftiger Schmerz in der rechten Hüfte bis ins Kreuz, zugleich verlor er den Gebrauch des Beines. Alle erdenklichen neuern und alten Mittel gegen Gicht und Rheumatismus waren vergebens gebraucht worden. Nach aller Untersuchung um den Grund der plötzlichen Entstehung dieser Krankheit, ließ sich keiner nur muthmaßlich finden, als das seit einiger Zeit gänzliche Aufhören des habituellen Schweißes an den Füßen. Da nun der Schmerz hauptsächlich den Hüftnerven betraf, und sich erst auf dem Rücken des Fußes am kleinen Zehen endigte, so schloß der Verfasser, es sey das von Cottuni und Petrini beschriebene, und beym Hippocrates de affect. cap. 8. definirte nervigte Hüftweg. Er entschloß sich also zum Brennen, und die Operation ward mit einem scharfen glühenden Eisen zwischen dem letzten und vorletzten Zehen des rechten Fußes, gerade wo der Schmerz am heftigsten war, nach Vorschrift Petrinis *) verrichtet. Gleich darauf konnte der Kranke trotz der tief gebrannten Wunde ohne Krücken auf und nieder gehen,

---

*) Joseph Petrini's neue Heilmethode des nervösen Hüftwehes. Aus dem Ital. übers. v. Spohr. Detmold. 1787. §. 117 bis 122.

wobey er sehr munter war. Die Eiterung der Wunde war vier Wochen lang unterhalten, und in Kurzem konnte der Jäger seine Jagdgeschäfte verrichten. Während dieser Zeit brauchte er noch reitzende, schweißtreibende und stärkende innerliche und äußerliche Mittel, der Schweiß an den Füßen kam wieder hervor, die Dörrsucht, die Lähmung des Schenkels wurde gänzlich gehoben. Appetit und Schlaf ist wieder in der besten Ordnung. — Der Verfasser wünscht dadurch auf den Nutzen des Brennens die Aerzte aufmerksam zu machen.

Hundsbiß.

Krankheitsgeschichte des an den Folgen eines tollen Hundebisses gestorbenen Dr. Hennigs. Von Dr. Justi.

Der Raum verbiethet uns diese Krankengeschichte hier gänzlich abdrucken zu lassen. Die Resultate sind kurz diese: der unglückliche Dr. wurde von einem Hunde in der Mitte der Oberlippe stark gebissen, erst am dritten Tage aber zeigte es sich, daß dieser die Wuth hatte, welche bey dem Patienten dann nach vier Monathen ausbrach. Es wurde auch hier vergeblich Belladonna, Brechmittel, Moschus, Kampfer, Bäder, Vesicantien, Aderlässe angewendet. In acht Tagen starb der Kranke, aber sanft und nicht mit den sonst gewöhnlichen heftigen Convulsionen. — Hufeland ist überzeugt, daß die Belladonna das wirksamste innere Mittel gegen die Wasserscheu ist, aber daß auch sie ohne äußere Behandlung nicht zuverlässig ist, und daß das Kauterisiren der Wunde, und hauptsächlich die acht Wochen lang unterhaltene Eiterung derselben (denn kürzere Zeit schützt nicht) die Hydrophobie gewiß verhüthen kann.

Krankengeschichte eines angeblich von einem rasenden Hunde gebissenen Mädchens. Von Dr. Rademacher.

Der Verfasser ist ungewiß, ob das Mädchen, das von einem angeblich tollen Hunde gebissen worden, an der Wasserscheu, oder an einer Nervenkrankheit, die bey ihr leicht die Furcht und die schrecklichen Maßregeln die man (auf einem elenden Dorfe) mit ihr getroffen, erregen konnten, gestorben sey. „Das Resultat seiner Untersuchungen sind Zweifel geblieben."

Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie durch Belladonna. Von J. N. Sauter.

Der Verfasser auf zwey glückliche Fälle gestützt, glaubt für bestimmt und gewiß annehmen zu können, daß sich durch die Belladonna der Ausbruch der wahren Hundswuth oder die Hydrophobie als Folge des tollen Hundebisses heilen läßt, und zwar eben so bestimmt, als jede andere Krankheit, deren specifikes Mittel aufgefunden ist. Wenn die Belladonna aber ihre entscheidende Wirkung hervorbringen soll, so muß sie in hinreichender Dosis auf einmahl und nicht abgetheilt, wie bisher mehrere Aerzte gethan haben, gereicht werden: die Methode des Superintendenten Münch möchte daher in ihrer ganzen Einfachheit beyzubehalten und anzuwenden würdig seyn. Der Verfasser sah die Wuth ihre richtigen gleichen Perioden von 48 Stunden bey allen vier Wuthanfällen halten, und daher glaubt er, daß auch eine 48stündige Periode bey der Belladonna, welche Münch ebenfalls anräth, die richtigste sey; und daß die in der Zwischenzeit gegebenen öftern kleinen Gaben wenig oder doch nie entscheidend wirken können. Ferner, daß nur dann die Einwirkung des Wuthgiftreitzes

bezwungen wird, wenn die Einwirkung der Belladonna eben so stark, oder bereits noch stärker als das Wuthgift ist: daß Dr. Hennig (S. den vorigen Aufsatz) durch die Belladonna nicht gerettet wurde, entkräfte seine Sätze nicht. Er sey richtig in dem Zeitraume der dritten 48stündigen Periode gestorben, nahm die unwirksameren Belladonnablätter in zu kleiner Dosis, nahm über dieß sehr wirksame Nebenmittel mitunter, welche vielleicht die Wirkung der Belladonna wieder vernichteten.

Ueber die neue Heilart der Hundswuth und Wasserscheu.

Von Hofr. Edlen von Hildenbrand in Lemberg.

„In dem ganzen ostsüdlichen Theile Galiciens, wo wegen des nahen karpatischen Gebirges eine ungeheuere Menge von Wölfen vorhanden ist, welche sehr oft wüthig werden, hat man fast kein einziges Beyspiel, daß irgend ein Mensch, Hund oder anderes gebissenes Vieh die Hundswuth und Wasserscheu erhalten habe, oder an derselben verstorben sey. Die Bauern haben dort zwey untriegliche Heilmittel, welche sie in unbestimmtem Verhältnisse zusammenziehen, in Wasser abkochen, und mit dieser Abkochung theils die gebissenen Theile waschen, theils aber dieselbe in unbestimmten — jedoch großen — Gaben, den Menschen und dem Viehe innerlich eingeben. Sie bewahrt nicht nur zuverlässig vor der Wuth, sondern die dortigen Landleute behaupten, daß es auch im Ausbruche der Wuth selbst eine vollkommene Heilung bewerkstellige. Das erstere dieser Heilmittel ist das geraspelte oder fein geschnittene Tissenholz oder Zissenholz, das in der Bukowina häufig wächst und das die dortigen Botaniker für

den taxus baocata Linn. halten, was aber der Verfasser zu verbürgen nicht im Stande ist. Das zweyte dieser Heilmittel ist das Erdschwefelkraut, lycopodium clavatum Linn., welches vermuthlich in den meisten waldichten Gegenden unsers Erdtheils wild wachsen mag. Es wird daher zum Gebrauche dieses Kraut immer frisch von den hiesigen Bauern gesammelt. Es würde aber auch wahrscheinlich im Trocknen nicht viel von seiner Kraft verlieren, und von einigen Landleuten wird es in dieser Hinsicht auch getrocknet aufbewahrt. Ich habe nun mit dieser Abkochung mehrere Versuche — in prophylaktischer Hinsicht angestellt, mehreren von theils wahrscheinlich, theils sicher tollen Hunden gebissenen Menschen dieselbe dargereicht, und auch nicht ein Einziger von diesen hat den Wuthanfall jemahls bekommen. Inzwischen sind aber diese Versuche für mich doch nicht hinreichend belehrend, weil auch alle jene Gebissene vom Wuthanfalle immer frey blieben, welche ich mit Canthariden, mit flüchtigen Laugensalzen, mit Queckfilber, oder mit der Monetischen Heilart behandelte; — da ich auf das Localübel immer meine größte Aufmerksamkeit wende, und in der gebissenen Wunde, nach le Rou's Methode, das Gift mit Spießglanzbutter geradezu immer vernichte."

Hungercur.

Die Hungercur, ein wirksames Heilmittel.

Aus einem Briefe von Kopenhagen.

Die Hungercur, die Winslow nach dem Beyspiele französischer Aerzte in dem Hospital zu Kopenhagen einführte, verdiente auch in manchen Fällen in Deutschland angewendet zu werden. Der Kranke bekommt Mittags und Abends jedes Mahl nur zwey Unzen mageres, gebratnes oder gekochtes Fleisch, eben so viel

Brot, dabey ein Decoct von zwey Unzen Rad. Chin. oder Sarsaparill. mit fünf Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und gewöhnlich Morgens und Abends sechs Gran Cicutarextract. Diese Cur dauert meistens sechs Wochen lang. — Soll durch die große Veränderung der Constitution des Kranken in chronischen Krankheiten dienlich seyn.

Ein Beytrag zur Würdigung der Hungercur. Von Dr. C. Müller.

Der Verfasser würdigt die im vorigen Aufsatze beschriebene Hungercur und wandte sie glücklich bey einem Epileptischen an, nur mit der Modification, daß er anstatt des Cicutextracts fünf Gran gepulvertes Belladonnakraut mit eben so viel Rhabarberpulver verschrieb. Binnen vier Wochen erfolgte eine auffallende Besserung; da sich aber ferner der Kranke der Cur nicht unterziehen wollte, so ward er wieder rezidiv. Durch dieselbe Methode heilte der Verfasser einen Wahnsinnigen.

Hungertod.

Freywilliger Hungertod nebst Sectionsbericht. Von Gerlach.

Ein Preußischer Musquetier hatte sich aus Abneigung gegen den Soldatenstand den Zeigefinger der rechten Hand abgehauen, ward darauf ins Lazareth gebracht, wo er die künftige Strafe befürchtete.

Zehn Tage hatte er in einem fieberhaften Zustande zugebracht, den eilften Tag besserte er sich und die Wunde war auf dem Wege zu heilen. Nun aber wollte er weder Speise noch Trank, noch Arzeneyen zu sich nehmen, und dieß dauerte volle zwey und zwanzig Tage. Man benahm ihm nun die Furcht vor der Strafe und gab ihm Hoffnung, daß er seinen Abschied erhal-

ten würde; nun fing er wieder an etwas zu genießen und Arzeneyen einzunehmen. Er war sehr abgemagert, hatte kleinen Puls, kurzen Athem, Kopfschmerz, Beängstigung, Fieberhitze. Durch achttägige zweckmäßige Behandlung, besserte sich der ganze Zustand. Nun folgten wieder acht Tage, in welchen er nichts als etwas Thee zu sich nehmen wollte; darauf nahm er drey Tage hindurch etwas Wein mit Zwieback zu sich, auch wurden ihm einige Tropfen nervenstärkender Balsam eingeflößt. Jetzt aber durch einen Zeitraum von sieben und zwanzig Tagen!! aß und trank er wieder nichts; nun waren seine Kräfte größten Theils erschöpft, er konnte sich nicht ohne Hülfe umdrehen, hatte weder Urinabgang noch Stuhl, der Geruch war aashaft, die Respiration schwer, der Husten keuchend, eiterhaft, die Hitze beißend. Er nahm durch ein Paar Tage wieder etwas zu sich; allein nun begann er seine dritte große Hungerperiode und diese dauerte vom 11. October bis 21. November, wo er starb. Seine Kameraden versicherten, daß er in gesunden Tagen nie mehr als eine knappe Mahlzeit täglich gehalten habe. Aus der Leichenöffnung ergab sich Folgendes:

1) Der Verstorbene war abgemagert, der Unterleib bläulicht; brandige Stellen in der Gegend des heiligen Beins, die bis an die Knochen gingen; die Muskeln an Farbe blaß, dünn und größten Theils aufgelößt, so daß sie beym Anfassen sich trennten; die größten Blutgefäße beym Durchschneiden mit wenigen einer blaßrothen Lymphe gleichendem Blute angefüllt.

2) Die Zunge schwarz; eine gelblichte aus den Ohren fließende Feuchtigkeit; die dura mater vom cranio abgelöset; die großen Blutbehälter blutlos; die ventriculi cerebri hatten eine gallichte Lymphe, in basi cranii war Wasser; die ganze Substanz schlaff und trocken.

3) Beyde Lungenflügel an das Brustfell angewachsen, der linke noch überdieß an das Pericardium und die Rippen, überdieß voll Geschwüre und entzündet, der rechte war schlaff.

4) Das Omentum ohne Fett und fast ganz verzehrt.

5) Die Leber verhärtet, weiß, mit kleinen schwärzlichen Flecken; die Gallenblase um $\frac{2}{3}$ größer als gewöhnlich, hing mit dem Grunde und der größten Hälfte an dem margine hepatis acuto eine Faust dick hervor. Das Colon transversum und die angrenzenden dünnen Gedärme vom Ausschwitzen der Galle gelb gefärbt und der ductus coledochus einem Ligamente gleich.

6) Die Milz mürbe und schwärzlich, auch größer als gewöhnlich, fiel beym Anfassen aus einander.

7) Der Magen klein, leer von Speisen mit einem klebrichten Safte versehen, sonst gesund.

8) Die Gedärme schwarzbraun und brandicht; der absteigende Theil des Colons, das S. Romanum und intestinum rectum voll harter stinkender Excremente und sehr erweitert.

9) Das Pancreas gesund.

10) Die Nieren sprenklicht, hin und her mit gelben Flecken besetzt; in der substantia tubulosa Bellini fand man einige Geschwüre.

11) Die Urinblase war sehr groß, halb mit Urin angefüllt, der beym Durchschneiden derselben einen häßlichen Geruch von sich gab.

Hydrops.

Hydrops vagus.

Von Michaelis.

Der Verfasser hält diese seltene Form der Wassersuchten für eine nur der Form nach von der Gicht ver-

schiedene Krankheit; indem er sie mit Richter einer gichtischen oder rheumatischen Ursache zuschreibt. Folgende Krankengeschichte scheint ihm diese Meinung wahrscheinlich zu machen.

Michaelis wurde zu einem zwölfjährigen Knaben gerufen, der bisher nur in den ersten Jahren seines Lebens an einem allgemeinen Ausschlage, vermuthlich einer Milchborke, gelitten hatte. Die Aeltern desselben fingen an einen schweren, schwankenden Gang und ein Anschwellen der Beine an ihm zu merken. Bald darauf klagte er über Schmerzen in den Backen. Die dabey ödematös anschwollen; endlich erfolgten auch Anschwellungen an der Brust, den Händen, und andern Theilen, gleichfalls mit heftigen Schmerzen verbunden, wobey zugleich, wenn die Brust davon affizirt war, Beklemmungen derselben sich einstellten. Ein Landwundarzt gab ihm Brechmittel und stets Abführungen, wobey Stücke von der Taenia lata abgingen. Durch die fruchtlosen Bemühungen, den ganzen Bandwurm abzutreiben, wurde der Darmcanal und der ganze Körper so geschwächt, daß der Knabe nun nicht mehr das Bette verlassen konnte. So fand ihn Michaelis mit einem sehr angeschwollenen Gesichte, herunterhängenden blassen Wangen, ödematös angeschwollener Brust, Wasseranhäufungen in der Bauchhöhle und einem geringen Oedem der Füße. Die heftigen Schmerzen, die er vor einiger Zeit in allen Gliedern hatte, waren jetzt nicht vorhanden, auch war er fieberlos. Die Augen waren heiter, der Geist munter, der Urin nicht sehr saturirt, dabey ein beständiger Drang zum Stuhlgang, ohne viel los zu werden, und auch dieß war nicht recht verdaut.

Da laut der Erfahrung die Möglichkeit, daß Würmer Wasseranhäufungen hervorbringen können, nicht geläugnet werden kann, so glaubte Michaelis diesen

Punct für's erste berücksichtigen zu müssen. Er machte also einen Versuch zur Abtreibung des Bandwurms durch die vom Leibarzte Beck empfohlene Methode. Er nahm nur die Hälfte der Gabe, allein aus Mißverstand gab man erst eins von den drey Pulvern am Morgen und darauf das Pulver aus dem versüßten Queckfilber am Nachmittage, und das Oehl gar nicht. Indessen ging doch der Wurm des Nachts in einen Klumpen gewickelt ab. Er war zerrissen, die Spitze des Kopfes fehlte, weßwegen Michaelis, obschon diese auch verloren gegangen seyn konnte, doch der Sicherheit wegen, am Abende die Portion Mandelöhl nehmen ließ, zu der er noch einige Tropfen Ol. anis. destil. gesetzt hatte; am andern Morgen ward eins der drey Pulver genommen. Dieß hatte zwar eine hinreichende Wirkung auf den Stuhl, aber weiter nichts.

Den Tag nach Abgang des Wurms war die Geschwulst beynahe aus allen Theilen verschwunden; dieß hatte aber schon vorher angefangen. Statt der Geschwulst am rechten Arme zeigten sich nun ansehnliche Schmerzen und eine beynahe völlige Lähmung. Dieß Verschwinden der Geschwulst war von kurzer Dauer. Michaelis verordnete zur Stärkung der Gedärme ein Decoct. cort. regii mit Extract. cort. regii, dem er Roob. Junip. sp. sal. dulc. und Tinct. Theb. zusetzte, um zugleich die Secretion des Urins zu befördern. Nachdem dieß verbraucht war, fing das Gesicht und der linke Arm wieder an zu schwellen, der rechte schwoll nicht, schmerzte aber noch, der Urin ging öfters, hell, aber in geringer Menge ab, der Stuhl war consistenter und mehr verdaut, womit zugleich eine Masse abging, die wie grüne Seife aussah, ungefähr die nähmliche Consistenz hatte und fettig war. Michaelis hielt sie für eine anomalisch abgesonderte Galle.

Die Sache schien dem Verfasser nun ausgemacht nicht vom Bandwurme herzurühren, sondern die Form einer gichtischen Krankheit zu seyn, daher verordnete er Folgendes: R. Merc. subl. corros. gr. ij. Extr. trifol. fibr. unc. ß. Extr. aconit. dr. ß. Opii aq. gr. iv. Solv. in aq. foenic. unc. vij. add. Syrup. rad. alth. unc. j. M. D. S. Täglich drey Mahl einen Eßlöffel voll. Ferner Stip. Dulcamarae und Herb. card. bened. zum Thee. — Nach einigen Tagen litt der Kranke noch mehr an der Geschwulst, besonders war die Brust angegriffen, der Athem beengt, ein trockner Husten von ganz eigenen Tone, der am Abende dieses Tages, wo Michaelis ihn besuchte noch vorhanden war, obschon die Beängstigung ziemlich verschwand. Die Nacht war unruhig, es zeigte sich ein häufiger Drang zum Stuhlgang und wenig nicht sehr saturirter Urin. Nach einigen Tagen verordnete Michaelis ein Vesicatorium auf die Brust, und außer obiger Arzeney einen Saft aus Syr. rad. Squil., Lac Gmi. Ammoniaci mit Sp. sal. dulc. S. öfters einen Theelöffel voll. Indessen mehrten sich die Beängstigungen von Tag zu Tage und der Kranke starb plötzlich auf dem Stuhle sitzend ohne apoplectische und ohne Erstickungssymptome.

Hyosciamus.

Ueber den Gebrauch des Hyosciamus, besonders des Oleum Hyosciami.

Von Wendt.

Der Verfasser hat über den Hyosciamus folgende Beobachtungen gemacht.

Das Extract. Hyosc. linderte ein sehr heftiges Herzklopfen, welches durch Vertreibung des Kupfers im Gesichte mittelst weißem Queckfilberpräzipitat entstanden war. Schwefel in reichlichen Gaben und Waschen des

Ge-

Gesichts mit lauem Wasser brachten den Kupfer wieder hervor und hoben die Krankheit. — Besonders viel leistete dieß Extract dem Verfasser in scirrhösen und schmerzenden Verhärtungen des Uterus.

Das Oleum fol. Hyosc. nig. infusum nach der gewöhnlichen Art bereitet, dient in allen schmerzhaften Krankheiten, vorzüglich in Entzündungen innerer Theile. Mehrmahls half dieses Oehl in Entzündungen der Gedärme, gelind erwärmt und über die Stelle gestrichen, wo sich der Schmerz fixirt hatte. Freylich wurden dabey erweichende Umschläge, Klystiere, Aderlässe, halbe Leibbäder 2c. nicht versäumt. — In mehreren Arten der Pleuritis, wo Blasenpflaster etwa durch Verkältung, vertriebenen Ausschlag 2c. nicht als vorzüglicher indicirt waren, linderte dieses Oehl die Schmerzen in wenigen Stunden. — Bey Entzündung der Nieren, Hoden, der Urethra, bey schmerzhafter Verhaltung des Urins und bey blinden Hämorrhoiden war es oft von Nutzen; noch mehr aber das mit Milch gekochte Kraut. — In Steifigkeit der Gelenke und Verkürzung der Sehnen steht dieses Oehl zwar dem der Bitterbohne nach, leistet aber doch oft Dienste, besonders mit Letzterem vermischt, wenn sich Schmerzen zu obigen Zufällen gesellten. Als Belege führt der Verfasser folgenden Fall an: Eine Frau von sechs und dreyßig Jahren ward den fünften Tag nach ihrer Entbindung heftig erschreckt. Die Reinigung blieb stehen und die Milch verlor sich; darauf erfolgte eine Entzündung des Unterleibes und eine Milchversetzung im Schenkel, welche in Eiterungen übergingen. Nach neun vollen Monathen genas sie; allein die Verkürzung des rechten Fußes war so groß, daß die Ferse desselben nur bis an die Wade des linken reichte. Den Duft frischgeschlachteter Thiere konnte man nicht anwenden; daher wurden die Oehle vom Bilsenkraute und der Bit-

terbohne angewendet, und in Jahr und Tag konnte sie wieder auf dem Pflaster gehen und ihre Geschäfte besorgen, nur beym Umwenden oder wenn sie auf holprigem Wege ging, bemerkte man noch etwas Schwäche. — Der Verfasser verbindet dieses Oehl auch mit Kampfer und mit Sp. sal. ammon. caust.; ersteres in lange anhaltendem Schluchzen und bey Magenkrampf, der bis zur Ohnmacht geht, in die Magengegend eingerieben; letzteres in allen Fällen, wo das flüchtige Liniment gewöhnlich ist, nur mit Verminderung des Locustischen Salmiakgeistes bey Personen die eine empfindliche Haut haben, weil er Blasen zieht; bey eingewurzelten rheumatischen und Gichtbeschwerden, auch wohl Entzündung des ganzen Theiles verursacht. Innerlich hat der Verfasser das Bilsenkrautöhl noch nicht gegeben; räth aber dringend mit den allerkleinsten Dosen anzufangen. Besonders sah er Wirkungen vom Milchabsude als Klystier gesetzt, die sehr beängstigend waren.

Diese Milchabsude zu Klystieren macht der Verfasser nur aus einem halben Quentchen Blätter und sechs bis zwölf Loth Milch; dennoch sah eine etwas schwächliche Frau, die ein solches Klystier bey Kopfweh bekam, während sechs und dreyßig Stunden alles roth und die Buchstaben größer als gewöhnlich, vergaß auch sogleich alles, was sie gehört hatte. — Eine andere, die wegen Verhärtung der Leber- und Gekrösdrüsen viele Schmerzen litt, spürte nach wenig Minuten von diesem Klystiere Krämpfe, welches bey dem Extr. Hyosc., das sie in ziemlicher Gabe innerlich nahm, nicht der Fall war, so wenig als beym Einreiben des Oehles. — Einer dritten funfzigjährigen Frau, die nach dem Ausbleiben des Monathlichen Blutbrechen bekam, gab der Wundarzt wider Verordnen des Verfassers — denn er verordnete nur die Hälfte — ein Klystier aus sechzig Gran auf sechs Unzen

Milch; das Blutbrechen hörte zwar auf, aber eine zwölfstündige Betäubung erfolgte, die nicht eher nachließ, als bis der Verfasser ihr ein Klystier aus einem Theil Essig, drey Theilen Wasser und zwey Theilen Honig setzen ließ. Folgender Fall beweist noch die Wirksamkeit des Milchabsuds vom Bilsenkraut.

Ein Mann von vierzig Jahren durch ein dissolates Leben erschöpft, lebte in kinderloser Ehe. Ein . . . . . verschrieb ihm R. Conserv. flor. tunicae drachm. vj, Spec. pro mors. Imp. dr. ij., Pulv. Cantharid. scrupl ß. Syrup. viol. unc. ij. M. T. L. A. Elect. D. S., wie bewußt zu nehmen. R. Essent. Cantharid. Lond. dr. vi, Bals. de Copaiva dr. ij. M. D. S., davon sind fünf und vierzig Tropfen zu gebrauchen. Der Mann nahm Nachts um ein Uhr funfzig Tropfen von der Essenz und die Hälfte vom Electuar. Beym Hinunterschlingen empfand er heftiges Brennen im Munde, Schlunde und der Speiseröhre; nach einer Stunde fühlte er Bangigkeit, er fing an heftig zu würgen und zu brechen, bald darauf empfanden auch der Darmcanal und die Harnwege die Wirkung der Canthariden; es erfolgte ein heftiger Durchfall mit Brennen im After und Urinverhaltung. Mit dem Brechen kam eine zarte Haut zum Vorscheine, die die Länge der Speiseröhre hatte; — wahrscheinlich die innere Haut derselben (der Verfasser konnte sie nicht zu sehen bekommen). Dem andern Morgen sah der Verfasser den Kranken, das Gesicht war aufgetrieben, der Hals dick, die Augen hervorstechend, die Lippen, die Zunge, der Gaumen, der Schlund, so weit man sehen konnte, voll Blasen, der Unterleib hoch, die Mündung der Harnröhre entzündet, der Puls voll und hart, der Durst quälend, noch quälender die Verhaltung des Urins, der Speichel floß häufig. Der Verfasser unternahm einen Aderlaß; das Blut gerann bald. Da ihm die Ur-

sache noch nicht bekannt war und er auf Arsenikvergiftung Verdacht hatte, gab er dem Patienten Schwefelleber; aber dieser vertrug sie eben so wenig als das gereichte Oehl; nur fetter Milchrahm blieb bey ihm und kühlte ihn. Endlich entlockte er das Geständniß. Der Verfasser wollte nun, weil der Kranke so sehr wegen Urinverhaltung klagte, den Catheter appliciren; allein auch der kleinste drang nur einen Zoll tief ein. Man mußte sich also begnügen 1) kleine Portionen von dem Milchabsude des Bilsenkrautes öfters in den After zu spritzen; 2) den Milchrahm ebenfalls vorher mit diesem Kraute gekocht kalt nehmen zu lassen, wovon die Blasen im Munde erweicht aufgingen; 3) den Speichelfluß durch Gurgelwasser zu unterhalten. Gegen Abend ließ das Fieber schon etwas nach, auch fand sich etwas mehr Urin und so nahm die Besserung täglich, obwohl langsam zu, und es blieb auch keine Spur mehr von den erwähnten Zufällen. Bey heftigen Kopfweh hat der Verfasser die Milch von den Samen des Bilsenkrautes kalt über die Stirne gebunden, oft mit Nutzen angewandt.

Hypochondrie.

Ueber die Hypochondrie.

Von Hildebrand.

Dem Herrn Verfasser sind Hypochondrie und Hysterie zwey ganz verschiedene Krankheitsformen; denn erstere ist eine chronische schlechte Verdauung; letztere eine chronische krankhafte Beweglichkeit des Nervensystems.

Die Symptome der Hypochondrie sind: Uebelbefinden nach jeder — nicht sehr mäßigen und leicht verdaulichen — Mahlzeit, besonders auf saure, fette, blähende Speisen mit vielem Getränke verbunden, dieser Zustand scheint von dem in dem atonischen Magen und

Gedärmen aus den schlecht verdauten Speisen, entwickelten Gas herzurühren, welches Blähungen verursacht, die ihre Behälter ausdehnen und so durch Druck auf die Blutgefäße und Nerven eine sehr unangenehme und beschwerliche Empfindung veranlassen, die erleichtert wird, wenn so genannte Winde abgehen. Einige haben diese Beschwerden nur nach blähenden genossenen Speisen; Andere nach allen; wieder Andere sind wohl gar schon früh Morgens damit geplagt, vermuthlich von den Ueberresten genossener Speisen oder von Entmischung eigener Verdauungssäfte. Fast alle Hypochondristen leiden an Säure im Magen, die sich theils durch das so genannte Sodbrennen, theils durch saueres Aufstoßen verräth. Meist zeigt sich diese Säure nach dem Genusse sauerer, fetter Speisen und Milch; bey einigen scheint aber diese Säure selbst zu entstehen.

Die meisten leiden an Verstopfung, die bey einigen wechselweise mit einem entweder von selbst entstandenen, oder durch Purganzen bewirkten Durchfall verbunden ist. Der abgehende Koth ist gewöhnlich hart, meist auch in kleinen abgesetzten Klumpen, sehr übelriechend, schwarzbraun oder schwarzgrün. Oft geht allerley Schleim mit ab.

Die Speisen gehen oft ganz unverdaut wieder weg; vorzüglich fand der Verfasser Möhren, Spinat, Rosinen ganz kenntlich im Abgange. — Die meisten haben fast nie ordentlichen Hunger; einige bisweilen einen sehr starken. Die Zunge ist gewöhnlich belegt.

Da die Verdauungsorgane mittelst des großen sympathischen Nerven mit dem Nervensysteme in genauer Verbindung stehen, so wird auch dieß, und dadurch die Seele angegriffen, daher Unfähigkeit zu Geschäften, Mißlaune, die in den Stunden der Verdauung am ärg-

sten ist, zumahl nach einer reichlichen Sättigung. Einige sind zu Zeiten außerordentlich lüstig, bald darauf wieder höchst verdrießlich; Andere aber sind nie frohsinnig, immer in sich gekehrt, fliehen die Menschen, und dann sind sie auf dem Wege zur Schwermuth, selbst zu dem Grade derselben, der mit Verrückung verbunden ist. Die Hauptursache liegt bey diesen in der Seele. Sie sind zugleich stets mit Angst behaftet, die bey einigen jedoch meist körperlich, bloß Empfindung von Druck und Spannung ist, die nach Abgang einiger Winde vergeht. Bey andern ist sie wahres Leiden der Seele und scheint von Stockungen in den Gefäßen oder gar von einem krankhaften Zustande des Sensoriums abzuhängen; diese haben immer schreckliche Ahndungen künftiger Uebel. Die meisten sind doch noch geistesstark genug, diese Täuschungen nur für das zu nehmen, was sie sind; allein immer fühlen sie eine gewisse Aengstlichkeit und Besorgniß, so bald etwas wirkliches da ist, was nur einige Besorgniß erregen kann; dieß zeigt sich besonders bey Gegenständen, welche die Gesundheit betreffen, daher bilden sie sich denn auch ein kränker zu seyn als sie wirklich sind, und Krankheiten zu haben, von denen sie weit entfernt sind. Die meisten haben in der ersten Periode ihrer Krankheit gar keine Lust auszugehen, sondern sitzen immer im Zimmer, so bald sie aber anfangen zu merken, daß ihnen das Uebel schade, so fallen sie meist auf das andere Extrem und laufen alle Tage Meilen weit umher bis zur größten Ermüdung. Besonders aber werden die Hypochondristen durch ängstliche Besorgniß für ihre Gesundheit zu einer pedantisch genauen Diät und immerwährendem Mediciniren verleitet.

Die nächste Ursache der Hypochondrie scheint ein Mangel an Lebenskraft, theils krankhafte Wirkung der

Lebenskraft in den Verdauungswerkzeugen zu seyn; dieß bezeugen alle Symptome, denn wenn die Lebenskraft des Magens zu schwach ist, so wird ein unkräftiger Magensaft abgesondert; die schlecht oder gar nicht verdauten Speisen gehen in Gährung über, aus der sich jenes kohlensaure Gas, und jene Säure entwickelt; ja es kann sogar vielleicht durch jene Schwäche eine unrichtige Absonderung des Magensaftes bewirkt, und so ein sauerer Magensaft abgesondert werden. — Wenn die Lebenskraft der Leber schwach ist, so wird schlechte Galle abgesondert und die eigentliche Verdauung im Zwölffingerdarm geschieht unvollkommen; die entstandene Säure wird nicht getilgt; neues Gas entwickelt sich, die Gährung dauert fort, die wurmförmige Bewegung wird schwach; der verdorbene Speisenbrey verursacht als krankhafter Reitz krampfhafte Zusammenziehungen, wodurch das entbundene Gas eingesperrt wird. — Wenn die Lebenskraft der Gedärme zu schwach ist, so mischen sie die Galle mit den Speisen nicht hinlänglich, und gestatten dem Kothe, ja schon dem Chymus, einem im gesunden Zustande nicht Statt findenden Grad von Fäulniß, daher der harte Koth durch Entziehung der Feuchtigkeit bey längerm Aufenthalte; daher der scheusliche Gestank desselben; daher auch von dessen Reitz vermehrte Absonderung des Schleims, der unter verschiedenen Gestalten abgeht; daher endlich das kohlensaure, gekohlte, geschwefelte, gephosphorte Wasserstoffgas, welches nur durch abgehende stinkende Winde entwickelt wird. Auch Atonie des Magens, der Gedärme, der Gallenwege allein kann alle obige Wirkungen hervorbringen.

Bey solchen, die lange schon an der Hypochondrie leiden, sind auch wahrscheinlich schon Stockungen im Pfortadersysteme, wegen geschwächten Blutumlauf vorhanden. Die meisten von diesen leiden daher auch an

Hämorrhoidalbeschwerden. Derley Verstopfungen sind an manchen Hypochondristen deutlich vom Verfasser gefühlt worden. In Fällen, wo die Hypochondrie vom anhaltenden Sitzen herrührt, können diese Stockungen causa primaria seyn; in andern sind sie wahrscheinlich causa secundaria. Auch die schlechte Galle sieht der Verfasser in einigen Fällen als die nächste Ursache der Hypochondrie an. Er kannte derley Kranke, die nie an Schwäche des Magens und Darmcanals, aber offenbar an der Galle litten. Sie hatten beständig Verstopfungen und litten an der Gelbsucht. Eine so beschaffene Galle muß allerdings schlechte Verdauung bewirken; allein sie darf nicht mit jener schwarzen Galle verwechselt werden, die in den Gallengängen steckt, und von der die Alten die Melancholie herleiteten; denn diese ist selbst schon Wirkung krankhafter Lebenskraft der Leber.

Selbst die Unreinigkeiten, womit der Darmcanal der meisten Hypochondristen angefüllt ist, kann man theils durch ihre nachtheilige Wirkung auf den Darmcanal, theils durch Ansteckung und Verderbung der Verdauungssäfte und genossenen Dinge zu den nächsten Ursachen rechnen; ja sie können in dem Falle, daß sie durch eine fehlerhafte Diät entstanden sind, selbst als causa primaria angesehen werden.

Die allgemeinste entfernte Ursache dieser Krankheit ist sitzende Lebensart, besonders mit Geistesanstrengung verbunden; daher ist sie seltner bey Schuhmachern, Schneidern ꝛc. als bey Gelehrten; nächst der Geistesanstrengung ist der Druck zu berücksichtigen, der bey dieser Lebensart auf die Leber, den Stamm der Pfortader und alle Verdauungsorgane geschieht; endlich ist der anhaltende Aufenthalt in der Stubenluft auch nicht ohne Einfluß. Unter die übrigen entfernten Ursachen gehört üble Diät; entweder der

übermäßige Genuß warmer, die Verdauungsorgane erschlaffender Getränke, oder Ueberladung des Magens; oder — und zwar sehr oft — Ausschweifungen des Geschlechtstriebes. Noch eine große Gelegenheitsursache ist die Traurigkeit; diese lähmt das Nervensystem, schlägt die Lebenskraft nieder und schwächt dadurch auch die Verdauungswerkzeuge, wie es der Mangel des Hungers, der Druck im Magen nach dem Essen und die Leibesverstopfung bey dieser Leidrnschaft deutlich zeigt; daher Hypochondrie von Nahrungssorge, Heimwehe, hoffnungsloser Liebe 2c.

Daß es aber auch eine Geneigtheit zu der Hypochondrie gebe, scheint wahrscheinlich zu seyn, weil dieselben gelegentlichen Ursachen bey einem Menschen diese Krankheit verursachen, bey einem andern nicht; so sah der Verfasser einen Mann, bey dem beynahe alle entfernten Ursachen zusammentrafen ihn hypochondrisch zu machen und er war es nicht im geringsten; hingegen mehrere Andere, die es bey sehr mäßiger Geistesanstrengung, bey guten Glücksumständen und täglicher Bewegung in freyer Luft dennoch wurden; die Ursache liegt ohne Zweifel in der verschiedenen natürlichen Stärke der Verdauungsorgane. So findet man auch Menschen, die an einem hohen Grade von Apepsie leiden, ohne daß beträchtliche Wirkungen auf das Nervensystem und auf die Seele bemerkt würden — und so im Gegentheile.

Bey der Heilung dieser Krankheit ist die erste und wichtigste Anzeige: die Lebenskraft der Verdauungsorgane zu stärken, und ihre krankhafte Wirkungsart zu berichtigen. — Die zweyte Anzeige ist: bey vorhandener Schlaffheit jener Organe ihre Spannkraft zu stärken. — Die dritte: Die durch Schwäche und

Atonie entstandenen Unreinigkeiten des Darmcanals auszuführen. — Die vierte endlich: die vorhandenen Stockungen des Pfortadersystems aufzulösen. — Freylich ist es sehr oft schwer diesen Anzeigen Genüge zu leisten, und diese Schwierigkeiten liegen theils in der Natur der Sache, theils in dem Verfahren des Arztes, theils im Betragen des Kranken; Denn 1) oft kann man nicht alle Anzeigen befriedigen, ohne einer von ihnen zuwider zu handeln. 2) Die Lebenskraft und ihre besonderen Arten sind uns nicht hinlänglich bekannt; wir können sie zwar erhöhen und herabstimmen; allein nicht selten scheint es auf Berichtigung unrichtiger Wirkungsart dieser Kraft anzukommen, und das läßt sich oft am schwierigsten finden. 3) Manche Hypochondristen haben schon Jahre lang eine ungeheuere Menge von Arzeneyen zu sich genommen, welche, wenn sie auch die besten sind, durch zu weichlichen und zu lange fortgesetzten Gebrauch schädlich werden müssen; dieß gilt nicht nur von den auflösenden, säuretilgenden und abführenden Mitteln, sondern auch von den stärkenden; denn diese stumpfen die Erregbarkeit ab. 4) Der Mangel zweckmäßiger Diät macht oft die größte Schwierigkeit. Immerwährendes Sitzen, warme Getränke, Geistesanstrengungen, Kummer ꝛc. machen alle Wirkungen der Arzeneymittel fruchtlos. 5) Zuweilen hindert selbst die unrechte Methode der Cur die Heilung. Ein Arzt löset zu viel auf, der andere purgirt, der dritte stärkt zu viel, dieser hat ein Lieblingsmittel, jener eine Lieblingsidee, oder eine Hypothese, an der er hängt; viele wollen die Heilung nur durch Reitz bewirken, ohne zu ahnden, daß es auch andere Wirkungsarten der Heilmittel gebe. Nicht alle Aerzte endlich können individualisiren, da doch die Naturen der Menschen so verschieden sind, und die Erfah-

rung uns zeigt, daß ein Mittel dem einen nicht hilft was dem andern in der nähmlichen Krankheit half.

Unheilbar ist indessen die Krankheit nicht, so lange sie nicht einen zu hohen Grad erreicht hat. Das Prinzipale bey der Cur aber ist eine gute Diät, und in dieser Rücksicht die Sorge für die Seele das Wichtigste, denn wir haben einen Hypochondristen schon halb geheilt, wenn wir ihm die Heiterkeit geben; aber gerade hier stemmt sich oft ein unüberwindliches Hinderniß dagegen. Umsonst sind alle hochgepriesenen Arzneyen, wenn schwarzer Kummer die Seele drückt, oder Reue das Gewissen foltert; selten kann man gegen hoffnungslose Liebe das leisten, was Erosistratus that; auch die Nahrungssorgen kann der Arzt nicht immer heben. Indessen kann er doch in manchen Fällen etwas Hülfreiches für den Kranken thun; so heilte der Verfasser eine vom Heimwehe entstandene Hypochondrie bloß dadurch, daß er eine Ortsveränderung bewirkte; eben so glücklich war ein anderer Arzt bey einem sehr hypochondrischen Manne durch seine Empfehlung zu einer guten Versorgung.

Bey Manchem sind die Gründe seiner vormahligen Traurigkeit gehoben; bey Manchem ist auch sein Unmuth Folge der Krankheit. Hier müssen wir nun rathen und veranlassen, daß der Kranke die Mittel suche, welche dienen ihn aufzuheitern; ist der Kranke nun zu eigensinnig um es zu gestatten, so muß man die Angehörigen und Freunde unterrichten, wie sie es anfangen sollen, ohne daß er ihre Absicht merkt.

Freylich muß man hier psychologisch zu Werke gehen. Viele glauben, man müsse den Kranken stets im Menschengetümmel zu erhalten suchen, da doch gerade die Einsamkeit für gewisse Menschen Erquickung ist; aber anhaltend darf diese nicht seyn; ein kleiner Kreis von Freunden, eine kleine Gesellschaft ohne den Zwang

der Etiquette, oft auch der Aufenthalt in einer Menge unbekannter Menschen, das Vergnügen, unbemerkt und ungefragt allerley Dinge zu sehen; ist wieder Erhohlung nach langer Einsamkeit. — Der Hypochondrist muß nach seiner Neigung erheitert werden, der eine wird es durch die schöne Natur, der andere durch das Schauspiel; dieser durch Musik, jener durch den Umgang mit einem geliebten Gegenstande. Da muß also der Arzt die Neigungen seines Kranken belauschen. Der Beystand eines alten Freundes, auch der Arzt selbst, kann durch Herzensgüte viel zur Heilung beytragen. Um das Vertrauen des Kranken zu erwerben, muß man durchaus auf ihre Krankheit aufmerksam und in der Hülfe thätig seyn; nie darf man äußern, ihre Krankheit bestehe bloß in der Einbildung, ja man darf ihnen auch nicht immer die Arzeneyen versagen, wenn sie viel davon hoffen. — Ein anderer Punct in der Diät ist die mäßige Anstrengung der Denkkraft. Der Verfasser hat einen durch übermäßiges Denken äußerst herabgekommenen Mann gänzlich geheilt, nachdem er ihm gerathen hatte ein ganzes Jahr hindurch wie ein Bauer zu leben. Will der Kranke nicht folgen, welcher Fall oft bey ehrgeizigen Schriftstellern eintrifft, so stelle man ihnen vor, daß sie die Wahl haben, entweder von Stund an weniger zu leisten, oder bald völlige Invaliden zu werden. Besonders muß man in den Stunden der Verdauung vor dem Denken warnen. — Ein großes Heilmittel ist auch die Bewegung, besonders wenn die Krankheit eine Folge des vielen Sitzens ist; sie wirkt mechanisch und dynamisch, besonders auf das Nervensystem, vorzüglich wenn sie mit angenehmer Unterhaltung der Seele verbunden ist; daher ist das Reisen den Hypochondristen dringend anzurathen. Das Reiten ist von besondern Nutzen für jene, die große Neigung

dazu haben, und wenn sie geübte Reiter sind, so ist es für sie weniger anstrengend als für Andere, bey denen es zu sehr eingreift; diese müssen, wenn sie zu schwach sind zu gehen, mit Fahren in einem sanften Wagen sich begnügen.

Beyden aber wird das Gehen mit Recht vorgezogen; denn dabey bewegt man sich, und dieß ist hier besser als bewegt werden. Man bewegt sich gelinde, ohne Erschütterung und Stöße und dennoch geschieht dabey eine äußerst wohlthätige, gleichförmige, abwechselnde Pressung der Bauchmuskeln auf die Eingeweide; aber dieß versteht sich nur vom starken Gehen mit großen Schritten. Männer, die viel sitzen, sollten alle Sonntage eine kleine Wanderung machen und täglich eine Stunde zum Spazierengehen verwenden. Sägen, Hobeln, Feldarbeiten sind den Hypochondristen eben so anzurathen als die andern Bewegungen. Nie soll aber die Bewegung bis zur Ermattung dauern, denn da erschöpft sie die Lebenskraft; man sage ihnen, daß sie sich so lange bewegen, als es ihnen behaglich ist. Endlich muß die Bewegung in freyer Luft geschehen; denn es ist aus Erfahrungen unläugbar, daß das Oxigene durch Einathmung die Lebenskraft stärke.

Was die Wohnung betrifft, so sey diese geräumig, hoch, lüftig. Der Aufenthalt auf dem Lande ist auch äußerst wohlthätig, da er aber für viele unmöglich ist, so muß man sie zur Anschaffung eines Gartens bereden. — Eine der wichtigsten diätetischen Pflichten ist Enthaltsamkeit in der physischen Liebe. Es gibt Hypochondristen, die einen äußerst starken Geschlechtstrieb haben, und die daher einer guten Bekanntinn oder einer Frau mehr leisten, als ihnen ihr Zustand erlaubt; oder sie ergeben sich wohl gar der Onanie. Hier muß der Arzt sein ganzes Gewicht und seine ganze Beredtsamkeit

anwenden um sie zu warnen. Wenn sie indessen nicht durch unmäßige Venus erkrankt sind, bisher enthaltsam gelebt, und sich auch sonst nicht entkräftet haben, so schadet ein seltener Genuß der physischen Liebe nicht so sehr, ja es könnte hier Fälle geben, wo eine Umarmung, z. B. der geliebten Person, wonach sich der Kranke sehnte, ihn heilte; denn ein solcher Beyschlaf würde die Lebenskraft ungleich stärker erhöhen, als die Gegenwirkung des Nervensystems und die Ergießung des Samens schaden kann, ausgenommen die Empfindlichkeit des Nervensystems wäre sehr groß, wo die davon abhängende Ueberspannung äußerst angreifend und schwächend ist. Der Verfasser kannte einen jungen Menschen, dem der Umgang mit einem einzigen Mädchen, das er mit Heftigkeit liebte, Auszehrung und den Tod zuzog, weil sein Nervensystem zu empfindlich war.

Speise und Trank ist ein wichtiger Punct in der Diätetik der Hypochondristen. Das Meiste kommt hier auf die Quantität an. Man muß nie müde werden einem solchen Kranken dringend zu rathen in jeder Mahlzeit nur äußerst kleine Portionen zu essen, theils wegen der leicht entstehenden Blähungen, theils der durch Ueberladung bewirkten Schwächung der Verdauungswerkzeuge halber; daher müssen sie alle Gastereyen meiden. Das Obengesagte gilt ebenfalls vom Getränke, besonders von dem den Hypochondristen so eigenen Wassertrinken. Sie müssen auf einmahl nie mehr als zwey bis drey Loth trinken, wenn sie nicht sehr durstig sind; denn viel Wasser erschlafft durch seine Feuchtigkeit und Ausdehnung den Magen. Besonders schädlich ist das häufige Wassertrinken bey der Mahlzeit, weil der Magensaft dadurch verdünnt und unwirksamer wird; aus eben dem Grunde ist es auch schädlich nach dem Einnehmen der Arzeneyen viel Wasser nachzutrinken. Nächst der Quantität muß

aber auch die Qualität der Speisen berücksichtiget werden. Der Hypochondrist esse einfach und lieber derbe als weichliche Kost; jene ist ihm zuträglicher laut der Erfahrung. Der Verfasser sah mehrere, die sich bey trocknem Rindfleische und rohem Schinken (ohne Fett) besser befanden als bey den erschlaffenden Suppen. Ueberhaupt seyen die Nahrungsmittel dieser Kranken leicht verdaulich und nährend; eher kalt als heiß genossen, aber wenn sie auch ersteres nicht vertragen, wenigstens laulich. Thierische Speisen sind zuträglicher theils wegen ihrer Homogenität, theils der größern Nahrhaftigkeit wegen. Daß Fleisch aber sey vom Fette sorgfältig gereinigt, und ja nicht fett zubereitet. Indessen ist nicht alles Fleisch zuträglich. Nur Rindfleisch von jungen Ochsen, jenes von Hühnern, Kalbfleisch von der Keule, alles lieber gebraten, als gekocht, gebe man den Hypochondristen. — Unter den Fischen sind ihnen Hechte und Forellen zu empfehlen, nur ohne fremde Beymischung; dieß gilt auch von Seefischen. — Starke reine Fleischbrühe bekommt ihnen ebenfalls ganz vorzüglich gut, aber sie darf nur in kleinen Portionen und nicht heiß genommen werden. — Weichgesottene Eyer sind leicht verdaulich und nahrhaft; sie können vorzüglich als Frühstück und Abendmahlzeit gelten, wenn sie nur nicht Pollutionen bewirken. — Etwas wenig aber scharfer Käse, besonders nach der Mahlzeit genossen, befördert durch seinen Reitz die Verdauung ganz vorzüglich; jeder andere Käse hingegen ist schädlich. — Auch unter den Pflanzen gibt es einige zuträgliche, aber auch viele nachtheilige. Der Verfasser eifert bey dieser Gelegenheit sehr gegen die Säuren, besonders gegen ihren übermäßigen Genuß, zu deren Verdauung die Lebenskraft der Organe, die Galle und übrigen Verdauungssäfte nicht hinreichen. Diese Säure nun wird aus dem Darm-

canal eingesogen und wenn sie nicht wieder durch die Nieren und Ausdünstungsgefäße abgeschieden wird, muß sie Krankheiten erzeugen. Die Nieren scheinen vorzüglich die Bestimmung zu haben freye Säure abzuscheiden; aber sie können sich in einem Zustande von Schwäche befinden, und also nicht im Stande seyn selbe zu secerniren. Es scheint zwar, sagt der Verfasser, auf den ersten Anblick nicht möglich zu seyn, das Säure eingesogen werde; denn die Saugadern sind sehr reitzbar und verschließen also bey einem großen Reitze ihre Mündungen; aber wie, wenn sie durch das lange Afficiren der Säuren daran gewöhnt werden, müssen sie da nicht gegen selbe abgestumpft werden und sie durchlassen? Ist dieß nicht ebenfalls bey andern Reitzen der Fall, z. B. bey Einimpfung der Pocken, bey der Gelbsucht, bey der venerischen Krankheit? Wem sind übrigens die blassen Gesichter, die geschwollenen Halsdrüsen, die Grindköpfe der Kinder, die viel Milch und Obst essen, das Podagra der Weintrinker, die Gicht der Weiber, die alle Tage Salat essen, unbekannt? Zwar schaden sie hier und da nicht; allein dieß sind seltene Fälle. Aus obigem erhellet nur, daß Säuren besonders Hypochondristen äußerst schädlich sind.

Indessen, sagt der Verfasser, gibt es Säuren, die minder nachtheilig sind; starker Essig in kleiner Quantität scheint ihnen besser zu bekommen als Obst- und Milchsäure; daher erlaubt er ihnen zuweilen ein wenig Heringsalat. Bey dem beständigen Genusse von Fleischspeisen scheint ihnen das Bedürfniß zu seyn. — Noch schädlicher als Säuren sind süße Dinge; denn sie schwächen eher den Magen und werden dann sauer; auch die Arzeneyen müssen nicht mit Syrup oder Honig vermischt werden. — Das Obst, wenn es nicht schaden soll, muß von edlerer Art, recht reif, in sehr klei-

ner

ner Quantität und ja ausser der gewöhnlichen Mahlzeit genossen werden. Das gebratne Obst bekommt ihnen besser als das rohe. — Durchaus schädlich sind ungegohrne Mehlspeisen, trockne Hülsenfrüchte und Kartoffeln; letztere, wenn sie gut und gekocht, leicht zerreiblich sind, beschweren den Magen minder, wenn sie sehr mäßig genossen werden. Zugemüse können einige Hypochondristen gar nicht vertragen, besonders Spinat und gelbe Rüben nicht; wohl aber die weißen Rüben und die Kohlarten, wenn sie nicht mit Fett abgemacht sind. — Nächst dem Fleische steht das Brot an Nützlichkeit oben an, besonders das Rockenbrot, welches mehr Aroma hat, als das Weitzenbrot; außer der Patient könnte gar nichts säuerliches vertragen, da letzteres vorzuziehen oder besser noch zwischen beyden abzuwechseln ist. — Ein anderes den Hypochondristen zuträgliches vegetabilisches Nahrungsmittel ist der Reiß, er muß aber nicht mit Milch, sondern mit Fleischbrühe bereitet und gut ausgekocht werden.

Schokolate kommt jenen, deren Magen nicht zu schwach ist, vorzüglich zu Statten, da es ein stark nährendes Nahrungsmittel ist, besonders bey etwa vorhandenen Hämorrhoiden, allein sie muß nicht zu stark geröstet, fein zerrieben, nicht mit Mehl oder Cacaohülsen verfälscht, auch nicht zu sehr gewürzt seyn. Statt dessen empfiehlt der Verfasser auch Biersuppe mit Eyerdotter als das vortrefflichste nutriens, analepticum und stomachicum. — Thee muß diesen Kranken strenge untersagt werden, außer wenn er als krampfstillendes Mittel gebraucht wird — Kaffeh, dieses im Ganzen für Gesunde schädliche Getränk, ist es aber nicht für den Hypochondristen, weil er Blähungen treibt, den Abgang und die Verdauung befördert; allein er muß eine Stunde nach der Mahlzeit und ohne Milch genommen

werden. Percival rühmt ihn ebenfalls gegen Kopfweh und Asthma, wenn sie von Blähungen entstehen; das nähmliche hat der Verfasser oft beobachtet. Wird hingegen der Kaffeh unmäßig genommen, so schwächt er das Nervensystem des Hypochondristen noch mehr — Alles Fett ist diesen Kranken schädlich, es erschlafft den Magen, wird ranzig, wodurch eine eigene Säure entwickelt wird, welche Sodbrennen verursacht, und sympathetisch, vielleicht auch eingesogen, dem ganzen Körper schadet — Die Milch ist ihnen eben so schädlich, da sie Säure verursacht, was schon Dioscorides erinnerte — Als Getränk ist ihnen Wasser, so wie Ptisanen von Gersten und Hafergrütze nicht gedeihlich; es ist zu fade für ihren trägen Magen; aber auch Wein muß von ihnen nur als Arzeney getrunken werden; denn als gewöhnliches Getränk verdirbt er vielmehr den Magen. Die meisten Trinker haben wenig Appetit und riechen aus dem Munde wie ein Essigfaß. Der Verfasser räth daher seinen Hypochondristen vor dem Essen ein kleines Gläschen von einem starken Wein zu sich zu nehmen und beym Essen entweder gar nichts zu trinken, oder sich ein mittelmäßig starkes, gut ausgegohrnes Bier, das nur schwach bitter ist, zum gewöhnlichen Getränk zu wählen. Es reitzt den Darmcanal gelinde, es ist gelinde antiseptisch ohne doch Säure zuwege zu bringen und zugleich etwas nährend, was auch der Schwäche zu Statten kommt.

Sectionsgeschichte eines mit Hypochondrie und Hämorrhoiden Behafteten, und eines Schwindsüchtigen.

Anfangs des Jänners 1796 wurde mir die Section eines Mannes übertragen, den ich selbst mehrere Jahre in der medicinischen Behandlung gehabt, und der nun

in dem letzten Jahre seines Lebens von mehrern andern Aerzten nach einander besorgt worden war.

Diese Section übernahm ich um so lieber, weil seine vorher gegangenen Krankheiten manches Bemerkenswerthe mit sich führten, ich seine Lebensgeschichte und Constitution größten Theils kannte, und bisher noch keinen Kranken von der Art secirt hatte.

Um nun die Sectionsgeschichte um so interessanter zu machen, erzähle ich vorher das vorzüglichste aus seiner Krankengeschichte, so weit mir dieselbe bekannt ist.

Er war ein Gelehrter und hatte sein Alter bis auf 61 Jahre gebracht, die letzten 20 Jahre seines Lebens waren unter beständigen häuslichen Verdruß und vielem Kummer verflossen. So viel ich aus der Zeit vor meiner Behandlung erfahren konnte, hatte er öfters sehr heftige Anfälle von Krampf-Coliken, auch zu Zeiten fließende Hämorrhoiden gehabt, woran er auch während meiner Behandlung zu mehreren Mahlen litt; mit ersteren wechselte jedoch öfters ein heftiger Magenkrampf ab, von dem ich ihn am leichtesten durch Klystiere aus Asa foetida und Eyerdotter, in Arnicablüthen-Aufguß aufgelöst, befreyete. Krampflindernde Salben vermochten nichts, und Medicin konnte er, wenn der Krampfanfall am heftigsten war, durchaus nicht einnehmen, sogar eine halbe Tasse Kamillenthee vermehrte denselben. War aber der stärkste Paroxysmus durch Palliativmittel beseitigt, dann verminderten die gewöhnlichen auflösenden Mittel das Uebel nebst fortgesetztem Gebrauche der Klystiere nach und nach; täglich zwey Mahl trat zwar der Paroxysmus in ungleichen Zeiten ein, verminderte sich aber jeden Tag, bis er nur noch als ein leichtes Magendrücken erschien; aber selbst da durfte er weder eine Tasse Kamillenthee, noch sonst etwas Flüssiges zu sich nehmen, wenn er das Drucken nicht so-

gleich in sehr heftige Schmerzen verwandelt haben wollte. Außer dem Paroxysmus konnte er aber fast alles vertragen, sogar Hülsenfrüchte, Geräuchertes u. s. f., konnte bey Tische Wein trinken, und der Paroxysmus wurde weder vermehrt noch vermindert. Dabey war das Sonderbare, daß ihm die grünen Gemüse, die doch sonst eher als andere zu verdauen sind, durchaus nicht bekamen, vorzüglich Wirsing und Blumenkohl konnte er gar nicht vertragen. Diese machten gleich Drücken und Schmerzen. Auf den nachherigen Gebrauch solcher Mittel, welche auf die Hämorrhoidalgefäße stark hinwirkten, und ihm die fließenden Hämorrhoiden wieder hervorbrachten, blieb er gewöhnlich am längsten vom Magenkrampf und Colik frey. Einige Mahl traten auch blinde Hämorrhoiden ein, und zwar bildeten sich da so große Knoten, daß er sich durch den Mastdarm nur mit den heftigsten Schmerzen und Anstrengung entledigen konnte, weßhalb ich mit der Lanzette Incisionen in dieselben machte, worauf erweichende, besänftigende, warme Cataplasmen das Uebel in kurzer Zeit besänftigen halfen. Ueber garstigen Geschmack klagte er bey diesen Anfällen niemahls, auch bemerkte man an seiner Zunge keine Veränderung, die fast immer etwas schlierig war.

Wenn er von diesen Anfällen frey war, hatte er stets vortrefflichen Appetit, konnte, außer den erwähnten Gemüsen, alles essen und trinken, ohne die geringste Incommodität, nur mit dem Stuhlgange wollte es immer nicht recht fort, weßhalb er sich oft eröffnender Klystiere bedienen mußte.

China konnte er durchaus niemahls vertragen, obgleich ich sie erst dann versuchte, wenn nach lange fortgesetztem Gebrauche auflösender und ausführender Mittel alle Zeichen von Unreinigkeiten und Verstopfungen verschwunden waren, und obgleich ich sie in Verbindung

mit Mitteln von der Art verordnete; nach ein Paar Mahl Einnehmen mußte er sie immer wieder wegsetzen.

Sein Puls war bey seinem besten Wohlbefinden immer aussetzend, dagegen beym heftigsten Krampfanfalle nicht.

Sein Körper war ziemlich hager, die Fasern trocken, gespannt, seine Farbe fiel ins bräunlichgelbe, oder wie man sonst sagt, brunette.

Nach seiner Gemüthsart war er immer mehr melancholisch. Ich habe ihn nie recht froh gesehen; mißtrauisch gegen Jedermann, liebte er die Einsamkeit, brachte einen großen Theil des Tages allein auf seiner Studierstube zu, wo er meist dem Spiele seiner traurigen Phantasie Raum gab; dabey war er äußerst reitzbar, eine Kleinigkeit konnte ihn sogleich in Hitze bringen, und dann war er ein Spiel seiner Leidenschaften. Wer ihm nicht wohl wollte, konnte ihn leicht so sehr ärgern, daß er in geringerm oder höherm Grade einen Krampfanfall bekam. Dieses Aufgereitzte seines Charakters vermehrte sich immer mehr, so daß in seinem letzten Lebensjahre die größte Geduld und äußerste Nachgiebigkeit erfordert wurde, um nur erträglich mit ihm auszukommen. In den letzten Monathen konnte ihm Niemand mehr etwas recht machen.

Er starb an einem auszehrenden Fieber, wobey, wie ich erfahren, er sehr mit einem heftigen Husten ohne Auswurf geplagt war, ermattende Schweiße, und zuletzt colliquativischen Urin und Diarrhoen hatte; einige Wochen vor seinem Tode klagte er Stechen in der linken Brust, konnte auch auf dieser Seite nicht liegen; es hat sich aber auf den Gebrauch passender Mittel wieder verloren, und er nachher auf jeder Seite liegen können.

Ich komme nunmehr an dasjenige, was ich bey der Section vorgefunden, da das wenige Vorstehende hinreichend seyn wird, um daraus seinen wahren Krankheitszustand bestimmen zu können; nur von seiner letzten Krankheit, die ihm den Tod brachte, konnte ich nicht bestimmt genug sprechen, weil ich ihn da nicht selbst beobachtete.

Der ganze Körper war so sehr abgezehrt, und seine Gestalt so verfallen, daß er mir fast unkenntlich vorkam, die Brustmuskeln glichen mehr fleischichten Membranen, als wahren Muskeln.

Ich machte den Anfang mit Eröffnung der Brust, und fand bey Zurücklegung des Brustbeins und der Rippenknorpel den linken Lungenflügel durchaus an denselben angewachsen, daher ich da die Theile überall mit dem Messer separiren mußte, auch von dem rechten Lungenflügel gingen einige Adhäsionen gegen die Rippen und das Brustbein, doch waren diese schwach und ich konnte sie mit dem Finger zerreissen.

Der linke Lungenflügel war etwas zusammen gezogen, füllte die Brusthöhle auf dieser Seite nicht ganz aus, war auch nach aussen zu sehr stark mit dem Brustfelle verwachsen, und ließ nur nach unten und hinten einen beträchtlichen Zwischenraum übrig. Von außen her sah er nußfarbig und knotig aus und fühlte sich etwas hart an. Beym Durchschneiden zeigte sich gänzliche Verdorbenheit seiner Substanz, ein Knoten, einer Erbse groß, saß an dem andern, und war mit einer weißlich gelben grießigen Substanz erfüllt, damit war der ganze Flügel auf die Art ausgestopft. Man bemerkte aber nirgends eine Eiterhöhle, überall füllte jene körnichte Materie die Zellen derselben aus.

Der rechte Lungenflügel füllte bereits noch die ganze rechte Brusthöhle aus, war hin und wieder mit der Pleura verwachsen, und seine Substanz gleichfalls, nur nicht so gedrängt, mit solchen Knoten erfüllt, wie der linke; nur einzelne kleine Stellen fanden sich, wo noch freye Zirkulation der Luft und des Blutes Statt gefunden zu haben schien. Auch da bemerkte ich nirgend eine Eiterhöhle, noch auch wahren Eiter.

In diesem Falle konnte nun nicht, wie man bey andern Fällen glaubt, das hektische Fieber durch Resorption des Eiters ins Blut vermehrt werden, da nirgends vollkommen ausgebildeter wahrer Eiter zu entdecken war. Vermuthlich bewirkten die nach und nach immer öfterer werdenden und kleineren Respirationen nebst den entkräftenden Schweißen, Diarrhöen und colliquativischen Urin zugleich mit der fortwirkenden ersten Ursache die Zunahme des Fiebers.

Die Muskelsubstanz des Herzens war äußerst dünn und blaß.

Bey Eröffnung des Unterleibes fand ich das Netz in der Gegend des linken Bauchringes angewachsen, der Mann hatte vordem einen Netzbruch gehabt, den er nun viele Jahre durch ein stark drückendes Bruchband zurück zu halten gesucht hatte, daher war die Verwachsung gekommen.

Bey Zurücklegung des Magens und der Därme zeigte sich zwischen den erstern, und der Milz, und unter der Leber eine Menge durchgeschwitztes, aufgelöstes, ganz schwarzes Blut. Die Milz hatte auch ein fast ganz schwarzes Ansehen, war übrigens außer ihrer Mürbheit ganz natürlich.

Der Magen war ausserordentlich schlaff, seine Häute sehr dünn, und auf denselben lagen die geschlängel-

ten Blutadern gleich dicken Stricken herum, waren aber blutleer, die Außenseite des Magens hatte daher ein sehr variköses Ansehen; auch die zwischen der Milz und dem Magen befindlichen Venen waren gar sehr schlaff und übermäßig ausgedehnt.

Die Leber war im ganz natürlichen Zustande; nicht einmahl mürbe, wie die übrigen Theile. Ich fühlte sie durch und durch, zerschnitt sie an mehrern Stellen, konnte aber keine Verhärtung, noch sonst etwas Widernatürliches entdecken; die Gallenblase war voll von einer zähen dunkelgrünen Galle. Allein die Vena portae lag da, wie ein dünner Darm, daß ich ohne Incommodität den Finger hinein bringen konnte, von einer solchen Dicke und Ausdehnung, als ich sie bisher noch nicht gesehen hatte.

An den dünnen Därmen bemerkte ich, außer den ausgedehnten Venen, nichts Widernatürliches.

Das Colon transversum war voll von einzeln liegenden steinharten Kothklumpen, zwischen denen es immer etwas zusammen gezogen war, so daß es ordentlich eine figuram monilformem angenommen hatte; diese Klumpen waren zum Theil so groß, wie welsche Nüsse sammt der grünen Schale. Dennoch hatte der Mann in den letzten Wochen keine feste Speise genossen, öfters Klystiere genommen und zu verschiedenen Mahlen mehrere Tage Durchfall gehabt.

Das Colon sinistrum war ganz leer und in der Länge von drey Zoll so sehr zusammen gezogen, daß es einem dünnen Darme ganz ähnlich sah; die dünnen Därme waren wirklich dicker, als diese zusammen gezogene Stelle des dicken Darmes, wodurch unmöglich jene Klumpen ganz hätten kommen können. (Er hatte

die letzten Wochen nicht die geringsten Zufälle krampfhafter Bewegungen oder Schmerzen im Unterleibe gehabt, war auch ganz sanft entschlummert, daher man nicht sagen kann, diese Verengerung sey erst gegen das Ende durch krampfhafte Zusammenziehung entstanden). Unter dieser verengerten Stelle erweiterte sich der Darm wieder um so mehr bis in die Hälfte des S. romanum und war da gar sehr von Luft aufgeblasen, nachher ging er wieder verengert fort, wie wohl nicht so sehr, bis an den Anum. Ausgedehnte Gefäße bemerkte man auch an diesen Därmen, wie wohl bey weitem nicht in dem Grade, als an dem Magen und der ihm zunächst gelegenen Gegend.

Diesem füge ich noch die kurze Sectionsgeschichte eines Schwindsüchtigen bey, der in dem letzten Vierteljahre keinen Auswurf gehabt hatte.

Candidat Riedel starb am 22. Februar dieses Jahres an der Schwindsucht, die er sich durch viel Gram und Aergerniß über Mangel an Beförderung bey dem Bewußtseyn seiner großen und vor vielen andern vorzüglichen Geschicklichkeit zugezogen hatte.

Den 23. machte ich die Section. Da ein anderer Arzt ihn in der Behandlung gehabt hatte, kann ich von seiner Krankheitsgeschichte weiter nichts sagen, als daß er beständig mit Säure in den ersten Wegen zu kämpfen gehabt, die durchaus keinem Mittel weichen wollte, und seinen Husten immer vermehren half. In der letzten Zeit hatte er auch ganz heiser gesprochen; (vielleicht ist es dem Arzte desselben gefällig, die ge-

wiß sehr merkwürdige Geschichte desselben bekannt zu machen).

Nachdem ich die Brusthöhle geöffnet, den linken mit der Pleura durchaus verwachsenen Lungenflügel losgetrennt, den rechten mit dem Brustfelle hin und wieder zusammen gehängten separirt und die Luftröhre nebst dem Kehlkopfe bloß gelegt hatte, versuchte ich durch die Luftröhre Luft in die Lunge zu blasen, was mir aber durchaus mißlang, der freye Zugang der Luft war gänzlich unterbrochen.

Nun zerschnitt ich die cartilag. cricoid. und thyreoid., um die Beschaffenheit seiner Sprachwerkzeuge zu untersuchen, da er so heiser gewesen war, fand aber nichts Widernatürliches; nur eine grüngelbe etwas zähe, dicklichte Feuchtigkeit hatte sich in der Mitte des Kehlkopfs gesammelt, und schien von den da befindlichen Drüsen ausgesondert zu seyn. Ob nun diese Heiserkeit wirklich einer catarrhalischen Entzündung der innern Membran dieser Theile, an der ich nichts röthliches, nichts gespanntes, auch wie andere bey der Phthisi tracheal. bemerkt haben wollen, keine Verhärtung auffinden konnte, zuzuschreiben sey, oder ob man sie mehr für eine bloß consensuelle Wirkung halten müsse, getraue ich mir nicht mit völliger Gewißheit daraus zu bestimmen.

Der linke Lungenflügel war durchaus destruirt, in ihm war ein eiternder Knoten an dem andern, an den untern Lappen fand ich beym Aufschneiden eine Eiterhöhle, deren Boden ganz callös war, und in die ich mit einem ganzen Finger hinein langen konnte. Sie war obenher verschlossen, und vermuthlich das erste Absonderungsorgan des Eiters gewesen, aus dem er, weil es sich späterhin verschlossen hatte, nichts

mehr hatte auswerfen können; die übrigen Knoten waren zu einer häufigen Absonderung zu klein und gleichfalls verschlossen.

Der rechte Lungenflügel war nur in seinen zwey obern Lappen so destruirt, der untere aber schien noch völlig gut zu seyn.

Im Unterleibe fand ich alles gesund und gut, die Wände des Magens sehr dicht und stark, nur die Galle war nußfarbig und fiel ins Hellgelbe.

Dr. Joh. Sam. Naumburg.

STADTBIBLIOTHEK
UGSB

STOLBERG
1921

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hufeland, Christoph Wilhelm von, 1762-1836

Auszug aus C. W. Hufeland's Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst in alphabetischer Ordnung ...

Bd.: 2.

Wien 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2147 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268948-0